FOTOGRAFIE DER ARBEIT

Soziologische Voraussetzungen einer Verwendung der Fotografie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Inaugural - Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Erziehungswissenschaften
genehmigt von der

Philosophischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

vorgelegt von
Christoph Scholz
aus Hannover

Erster Gutachter: Prof. Dr. Alois Günter Brandenburg
Rheinisch-Westfälische Technische
Hochschule Aachen

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Hans-Günter Richter
Universität zu Köln

Tag der mündlichen Prüfung: 04. 12. 1985

Autogenschweißer in der Ausbildungswerkstatt
von Mercedes Benz 3.83

FOTOGRAFIE DER ARBEIT

Soziologische Voraussetzungen einer Verwendung der Fotografie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Erziehungswissenschaften
genehmigt von der

Philosophischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

vorgelegt von
Christoph Scholz
aus Hannover

Erster Gutachter: Prof. Dr. Alois Günter Brandenburg
Rheinisch-Westfälische Technische
Hochschule Aachen

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Hans-Günter Richter
Universität zu Köln

Tag der mündlichen Prüfung: 04.12.1985

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543925_0074

Fotografie der Arbeit

Inhaltsverzeichnis Seite

Einleitung		9
1.	Fragestellung und Ziele der Untersuchung	9
2.	Grundlegende Thesen zu den Zielen der Untersuchung	11
3.	Zu den wissenschaftstheoretischen und methodischen Grundfragen	13
3.1	Zur Gesellschaftlichkeit des Individuums in den Ansätzen der Kulturhistorischen Schule und der Kritischen Psychologie	15
4.	Aufbau und Methode der vorliegenden Arbeit	18
4.1	Darstellung des Aufbaus	18
4.2	Zur Begründung der Methodenwahl	20

Teil I
Arbeit als Gegenstand der Fotografie

1.	Zum soziologischen Begriff der Arbeit	25
1.1	Zur allgemeinen Spezifik der menschlichen Arbeit	25
1.2	Die Gesellschaftlichkeit der Arbeit	26
1.3	Die Arbeit in ihrer historischen Entwicklung	29
1.3.1	Die Entstehung der Lohnarbeit	31
1.4	Die Formbestimmtheit der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft	34
1.5	Bedeutung der begrifflichen Fassung von Arbeit für die Untersuchung der Fotografie der Arbeit	39
2.	Charakteristika menschlicher Wahrnehmung und ihre Bedeutung für die Fotografie	44
2.1	Die gesellschaftliche und individuelle Bestimmtheit der Wahrnehmung	45

2.2 Die Besonderheiten der Wahrnehmungstätigkeit und Wahrnehmungsfunktion des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft 48
2.3 Wahrnehmung und Denken 53

3. Untersuchung der Fotografie im gesellschaftlichen Bereich 60
3.1. Allgemeine und theoretische Voraussetzungen zur Fotografie 60
3.1.1 Die kommunikative Funktion 64
3.1.2 Der semiotische Aspekt 66
3.1.3 Der ästhetische Aspekt 71
3.1.4 Der erzieherische Aspekt 76
3.1.5 Theorie der Fotografie 81
3.1.6 Zum Problem der Interpretation 89
3.2 Die Untersuchung exemplarischer Beispiele aus der Fotogeschichte 93
3.2.1 Zum methodischen Vorgehen bei der Fotografieanalyse 93
3.2.2 Mensch und Industrie in der fotografischen Darstellung 97
3.2.3 Die Darstellung arbeitender Frauen in der Fotografie 121
3.2.4 Fotografie und Ideologie 141
3.2.5 Die Fotografie der Arbeit und der sozialen Lage der lohnabhängigen Arbeiter als Anklage der sozialen Mißstände 155
3.2.6 Die Fotografie als aktiver Eingriff - Fotos von Arbeitern für Arbeiter 163
3.3 Fotografie und Erkenntnis 187

Teil II

Die Bedeutung der Fotografie für den pädagogischen Prozeß - entwickelt am Beispiel der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

	Einleitung	204
1.	Bewußtsein der Arbeiter in der BRD	207
1.1	Entwicklung der allgemeinen Subjektivität	208
1.2	Die Subjektivität des Lohnarbeiters in der BRD	209
1.3	Die Handlungsfähigkeit lohnabhängiger Arbeiter	211
1.4	Neuere Untersuchungen zum Bewußtsein der Lohnarbeiter	215
1.5	Das Gesellschaftsbild von Teilnehmern der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit	219
2.	Untersuchung der Rezeptionsgewohnheiten von Lohnarbeitern	222
3.	Der Lernprozeß in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit	226
3.1	Die Ziele der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit	226
3.2	Entwicklung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit in der BRD	228
3.3	Theorie und Kritik des Exemplarischen Lernens	232
3.4	Der Deutungsmusteransatz in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit	236
3.5	Die dialektische Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten und ihre Bedeutung für den gewerkschaftlichen Lernprozeß	241
3.6	Einführung in die Galperin'sche Methode der etappenweisen Interiorisierung	245
3.7	Die Kritik und Weiterentwicklung der etappenweisen Ausbildung geistiger Tätigkeiten	250
4.	Einsatz von Fotografie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit	255
4.1	Förderung der Subjektivität im Bildungsprozeß	255

4.2 Konkretisierung des Einsatzes von Fotografie in verschiedenen Anwendungsbereichen 258
4.2.1 Konzeptionelle Überlegungen zur Rolle der Fotografie in der systematischen Interiorisierung 258
4.2.2 Überlegungen zur Einrichtung einer gewerkschaftlichen Foto-Bibliothek 263
4.2.3 Möglichkeiten des Einsatzes von Fotografie in der betriebsnahen Bildungsarbeit 263
4.2.4 Einbeziehung eigener fotografischer Praxis im Rahmen eines erweiterten Verständnisses gewerkschaftlicher Bildungsarbeit 265

Schlußüberlegung und zusammenfassende Bewertung 268

Literaturverzeichnis 270

Einleitung

1. Fragestellung und Ziele der Untersuchung

Im Zuge der krisenhaften wirtschaftlichen Entwicklung und der sich zuspitzenden Lage auf dem Arbeitsmarkt gewinnt die Frage nach der Identität der Arbeiter für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit immer mehr an Bedeutung. Die Arbeiteridentität war mit der Konsumentwicklung, mit der Auflösung der Arbeiterwohnviertel und der Arbeitervereine verschiedenen Schwankungen in der Geschichte der BRD unterlegen. Hatte die Gewerkschaft sich Anfang der sechziger Jahre hauptsächlich mit Wissensvermittlung oder Freizeitbildung beschäftigt (vgl. z.B. Müller u.a. 1969), so muß sie sich nun wieder,angesichts einer stetig steigenden Zahl von Arbeitslosen, verstärkt mit der Bedeutung der Bildung des Arbeiterbewußtseins auseinandersetzen (vgl. Negt 1971). Denn die zunehmende Vereinzelung, die durch die Verschärfung von Konkurrenz und der Angst um den eigenen Arbeitsplatz geschürt wurde, hatte auch den (zumindest partiellen) Zerfall des kollektiven Bewußtseins bei den Arbeitern zur Folge (vgl. Kern/Schumann 1977, S. 309 f). Nachdem 1973 die Erdölpreise sprunghaft angestiegen waren, die Nettoproduktion um 1,4 % gegenüber dem Vorjahr gesunken war und sich die Arbeitslosenzahl auf 580.000 verdoppelt hatte, wurden in weiten Teilen der Presse die Gewerkschaften für die Situation und die Verschärfung der wirtschaftlichen Krise verantwortlich gemacht (vgl. Deppe 1978, S. 424). Auch in den aktuellen Arbeitskämpfen für die 'Erhaltung und Sicherung von Arbeitsplätzen' in den Auseinandersetzungen um die 35-Stunden-Woche wurden die Gewerkschaften in den Medien heftig angegriffen (vgl. FAZ Plakat vom 6.7.1984). Mit dem starken Einfluß der Medien (vgl. Dröge u.a. 1979, S. 11) muß gewerkschaftliche Bildungsarbeit sich auseinandersetzen, wenn sie auf das Meinungsbild der Arbeiter selbst Einfluß nehmen will. Fotografie kommt in diesem Zusammenhang Bedeutung zu, da sie neben Film und Fernsehen zum wichtigsten visuellen Informationsträger der modernen Medienindustrie geworden ist. In den Zeitungen und an den Plakatwänden erreicht sie

ein Millionenpublikum. In der aktuellen Berichterstattung und in der Werbung werden Wertungen an die Arbeiter herangeführt, die den gewerkschaftlichen Forderungen nach größerem gesellschaftlichen Einfluß der Arbeiter und der Herausbildung entsprechender Bewußtseinsinhalte entgegenstehen. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit versteht sich als "Zweckbildung" für die politische Auseinandersetzung im Interesse der lohnabhängig arbeitenden Menschen (vgl. These 1. der Bildungsarbeit der IG Metall bei Achten 1976, S. 168 f), die die Teilnehmer zum persönlichen Engagement und zur solidarischen Aktion befähigen will. Sie sollen in die Lage versetzt werden, selbständig die wirtschaftliche und soziale Lage analysieren und kritisieren zu können, um Widersprüche zwischen Kapital und Arbeit zu erkennen (vgl. These 2. und 5. der IG Metall bei Achten a.a.O. S. 168 f). Dazu muß die gewerkschaftliche Bildungsarbeit Informationen vermitteln und Kommunikationen in Gang setzen. Der gewerkschaftliche Bildungsprozeß muß an die konkreten Erfahrungen und Emotionen der Teilnehmer anknüpfen und ein zusammenhängendes Gedankensystem schaffen, das den Arbeiter in die Lage versetzt, gesellschaftliche Sachverhalte eigenständig zu beurteilen (vgl. Kern/Schumann 1977, S. 305) und ihm Handlungsorientierungen bereitstellt. Der Einsatz von Fotografie kann hier auf den verschiedensten Gebieten erfolgen. Gewerkschaftliche Bildungsarbeit will das mediengeprägte Bild der sozialen und politischen Lage des Arbeiters korrigieren. In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, Kritikfähigkeit hinsichtlich der Medien, besonders der Fotografie, bei den Bildungsteilnehmern zu entwickeln. Die Funktion der Fotografie könnte darin bestehen, den Lernprozeß zu motivieren und zu illustrieren, Kommunikation zu initiieren und zur Kommunikation zu befähigen.

Die Fotografie der Arbeit ist in den bisher erschienenen Publikationen weder aus soziologischer noch aus pädagogischer Sicht untersucht worden. Auch in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit wurde der Einsatz von Fotografie bisher völlig vernachlässigt. In den meisten Publikationen erscheint das Thema Fotografie der Arbeit unter vielen anderen Darstellungen im Gesamtwerk eines Fotografen oder in fotografie-historischen Abhandlungen, zumeist unter

Absehung der gesellschaftlichen Faktoren und Zusammenhänge, unter denen die Werke entstanden sind. Mit der vorliegenden Arbeit soll die Frage untersucht werden, ob "Fotografie der Arbeit" einen Beitrag zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit leisten kann. Wie müßte sie pädagogisch aufbereitet werden, um Lernprozesse effektiv unterstützen zu können? Im Rahmen der vorliegenden Fragestellung stellt sich zunächst die Aufgabe, die grundlegenden Kategorien zu klären, die für die Analyse des konkreten Untersuchungsgegenstandes notwendig sind. Historische Beispiele fotografischer Industriearbeit sollen daraufhin untersucht werden, inwieweit hier Möglichkeiten entwickelt wurden, die im Hinblick auf das genannte Ziel gewerkschaftlicher Bildungsarbeit relevant sind. Aus soziologischer Sicht soll der Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Wahrnehmung und Gesellschaft und zwischen Fotografie und Gesellschaft geklärt werden.

2. Grundlegende Thesen zu den Zielen der Untersuchung

"Ziel aller gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ist, die Teilnehmer zum politischen Engagement zu befähigen" (These 1. zur Bildungsarbeit der IG Metall, in Achten 1976, S. 168 f). Mit der vorliegenden Arbeit soll ein Beitrag dazu geleistet werden, Fotografie für diese Zielsetzung nutzbar zu machen - die grundlegende Annahme, die im weiteren zu untersuchen ist, lautet deshalb:
Fotografie ist in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit einsetzbar zur Förderung eines Lernprozesses im Sinne der "Begreifenden Erkenntnis" (Holzkamp 1973), d.h. zur Befähigung der Bildungsteilnehmer auf der Grundlage ihrer Interessen, begreifende Realitätsverarbeitung, kooperative eingreifende Handlungsfähigkeit und Motivation zur Übernahme gesellschaftlicher Ziele zu entwickeln.

Aus dieser Prämisse leite ich im folgenden neun Thesen ab:

These 1. - Fotografie transportiert Informationen über die Realität, die vom Rezipienten "gelesen" werden können. Fotografie ist zunächst immer nur ein Ausschnitt der Realität, in den Gestaltungswille und Intention des Produzenten eingehen. Daher ist festzustellen:

These 2. - Fotografie ist kein reines Abbild der oberflächlich sichtbaren Realität,
sondern,

These 3. - Fotografie ist in hohem Maße abhängig von den Ideologien, die die gesellschaftliche Sicht des Verhältnisses von Arbeit und Kapital widerspiegeln. Die Realität existiert nicht in Bildern, und jede Momentaufnahme abstrahiert vom zeitlichen Fluß zwischen Vergangenheit und Zukunft. Das Bild gibt diesen Zusammenhang zunächst nicht wieder. Sofern das Foto den einzelnen Augenblick als die generalisierte Widergabe der Wirklichkeit darstellt, kann daraus gefolgert werden:

These 4. - Die Fotografie wird als mit der Realität identisch wahrgenommen und ist damit offen für den Einsatz verschiedenster Interessen.

These 5. - Aufbau und Kombination von Fotografien entsprechen den "verdeckten" oder offenen Intentionen der Produzenten bzw. ihrer Auftraggeber.
Fotografie kann grundsätzlich verschiedene Funktionen haben und ist einsetzbar für oder gegen einen Gegenstand, einen Sachverhalt oder Erkenntnisprozeß. Für den pädagogischen Lernprozeß bedeutet dies:

These 6. - Fotografie kann Erkenntnis fördern oder hemmen.
Der massenhafte Einsatz von Fotografie in der Werbung und in den Medien gibt Anlaß zu der Annahme, daß sie einerseits realistischer als das gemalte Bild ist, andererseits eine komplexere Wirkung hat als eine rein sprachliche Vermittlung. Die Fotografie wirkt gleichzeitig auf Gefühl und Verstand und vermittelt einen direkten Zugang zur abgebildeten Realität. Wie jedes Bild wird auch das Foto ästhetisch wahrgenommen. Das bedeutet, daß es wertmäßig angeeignet wird, wenn man den ästhetischen Wert als "Stimuluswert" einer Situation definiert (Mayrhofer /Zacharias 1976). Die ästhetische Aneignung muß dabei

nicht notwendig auf die rationale Erkenntnisebene übertragen werden. Daraus läßt sich schließen:

These 7. - Fotografie allein kann nicht schon "Begreifende Erkenntnis" initiieren, sondern ihr kommt nur eine Teilfunktion im allgemeinen Erkenntnisprozeß zu. Der Ort rationaler Durchdringung der Wirklichkeit ist aber das Denken und nicht die sinnliche Wahrnehmung. Zwar ist sinnliche Wahrnehmung notwendige Voraussetzung für rationales Erkennen, denn die Wahrnehmung stellt die Verbindung des Menschen zur außer ihm existierenden Realität dar, aber der Denkprozeß beeinflußt den Wahrnehmungsinhalt. Insofern läßt sich behaupten:

These 8. - Die Rezeption von Fotos ist abhängig vom individuellen Wissen, von den Fähigkeiten und der emotionalen Erfassung des ganzen "historischen Menschen".
Der gewerkschaftliche Bildungsprozeß muß das Wissen und die Fähigkeiten des Bildungsteilnehmers fördern, wenn er die Aneignung sowohl von Fotografien als auch von der Realität selbst verändern will. Der gewerkschaftliche Bildungsprozeß will aber nicht beliebige Bildungsziele vermitteln, sondern er will zur politischen Praxis befähigen. Der Erkenntnisprozeß bildet also nur eine, wenn auch notwendige Voraussetzung zur Erreichung dieser Forderung. Die letzte These lautet entsprechend:

These 9. - Tätige Aneignung und aktiv eingreifende Produktion von Fotografien in der gesellschaftlichen Praxis können die Handlungsfähigkeit zur Veränderung der individuellen wie kollektiven Lebenslage bei den Bildungsteilnehmern fördern.

3. Zu den wissenschaftstheoretischen und methodischen Grundfragen

Das Ziel gewerkschaftlicher Bildungsarbeit ist die Entwicklung der Handlungsfähigkeit zur aktiven Interessenvertretung innerhalb gesellschaftlicher Konfliktfelder, womit direkt das Verhältnis des

Lohnarbeiters zur Gesellschaft angesprochen ist. Diese spezifische Untersuchung der allgemein soziologischen Fragestellung nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft ist nicht zu leisten unter Ausklammerung der Kategorie, die die Zuordnung des Einzelnen zu dieser großen gesellschaftlichen Gruppe ermöglicht, der gesellschaftlichen Arbeit. Der materialistische Ansatz, insbesondere wie er von der Kritischen Psychologie vertreten wird, ist m.E. besonders geeignet, dieses Verhältnis adäquat widerzuspiegeln, da hier Individuum und Gesellschaft nicht als sich gegenüberstehend begriffen werden, sondern als sich gegenseitig bedingend; das Individuum also stets als ein gesellschaftliches Individuum zu charakterisieren ist.

Die Kritische Psychologie hat sich als in der Tradition des marxistischen Denkens stehende Einzelwissenschaft am Psychologischen Institut der FU Berlin Anfang der siebziger Jahre herausgebildet. In Auseinandersetzung und Abgrenzung mit anderen marxistischen Ansätzen, etwa mit der Frankfurter Schule und den freudomarxistischen Ansätzen (Lorenzer u.a.) und mit den Theorien von Sêve und Politzer versucht die Kritische Psychologie den "rationalen Kern" dieser Theorien herauszuarbeiten und in ihrer Theoriebildung zu "reinterpretieren". Besondere Bedeutung für die Entwicklung der Kritischen Psychologie hatte der Einfluß der Kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie (Wygotzki, Leontjew, Galperin) während Sêve und Politzer die dialektisch-materialistische Methode für die Psychologie weiterentwickelten, arbeitete die Kulturhistorische Schule u.a. die qualitative Eigenart des Menschen in der umfassenden naturgeschichtlichen und historischen Analyse heraus. Hieran ansetzend bemüht sich die Kritische Psychologie darum, den Menschen mit seiner naturgeschichtlichen, allgemeingeschichtlichen und individualgeschichtlichen Entwicklung zu erfassen. Vertreter der Kritischen Psychologie haben inzwischen eine Reihe von theoretischen und praxisreflektierenden Arbeiten veröffentlicht sowie internationale Kongresse veranstaltet. Für die Frage der gewerkschaftlichen Bildung haben besonders Werner, Wilhelmer und Braun Beiträge im Rahmen der Kritischen Psychologie erarbeitet, die in der Tradition der

Kulturhistorischen Schule versuchen, Galperins Lerntheorie der etappenweisen Interiorisierung für die Gewerkschaften aufzubereiten. (Mit Lehrveranstaltungen dieser Art ist z.B. gearbeitet worden im gewerkschaftlichen Bildungszentrum Sprockhövel, im Bereich des Vereins 'Arbeit, Bildung und Forschung' (der in der Hauptsache getragen wird vom Berliner Projekt 'Psychologie für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit') und im Bereich von 'Arbeit und Leben Niedersachsen - DGB/VHS'.) Die Galperinsche Methode der etappenweisen Interiorisierung ist neben der Methode des Erfahrungsansatzes, wie ihn Negt entwickelt hat, für die Gewerkschaften zu einer wichtigen materialistischen Lerntheorie geworden (der Erfahrungsansatz wird z.B. in der IG Chemie, der ÖTV sowie in der Bundesjugendschule Oberursel praktiziert).

3.1 Zur Gesellschaftlichkeit des Individuums in den Ansätzen der Kulturhistorischen Schule und der Kritischen Psychologie

Karl Marx und Friedrich Engels haben in ihrem dialektisch-materialistischen Ansatz das dialektische Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft herausgearbeitet. In ihrer Streitschrift "Die deutsche Ideologie" stellen sie den materialistischen Ansatz vor: "Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Verhältnisse, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten" (Marx/Engels, MEW Bd. 3, 1978, S. 20).
Davon ausgehend arbeiten sie heraus, daß die spezifisch menschliche Form der Existenzsicherung die Arbeit, d.h. das kooperative Einwirken auf die vorgefundenen natürlichen Lebensbedingungen, ist (vgl. ebd., S. 21). Sie weisen darauf hin, daß dieses Einwirken auf die Natur, also die Produktion, mehr ist als "die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ... Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte Lebensweise derselben." (ebd.)

Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen sind wesentlich dadurch geprägt, daß die Menschen "in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens ... bestimmte notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse" eingehen, sog. "Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen" (Marx, MEW Bd. 13, 1978, S. 8).
Ein zentrales Kennzeichen der Marxistischen Methode ist die historische Vorgehensweise. Sie wird in der Marxistischen Analyse verstanden als "Diskontinuum, als Entwicklungsstufe des Geschichtsprozesses" (Hahn 1965, S. 151). Die Anwendung der logisch-historischen Methode des dialektischen Materialismus bezeichnet Jantzen als "keine axiomatische Setzung", sondern sie gewinnt ihre "Berechtigung in der gedanklich widerspruchsfreien Reproduktion der Einheit der materialistischen Welt (im Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten) in Verbindung mit den Praxiskriterien gegenüber erkenntistheoretischen Ansätzen, die dies nicht zu leisten vermögen" (1982, S. 21). Die methodologischen Kriterien sind die allseitige Erfassung aller Zusammenhänge und die Erfassung des Gegenstandes als ein sich nach dem Gesetz der Dialektik entwickelnder. Die allseitige Widerspiegelung findet ihren systematischen Ausdruck in der Polydisziplinarität der Wissenschaften der materialistischen Dialektik (vgl. Oisermann 1978).
In der Marxistischen Theorie stehen sich Individuum und Gesellschaft nicht gegenüber, sondern bedingen einander, wobei das Individuum immer und notwendig als gesellschaftliches Individuum gekennzeichnet ist. Darauf weisen auch die Forschungsergebnisse der Kulturhistorischen Schule hin (vgl. Leontjew 1973, Lurija 1970, Wygotzki 1974). In den dreißiger Jahren erweiterten Wygotzki und seine Mitarbeiter, besonders Leontjew, Lurija und Galperin, den dialektisch-materialistischen Ansatz für die Psychologie. Die Ergebnisse ihrer Arbeit, vor allem ihre persönlichkeits-theoretischen Folgerungen, waren von Bedeutung für die Bestimmung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft.
"Wygotzkis Grundauffassungen fußen auf der marxistischen Charakterisierung des menschlichen Bewußtseins als bewußtes Sein, Bestimmungsmoment des wirklichen, materiellen Prozesses des gesellschaftlichen Lebens in seinen jeweils historisch-konkreten

Ausprägungsformen. Das menschliche Bewußtsein hat sich nur im historischen Maßstab mit der gegenständlichen Arbeit verändert. Auch die individuelle Bewußtseinsentwicklung - dies ist das Fundament für Wygotzkis psychologischen Ansatz - ist über die gegenständlichen Tätigkeiten des Menschen vermittelt und führt zu einer Strukturierung des Bewußtseins, die durch die objektive gesellschaftlich-historische Struktur gepräft, also selber gesellschaftlich-historischer Art ist." (Holzkamp/Schurig 1973, S. XVII) Der Kulturhistorischen Schule kommt insbesondere das Verdienst zu, eine Methode entwickelt zu haben, die den Gegenstand ihrer Untersuchung in seiner Gewordenheit zu erfassen versucht. Der Erkenntnisstand wird hier aus den objektiven Notwendigkeiten des "wirklichen materiellen Lebensprozesses" untersucht: "Unter naturgeschichtlichem Aspekt die Notwendigkeiten der organistischen Lebenserhaltung, unter gesellschaftlich-historischem Aspekt den Notwendigkeiten der Erhaltung und Entfaltung des gesamtgesellschaftlichen Lebens und unter individualgeschichtlichem Aspekt der Notwendigkeiten der Lebenserhaltung und Entfaltung des individuellen gesellschaftlichen Menschen" (Schurig/Holzkamp 1973, S. XXVI). In bezug auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft geht es der Kritischen Psychologie vor allen Dingen darum, die Beziehung von objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmung exakt zu erfassen. Dabei weist Holzkamp alle Versuche zurück, menschliche Subjektivität ausschließlich aus der "Kritik der politischen Ökonomie" abzuleiten. In seiner Kritik an Laufenberg, Rzezik und Stefeld führt er aus, daß der individuelle Mensch nicht "total als Produkt der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse" zu erfassen sei (vgl. Holzkamp 1977, S. 52).
Da die Menschen durch die eingreifende Veränderung der Natur in der gesellschaftlichen Arbeit ihre Lebensbedingungen selbst hervorbringen, sind sie zugleich Schöpfer dieser Lebensbedingungen als auch durch diese bestimmt. Die objektiven Lebensbedingungen bestimmen damit einerseits wesentlich die Entwicklungsmöglichkeit der Individuen, andererseits ist es den Individuen möglich, durch Zusammenschluß mit anderen in gleicher Interessenslage, Einfluß auf diese Lebensbedingungen zu nehmen (vgl. ebd., S. 56 ff).

In der Diskussion um den Gegensatz von Gesellschaft und Individuum in der Triebtheorie der Psychoanalyse führt Frigga Haug aus, daß die marxistische Analyse auf einen gegenteiligen Sachverhalt verweist, da "die individuelle Teilhabe an der Planung der gesamtgesellschaftlichen Existenz der Gattung ... von vorneherein dem Menschen wesensmäßig" sei und daß "die Beziehungen der Menschen untereinander ... durch eine 'dritte Sache' ... letztlich ... die gesellschaftliche Produktion" getragen werden (Haug 1977, S. 118).
Die kritisch-psychologische historische Analyse beinhaltet drei Ableitungsstufen: "Die Herausarbeitung der biologisch-naturgeschichtlichen Gewordenheit, der allgemeinsten gesellschaftlichen Charakteristika und der durch die bürgerliche Gesellschaft bestimmten konkreten Züge des jeweiligen Gegenstandes" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 45). Holzkamp hat diese Methode exemplarisch in seiner Analyse der Wahrnehmung angewandt (vgl. Holzkamp 1973, S. 54 ff und 60 f). Er führt dort aus, daß nur durch die naturgeschichtliche Analyse zu den allgemein menschlichen Lebensbestimmungen vorgedrungen werden kann. Der "abstraktive Aufweis der Grundeigenarten menschlicher Gesellschaftlichkeit" stellt seinerseits einen notwendigen gedanklichen Zwischenschritt dar, wenn die Bedingungen unter bürgerlichen Verhältnissen wissenschaftlich begriffen werden sollen. Die Herausstellung der generellen Züge menschlicher Lebensweise ist also notwendig, um mit Hilfe der marx'schen Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten die historisch bestimmten Besonderheiten im Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaftsstruktur aufzuweisen (vgl. Holzkamp 1973, S. 61).

4. Aufbau und Methode der vorliegenden Arbeit

4.1 Darstellung des Aufbaus

Die übergreifende Frage dieser Untersuchung bezieht sich auf den Nutzen der Fotografie der Arbeit für den gewerkschaftlichen Bildungsprozeß. Daher soll entsprechend den allgemeinen methodologischen Kriterien der logisch-historischen Methode des dialekti-

schen Materialismus, der Untersuchungsgegenstand sowohl unter der allseitigen Erfassung seiner Zusammenhänge gezeigt werden als auch in seiner allgemeinen wie spezifischen Bestimmtheit unter dem Gesichtspunkt seiner historischen Gewordenheit. Es kann hier also nicht direkt mit der Fotografie der Arbeit begonnen werden, denn vor einer Klärung, ob diese Fotografie für den gewerkschaftlichen Bildungsprozeß förderlich ist oder nicht, welche Interessen hinter den verschiedenen Fotografien stehen, ob die einzelnen Fotografien die Arbeit adäquat erfassen etc., muß das Wesen der Arbeit und ihre spezifische Form in der bürgerlichen Gesellschaft definiert werden. Der Vermittlungsprozeß zwischen der Realität und der Fotografie auf der einen und dem Betrachter auf der anderen Seite ist die Wahrnehmung. Die Eigenschaften gewinnen erst ihre Qualität, Wirklichkeit darzustellen in der aktiven Wahrnehmungstätigkeit des Rezipienten (vgl. z.B. Rubinstein 1973). Wenn untersucht werden soll, wie die Fotografie den Lernprozeß fördern kann, muß zuerst untersucht werden, wie die Wahrnehmung bestimmt ist, die diesen Vermittlungsprozeß leistet.

Die Untersuchung beginnt also bei der Analyse der Arbeit als der fundamentalen Kategorie, denn die Arbeit stellt die wesentliche menschliche Tätigkeit dar und führt dann zur Analyse der Wahrnehmung. Erst wenn der Inhalt der Fotografie der Arbeit definiert ist und der Vermittlungsprozeß bestimmt ist, wenn der Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Denken erklärt ist, kann zur Analyse der konkreten Fotografien der Arbeitswelt vorangeschritten werden, um diese den soziologischen und pädagogischen Hypothesen entsprechend zu untersuchen.

Die soziologischen, fotografie-methodischen und didaktischen Erkenntnisse bilden die Grundlage, auf der im zweiten Abschnitt der Untersuchung nun die Funktion der Fotografie im gewerkschaftlichen Bildungsprozeß untersucht werden kann. Das Ziel der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ist die Veränderung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Teilnehmer. Der Bildungsprozeß soll aber an den Erfahrungen der Teilnehmer ansetzen. Dieser Abschnitt beginnt daher nicht mit dem Bildungsprozeß, sondern mit der Analyse des Bewußtseins der Industriearbeiter. Anschließend wird der

soziale Gebrauch und die Funktion des Bildes erörtert. Dann erst wird der gewerkschaftliche Bildungsprozeß untersucht. In der Auseinandersetzung sollen die spezifischen Möglichkeiten der systematischen Lernmethode P. J. Galperins und die Möglichkeiten des Einsatzes von Fotografie zur Verbesserung der Lernergebnisse im Hinblick auf begreifende Erkenntnistätigkeit untersucht werden. Erst die umfangreiche Entfaltung der allseitigen Bezüge des Gegenstandes der Untersuchung erlauben es also, theoretisch abgeleitete Aussagen im Sinne des hier zugrunde gelegten dialektisch-materialistischen Ansatzes machen zu können.

4.2 Zur Begründung der Methodenwahl

Die vorliegende Arbeit basiert grundsätzlich auf den Erkenntnissen der Kulturhistorischen Schule sowie der Kritischen Psychologie. Besonders bei den theoretischen Grundkategorien der Arbeit, der Wahrnehmung und der Individualität des Lohnarbeiters wird auf den kritisch-psychologischen Forschungsansatz zurückgegangen. Diese drei Kategorien werden in ihrer allgemeinen gesellschaftlichen Charakteristik und den durch die bürgerliche Gesellschaft bestimmten konkreten Merkmalen dargestellt. Aufgrund der gesellschaftlichen Bestimmtheit der drei Untersuchungsgegenstände erscheint die kritisch-psychologische Methode besonders geeignet, da sich erst in der historischen Gewordenheit der Charakter der Erscheinungen Arbeit, Wahrnehmung und Mensch erschließt. Erst mit dem Nachweis der allgemeinen Erkenntnisfunktion der Wahrnehmung in der naturgeschichtlichen Entwicklung durch Holzkamp (1973) kann die Wahrnehmung in der bürgerlichen Gesellschaft als teilweise Verkennung bezeichnet werden, weil sie dem Erkenntnisziel entgegensteht. Auf die phylogenetische Entwicklung kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden (vgl. ausführlich: Holzkamp-Osterkamp 1976). Zur Entwicklung der Individualität des Lohnarbeiters kommt der Kritischen Psychologie eine weitere wesentliche Komponente zu. Da sie als subjektwissenschaftlicher Ansatz innerhalb der Marxistischen Theorie verstanden wird, die ausschließlich auf der Basis der marxistischen Grundbegriffe und Verfahrensweisen ihren

Gegenstand entwickelt (vgl. Holzkamp 1977, S. 55), stellt die Kritische Psychologie im besonderen eine Theorie dar, in der die Gesellschaftlichkeit des Individuums von Anfang an aufgehoben ist. Mit dem Ansatz der Drei-Schritt-Methode überwindet sie die Beliebigkeit der Begriffssetzungen und entwickelt ihre Begriffe logisch-historisch aus ihrer Gewordenheit.
Diese Methode ist jedoch nicht auf jeden Gegenstand ohne weiteres anwendbar. In der Untersuchung der Fotografie im gesellschaftlichen Bereich ist eine phylogenetische Herleitung kaum möglich. Dieser Teil der vorliegenden Arbeit beinhaltet zwar in jedem Kapitel eine historische Reihenfolge, da auch hier davon auszugehen ist, daß das historisch Frühere eine wesentliche Funktion für die Erklärung des historisch Späteren hat, aber der Aufbau der einzelnen Kapitel unterliegt nicht insgesamt einer historischen Reihenfolge. Die Fotografie soll im wesentlichen nicht nach fotografiehistorischen Aspekten untersucht werden, sondern sie soll aus soziologischer Perspektive in ihrer gesellschaftlichen Bestimmtheit und der hinter ihr stehenden Ideologien erfaßt werden. Hierfür sollen die fotografischen Dokumente mit ihren jeweiligen historischen Bedingungen und den Zeitströmungen in Beziehung gesetzt werden. Aus der Kritik der den Fotos zugrundeliegenden Ideologien sollen Inhalte und Formen gefunden werden, die das Ziel des begreifenden Erkennens gesellschaftlicher Realität fördern.
Die Dokumentenanalyse ist eine wissenschaftliche Methode, die für die Sozialwissenschaften immer sinnvoller und notwendiger wird (vgl. Friedrich/Hennig 1980, S. 520 ff). Im Hinblick auf die Fotografie der Arbeit fehlt jedoch bisher eine derartige Analyse. Problematisch ist hier vor allem, daß die Dokumente nur verstreut auffindbar sind und die große Menge der privaten Fotos kaum in die Untersuchungen einbezogen werden können. Das Verfahren, das hier benutzt werden soll, muß die vorliegenden Fotografien sowohl beschreiben, erläutern und kritisieren als auch in Kategorien zusammenfassen, um ihre Spezifik aus soziologischer Sicht herausarbeiten zu können. Die hier in den einzelnen Unterkapiteln angeführten Kategorien und ihre Interpretationsmöglichkeiten sind nicht erschöpfend. Sie stellen vielmehr eine Auswahl auf der

Grundlage des zur Verfügung stehenden Materials und der Zielrichtung der Untersuchung dar (vgl. Kapitel I, 3.2.1).
Die Kategorisierung der verschiedenen vorfindlichen fotografischen Methoden und die Beurteilung ihrer Eignung für die Initiierung begreifenden Erkennens leitet zum zweiten Teil der Arbeit über. Hier soll zunächst versucht werden, die Individualität des Lohnarbeiters aus kritisch-psychologischer Sicht zu bestimmen. Die akutuelle Situation des Lohnarbeiters wird im Anschluß daran beschrieben und mit empirischen Untersuchungen des Bewußtseins der Arbeiter in Beziehung gesetzt.
Parallel zum ersten Teil wird im zweiten mit den grundlegenden Kategorien begonnen, um anschließend auf die Funktion des Fotos und seinen Gebrauch bei Industriearbeitern einzugehen. Nach der Herleitung der grundlegenden Kategorien soll die Entwicklung des gewerkschaftlichen Bildungsprozesses zunächst als Auseinandersetzung verschiedener Ansätze und Interessen dargestellt werden. Die Kontroversen über die Bildungsarbeit der Gewerkschaften hatten in den letzten Jahren meist das 'exemplarische Lernen' zum Inhalt. In der Auseinandersetzung mit dieser Methode wurde die hier vorgestellte Konzeption entwickelt. Der Rekurs auf die Galperin'sche Methode der etappenweisen Interiorisierung erscheint aus mehreren Gründen im Rahmen dieser Arbeit als sinnvoll. Zum einen entstand dieser Ansatz, der ursprünglich für das Lernen in der Schule konzipiert wurde, im Rahmen der "Kulturhistorischen Schule" und basiert auf deren gesamten Erkenntnissen, bedarf also keiner grundsätzlichen Reinterpretation. Auf der anderen Seite sind besonders in der Orientierungsphase dieser Lernmethode weitgehende Möglichkeiten für den Einsatz von Fotografie gegeben. Die Galperin'sche Lernmethode ist von Seiten der Kritischen Psychologie bereits mehrfach im gewerkschaftlichen Bildungsprozeß eingesetzt worden. Die Übertragung auf den Lernprozeß im Erwachsenenalter hat sich also bereits in der Praxis bewährt (vgl. Wilhelmer 1979, Johannsen 1980, Werner 1981).
Diese Lernmethode entspricht den Forderungen der Gewerkschaften an den Bildungsprozeß, da sie den Bildungsteilnehmern die Lernmethode selbst vermittelt, grundsätzlich die kooperative Aneignungstätig-

keit voraussetzt und genaue Lernzielkontrollen ermöglicht. Damit ist sie zwar nicht die einzig mögliche Lernmethode für den gewerkschaftlichen Lernprozeß zur Befähigung aktiv eingreifender Handlungsfähigkeit, aber sie erscheint augenblicklich als die geeignetste (vgl. Braun 1982, S. 268).
Der Einsatz von Fotografie in der Gewerkschaft ist bisher von keiner Seite systematisch untersucht worden. Grundsätzlich halte ich die Benutzung der Fotografie in vielen verschiedenen gewerkschaftlichen Aktionen für sinnvoll. Exemplarisch an der Galperin'schen Methode soll herausgearbeitet werden, welchen Nutzen die Fotografie im systematischen, angeleiteten Lernprozeß haben kann.

Teil I

Arbeit als Gegenstand der Fotografie

1. Zum soziologischen Begriff der Arbeit

1.1 Zur allgemeinen Spezifik der menschlichen Arbeit

Die Arbeitssituation unter fremdbestimmten Bedingungen wird vom arbeitenden Individuum durchschnittlich als Zwang erlebt und daher als unangenehm empfunden. Zwar haftet der Arbeit, auch unter entfremdeten Bedingungen, noch "der Charakter der wesentlichen Lebensbestimmung des Menschen an" (Mayrhofer/Zacharias 1976, S. 50), aber der Spaß, die freudige Aktivität, sinnliche, kommunikative Tätigkeit etc. sind mehr und mehr in die Freizeit verlagert. Die eigenen Fotografien von Arbeitern spiegeln dieses Empfinden wider. So sind nach einer Untersuchung von Kallinisch (1977) 24,4 % der Bilder in Arbeiterfamilien Fotos von Familienfesten und 27,3 % Freizeit- und Urlaubsfotos. Fotos aus der Arbeitswelt sind nur mit 3,7 % vertreten. Die Arbeit selbst wird vom Arbeiter nicht ästhetisch wahrgenommen, weil er ihr keine positive Bedeutung beimißt. Wenn Arbeit überwiegend als Zwang erlebt wird, kann es nicht verwundern, daß der Arbeiter weder seinen Arbeitsplatz noch sich selbst bei der Arbeit ablichtet (vgl. Hartwig 1971, S. 358). Obwohl Arbeiter ihren Arbeitsplatz selten fotografieren, erscheint die Fotografie der Arbeit hingegen häufiger, entsprechend ihrer gesellschaftlichen Bedeutung, in vielen fotografischen Arbeiten von professionellen Fotografen als Auftragsarbeiten von z.B. Zeitung, Werbung, staatlichen oder öffentlichen Anstalten.
Die Frage nach dem Beitrag einer Fotografie der Arbeit für die Arbeiterbildung verlangt nach einer kategorialen Bestimmung des Begriffs Arbeit. Zugleich beinhaltet sie bereits die Bedeutung, die dieser Kategorie, insbesondere bei Zugrundelegung eines materialistischen Ansatzes, beigemessen wird. Eine exakte Definition dessen, was hier unter Arbeit verstanden werden soll, ist erforderlich, um die fotografischen Arbeiten daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie ihren Gegenstand adäquat erfaßt haben, d.h. inwieweit sie Arbeit in der ihr zukommenden Bedeutung zeigen.

Dabei ist es m.E. unzulässig, einen Arbeitsbegriff beliebig inhaltlich festzulegen. Es muß hier der Gegenstand seiner Bedeutung entsprechend aus seiner historischen Entwicklung abgeleitet werden. Um die heutige Formbestimmtheit der Arbeit erfassen zu können und zu begriffliche geklärten Kategorien zu gelangen, soll im folgenden skizzenhaft die Entwicklung der Arbeit, ausgehend von den naturgeschichtlichen Voraussetzungen, analysiert werden (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 235; Jantzen 1982, S. 62). Dabei wird die Formbestimmtheit der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft notwendigerweise besonders gewichtet, da ihre exakte Erfassung eine Voraussetzung für die Herausarbeitung der Grundlagen der Wirklichkeitserfassung der Arbeiter in der Bundesrepublik ist.

1.2 Die Gesellschaftlichkeit der Arbeit

Wie in der anthropologischen Literatur weitgehend anerkannt, stellt die systematische Werkzeugherstellung für einen künftigen Zweck die zentrale Kategorie dar, die den Menschen vom Tier unterscheidet (vgl. ausführlich Haug u.a. 1978, S. 32; Fischer 1949, S. 110 ff; Holzkamp 1979, S. 107; Rauter 1977). Die gesellschaftliche Werkzeugherstellung ist die Urform der Arbeit. Marx charakterisiert Arbeit so: "Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber" (MEW Bd. 23, 1973, S. 193). Die ursprünglich im Neugier- und Explorationsverhalten angesiedelten Verhaltensformen verändern sich in der Arbeit durch ein immer intensiveres Einwirken des Menschen auf die Natur auf der Grundlage wachsender Kenntnisse über die Naturgesetze.

Die Notwendigkeiten, die zur Entstehung einer neuen Qualität gesellschaftlicher Arbeit führen, liegen im Funktionskreis der Lebenssicherung, da nur hier die Diskrepanz zwischen Umweltanforderungen und Verhaltensmöglichkeiten einen Selektionsdruck ausüben konnte, der individuelle Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten ausform-

te. Der Druck bewirkte die Wende von der biologischen Lebenssicherung zur gesellschaftlichen Lebenssicherung durch Arbeit, also die Aufhebung der phylogenetischen in der gesellschaftlich-historischen Entwicklung (vgl. hierzu ausführlich Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 236).

Arbeit stellt eine Vergegenständlichung verallgemeinerter menschlicher Zwecke dar, der auf der anderen Seite die individuelle Aneignung entspricht. Vergegenständlichung und Aneignung sind zwei Seiten des gleichen Prozesses, sie sind die Grundkategorien gesellschaftlicher Arbeit. Die Gegenstandsbedeutungen, die das Resultat der vergegenständlichten Arbeit darstellen, müssen im aktiven Umgang angeeignet werden und sind somit immer über die äußere gegenständliche Tätigkeit des Menschen vermittelt (vgl. hierzu ausführlich Leontjew 1973, S. 292).

Die notwendige Gebrauchswertantizipation und das Entwerfen von Handlungszielen verweist auf den geistigen Charakter der körperlichen Arbeit. Die Sprache bildet mit der Arbeit das wichtigste Kommunikationssystem. Sie hat sich vermutlich gleichzeitig mit der Arbeit in ihrer menschlichen Form herausgebildet (vgl. Schurig 1976, S. 292 ff). Zusammen mit der Werkzeugherstellung ermöglicht die Sprache die Speicherung gesellschaftlicher Erfahrung und bezeichnet damit den nicht-biologischen Weg ständiger beschleunigter gesellschaftlicher Entwicklung (vgl. Haug u.a. 1978, S. 38).

Arbeitsprodukte sind immer Resultate menschlichen Zusammenwirkens. Sie schließen die soziale Weitergabe mit ein, in deren Vollzug erst die Entwicklung der Werkzeuge zu immer spezialisierteren Formen möglich ist. Arbeit ist also als solche stets menschliche Kooperation. Der Tatbestand der Weitergabe von Erfahrung im Umgang mit Werkzeugen ist schon auf tierischem Niveau in der Traditionsbildung angelegt. Auf menschlichem Niveau, also der systematischen Werkzeugherstellung, muß die Bedeutung des Werkzeugs und die in ihm kumulierte gesellschaftliche Erfahrung individuell in der Ontogenese angeeignet werden. Selbst wenn also das Produkt der Arbeit weder gemeinschaftlich hergestellt noch genutzt wird, ist im Tatbestand seiner Gegenstandsbedeutung als "versteinerter Sprache", demnach kumulierter gesellschaftlicher Erfahrung, der

kooperative Aspekt der Arbeit notwendig bedingt. Das in den Arbeitsprodukten vergegenständlichte und verallgemeinerte Wissen geht daher nicht verloren. Die folgenden Generationen können auf ihm aufbauen und ihrerseits das jeweilige Niveau gesellschaftlichen Wissens weiterentwickeln.

Selbst bei hochentwickelten Tieren sind Vorformen gelenkter Handlungskontrolle eher "zufällig" und lediglich auf Beseitigung etwaiger Störungen in der Umwelt gerichtet. "Beim Menschen, der seine Lebenssicherung nur über die eingreifende Veränderung der Realität durch gesellschaftliche Arbeit erreichen kann, ist die dazu nötige bewußte Realitätskontrolle dagegen zentrales Steuerungsprinzip der Lebenstätigkeit" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 251). Der Mensch hat auf dieser Stufe eine "fundamental andere" Beziehung zur Natur als das Tier, "hinter dessen Rücken" sich die Natur vollzieht, dennoch ist der Mensch auf andere Weise von der Natur abhängig, denn seine "ganze Herrschaft" über die Natur besteht darin, deren "Gesetze erkennen und richtig anwenden zu können" (vgl. Engels, MEW 20, 1978, S. 453).

Arbeit muß also den bisherigen Ausführungen zufolge als vergegenständlichende, grundsätzlich kooperative Tätigkeit begriffen werden, auch oder gerade weil dies in der spätkapitalistischen Industriegesellschaft nicht in der direkten Betrachtung der Industriearbeit zu erkennen ist. Die Definition von Arbeit als der wesentlichen produktiven Tätigkeit kann erst die Verdrehung der bestehenden Wertigkeiten zwischen Arbeit versus Freizeit offenlegen und zu einer Hinwendung auf die gegenwärtigen Widersprüche zwischen Arbeit und Kapital führen. Eine positive Bewertung der Arbeit kann gelingen, wenn man das Ästhetische als Stimuluswert in die Arbeit integriert. Allerdings kann dies ohne Aufhebung der grundlegenden Widersprüche nur partiell gelingen. Wo die Fotografie eine Ästhetisierung der Arbeit leistet, ohne die gesellschaftlichen Widersprüche aufzuzeigen oder sie gar verdeckt, muß sie auf das berechtigte Mißtrauen der Arbeiter stoßen. Formen dieser widerspruchseliminierenden Ästhetisierung der Fotografie finden sich vor allem im Faschismus und in totalitären Systemen. Es genügt also nicht, Arbeit ihrem Wesen nach als grundlegende gesellschaftliche Tätigkeit zu erfassen,

sondern Arbeit muß von ihren Anfängen bis zur gegenwärtigen Form in der bürgerlichen Gesellschaft verfolgt werden, um die bestehenden Widersprüche nicht zu eliminieren, sondern sie als gesellschaftlich, historisch bedingt und damit als veränderbar zu begreifen.

1.3 Die Arbeit in ihrer historischen Entwicklung

Die menschliche Gesellschaft entwickelte sich durch die kollektive Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur.
Die urgesellschaftliche Formation gliederte sich in zwei Perioden: Die okkupationswirtschaftliche Periode (Jäger und Sammler) und die folgenden produktionswirtschaftlichen Perioden (Ackerbau und Viehzucht). Sie unterschieden sich hauptsächlich durch den Grad der Naturbeherrschung und durch die Differenziertheit der Arbeitsteilung. Gemeinsam war ihnen das insgesamt niedrige Produktionsniveau, welches es noch nicht erlaubte, ein beständiges Mehrprodukt zu erwirtschaften. Dadurch war einerseits eine Heranreifung der Arbeitsteilung bis zur Vollspezialisierung noch nicht möglich. Andererseits konnten die aufkommenden Eigentumsformen noch nicht zu Klassenspaltungen führen (vgl. Feustel 1973, S. 229 f; Karpe 1966, S. 147; Jonas u.a. 1969, S. 10 f). Die ersten Formen der Arbeit enthielten Elemente des Denkens und der Kooperation, "die allesamt auf ein Wachstum an Möglichkeiten zur Entwicklung der Individualität als Möglichkeiten individueller Beiträge zur gesellschaftlichen Lebenssicherung" abzielten (Haug u.a. 1978, S. 58).
Entscheidend für die Weiterentwicklung der Urgesellschaft war die im Neolithikum vollzogene Veränderung der Eigentumsformen. Das urgesellschaftliche Gemeineigentum wurde allmählich durch Privateigentum ergänzt und das Privateigentum schließlich gesellschaftlich bestimmt. Durch das beständige Mehrprodukt war es nun möglich, Tauschhandel zu betreiben und Spezialisten herauszubilden. Der historische Prozeß der Trennung in Kopfarbeit und Handarbeit begann.
Mit der kulturellen Weiterentwicklung traten Persönlichkeiten in Erscheinung, die als Kriegsanführer, als Priester oder als Leiter

der Produktion im Laufe der Zeit so viel Macht gewannen, daß sie den gesellschaftlichen Reichtum mehr und mehr in ihrer Hand konzentrierten. Die Trennung von Kopf- und Handarbeit ist also auf das engste mit der Ausbildung des Privateigentums an den Produktionsmitteln gebunden.

In besonders fruchtbaren Gebieten, etwa in Nordafrika und Kleinasien, kam es zur Zusammenballung von Gesellungseinheiten. In den Kriegen um fruchtbare Landstriche unterwarfen sie sich andere Stämme , so daß es zu immer größeren gesellschaftlichen Zusammenschlüssen kam. In der gesellschaftlichen Verdichtung wurden Kooperation und Kommunikation zu wesentlichen Faktoren. Weil einige Gesellungseinheiten unter günstigen Bedingungen oder Tätigkeiten Güter produzierten, über die andere nicht verfügten, kam es neben der kriegerischen Unterwerfung zu Tauschhandel. Hier trat erstmals die Beziehung von Tauschwert und Äquivalentwert auf, und die Produkte bekamen damit Warencharakter.

Die Entstehung des Unterschieds zwischen arm und reich war schon im neolithischen Zeitalter mit dem Beginn des Privateigentums angelegt. Holzkamp-Osterkamp weist darauf hin, daß diese Tatsache alleine - in deren Folge Handwerker, Soldaten, Beamte sich herausbildeten und die Unterschichten in den Städten - nicht ausreicht, die Entstehung des Klassenantagonismus zu erklären. Sie schreibt: "Zum Verhältnis der real-historischen Entstehung von Klassenantagonismen, die stets ein auf dem Eigentumsverhältnis abgeleitetes direktes Ausbeutungsverhältnis einschließen, muß als entscheidender Faktor die Sklaverei herausgestellt werden" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 283). Eine wesentliche Bedeutung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bekamen die Sklaven aber erst durch den umfassenden Anteil des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Hier wurden die Sklaven jetzt wesentliche Arbeitskraft, und der Reichtum richtete sich schon bald nach der Anzahl der Sklaven. Die großen Produktionseinheiten mit vielen Sklaven setzten sich durch, während die kleinen Familienbetriebe im alten Stil mehr und mehr Besitz verloren und schließlich bis zur Spätzeit der antiken Produktionsweise völlig verschwanden. Die Erweiterung der Produktivkräfte, die der Einsatz von Sklaven darstellt, basiert auf ihrem "massenhaften Einsatz und die damit

gegebene Kooperation" (Holzkamp 1973, S. 44). Gleichzeitig zeichnet sich hier aber auch schon die Grenze der auf Leibeigenschaft beruhenden Gesellschaftsformen auf. Da Sklaven an ihren Arbeitsergebnissen nicht interessiert waren, waren sie wenig produktiv (vgl. ebd.).
Im allgemeinen werden drei klassengesellschaftliche Formationen unterschieden: die antike Produktionsweise, die feudalistische Gesellschaft und die bürgerliche Gesellschaft. Die wesentlichen Unterschiede sind bedingt durch den Entwicklungsgrad der Produktivkräfte und der Produktionsweise. Gemeinsam ist allen das Privateigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln und damit eine Klassenspaltung der Gesellschaft in eine große, weitgehend eigentumslose, produzierende Mehrheit und in eine kleine Minderheit, die über den größten Teil des gesellschaftlichen Reichtums verfügt.
Mit der Klassenspaltung bekamen die gesellschaftlichen Denkformen antagonistischen Charakter, und die individuelle Persönlichkeitsentwicklung hing nun weitgehend von der Stellung des Individuums im Klassengefüge ab. Engels schreibt: "Die Spaltung der Gesellschaft in eine ausbeutende und eine ausgebeutete, eine herrschende und eine unterdrückte Klasse war die notwendige Folge der früheren geringen Entwicklung der Produktion." (MEW 20, 1978, S. 162 f).
Der antagonistische Klassencharakter ist das bis zur bürgerlichen Gesellschaft durchgehende Prinzip gesellschaftlicher Verhältnisse zwischen den Menschen.
Im folgenden werden die im Zusammenhang mit der urgesellschaftlichen und antiken Produktionsweise entwickelten allgemeinen Bestimmungen menschlicher Arbeit und das Herausarbeiten der klassenspezifischen Arbeit auf die bürgerliche Produktionsweise konkretisiert.

1.3.1 Die Entstehung der Lohnarbeit

Das Handwerk differenzierte sich immer stärker von der Agrarwirtschaft. Während die überwiegende Masse der von Feudalherren abhängigen Bauern auf meist sehr rückständige Weise ihren Boden bearbeiteten, vervollkommnete sich das Handwerk (vgl. ausführlich Sohn-Rethel 1970, S. 114). Durch die schnelle Vergrößerung der

Markte und die gesteigerte Produktivität wurden die Produktivkräfte, die im Handwerk auf einer individuellen Einheit von Kopf und Hand basierten, ökonomisch überfordert und in ihrer "technischen Kompetenz überholt" (ebd.). Da die einzelnen Werkstätten den Anforderungen der massenhaften Nachfrage nicht mehr gewachsen waren, wurden ungelernte Arbeitskräfte, zum Teil auch Frauen und Kinder, für eine Produktion eingestellt, in der einzelne Arbeitsgänge in einfache und komplizierte Teilschritte zergliedert wurden. Gleichzeitig gerieten jedoch die einzelnen Handwerker in eine immer stärkere Abhängigkeit von den Rohstofflieferanten und den Abnehmern ihrer Arbeit, die oft ein und dasselbe Handelskapital darstellten. In der Folge wurden viele Handwerker enteignet, sie arbeiteten zwar in ihrem Beruf weiter, waren nun allerdings abhängig von den Kapitaleignern. Zunächst brachte die Entwicklung, in der die Handwerker durch den Entzug von Produktionsmitteln zu Lohnarbeitern wurden, für die Produktionsmittel selbst wenig Veränderung (vgl. Haug u.a. 1978, S. 86). "Das Wirken einer größeren Arbeiterzahl zur selben Zeit im selben Raum (oder wenn man will, auf demselben Arbeitsfeld), zur Produktion derselben Warensorte, unter dem Kommando desselben Kapitalisten bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion" (Marx/Engels, MEW Bd. 23, 1973, S. 341).

Die Kombination von Produzenten führte zu ihrer Vereinseitigung, erhöhte aber gleichzeitig auch ihre Einzelgeschicke. Das Gesamtprodukt war ein Produkt des Vereins dieser Teilhaber. Die Werkzeugführung - Herstellung und Benutzung von Werkzeugen anstelle der Spezialisierung und Vereinseitigung der Hand - wurde zu einer lebenslänglichen Detailspezialisierung, die andere Fähigkeiten verkümmern ließ. Mit fortschreitendem Einsatz von Maschinen produzierte nicht mehr der Arbeiter im eigentlichen Sinne, sondern die Maschine; der Arbeiter bedient die Maschine nur noch, er ist ihr Gehilfe geworden.

Exkurs:

Die Entstehung der Lohnarbeit ist in weiten Teilen fotografisch dokumentiert. Die Fotografie - selbst ein Produkt der bürgerlichen Gesellschaft - dokumentiert die frühe Entwicklung des Kapitalismus ab 1839. Durch den Aufstieg des Bürgertums war ein Massenbedürfnis nach Gütern entstanden, auch nach Abbildern der Realität (vgl. Freund 1976, S. 13). Nachdem die Lithografie als Möglichkeit der Massenvervielfältigung diesem Bedürfnis entsprach, revolutionierte die Entwicklung der Fotografie das Abbildungsverfahren. Obwohl der Druck von Fotografien erst Ende des 19. Jahrhunderts möglich wurde, war die Möglichkeit zur Massenkommunikation schon mit dem Glasnegativ gegeben. Die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen Werke "London Labour and the London Poor" (Mayhew, Binny u.a.), "Streetlife in London" (Thomson, Smith) sowie die Fotografien von Hill u.a. zeigen nachhaltig die Wirkung der Industrialisierung auf das Leben der proletarischen Schichten. Besonders aber das Ende des 19. Jahrhunderts erschienene Werk von Riis "How The Other Half Lives" und die Fotografien von Hine zur Kinderarbeit dokumentieren die sozialen Bedingungen, unter denen die unteren Schichten gezwungen waren zu arbeiten und zu leben. Diese Dokumente sind nicht nur Bestandaufnahme der Ausbeutung, der Rechtlosigkeit und des Ausgeliefertseins von großen Bevölkerungsteilen, sondern diese Werke führten zu tatsächlichen Veränderungen (z.B. bewirkten Hine's Fotos eine Forcierung der gesetzlichen Regelung von Kinderarbeit, die Fotos von Riis den Abriß und die Neugestaltung von Slums, Verbesserungen im Wassersystem).

1.4 Die Formbestimmtheit der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft

Der für die bürgerliche Gesellschaft spezifische Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat beruht nicht mehr auf einem außerökonomischen Zwangsverhältnis unter Androhung von Gewalt wie für das Verhältnis zwischen Sklavenhaltern und Sklaven. Zwischen Ausbeuter und Ausgebeutetem erscheint nun in neuer Qualität das ökonomische Zwangsverhältnis, welches juristisch auf der Freiheit und Gleichheit zwischen privaten Warenbesitzern beruht. Dieser Widerspruch zwischen Zwang und Freiheit findet seine Widerspiegelung in den gesellschaftlichen Denkformen als "gesellschaftlich notwendiger Schein" wie er gleichzeitig durch sie verborgen wird.
Wesentlich für die Entwicklung zur bürgerlichen Gesellschaft war die Herausbildung des Warentauschs, der in der Antike und im Imperialismus nur eine unter vielen Verteilungsweisen darstellte, nun aber zu der bestimmenden Verkehrsform wurde. Die Warenproduktion wurde als Produktion für den Tausch auf dem Markt zur gesellschaftlich bestimmenden Produktionsart.
Die Produzenten der Waren traten nun als unabhängige Privatpersonen auf und verkauften ihre Arbeitskraft auf dem Markt an den privaten Besitzer der Produktivkräfte. Zwar produzierten sie für einen gesellschaftlichen Zweck, aber der subjektive Sinn ihrer Arbeit war nicht die Erhöhung des gesellschaftlichen Reichtums, sondern die Befriedigung der eigenen privaten Bedürfnisse. Der gesellschaftliche Sinn der Arbeit, die vom einzelnen Arbeiter nur für den Lohn erbracht wird, ist also nicht mehr allgemein durchschaubar, sondern setzt sich erst hinterrücks quasi "naturwüchsig" durch, "... die Beziehung zur Produktion der anderen bleibt so außerhalb der bewußten Zielsetzung, so daß sich prinzipiell erst nach der Produktion erweist, inwieweit ein notwendiger Beitrag zur gesellschaftlichen und damit eigenen Existenzsicherung geleistet ist" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 290 f; vgl. auch Engels, MEW 37, 1978, S. 464).
Die zu tauschenden Waren mußten besonders bei immer ausgeprägterer warenteiliger Herstellung in einen Vergleich zueinander gesetzt

werden. Man benötigte als ein abstraktes gesellschaftliches Maß einen allgemeinen Wert, der unabhängig von dem Gebrauchswert des Gegenstandes feststand und sich nach der Durchschnittszeit bemaß, die zur Herstellung des Produktes benötigt wurde. Der Ware haftet nun eine zweifache Bestimmung an, einmal als konkret nützliche Ware in ihrem Gebrauchswert-Aspekt und zum zweiten in ihrer abstrakten Qualität als allen Produkten nur in unterschiedlicher Quantität zukommender Wert. Diese beiden Aspekte menschlicher Arbeit bilden eine widersprüchliche Einheit, denn ohne den Gebrauchswert ist der Tauschwert einer Ware vernichtet, "etwas bekanntermaßen Unbrauchbares ist auch untauschbar, beide Bestimmungen sind also für eine Ware als solche notwendig" (Haug 1974, S. 69). Der Gebrauchswert verwirklicht sich erst in der Konsumption und, indem der Gebrauch mehr oder weniger den Gebrauchswert vernichtet, vernichtet er auch das von ihm Getragene, den Wert. Die Verwirklichung des Tauschwerts stößt aber den Gebrauchswert ab. Die Geldform ist nur eine von vielen Wertformen, wobei jedoch ihre Besonderheit darin liegt, daß sie ein allgemeines Äquivalent darstellt, das den Wert jeder beliebigen Ware auszuloten vermag (vgl. Marx, MEW 23, 1973, S. 49 - 84).

Erst mit der Entwicklung der Arbeitskraft zur Ware wurde die warenproduzierende Gesellschaft zur totalen Warengesellschaft. Der Arbeiter, den Marx als doppelt frei charakterisiert, nämlich frei von Produktionsmitteln und frei über seine eigene Arbeitskraft verfügend, muß nun also, um sein Leben und das seiner Familie zu erhalten, seine Arbeitskraft auf dem freien Markt verkaufen. Der Arbeiter gibt durch den Verkauf seiner Arbeitskraft seine Selbstbestimmung auf und unterwirft sich den Zielen des Kapitals, die innerhalb der bürgerlichen Produktionsweise auf die Erzielung von Profit gerichtet sind und "notwendig die kapitalismus-spezifische Form der Ausbeutung des Arbeiters einschließt" (Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 273). Weil das zur Produktion und Reproduktion der Arbeitskraft nötige Arbeitsquantum kleiner ist als das durch ihre Anwendung erzeugte, wird der Wert der Ware Arbeitskraft - allgemein wird nur der Wert einer Ware bezahlt - kleiner als der Wert der durch sie produzierten Waren. Wenn der Kapitalist den Wert der Ware Arbeits-

kraft bezahlt, eignet er sich "unentgeltlich" den von ihr produzierten Mehrwert an. Hinter dem Äquivalenttausch beim Handel mit der Ware Arbeitskraft steht also die kapitalismus-spezifische Form der Ausbeutung des Arbeiters, "... wobei vom Standpunkt der Kapitalistenklasse die gesamte Planung der Produktion unter der Leitung des Kapitals darauf gerichtet sein muß, die Rate des vom Arbeiter ausgepreßten Mehrwerts so groß wie möglich zu machen; vom Standpunkt der Arbeiterklasse dagegen wird die Arbeitskraft jeweils nur in dem Grade verausgabt werden, wie es unerläßlich ist, um den Vertrag mit dem Kapitalisten zu erfüllen, um die Arbeitskraft vor langfristigem Verschleiß zu bewahren, darüber hinaus u.U. durch Zurückhaltung der Arbeit das Überflüssigwerden des eigenen Arbeitsplatzes und damit seinem Verlust möglichst entgegenzuwirken etc." (Holzkamp-Osterkamp 1975, S. 293). Marx hat im "Kapital" darauf hingewiesen, daß kapitalistische Mehrwertproduktion einzig zum Ziel die Wert- und Mehrwertschaffung hat. Die Ausbeutung des Arbeiters ist hier jedoch viel schwerer zu erkennen als im Verhältnis Sklave - Sklavenhalter oder Leibeigener - Feudalherr, und zwar wegen "seiner Oberfläche des Rechtsverhältnisses und gerechten Äquivalenttausches". Verunsicherungsmomente kapitalistischer Ausbeutung sind neben den o.g. die Wirklichkeit einseitig widerspiegelnde Kategorien wie "Sozialpartnerschaft" oder "gerechter Lohn" und besonders die Auffassung, es werde die Arbeit und nicht die Arbeitskraft bezahlt, deren Schein sich etwa im "Stücklohn" ausdrückt. So kann die Illusion aufkommen, durch Arbeitskämpfe sei ein "gerechter Lohn" erreichbar und nicht nur eine temporäre Verringerung der Ausbeutungsrate. Wenn man vom Wert der Arbeit spricht und ihren Geldausdruck Preis nennt (vgl. Marx, MEW 23, 1973, S. 172), dann ist der Wert einer Arbeit bestimmt durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitszeit. Bedingt durch die beiden Prämissen a) Lohn bestimmt durch Arbeitszeit und b) Wert bestimmt durch gesellschaftlich notwendige Arbeit führt der bloße Augenschein zu der sinnlosen Tautologiefolge, daß der Wert des Arbeitstages durch denselben Arbeitstag bestimmt ist. Das ist aber unmöglich, denn die kapitalistische Arbeitsweise beruht auf dem Mehrwert. Lohn ist also nicht Äquivalentwert für verbrauchte Arbeitszeit, sondern der Preis für

Arbeitskraft, die wegen ihres Gebrauchwertes, d.h. der Schaffung von mehr Wert als bezahlt wurde, gekauft worden ist. Die Lohnform ist nun ein millionenfach praktizierter Prozeß und allgemein anerkannt. Haug schreibt: "Formen wie die Lohnform sind zwar imaginär und irrational, aber nichtsdestoweniger alltäglich real. Insofern sie objektive Formen von Gedanken sind, sind sie verkehrt und doch wieder auch nicht. Wer in diesen Formen denkt, dessen Denken spiegelt unmittelbar ein Stück praktische Realität wider. Allerdings nur ein Stück. Deckt die Wissenschaft den Wirkungszusammenhang aller derartiger Stücke auf, so erweisen sich die objektiven Gedankenformen als verkehrt. Aber ihre Verkehrtheit ist nichts als unmittelbares Spiegelbild der wirklichen Verkehrung von Mensch und Sache, von Subjekt und Objekt ... 'Verkehrt' ist also die objektive gesellschaftliche Realität; die Erscheinungsformen, die zugleich Gedankenformen sind, bilden die verkehrte Realität ab; als das, was sie ist;." (Haug 1974, S. 176).
Der von Marx mit Akkumulation bezeichnete Prozeß, durch den der Kapitalist versucht, den größtmöglichen Mehrwert zu erzielen, führt zu einem ständig erweiterten Kapitaleinsatz und unter den Bedingungen der Konkurrenz zu einer Zentralisation des Kapitals. Da die Einzelkapitale unter alleiniger Wahrung ihrer Einzelinteressen produzieren (dies gilt im wesentlichen auch im staatsmonopolistischen Kapitalismus), kommt es von Zeit zu Zeit zu chaotischen, weil nicht vom Gesamtinteresse der Gesellschaft gesteuerten, Überproduktionskrisen.
Durch die Überfüllung des Marktes stagniert die Produktion, was gleichzeitig massenhafte Entlassungen von Arbeitskräften nach sich zieht (vgl. die Krise in der Stahl- und Automobilbranche 1983/1984). Nach der Drosselung der Produktion wird der Markt wieder aufnahmefähig, Arbeitskräfte werden wieder gesucht, es folgt eine Periode des Aufschwungs bis zur nächsten Krise.
Die von den unaufhörlichen Umwälzungen der Produktion freigesetzten Arbeitskräfte bilden eine "industrielle Reservearmee", die die Lohnarbeiter dazu zwingt, mehr oder weniger zu den Bedingunge des Kapitals zu produzieren, da sie sonst den Arbeitsplatz verlieren würden. Diese Konkurrenz zwingt die Arbeiter tendenziell

zur Übernahme des Verwertungsstandpunktes des Kapitals (vgl. Holzkamp 1973, S. 243). Die "Reservearmee" drückt nicht nur den Lohn, sondern führt auch zu einer Intensivierung der Arbeit und so zu einem größeren Maß an Mehrwert-Produktion. Damit besteht ein geschlossenes Disziplinierungs- und Steuerungssystem. Die abstrakte rein quantitative Leistungsfähigkeit wird zu einem grundlegenden Persönlichkeitsmerkmal erhoben und die gesellschaftlichen Fähigkeiten der Arbeiter zu Kooperations- und Gebrauchswertschaffung unterdrückt. Durch die scheinbare Koppelung der Leistungsfähigkeit mit der Lohnhöhe, die in Wirklichkeit durch die Reproduktionskosten bestimmt ist, werden die Arbeiter noch stärker voneinander isoliert. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt bewirkt eine soziale Desintegration der einzelnen Lohnabhängigen, ihre Vereinzelung, die von den Produktionsmittelbesitzern auf vielfältige Weise gefördert wird. Dabei ist auch die Freizeit im wesentlichen durch die Produktion bestimmt. Der Schein der Freiheit in der Freizeit entsteht dadurch, daß der Arbeiter in ihr nicht direkt einer Fremdbestimmung unterliegt. Da er aber von der einzig möglichen Form gesellschaftlicher Realitätskontrolle, nämlich der gesellschaftlichen Arbeit, in diesem Bereich abgeschnitten ist, muß er die Entfaltung seiner Lebensmöglichkeiten notwendig außerhalb der produktiven Tätigkeit suchen, wird aber, da ja der berufliche Bereich, in dem der Arbeiter objektiv gesellschaftlich nützliche Arbeit leistet, nicht zum subjektiven Zweck seiner Tätigkeit werden kann, "die Erfüllung seiner Lebensansprüche in der gesellschaftlichen Perspektivlosigkeit seines 'privaten Daseins' notwendig niemals finden" (Holzkamp 1973, S. 249). Die kapitalistische Gesellschaft schließt zwar die Arbeiter von der bewußten Teilhabe an der gesellschaftlichen Planung der Produktion aus, bildet jedoch zugleich zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit die objektive Möglichkeit zur Überwindung des Klassenantagonismus. Für die Arbeiter bedeutet dies, daß sie auch unter den Lebensbedingungen der kapitalistischen Gesellschaft nicht einseitig leidend und entfremdet leben müssen, sondern, daß sie im gemeinsamen Kampf um die Veränderung der sie unterdrückenden Verhältnisse die "zwischenmenschliche Isolation" "tendenziell"

überwinden und ihre "Gesellschaftlichkeit" erfahren können (vgl. Holzkamp 1973, S. 394). Nur durch den organisierten Kampf gelingt es den Arbeitern, "die Anerkennung einzelner Interessen ... in Gesetzesform" durchzusetzen (Marx/Engels, MEW Bd. 14, 1977, S. 471). Die Bewegung der Arbeiterklasse wird durch die Kampferfahrungen und die Aufnahme von "Bildungselementen" gestärkt.

1.5 Bedeutung der begrifflichen Fassung von Arbeit für die Untersuchung der Fotografie der Arbeit

Arbeit wurde ihrem Wesen nach als spezifisch menschliche Tätigkeit mit dem Ziel der kollektiven Lebenssicherung und Überwindung des Ausgeliefertseins an die vorgefundenen Lebensbedingungen aufgefaßt. Die mit der Teilung der Arbeit einhergehende Entstehung der Klassen, Herrschaft und Ausbeutung wurde als Begründung dafür genannt, daß Arbeit in Klassengesellschaften für die abhängig Arbeitenden lediglich in entfremdeter Form wahrnehmbar ist. Dies wurde insbesondere für die Formbestimmtheit von Arbeit in der kapitalistischen Gesellschaft aufgezeigt, in der auch die Arbeit selbst zur Ware wurde. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, daß der Arbeit selbst unter der Bedingung einer Entfremdung besondere Bedeutung zukommt. Dies gilt sowohl für die Gebrauchswertseite der Arbeit und damit verbunden den "Stolz" der Produzenten als auch für die Möglichkeit der tendenziellen Überwindung der Entfremdung durch die solidarische Aktion derjenigen, die "die Werte schaffen" (vgl. Braun 1978, S. 150 ff; Asseln/Braun 1977, S. 404 ff). Der grundlegenden Bedeutung der Arbeit in ihrer Widersprüchlichkeit zwischen Ausbeutung und Entfremdung auf der einen Seite und als Gegenstand der Entfaltung und Entwicklung menschlicher Fähigkeit und dem "Selbstbewußtsein" der Arbeiterklasse auf der anderen Seite kommt in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ein entsprechender Stellenwert zu.
Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit hat das Ziel, den Teilnehmern ihre gesellschaftliche Situation und ihre gemeinsamen Interessen zu verdeutlichen (vgl. ÖTV 1978). Die Gemeinsamkeit der Lohnarbeiter besteht in ihrer ökonomischen Abhängigkeit vom Kapital und ihrer

Abgeschnittenheit von der gesellschaftlichen Planung und Einflußnahme, die man nur in der solidarischen Aktion erzwingen kann. Die Interessenkonflikte müssen in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit klar entwickelt (vgl. These V. der IG Metall) und auf ihre Ursachen zurückgeführt werden (vgl. ÖTV, 1978, S. 45). Hierfür muß man den grundsätzlichen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit herausarbeiten, denn nach der Bildungskonzeption geht es ausdrücklich um die Frage nach den Interessengegensätzen unserer privatkapitalistischen Gesellschaft. Dieser Grundsatz findet sich in den sechziger Jahren in den gewerkschaftlichen Bildungslehrgängen nach dem Teamerprinzip wieder, die den Zusammenhang zwischen Arbeit und Kapital aus seinen historischen und aktuellen Zusammenhängen entwickeln, sowie einige Kernthesen einsichtig machen wollten. In den Bildungslehrgängen nach dem Erfahrungsansatz in den siebziger Jahren nach Negt, der die Einzelelemente der konkreten Erfahrung mit dem gesamtgesellschaftlichen Erfahrungsansatz verbinden wollte (vgl. Negt, 1975, S. 15) und nach materialistischen Lerntheorien, die beispielsweise in der Bilanzanalyse den gesellschaftlichen Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital im Bewußtsein der Teilnehmer reproduzieren wollte (vgl. Wilhelmer, 1979). Bei aller Unterschiedlichkeit der Bildungsansätze ist ihnen jedoch gemeinsam, daß zumindest der grundlegende ökonomische Widerspruch im Kapitalismus entwickelt werden muß, um die Verschleierung der Ausbeutung des Lohnarbeiters aufzudecken, Solidarität und aktiv verändernde Handlungsfähigkeit zu entwickeln. Auf die Entwicklung des Bewußtseins und der Handlungsfähigkeit des Lohnarbeiters soll später noch detailliert eingegangen werden.
Welchen Beitrag kann nun Fotografie der Arbeit leisten, um affektive und kognitive Situationen herzustellen, die einerseits die historisch bedingte Widersprüchlichkeit zwischen Kapital und Arbeit aufdecken können, andererseits Handlungsbereitschaft initiieren, die Konfliktängste in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu überwinden vermag (z.B. die Angst, durch den Streik seinen Arbeitsplatz zu gefährden)?
Im allgemeinen transportieren Fotografien von Arbeit Informationen, die das kognitive Erfassen von Arbeitsvorgängen erleichtert.

Komplexe Arbeitsvorgänge sind schwer zu beschreiben und erfordern Fachkenntnisse und Abstraktionsleistungen vom Rezipienten. Fotos können sehr viel schneller Einsichten verschaffen. Sie können aber auch arbeitsgefährdende Maßnahmen, Arbeitsplatzsicherheit, Arbeitsplatzveränderungen, Automatisierungs- und Rationaliesierungsfolgen zeigen etc. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Fotos die historische Veränderung der Arbeitsbedingungen dokumentieren können, aber wie alle Dokumente müssen sie interpretiert und analysiert werden, um rational gesicherte Erkenntnis vermitteln zu können. Die Betrachtung von Fotos kann den theoretischen Erkenntnisprozeß wohl nicht ersetzen, aber sie kann ihn bereichern und veranschaulichen, auch dort, wo verbale Kommunikation erschwert oder gar nicht möglich ist. Daß die Fotografie selbst schon gesellschaftliche Widersprüche aufdeckt, ist unwahrscheinlich. Mehrwert, Profitmaximierung, Dividendenausschüttung, Kapitalverflechtung, gesellschaftliche Machtverhältnisse etc. sind nur theoretisch erfaßbar und fotografisch nicht darstellbar. Daß dies aber wichtig für politische Handlungsfähigkeit ist, wurde schon angedeutet. Wenn Ausbeutung nicht mehr unmittelbar wahrnehmbar ist und kämpferische Auseinandersetzungen fehlen, die den grundlegenden Interessenkonflikt wider vor Augen führen, macht sich Sozialpartnerschaftsideologie breit. Die Arbeiter verlieren ihre klassenkämpferische Haltung und es verbleiben nur traditionsbedingte Reste von Arbeiterbewußtsein, denen, wie Popitz und Mitarbeiter feststellten, jedoch Utopie und damit Perspektive fehlt (vgl. Popitz, Bardt u.a. 1971, S. 180). Auch Kern und Schumann (1972) weisen in ihrer Befragung von Arbeitern darauf hin, daß zwar ein Bewußtsein der eigenen politischen Unterdrückung und ökonomischen Ausbeutung vorzufinden ist, aber gleichzeitig besteht eine starke Tendenz zur Resignation und zum "sich einrichten".
Die Möglichkeit der Fotografie liegt vielmehr darin, für eine unbegrenzte Anzahl von Betrachtern Öffentlichkeit herstellen zu können, indem sie Arbeitssituationen dokumentiert, die sich der direkten Anschauung in der Regel entziehen. Ist der Mensch in der direkten Anschauung im Arbeitsprozeß immer mit einbegriffen, so bietet sich mit der Fotografie die Möglichkeit zur Distanzierung,

zum Vergleich mit ähnlichen oder konträren Situationen. Die Fotografie abstrahiert von der Realität, denn sie transportiert Teilaspekte und bietet so neue Möglichkeiten der Auseinandersetzung. Über fotografische Dokumente lassen sich Gemeinsamkeiten der Betroffenen herausstellen. Ebenso lassen sich historische Entwicklungen belegen, Verbesserungen und Verschlechterungen im Arbeitsbereich herausarbeiten und dadurch Entwicklungsrichtungen verdichten und Tendenzen aufzeigen. Da die Fotografie selbst schon ausgewählte Ausschnitte wiedergibt, trägt sie auch zu einer Wertung bei. Das Foto kann anders als die Realität selbst direkt die Folgen der Entwicklung zeigen und mit der gedanklichen Erarbeitung verbinden. Hierbei fördern vor allem die affektiven Momente der Fotografie die Auseinandersetzung. Assoziationen zum eigenen Arbeitsplatz werden unmittelbar aktiviert, die eigene Betroffenheit regt zur Auseinandersetzung an. Weil Fotografie eine realitätsähnliche komplexe Rezeption ermöglicht, bekommt sie ein Moment des Erlebens, in welchem Emotion und Kognition zu einer festen Verbindung verschmelzen. Diese Verbindung bewegt den Menschen tiefer als die nur theoretische Aussage und kann daher auch Kommunikationsschwellen überwinden helfen. Nicht alle Fotografien der Arbeit haben aber gleichen Stimuluswert für die Rezeption, und nicht alle sind gleich geeignet, kognitive Prozesse zu initiieren. Es soll daher

1. die vielfältige Fotografie der Arbeit daraufhin untersucht werden, inwieweit sie Hilfestellungen beim Zugang zur "begreifenden Erkenntnis" des Wesens von Arbeit und der damit verbundenen politischen Schlußfolgerungen gibt. Die an anderer Stelle entwickelte Definition der Arbeit als elementare Kategorie für die "Entschlüsselung" gesellschaftlicher Zusammenhänge verweist auf den Stellenwert der Arbeiterklasse als Klasse, die die Werte schafft und auf die Notwendigkeit der Überwindung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Klassengesellschaft durch die konkrete Aktion assoziierter Arbeiter,
2. untersucht werden, welche Bedeutung die Wahrnehmung im Erkenntisprozeß hat, denn es ist die Wahrnehmung, die die Fotografie mit dem Denkprozeß verknüpft. Hier liegt eine wichtige Funktion der Erkenntnis, denn die Wahrnehmung regelt Inhalt und Art des

Erkenntnisgegenstands. Ob denkende Erkenntnis stattfindet, hängt also wesentlich von der Form der Wahrnehmung ab, die ihrerseits kognitiv determiniert ist. Das Foto wird also nicht als rein visueller Reiz wahrgenommen, sondern seine Rezeption hängt von dem denkenden und handelnden Individuum ab. Die folgenden Kapitel untersuchen zunächst die Funktion der Wahrnehmung für das "begreifende Erkennen" der gesellschaftlichen Realität.

2. Charakteristika menschlicher Wahrnehmung und ihre Bedeutung für die Fotografie

Der Prozeß des Fotografierens schließt notwendig ein, daß der Fotografierende den Gegenstand, auf den seine Tätigkeit gerichtet ist, wahrnimmt und das Ergebnis antizipiert. Will man also das Fotografieren untersuchen, stellt sich das Problem der Wahrnehmung sowohl auf Seiten des Fotografierenden als auch bei demjenigen, der sich die vergegenständlichten Resultate rezeptiv aneignet.
Die Eigenschaften des fotografierten Bildes gewinnen ihre Qualität, Wirklichkeit darzustellen erst in der aktiven Wahrnehmungstätigkeit des Betrachters (vgl. Bruner u.a. 1971). Dieser muß in der Lage sein oder lernen, Fotografien zu "lesen". Es gilt also zu untersuchen, welche Bedeutungen und Symbolgehalte die Gegenstände erhalten und wie sie angeeignet werden (vgl. Segal/Campbell 1966). Dabei sollen die gesellschaftlichen Bedingungen berücksichtigt werden, die personalen und sachlichen Gegenstandsbedeutungen sowie Symbolbedeutungen unterliegen. Desgleichen wird auf den Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Denken eingegangen.
In der wissenschaftlichen Erforschung des Denkens stellt Wahrnehmung ein zentrales Problem dar und wird unter unterschiedlichen theoretischen Perspektiven betrachtet. An dieser Stelle sollen einzig die für die Fotografie und die Erkenntnistätigkeit wesentlichen Funktionen und Zusammenhänge einer "kritischen Wahrnehmungstheorie" dargelegt werden. Die hier entwickelte Wahrnehmungstheorie geht davon aus, daß der Mensch reale Gegenstände und deren Beschaffenheit wahrnimmt, die außerhalb von ihm und unabhängig von der aktuellen Wahrnehmungssituation existieren, da die Wahrnehmung "als ein bestimmendes Moment im Gesamt des Erkenntnisvollzugs, nämlich als sinnliche Erkenntnis" zu kennzeichnen ist (Holzkamp 1973, S. 23). Die "sinnliche Erkenntnis" ist durch den Aufbau der Sinnesorgane, durch die sensorische Tätigkeit bedingt. Es genügt jedoch nicht, für die wissenschaftliche Erfassung des inneren Abbildes auf der einen Seite den Aufbau und die Arbeit der Sinnesorgane zu erklären und auf der anderen Seite die physikalische Natur der Reize, die von den Gegenständen ausgehen, sondern man "muß auch noch in die

Tätigkeit des Subjekts eindringen, die diesen Zusammenhang mit der gegenständlichen Welt vermittelt" (Leontjew 1970, S. 38).
Die Aktivität des Individuums verweist in zweifacher Hinsicht auf die Perspektivität der Wahrnehmung. Einmal geschieht Wahrnehmung aufgrund einer rein zeitlich bestimmten Wechselwirkung zwischen sensiblen Körperzonen und sinnlich repräsentierten Gegenständen immer aus einer bestimmten anschaulichen Perspektive und ist also durch den Standort des tätigen Subjekts bestimmt. Aber der reale Gegenstand ist den Menschen nicht als Abbildung, nicht lediglich als sinnlicher Eindruck gegeben, sondern als das Ding selbst in einer bestimmten Hinsicht. Die objektive Wirklichkeit ist darin nur so gegeben, wie sie an ihrer dem Subjekt zugeandten 'Oberfläche' zutage tritt. Diese Aussage hat für die Betrachtung der Fotografie folgenreiche Auswirkungen. Zur Erfassung des absoluten Gegenstandes bedarf es nämlich der Konzentration von unendlich vielen Perspektiven: "In einer strengen Koexistenz müßte in tausend Blicken der Gegenstand als ein einziger Anblick gegeben sein", schreibt Merlau-Ponty (1966, S. 94). Zum zweiten bedeutet Perspektivität Wahrnehmung aus der Standortgebundenheit einer bestimmten gesellschaftlichen klassen- und schichtspezifischen Situation heraus.
Aus dem Lebenszusammenhang resultieren die Strukturen der Wahrnehmung. Die Untersuchung der Wahrnehmung schließt also neben Herausbildung und Entwicklung der Wahrnehmungswerkzeuge auch die Untersuchung des Subjekts der Wahrnehmungsgegenstände und die Untersuchung der spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse ein, unter denen und durch die hindurch wahrgenommen wird.

2.1 Die gesellschaftliche und individuelle Bestimmtheit der Wahrnehmung

Wahrnehmung kann man als eine im Fließgleichgewicht befindliche Erkenntnistätigkeit bezeichnen, deren Entwickelbarkeit also keineswegs abgeschlosen ist, d.h. deren Funktion als Widerspiegelung der objektiven Realität in der jeweiligen Situation unterschiedliche Niveaus objektiver Erkenntnis entsprechen.
Die vermittelnden Prozesse zwischen Umwelt und den auf die Lebens-

erhaltung gerichteten Tätigkeiten sind angeborene Prädispositionen, die den Organismus quasi-genetisch zu den ihn umgebenden Reizen in Beziehung setzen, die also auf die Umwelt orientiert sind und Signalfunktionen haben (vgl. Leontjew 1973, S. 36 f). Wenn man die Sensibilität als Ergebnis des Evolutionsprozesses versteht, muß man annehmen, daß sie die objektiven Eigenschaften der Umwelt in ihren Zusammenhängen adäquat widerspiegelt. Wäre dem nicht so, hätte die Wahrnehmung keine Funktion mehr für die Vermittlung lebenswichtiger Eigenschaften der Umwelt und hätte sich im Evolutionsprozeß geändert oder wäre völlig verschwunden.

Auf der menschlichen Entwicklungsstufe verändert sich das tragende Moment von der bloß naturgeschichtlichen Entwicklung in Richtung auf die gesellschaftlich-historische Entwicklung, von der auf Lebenserhaltung gerichteten Aktivität zur gesellschaftlichen Arbeit. In der Arbeit produziert der Mensch Gegenstände, die die in ihnen vergegenständlichte Arbeit in der Form ihrer Bedeutungen als Eigenschaft enthalten und die mehr oder weniger adäquat erfaßbar sind. Das gegensätzliche Zueinander von Vergegenständlichung und Aneignung bildet ja die Grundlage für die gesellschaftlich-historische Entwicklung.

Die Orientierungstätigkeit, die bereits auf tierischem Niveau nicht allein auf die gegenständliche Welt, sondern auch auf andere Organismen gerichtet ist, erreicht auf menschlicher Entwicklungshöhe eine Qualität der gesellschaftlichen Kooperation. Dies bedeutet nicht nur die gemeinsame arbeitsteilige Herstellung von Gebrauchswertvergegenständlichungen; die Resultate menschlicher Arbeit haben an sich schon vergegenständlichten kooperativen Charakter, selbst wenn keine gemeinschaftliche Tätigkeit in ihnen realisiert ist. Der wesentliche Faktor ist die in ihnen enthaltene gesellschaftliche Erfahrung der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte. Der gesellschaftlich-historische Prozeß, der getragen wird durch die kooperative gesellschaftliche Arbeit, löst quasi die lebenserhaltende Funktion der Mutationsmechanismen auf tierischer Stufe (z.B. natürliche Selektion) ab, die über die Vererbung vermittelt werden. An die Stelle der biologischen Funktionen tritt die individuelle Aneignung objektivierter gesellschaftlich-kumulierter Erfahrung.

Neben der systematischen Werkzeugherstellung ist das charakteristische Merkmal menschlichen Lebens die Sprache in ihrer verbalen Ausprägung. Das sprachliche Symbol tritt zur Gegenstandsbedeutung und, wenn das Symbol einmal gesamtgesellschaftliche Dimensionen erreicht hat, ist das Ding nicht mehr von seinem Begriff zu trennen, und es wird notwendig durch den Begriff hindurch wahrgenommen.
Die menschliche Wahrnehmung erkennt das im Begriff verallgemeinert enthaltene Besondere. Die Wahrnehmungssymbole müssen sich demnach entpsrechend den immer differenzierteren sprachlichen Symbolen ausdifferenzieren und komplizieren. Symbole verschiedenen Allgemeinheitsgrades müssen beispielsweise auf die gleichen Wahrnehmungsgegenstände bezogen werden. Mit der Ausdifferenzierung der sprachlichen Symbolik, damit der Wahrnehmung "durch den Begriff hindurch", wird die menschliche Orientierung auf neuer Stufe bewußte, zugleich sinnliche wie abstrakte Erkenntnis.
Nach Boshowitsch (1970) ist das Bedürfnis nach Eindrücken positiv getönt und nicht zu befriedigen. Es ist perspektivisch auf die "Erkenntnis" der gegenständlichen Wirklichkeit gerichtet und fördert so aktiv die Entwicklung des Kindes, insbesondere die Aneignung der Gegenstandsbedeutung der Dinge. Leontjew weist darauf hin, daß der Aneignungsprozeß das wichtigste ontogenetische Entwicklungsprinzip ist (Leontjew 1973, S. 286). Die motorische Entwicklung des Kindes verläuft parallel zur Ausbildung der "bedeutungsbezogenen Wahrnehmung". Als Bewußtwerdung der Gegenstände, der objektiven Wirklichkeit, setzt sie die Möglichkeit voraus, nicht nur automatisch auf den sensorischen Reiz zu reagieren, sondern auch mit den Gegenständen handelnd umzugehen. Z. B. entwickelt sich die Wahrnehmung der räumlichen Anordnung der Dinge im Prozeß der realen motorischen Beherrschung des Raumes (vgl. Piaget 1974, S. 93).
Der menschliche Säugling ist zunächst "bloßes Naturwesen" (Holzkamp 1973), welches lediglich figural-qualitative Eigenschaften wahrnehmen kann. Das Individuum muß sich die gesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen, die Gegenstandsbedeutungen und Symbolbedeutungen aneignen. Diese werden nicht "als solche, sondern immer in der inhaltlichen Besonderheit einer bestimmten Gesellschaftsform angeeignet" (ebd., S. 173). Gesellschaftlicher Wandel von

Symbolbedeutungen resultiert in einer Wandlung der Wahrnehmung der Gegenstände. "Zwar werden in der Wahrnehmung stets durch gesellschaftliche Arbeit zur Erscheinung gebrachte, wirkliche Eigenschaften der Dinge wahrgenommen: Welche subjektive Akzentuierung diese Eigenschaften erfahren, in welchen Allgemeinheitsstufen sie auffaßbar sind, welche Züge an den realen Gegenständen von Bedeutungsstrukturen als sinnlich erkannte Zusammenhänge herausgehoben werden, dies hängt aber in wesentlichen Momenten von der objektiven Beschaffenheit der angeeigneten, gesellschaftlich-gewordenen Symbolstrukturen, wie von der Art der subjektiven Repräsentanz dieser Strukturen ab" (Holzkamp 1973, S. 195). Über das ontogenetische Begreifen von Gegenstands- und Symbolbedeutungen findet also eine Vergesellschaftung der menschlichen Wahrnehmungstätigkeit statt. Die Entwicklung von der "natürlichen 'Orientierungsaktivität' des Säuglings bis zur sinnlichen Erkenntnis auf der Ebene voller manifester Gesellschaftlichkeit des Menschen" (ebd. S. 199) ist Aufgabe der ontogenetischen Entwicklung des Menschen, um auf immer höherem Niveau an der gesellschaftlich gespeicherten Erfahrung und am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Die Wahrnehmung des Subjekts ist einerseits durch den Grad der Aneignung von gesellschaftlich historischer Vergegenständlichung bestimmt, andererseits durch den idividuellen Ausschnitt und die individuelle gesellschaftliche Erfahrung. "Menschen in einer unterschiedlichen Ökologie innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nehmen unterschiedliche Stichproben von Weltgegebenheiten wahr" (Holzkamp 1973, S. 266). Entsprechend der unterschiedlichen Durchdringung dieser Stichproben resultieren unterschiedliche Wahrnehmungskompetenzen. Die Besonderheit der individuellen Wahrnehmungsfunktion ist insofern als "Eigenart der Subjektivität des gesellschaftlichen Menschen zu verstehen" (ebd., S. 269).

2.2 Die Besonderheiten der Wahrnehmungstätigkeit und Wahrnehmungsfunktion des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft

Wahrnehmungstätigkeit und -funktion des Menschen sind in der

bürgerlichen Gesellschaft abhängig von den Besonderheiten des Prozesses der Bedeutungsaneignung, welcher selbst abhängig ist von den Besonderheiten der objektiven Bedeutungsstrukturen. Die bürgerliche Klassengesellschaft ist eine warenproduzierende Gesellschaft, in welcher sich die Klasse der Lohnarbeiter und die Klasse der Produktionsmittelbesitzer antagonistisch gegenüberstehen. In der Warenproduktion werden nicht Gebrauchswerte nach gemeinschaftlich kooperativer Planung und Arbeit produziert, die entsprechend den gesellschaftlichen Notwendigkeiten verteilt werden, sondern das konkurrierende Kapital produziert nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Damit nun die verschiedenen Produkte tauschbar werden, bekommen sie für den Warenvergleich einen Tauschwert, der dem auf dem Markt realisierten Warenwert entspricht. Waren werden aber nicht durch den allgemeinen Tauschwert, das Geld, vergleichbar, sondern durch das quantitative Maß der in ihnen vergegenständlichten Arbeit. Daher ist in den Waren nicht nur Gebrauchswert vergegenständlicht, sondern auch Wert, der lediglich die abstrakte Größe gesellschaftlich durchschnittlicher Arbeitszeit darstellt. Die menschliche Arbeit ist also einerseits nützliche gebrauchswertschaffende Arbeit, andererseits gleichzeitig wertschaffende, allein nach ihrer Zeitdauer bestimmte, abstrakt-menschliche Arbeit. Im individuellen Begriffsbildungsprozeß eignet sich das Kind nicht nur die Bedeutungsstrukturen der Gebrauchsdinge an, sondern gleichzeitig das Resultat abstrakt-menschlicher Arbeit. Der Wert eines Dings in Form seines Preises gehört von vornherein zu den sachlichen Eigenarten des Dinges. Das Kind lernt mit den allgemeinen Kategorien wertvoll - wertlos den Preis eines Dinges durch die sprachlich-symbolische Dimension des Wertes hindurch zu erfassen. Das Kind lernt also nicht nur substantielle Eigenschaften wie Härte, Gewicht oder Farbe eines Gegenstandes zu bezeichnen, sondern auch Bezeichnungen wie teuer, billig und wertvoll. Die Wahrnehmungstätigkeit trägt damit dem in der Ware objektiv vergegenständlichten Widerspruch faktisch Rechnung, obwohl es "keine wirklichen, figural-qualitativen Merkmale an den Dingen gibt, die als unmittelbar sinnliche Träger von Tauschwert bzw. Preisquantität und Unterschieden wahrnehmbar wären" (Holzkamp 1973, S. 213). Der objektiv widersprüch-

liche Charakter der Warenwelt kann grundsätzlich nicht im rein sinnlichen Wahrnehmungsprozeß erfaßt werden.
In der bürgerlichen Gesellschaft, in der die Grundsituation materieller Produktion die Situation des Lohnarbeiters darstellt, sind die Interaktions- und Kommunikationsformen durch das Verhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital vermittelt. Dies bezieht sich nicht nur auf die unmittelbare Produktion, sondern auch auf den Bereich der Rekreation. Bei dem Bemühen um einen Arbeitsplatz oder den Erhalt ihres bisherigen Arbeitsplatzes stehen die Arbeiter in Konkurrenz zueinander. Daraus resultiert in der kapitalistischen Produktion eine ambivalente Wahrnehmung des Arbeiters der Leistung des anderen gegenüber, einmal als gebrauchswertschaffende Fähigkeit und auf der anderen Seite als Bedrohung der eigenen Existenz. Der subjektive Sinn der Arbeit besteht nicht mehr in der allgemeingesellschaftlich sinnvollen Teilleistung, sondern allein im individuellen Erwerb des Arbeitslohnes. Die Entfremdung des Arbeiters vom Produkt seiner Arbeit durch die kapitalistische Produktionsweise, die den Arbeiter von der Planung und bewußten Kontrolle der Produktion abschneidet, führt dazu, daß er die Freizeit nicht als Voraussetzung für die Produktion sieht, sondern umgekehrt, er erblickt den Sinn und Zweck der Arbeit darin, Geld zu verdienen, um sich seine individuellen Konsumwünsche in der Freizeit zu erfüllen. Im Privatleben kann sich der Arbeiter nicht voll entfalten, da er weitgehend von der gesellschaftlichen Produktion ausgeschlossen ist. Die in unterschiedlichen Zweigen der Produktion erforderlichen sachgemäßen Tätigkeiten bedingen besondere sachadäquate sinnliche Erkenntnisse in Form spezifischer Wahrnehmungskompetenzen. Dies wird deutlich in einigen Untersuchungen, die ergaben, daß z.B. "Weber, die an schwarzen Geweben arbeiten, Dutzende von Schwarztönen unterscheiden, während andere Menschen nicht mehr als 3 bis 4 unterscheiden können. Erfahrene Schleifer unterscheiden mit dem Auge Abstände von 1/2000 mm, während der Mensch gewöhnlich nur Abstände bis zu 1/100 mm unterscheiden kann" (Rubinstein 1972, S. 92).
In der Folge der Spezialisierung und der immer weiteren Aufsplitterung der Arbeit entwickelt der Arbeiter Detailgeschick in seiner Tätigkeit und seiner Wahrnehmung. Andererseits kommt es zur Über-

sättigung durch Dauerbelastung und zur Reduzierung der sensorischen Ansprechbarkeit. Die Detailfunktion der Wahrnehmung kann sich, im Zuge der erzwungenen Detailarbeit "zu rigiden Organisationsformen der Wahrnehmung" und dem gleichzeitigen "Verlust vielseitiger Möglichkeiten der sinnlichen Welterfahrung" verfestigen (Holzkamp 1973, S. 280). Es kommt zu empirischen Verallgemeinerungen der einseitig entdifferenziert wahrgenommenen Welttatbestände und damit zur "Entwirklichung der Realität". Das Wahrnehmungsfeld ist jedoch nicht nur im Berufsbereich des Arbeiters beschränkt, sondern ebenso in seiner außerberuflichen Welt. Die frühere Zusammenführung der Arbeiterfamilien in Arbeiterbezirken oder Arbeitersiedlungen hat noch heute ihre Entsprechung in bestimmten Regionen, die sich allein aus finanziellen Gründen vorwiegend für Geringverdiener eignen. In den Bauten und Wohnungen dieser Bezirke spiegeln sich bestimmte gesellschaftliche Konzeptionen wider. Die Unaufgeschlossenheit gegenüber Kunst in Arbeiterwohnungen deutet auf eine gesellschaftliche Verarmung hin. Auch das überwiegende Fehlen von ästhetischen Maßstäben gegenüber Bildern allgemein und Fotos im Besonderen oder das Verhaftetbleiben an Klischeevorstellungen deutet auf die beschränkten Wahrnehmungsmöglichkeiten der Arbeiterschaft in der bürgerlichen Gesellschaft hin (vgl. Bourdieu 1981, S. 70). Wahrnehmung ist von Anfang an in ihrer gesellschaftlichen Funktion adäquate Erfassung realer Gegebenheiten; dennoch führt "ein durch sinnliche Evidenzen geleitetes Denken nicht zum Erkennen, sondern zum Verkennen der wesentlichen Zusammenhänge der bürgerlichen Lebenswelt"(Holzkamp 1973, S. 296). Diesen Widerspruch erklärt Holzkamp aus den generellen Täuschungsmöglichkeiten der Wahrnehmung, die immer nur angenäherte Realitätswerte aufzunehmen vermag (z. B. Abhängigkeit von Beleuchtung, Entfernung, Umfeld und Kontrasten). Insofern Wahrnehmung ihren Gegenstand immer auch teilweise verfehlt, hat sie eine "halbirrtümliche", "semierratische" Funktion (vgl. Brunswik 1956). Die semierratischen Anteile der Wahrnehmung werden kompensiert durch die Organisationstendenzen, die die lückenhafte Wahrnehmung ergänzen, vereindeutigen und abschließen. Die evolutionäre Funktion der Organisationstendenzen war "die Verringerung der Zahl vitalrelevanter 'Fehler' bei der Orientierung in der gegenständlichen Welt im

Dienst einer angemessenen Lokomotions- und Reaktionssteuerung" (Holzkamp 1973, S. 327). Aufgrund dieser Orientierungsfunktion für Lokomotion und Reaktion haben die Organisationstendenzen im Zusammenhang mit sinnlich eingebundenen Bedeutungsmomenten in der bürgerlichen Gesellschaft eher eine realitätsverkennende Wirkung. Hier fallen die realen gegenständlichen Bedeutungsstrukturen mit den erscheinenden Bedeutungsstrukturen zusammen. "Objektive Widersprüche gesellschaftlicher Verhältnisse werden in der Wahrnehmung nicht als solche erkennbar und damit in ihrer Wirklichkeit nicht anerkannt, sondern Widersprüche werden als ein 'subjektiver' Mangel der Wahrnehmungsweise aus der sinnlichen Erfahrung ferngehalten bzw. eliminiert. Die Überverdeutlichung der gegenständlichen Gliederung der Welt ist gerade wegen ihrer Funktionalität für die lokomotions-reaktionsrelevante Orientierung mit einer sinnlichen Erkenntnis der objektiven Widersprüche bürgerlicher Lebensverhältnisse unvereinbar" (ders. 1973). Die unmittelbare Anschauung hat demzufolge für die Aufdeckung gesellschaftlicher Widersprüche keine erkennende Funktion, sie zeugt geradezu gegen die Wahrheit. Diese Erkenntnis ist sehr wesentlich für den Verlauf der Untersuchung. Es stellt sich nun die Frage, ob Fotografie überhaupt Erkenntnis vermitteln kann, da sie doch zwanghaft an das anschauliche Beispiel gebunden ist. Denkbar ist auch die Hypothese: "Weil Fotografie an die scheinhafte Oberflächlichkeit gebunden ist, kann sie nur bereits Bewußtes oder bekannte Bedeutungen in der Rezeption hervorrufen, aber keine Widersprüche aufdecken."
Hat Fotografie also im Bereich gesellschaftlicher Widersprüchlichkeiten wahrheitsverkennende Funktion? Holzkamp verweist hier auf die Möglichkeit der Erkenntnis gesellschaftlicher Widersprüchlichkeiten auf der Stufe "erkennenden Denkens". Da sie diese durch eine bloß wahrnehmende Erkenntnis nicht reproduzieren lassen, wird im nächsten Kapitel zunächst der Zusammenhang zwischen Wahrnehmung und Denken dargestellt.

2.3 Wahrnehmung und Denken

Denken ist notwendig mit der Wahrnehmung verbunden, denn diese stellt das Verbindungsglied zwischen Individuum und Umwelt dar. Leontjew schreibt, "daß wir die gegenständliche Welt nicht wahrnehmen würden, wenn wir sie nicht denken würden, wie aber könnten wir diese Welt denken, wenn wir sie nicht von Anfang an gerade in dieser sinnlich gegebenen Gegenständlichkeit entdecken würden?" (1979, S. 135). Und an anderer Stelle definiert er: "Als Denken im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnen wir die bewußte Widerspiegelung der Wirklichkeit in ihren objektiven Eigenschaften, Beziehungen und Zusammenhängen, in die auch Objekte einbezogen sind, die der sinnlichen Erkenntnis nicht unmittelbar zugänglich sind" (Leontjew 1973, S. 210). Auch Piaget versteht als das wesentliche Merkmal der allgemeinen Denkfähigkeit eine von sinnlicher Präsenz unabhängige Operationsmöglichkeit. "Die Wahrnehmung ist die Erkenntnis, die wir von einem Gegenstand oder von seinen Veränderungen durch gegenwärtige und direkte Berührung erhalten, während die Intelligenz eine Erkenntnis ist, die auch weiterbesteht, wenn Umwege auftauchen, die räumlich-zeitliche Entfernung zwischen Subjekt und Objekt größer werden" (Piaget 1974, S. 61). Piaget hat sich besonders mit der Entwicklung des Denkens auseinandergesetzt. Er kommt dabei wie Leontjew zu dem Schluß, daß sich das Denken aus der Tätigkeit entwickelt (vgl. Piaget 1974, S. 106, S. 125, S. 131). Während die senso-motorische Intelligenz in der Wahrnehmung noch ausschließlich darin besteht, aufeinanderfolgende Wahrnehmungen und Bewegungen miteinander zu koordinieren, kann sich erst das Denken vom unmittelbar Anschaulichen befreien, "um den gesamten Kosmos - bis zum Unsichtbaren und manchmal sogar bis zum Unvorstellbaren - zu umfassen" (ebd., S. 137). Die äußeren Handlungen werden dabei "interiorisiert" (Aebli 1974, S. XVI). Galperin, der dieses Phänomen ausführlich untersuchte (vgl. Teil II, Kap.3.6), kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie Piaget. Für die Kritische Psychologie bieten die Forschungsergebnisse von Piaget direkte Ansatzpunkte, wenngleich Piaget die gesellschaftlichen Determinanten des Denkens nur am Rande erwähnt. Zwar sieht Piaget, "daß das soziale Leben die Intelligenz

durch die 3-fache Vermittlung der Sprache (Zeichen), des Inhalts der Austauschprozesse (geistige Werte) und der dem Denken auferlegten Regeln (logische oder prä-logische gesellschaftliche Normen) verändert" (1974, S. 176), daß also logisches Denken notwendig gesellschaftlich ist, aber er geht weder auf die historische Entwicklung dieser Bedingungen noch auf ihren spezifischen Einfluß in der bürgerlichen Gesellschaft ein (zur Kritik an Piaget vgl. Tripp 1978). Wesentliche Grundlagen bieten Piagets allgemeine Erkenntnisse zur ontogenetischen Entwicklung der Denktätigkeit. Das entscheidende Merkmal für die Entwicklungshöhe des logischen Denkens stellt für Piaget die Reversibilität (Umkehrbarkeit) von Denkoperationen dar. Die voll entwickelte logische Reversibilität ermöglicht es, "logische Operationen durch ihre strikte Umkehrung wieder aufzuheben" (vgl. auch Seiler 1968, S. 54). Eingeschlossen in die logische Reversibilität ist die Invarianz von Denkstrukturen. Invarianz bezeichnet die Erfassung von Gegenständen und von Strukturen als Größen unabhängig von ihrer jeweiligen Erscheinungsform (Piaget 1974, S. 125). Piaget füllte eine gleiche Anzahl von Perlen in ein breites und in ein schmales Glas. Erst ab einer bestimmten Entwicklungshöhe (bzw. Lebensalter) konnte die Anzahl der Perlen richtig, d. h. unabhöngig von der Form des Behälters geschätzt werden (ders. 1974, S. 149). Die Invarianz und Reversibilität ist erst durch die der sinnlichen Präsenz enthobene Denktätigkeit gegeben, "die von der Gegenwärtigkeit zur Vergegenwärtigung, von der Präsenz zur Repräsentation" fortgeschritten ist (Holzkamp 1973, S. 346). Holzkamp erkennt an, daß Piaget "mit der Herausarbeitung der reversiblen 'Operationen' ... ein wesentliches Charakteristikum denkenden Erkennens, durch welches die Befangenheit bloß sinnlicher Erfahrung und anschaulichen Denkens partiell überwindbar sind, auf den Begriff gebracht" hat. "Weitertreibende Erkenntnis enthält tatsächlich zwingend die Tendenz zur repräsentationalen Aneignung der Realität in reversiblen, innerlich widerspruchsfreien, logisch notwendigen Gedankenentwicklungen ..." (1973, S. 347), in der auch die Überwindung der Beschränkungen der Organisationseffekte (vgl. Teil I, Kap. 2.2) möglich wird. Holzkamp hebt aber hervor, daß die Entwicklung immer volkkommenerer reversibler Operationen nicht

schon Zweck des Denkens, sondern nur Mittel einer immer adäquateren gnostischen Erfassung der Wirklichkeit im Zusammenhang der Lebenstätigkeit darstellt, wobei Widerspruchsfreiheit, logische Stringenz der reversiblen Operationen "eine notwendige, aber keine hinreichende Charakterisierung der Erkenntnismöglichkeit des Denkens" ist (1973, S. 350).

In denkpsychologischen Untersuchungen zum Problemlösungsverhalten wird die Tendenz zur Reversibilität des logisch angemessenen Denkens in Beziehung zum logischen Denkverlauf untersucht. Bei diesem Denkprozeß bleibt jedoch die Erkenntnis, die über das Problemlösen hinausgeht und gesellschaftliche Realprobleme betrifft, außerhalb der Erkenntnismöglichkeit des Problemlösens. Denn "denkendes Erkennen ist ... seiner Möglichkeit nach Begreifen der Wirklichkeit" (Holzkamp 1973, S. 354) und Problemlösungsprozesse können daher nur Teilaspekte des Erkenntnisprozesses darstellen. Da das Problem beim Problemlösen grundsätzlich in der (individuellen) gedanklichen Auseinandersetzung bearbeitet wird, bleiben reale Widersprüche auf gesellschaftlicher Ebene ausgeklammert. Insofern die widersprüchlichen Lebensverhältnisse des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft nicht in ihrer historischen Bestimmtheit repräsentiert sind, können die Widersprüche, da sie als bloße Denkwidersprüche nicht zu beseitigen sind, auch nicht in ihren wirklichen Zusammenhängen als reale Widersprüche begriffen werden. Holzkamp bezeichnet diese Stufe als 'orientierende Erkenntnis', die sich auf ein oberflächliches "zur-Kenntnis-nehmen der umfassenden gesellschaftlichen Realität" beschränkt, "als naturhaft-selbstverständliche Pseudokonkretheit, an der es nichts zu begreifen gibt, in der man sich lediglich individuell zurechtfinden muß" (Holzkamp 1973, S. 356). Das Denken auf bloß "orientierender" Stufe bleibt sujektivitisch individuumzentriert und hat keinen Erfahrungszusammenhang mit gesellschaftlichen Erscheinungsformen. Holzkamp unterscheidet daher zwischen "orientierender" und "begreifender" Erkenntnis. "Im begreifenden Erkennen wird erfaßt, daß der Erkennende mit anderen Menschen, vermittelt über die objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht nur situativ, sondern auch durch Bedürfnisse, Interessen, Ziele, Eigenschaften, Kennzeichen der Welt - und Selbst-

sicht verbunden ist, die den gleichen gesellschaftlichen Ursprung haben, wobei der Klassencharakter der bürgerlichen Gesellschaft (...) sich in der Klassengeprägtheit der menschlichen Persönlichkeit bis in ihre 'intimste' Beschaffenheiten hinein niederschlägt" (1973, S. 370).

Die gnostische Stufe des "begreifenden Erkennens" schließt immer die Marx'sche Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten in wie auch immer vereinfachter Form mit ein; das historische Verfahren ist für das begreifende Erkennen ein entscheidendes Moment des Erkenntnisgewinns. Gesellschaftliche Einsichten verlangen eine Überwindung der bloßen Anschauung in Richtung auf die Aneignung und Anwendung von Abstraktionen, denn die Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit sind durch die Sinnesorgane ja gerade nicht erfaßbar (vgl. Teil I, Kap. 2.2). "Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um Natur und ihre Gesetze oder die Gesellschaft mit ihren Gesetzmäßigkeiten handelt" (Werner 1984, S. 97). "Weder die Funktionsweise des Sonnensystems noch die Gesetze des Kapitalismus sind durch Hinsehen begreifbar. Nur wer von bestimmten Teilen der Wirklichkeit einen Begriff hat, kann diese auch begreifen. Deshalb muß das Ziel alles wirklichen, nämlich die inneren Zusammenhänge erfassenden Begreifens, die Aneignung theoretischer Begriffe sein" (ebd.). Der theoretische Begriff unterscheidet sich dabei von der empirischen Verallgemeinerung, die ein Ordnen nach den gegebenen Äußerlichkeiten darstellt dadurch, daß er die innere Anatomie des Gegenstandes widergibt. Jeder einzelne Mensch eignet sich die Welt über bereits bestehende Begriffe an. Dabei kann er die sinnlich konkreten Eindrücke nur dann in "ein gedanklich konkretes Bild der Wirklichkeit zusammensetzen", wenn er "die gedanklichen Werkzeuge, nämlich die richtigen Abstraktionen" besitzt. "Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten heißt: mit den im Denken vorhandenen Abstraktionen die sinnlich konkreten Eindrücke des Alltagslebens zu einem gedanklich konkreten Bild umzuformen"(Werner 1984, ebd.). Der gesellschaftliche Mensch ist nun seinerseits das Subjekt des Erkenntnisprozesses, somit ein Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit, auf die das Erkennen gerichtet ist. In diesem Zusammenhang muß die gesellschaftliche Prägung des eigenen Denkens

in einer selbstreflektorischen Form berücksichtigt und auf eine analytisch-synthetische Reproduktion des gesellschaftlich Ganzen bezogen werden. Die gesellschaftlichen Widersprüche dürfen nicht, wie dies in der im anschaulichen Denken verhafteten Erkenntnistätigkeit der Fall war, aus der gedanklichen Widerspiegelung eliminiert werden, sondern sie müssen zum Gegenstand des Denkens gemacht werden, sie müssen als reale Widersprüche erkannt werden, die im Denken lediglich ihren Niederschlag gefunden haben. Aufgabe des begreifenden Erkennens ist es, den objektiven gesellschaftlichen Widerspruch gedanklich zu durchdringen. Die sinnliche Wahrnehmung bleibt auch hier die einzige direkte Beziehung zwischen Menschen und Außenwelt. Aber indem die Widersprüche zwischen Wahrgenommenem und gedanklicher Durchdringung der bürgerlichen Gesellschaft und gleichzeitig die gesellschaftlich-historischen Hintergründe, also der zuordnende und vergängliche Charakter der gesellschaftlichen Realität bewußt wird, läßt sich der Widerspruch erkennen und in der Wahrnehmung auf höherer Stufe reproduzieren (vgl. Holzkamp 1973, S. 387 f, 392 f). Begreifendes Erkennen stellt keinen Endzustand dar, sondern einen Prozeß kontinuierlicher Annäherung an die Welterkenntnis, der nur in kooperativer Praxis zu erreichen ist. Wenn auch die gewerkschaftliche Bildungsarbeit als "Zweckbildung" für die sozialen Auseinandersetzungen definiert ist, so muß doch die Befähigung zu "begreifendem Erkennen" letztendlich übergeordnetes Ziel jeder demokratischen Bildungsarbeit sein. Dies bedeutet insbesondere umfassendes Wissen, um die gesellschaftlichen Widersprüche - entgegen den harmonisierenden Organisationseffekten in der Wahrnehmung - erkennen und entwickeln zu können. Hierzu muß dem Bildungsteilnehmer die historische Methode zur Verfügung gestellt werden, denn nur aus der historischen Entwicklung läßt sich die Naturwüchsigkeit der Widersprüche in der bürgerlichen Gesellschaft widerlegen. Wenn auch die Bildung von Hypothesen über die zukünftige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung im einzelnen problematisch bleibt, so lassen sich doch aus der historischen Entwicklung Ziele ableiten, die allgemein vernünftig sind, d. h. die sich im Gesamtinteresse aller Menschen mit der Sicherung einer lebenswerten Zukunft befassen. Umfassendes Wissen

bedeutet im Interesse der Gewerkschaft primär Zusammenhangswissen über die ökonomischen Bedingungen in der gegenwärtigen Gesellschaft, d. h. dem zentralen Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital. Dieser Widerspruch kann einzig und allein im denkenden Erkennen reroduziert werden. Der Lernprozeß muß also mit den abstrakten Begriffen von Arbeit und Kapital beginnen. Erst wenn die Begriffe geklärt sind, wenn der Widerspruch erkannt ist, kann auf die direkte Anschauung zurückgegangen werden, die dann ihre wahre Bedeutung "enthüllt". In der Wahrnehmung durch den Begriff ist dieser von der Wahrnehmung nicht mehr zu trennen. Auch die Fotografie der Arbeit ist erst durch den Begriff hindurch adäquat erfaßbar. Das einzelne Foto ohne Text, von dem hier zunächst ausgegangen wird, kann nur figural-qualitative Eigenarten des aufgenommenen Objekts wiedergeben. Daß auch dieser Akt sinnlicher Erkenntnis auf der zweidimensionalen Ebene angeeignet werden muß, darauf haben Bruner, Olver, Greenfield (1971) hingewiesen.

In ihren Untersuchungen zur Entwicklung von Äquivalenzurteilen bei Kindern verwendeten sie Bildkarten. Senegalesische Buschkinder aller Altersstufen hatten gegenüber europäischen Erstklässlern Schwierigkeiten, Objekte, die ihnen vertraut waren, auf Karten zu erkennen. Es schienen vor allem die zweidimensionalen Darstellungen von dreidimensionalen Gegenständen unvertraut (vgl. Bruner u. a. 1971). Der Anthropologe Herskovits konfrontierte Menschen, die nie zuvor Fotos gesehen hatten, mit Fotografien. Es zeigte sich, daß Fotografien nicht in einer uns selbstverständlichen Weise rezipiert wurden. Selbst das eigene Kind konnte ohne Interpretationshilfen nicht erkannt werden (vgl. 1966, S. 56). Gibson (1966) bezeichnete eine solche Art der Wahrnehmung, wie sie für die bildliche Einstellung notwendig ist, als analytisches Sehen, das von jedem Menschen im Prozeß der Ontogenese angeeignet werden muß. Die in Fotos enthaltenen Informationen müssen dem Betrachter einseits grundsätzlich bekannt, andererseits auch gleichzeitig unbekannt sein. Bekannt sind in der Regel die einzelnen Symbole, neu ist ihre Zusammenstellung und ihr Kontext sowie die Darstellungsart. Wenn das Bekannte in neuen Zusammenhängen erscheint, so führt die rezeptive Aneignung der bildlichen Darstellung zu einem Lernprozeß, der über das bloße Wiedererkennen hinausweist. Wie dieser Lernprozeß

aussieht, ist aber von der individuellen Art und Qualität des Lernvermögens, von der Erfahrung und vom Wissen, von den Einstellungen und von der emotionalen Verfassung des Lernenden abhängig. Das Wiedererkennen beinhaltet schon einen Abstraktionsprozeß, obwohl dieser noch nicht auf sinnlich enthobener, also abstrakt begrifflicher Ebene vollzogen wird, sondern als Reduktion des Sinnlich-Konkreten (auf zweidimensionaler Ebene) als Wiedererkennen der wesentlichen figural-qualitativen, strukturalen Eigenschaften des Gegenstandes. Auf diese Weise ist aber nicht erkennbar, ob eine fotografische Darstellunge von Arbeit, abhängige Arbeit darstellt, ob der Sinn der Arbeit im gesamtgesellschaftlichen Interesse liegt, ob es also gesellschaftlich nützliche Arbeit ist oder ob sie einzig im Partialinteresse einiger weniger liegt. Erst der Kontext, die Beschreibung, der Bildtitel oder einfach das Wissen um das Dargestellte geben diesem eine präzise Bedeutung. Z. B. sollte der bedeutungsvolle Stierschädel, den Arthur Rothstein für die Farm-Security-Administration aufnahm, das Elend und die Ausweglosigkeit von vielen tausend kleineren Farmern während der großen Dürre in den dreißiger Jahren in den USA signalisieren. Ohne diesen Zusammenhang könnte die Aufnahme z. B. als künstlerisches Stilleben interpretiert werden. Ähnlich ist es mit den Fotos von Hine, die Kinderarbeit in Baumwollspinnereien zeigen. Erst wenn der Betrachter weiß, daß die ganze Familie in der Firma arbeitet, daß die Kinder vierzehn und mehr Stunden arbeiten und trotzdem das Geld nicht für eine ausreichende Ernährung reicht, daß jedes dritte Kind infolge der Arbeitsbedingungen stirbt, erst dann bekommt das Foto eine eindeutige Aussage als Dokument extremer Ausbeutung des arbeitenden Menschen. Ohne diesen Kontext könnten die Bilder auch einfach Kinder darstellen, die in alten Fabriken spielen oder die im Familienbetrieb mithelfen. Wenn aber einmal die Bedeutung und der Kontext des Fotos bekannt ist, scheiden alle anderen Möglichkeiten bei der Betrachtung aus. Das Wissen um die Zusammenhänge des Dargestellten ist aber allein noch keine hinreichende Bestimmung zur Rezeption und Interpretation von Fotos, noch führt das Wissen schon allein zur verändernden Praxis. In den folgenden Kapiteln soll zunächst die Rezeption und Interpretation von Fotos eingehend untersucht werden.

3. Untersuchung der Fotografie im gesellschaftlichen Bereich

3.1 Allgemeine und theoretische Voraussetzungen zur Fotografie

Die Fotografie wird als die realistischste Darstellungsform bezeichnet, weil sie an die Erscheinung ihres Objekts gebunden ist. Sie kann in der Regel nur abbilden, was in der Wirklichkeit vorhanden ist, wobei sie die sinnlich wahrnehmbare Oberfläche widerspiegelt. Dieser Widerspiegelungsprozeß ist physikalisch-chemischer Natur, in dem sich die Natur "ohne direktes Zutun" des Menschen verdoppelt (vgl. Ranke 1977, S. 6). Zwar wählt der Mensch den zu verdoppelnden Augenblick, den Ausschnitt etc., aber wie in der camera obscura erscheint das Bild auf der Mattscheibe automatisch. Der Fotograf kann nicht ohne weiteres diese Oberflächenerscheinung verändern, er kann nicht ohne erheblichen Aufwand Dinge weglassen oder andere hinzufügen wie ein Maler. Fotografie ist insofern eine zweidimensionale Verdoppelung der Oberfläche von realen Welterscheinungen, und ihre Rezeption unterliegt wie die direkte Wahrnehmung der Realität ebenso allen Täuschungen und Verkennungen wie beschrieben. Mehr noch: Durch die Zweidimensionalität, die Tiefenschärfe, die Verkleinerung des Ausschnitts etc. kommen neue Täuschungsmöglichkeiten hinzu. Jedoch bietet sie auf der anderen Seite eine Reihe von Erkenntnismöglichkeiten, die den allgemeinen Gebrauch dieses Mediums legitimieren. Weil Fotografie Bedeutungen transportiert, wie noch nächer zu zeigen sein wird, nimmt sie eine besondere Stellung im Aneignungsprozeß ein. Da die Aneignung die wesentliche Grundlage für die Handlungstätigkeit des Subjekts ist, kommt der Fotografie eine potentiell handlungsbezogene Funktion zu.
Fotografie hat zudem eine erinnernde Funktion, sie bewahrt die objektiv wahrnehmbaren Erscheinungsformen auf, quase extern der menschlichen Erinnerung, in einer beispielhaften Genauigkeit und unabhängig von Stimmungen und Emotionen, unabhängig von der zwischen Aufnahme und Rezeption liegenden Zeit. Dieser Aufbewahrungscharakter von Informationen verleiht ihr den besonderen Status, den sie z. B. in Familienalben, Stadtarchiven und Völkerkundemuseen genießt. Fotografie besitzt einen Vermittlungscharakter zwischen zeitlichen und räumlichen Intervallen von fast unbegrenzter Länge. Der Rezipient ist also in der Lage, an Geschehnissen teilzunehmen, ohne am Ort des Geschehens selbst gewesen zu sein. Fotografische Realität bezieht

sich immer auf Vergangenes bzw. auf die Abwesenheit des realen Geschehens. Dies hat gravierende Auswirkungen auf die Rezeption. Barthes weist am Beispiel von Hinrichtungsfotos darauf hin, daß wir über die Fotos nicht wirklich entsetzt sind. "Es genügt für den Fotografen nicht, uns das Entsetzliche zu bedeuten, damit wir es auch empfinden. Keine dieser allzu geschickten Aufnahmen macht uns wirklich betroffen. Das ist darauf zurückzuführen, daß wir ihnen gegenüber jedesmal unserer Urteilskraft beraubt sind. Man hat für uns gezittert, hat für uns nachgedacht, hat an unserer statt geurteilt. Der Fotograf hat uns nichts weiter gelassen als das Recht der geistigen Zustimmung" (Barthes 1957, S. 106). Die Fotografie ist also - obwohl die realistischste bildnerische Darstellungsform - nicht mit der Wirklichkeit selbst gleichzusetzen, weder in der Darstellung noch in ihrer Wirkung auf den Rezipienten. Auch Kagan (1974) zeigt, daß uns Bilder von Hinrichtungen nicht so erschüttern, wie das unmittelbare Erleben. Er erklärt den wesentlichen Unterschied damit, daß in der künstlerischen Wahrnehmung das Sehen notwendig mit ästhetischem Genuß verknüpft ist, wobei der Mensch paradoxerweise einerseits beim Anblick der Hinrichtung leidet, andererseits Genuß empfindet, der bedingt ist durch die schöpferische Kraft und Meisterschaft der Darstellung (vgl. Kagan 1974, S. 497).

Wenngleich die Fotografie auch nicht empfunden wird wie die Wirklichkeit, die sie also nicht ersetzt, so wird sie doch in vielen Aspekten ähnlich erfaßt. Zwar empfinden wir nicht mit der gleichen Intensität wie beim realen Erleben, doch empfinden wir anders als bei nur sprachlicher Vermittlung des Ereignisses. Das Foto steht quasi zwischen der konkreten Realität und dem abstrakten Sprachzeichen. Wenn sie sich auch wesentlich von der Sprache unterscheidet, so enthält Fotografie doch Teile von Sprachlichkeit, weil sie Abbilder der Dinge oder Personen widerspiegelt und dadurch gleichzeitig deren Bedeutung transportiert. Die Sprachbedeutung des Bildes ist besonders von der Semiotik, der Kommunikationsforschung und der Medientheorie aufgegriffen worden. In Teil I, Kapitel 3.1.2 "Der semiotische Aspekt" wird noch näher darauf eingegangen.

Daß Bilder gesellschaftliche Werte vermitteln, darüber scheint kein

Zweifel zu bestehen. Giffhorn folgert, es sei durchaus denkbar, daß die Bildende Kunst aus "Zeichensystemen und Informationsträgern" besteht, die "Informationen vermitteln, Meinungen verändern, Emotionen hervorrufen und damit zur Erhaltung oder Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen können" (1972, S. 82). Allerdings meint er - wie Arnheim (1974) -, daß das Bildnerische nicht mit der Sprache gleichzusetzen sei oder übertragen werden könnte und es sei einfach "verlorene Mühe", wenn man versuchte, Kunst wie eine Sprache zu lehren (vgl. Giffhorn 1972, S. 76).

Dem Bild kommt auf der einen Seite eine realitätsähnliche Komplexität zu, auf der anderen Seite ist es ästhetisch kodiertes, gesellschaftlich wertendes Gestaltungswissen. Die Ideologiekritik hat die Klassenverbindung und Herrschaftsfunktion der Ästhetik aufgezeigt. Aber sie hat noch keine "neue Ästhetik" entwickeln können, noch hat sie letztendlich die wesentliche Funktion des Affektiven und des Hedonistischen im Bild und der Motivation zur Rezeption hinreichend in die Theorie aufnehmen können. Die emotionale Natur der Betrachtung von Bildern ist aber eine "charakteristische Besonderheit des ästhetischen Verhältnisses" (Kagan 1974, S. 108).

Daher ist das Moment des Erlebens in der Betrachtung "indem sich das ästhetische Verhältnis realisiert ... ja die ureigenste, intimste und von der Individualität völlig unlösbare Form des Subjektiven", das die Persönlichkeit in ihrer "Konkretheit und Einmaligkeit" (ebd., 109 f) erfaßt. Die Rezeption von Bildern umfaßt also sowohl hedonistische als auch informatorische Aspekte, die im Kunstwerk eine untrennbare Einheit eingehen und nur theoretisch in der Analyse zu trennen sind.

Das Bild ist nicht auf das erkennende oder das fühlende Subjekt gerichtet, sondern auf die ganze Persönlichkeit des Menschen. Kagan (1974, S. 506) sieht darin das Ziel der Kunst, "auf den Menschen als Persönlichkeit zu wirken, den Menschen als Persönlichkeit zu informieren, menschliche Persönlichkeit zu prägen und umzubilden". Daher hängt die Wahrnehmung der Kunst auch vom ganzen geistigen Reichtum der Persönlichkeit ab. Auf der einen Seite schafft also der Fotograf oder Künstler bildnerische Werke, die bedingt sind durch seine gesellschaftlich-historische Erkenntnis und sein Ge-

staltungswissen. Auf der anderen Seite eignet sich der Rezipient das Bild als soziales, historisches Individuum an. Die künstlerische Produktion produziert hierbei wie jede andere Produktion nicht nur den Gegenstand für das Subjekt, sondern auch das Subjekt für den Gegenstand, zugleich also "die Methode des künstlerischen Schaffens als auch den Geschmack des Publikums" (Kagan 1974, S. 58). Die Inhalte und Werte des Bildes sowie die Ästhetik sind selbst wandelbar und abhängig von den allgemeinen Wertvorstellungen der Gesellschaft. Insofern muß die Betrachtung von bildnerischen Werken soziologische Faktoren miteinschließen, weil sie Grundlage für ein umfassendes Verständnis bilden. Ohne diese gesellschaftlich-historische Vorlage unterliegt das Foto selbst keiner Regularität, sondern ist abhängig von der Betrachtungsweise des Rezipienten, und man könnte das Bildnerische als für jede moralische Position aufgeschlossen bezeichnen. Damit würden vom Bild keinerlei gesellschaftliche Veränderungen mehr ausgehen, sondern lediglich die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen verfestigt. Besonders die Fotografie als Schein der Wirklichkeit verbirgt ihre Konzeption. Anders ausgedrückt: Eine Betrachtungsweise, die dem oberflächlich-sichtbaren der Fotografie verhaftet bleibt, muß auf orientierender Erkenntnisebene verbleiben. Erst die Berücksichtigung der gesellschaftlich-historischen Prägung sowohl des Fotografen als auch des Betrachters kann die oberflächliche Erscheinung im Hinblick auf "begreifendes Erkennen" gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge überwinden, kann also erst die Bedeutung der Fotografie in ihrem wahren Kontext begreifen.

Es muß also der Frage nachgegangen werden, ob von der Fotografie selbst überhaupt Wirkungen oder Erkenntnisse zu erwarten sind oder ob dies eher für sprachliche Erklärungen bzw. individuell vorhandenes Wissen zutrifft. Zu klären ist anschließend, in welchem Verhältnis Bild und Sprache im pädagogischen Lernprozeß stehen müssen, um Erkenntniszuwachs und Einstellungsveränderungen zu bewirken. In den folgenden Kapiteln soll entlang dieser Fragen die Funktion der Fotografie als Sprache, ihre kommunikative und ästhetische Funktion und ihr Stellenwert im pädagogischen Prozeß untersucht werden.

3.1.1 Die kommunikative Funktion

"Kommunikation ist begreifbar nur in der materialistischen Genese ihrer klassenspezifischen Funktion. Wird davon abstrahiert, dann tritt an die Stelle der gesellschaftlichen Bestimmung von Kommunikation als Herrschaftsinstrument die ontologische Verklärung der einzelnen Medien" (Adhoc-Gruppe Visuelle Kommunikation, IKAe ... 1971, S. 396).

Die Medien als die gesellschaftliche Kommunikation bestimmende Faktoren traten auch in anderen Theorieansätzen in den Vordergrund. So in den institutionskritischen Modellen von Dahlmüller (1974) und Hund (1976), in denen die Medienindustrie im Interesse der Monopole Propagandafunktion einnimmt, um auf diese Weise das Klassenbewußtsein im "staatsmonopolistischen Kapitalismus" systematisch zu deformieren. Vertreter der Kritischen Theorie, vor allem Habermas (1972), hatten der Kommunikation eine wesentliche Rolle beigemessen. In der kritischen Medientheorie (vgl. Burger 1973), sollte der "Totalität des Verblendungszusammenhangs" in den Massenmedien durch "aufklärerische Kritik" in der Medienpädagogik entgegengewirkt werden. In den Theorien von Holzer (1973) und Prokop (1972, 1973, 1977) nimmt die Massenkommunikation nicht nur systemintegrative, sondern auch sozialintegrative Funktion ein. Aus der Verklammerung der ökonomischen mit den ideologischen Funktionen der Medien und dem Gebrauchswertanspruch der Konsumenten versuchen Holzer und Prokop den emanzipatorischen Gehalt der Massenkommunikation herauszuarbeiten: "Gerade die ... als 'ideologisch' und 'verzerrt' kritisierten Elemente der Massenkultur, an die das Bewußtsein der Massen gebunden ist, gerade also Unterhaltung, heile Welt, Ermutigung, Personalisierung, Intimisierung, Traumwelt, Brutalität etc. sind die konkreten Ansatzpunkte einer emanzipatorischen Kulturproduktion" (Prokop 1972, S. 32). Auch Dröge macht auf die emanzipatorische Funktion aufmerksam, die in der Widersprüchlichkeit der vom Kapital "im Verwertungsinteresse gesetzten Arbeitsbedingungen" liegt (1972, S. 185). Dröge und andere stellen heraus, daß die Medien ihre subjektive Bedeutung dadurch erlangen, daß sie "den Individuen eine Idee ihres gesellschaftlichen Zusammenhanges" (Dröge u. a. 1979, S. 50) ermöglichen. Daher sei der Massenkonsum hochgradig

bedürfnisbestimmt. Auf die Medien- und Kommunikationstheorien kann hier im Einzelnen nicht näher eingegangen werden. Als wesentliche Erkenntnis soll aber festgehalten werden, daß alle Theorien auf die zentrale Bedeutung der Massenmedien für den Aufbau von Bedeutungshierarchien beim Rezipienten hinweisen.

Eine besondere Stellung in den Medien nehmen Fotos ein. Sie dienen als Transportmittel von Informationen und stehen damit auch im Dienst von Manipulation (vgl. Ehmer 1971, S. 163). Damit die eine oder andere Wirkung überhaupt einsetzen kann, muß das Bild Tendenzen vermitteln und als kodierte Botschaft entschlüsselt werden. In der Kommunikation erst erhält das Bild seinen Sinn, denn jedes Bild wird geschaffen, "damit es auf Verstand und Gefühl der Menschen einwirkt" (Kagan 1974, S. 25). Außerhalb der kommunikativen Funktion hat das Bild keinen Wert, es ist hell-dunkle Farbverteilung auf einem flachen Trägermaterial. Jede Fotografie ist also eingebunden in ein kommunikatives System, dessen einzelne Glieder sich zerlegen in:

1. Gegenstand der Widerspiegelung
2. das Subjekt (Fotograf), das den Gegenstand widerspiegelt
3. die Fotografie, die als neues Objekt auftritt
4. das die Fotografie wahrnehmende Subjekt, der Rezipient (vgl. Kagan 1974, S. 57). Kagan weist darauf hin, daß in der bildnerischen Betrachtung die Menschen einander näherkommen und daß das künstlerische Bild die Betrachter auf einer geistigen Ebene vereinigt, die durch keine andere Kommunikationsform erreichbar ist. Der gesellschaftliche Wert des künstlerischen Bildes liegt nicht nur in seiner kommunikativen, sondern auch in seiner aufklärerischen und erzieherischen Funktion (vgl. Kagan 1974, S. 516 f). Primär geht es um die kommunikative Funktion des Bildes, weil sich nur durch sie erzieherische, aufklärerische oder realitätsverzerrende, ideologisierende Tendenzen vermitteln lassen. Ob nun die Kommunikation mit dem Werbebild (Ehmer), mit dem Bild in den Massenmedien (Dröge) oder mit dem künstlerischen Bild (Kagan) im Vordergrund steht, immer muß das Bild Informationen enthalten, ästhetischen Qualitäten besitzen, und sein Kode muß dem Rezipienten bekannt sein. In den folgenden Kapiteln soll die Rolle der Sprachlichkeit des fotografischen Bildes und die Funktion der

Ästhetik als die Aneignung stimulierender Faktor untersucht werden.

3.1.2 Der Semiotische Aspekt

Die ästhetische Kommunikation ist "nicht an die Form und die Gesetzmäßigkeiten der Sprache gebunden" (Richter 1975, S. 24). Dennoch steht sie unter dem Zwang der Verständlichkeit. Giffhorn erklärt, daß wir jedes Kunstwerk oder allgemeiner, jeden Gegenstand als Zeichen oder als Gruppe von Zeichen wahrnehmen, die in uns Reaktionen hervorrufen - Einsichten, Emotionen, Wertungen, Handlungen, Vorstellungen (1972, S. 43). Aber diese Reaktionen sind kein fester Bestandteil des Zeichens, der diesem immanent wäre, sodaß die Wirkung des Bildes keineswegs absolut ist. Dennoch ist das Bild, besonders das Foto als Kommunikationsmittel aufzufassen, das einen einheitlichen Kode zwischen Sender und Empfänger voraussetzt. Es stellt sich aber die Frage, ob das Bildnerische die "gleichen aufklärerischen Funktionen" erfüllen kann "wie Medien, zur Vermittlung nachprüfbarer Informationen, d. h. Erfahrungen, die der 'Sender' über die Realität gemacht hat, verlässlich an den Empfänger zu vermitteln" (Giffhorn 1972, S. 73 f).
Da das Foto, besonders das Dokumentarfoto, keinen direkten Umsetzungsstil wie etwa die Malerei hat, sondern die Objekte selbst 'wirklichkeitsgetreu' abbildet, lag der Gedanke nahe, Fotografie werde wie die Wirklichkeit selbst gelesen. Ivans spricht von der Fotografie als einem "Mittel einer symbolischen Kommunikation ohne Syntax" (Ivans 1953, S. 96). Auch Barthes vertrat die Auffassung, daß in der Fotografie "die erste Nachricht ohne Code in der Geschichte der Menschheit" zu finden sei (1964, S. 145). Aber Barthes betrachtete das Foto als kodiert und unkodiert zugleich, dabei geht er, wie Arnheim bemerkt, von der Annahme aus, daß eine Botschaft "nur dann verstanden werden kann, wenn ihr Inhalt in die unzusammenhängenden, standardisierten Elemente einer Sprache transformiert" werden (Arnheim 1974, S. 179). Die unkodierbare Oberfläche des Bildes, die keine Standardisierung aufweist, wäre demnach nur lesbar, wenn der "Bildinhalt auf den Nenner eines anderen Kodes gebracht wird, der dem Bild nicht inhärent ist, sondern ihm von der Gesell-

schaft als ein System standardisierter Bedeutungen einer Reihe von Gegenständen und Haltungen übergestülpt" wird (Arnheim 1974, ebd.).

In der kunsttheoretischen Diskussion traten in den 50er und 60er Jahren neben die kulturkritische Betrachtungsweise der Fotografie die informationsästhetische, kommunikationstheoretische und die semiotische Analyse. Barthes Analyse der Fotografie als Sprache ist wohl der bekannteste und konsequenteste Versuch einer semiotischen Analyse. Er unterscheidet in seiner Untersuchung der "Panzani" Reklame zwei Nachrichtenebenen: die linguistische (im Bild oder als Untertitel, Begleittext etc.), die kodierte, ikonische (symbolische) und die nicht kodierte, ikonische (buchstäbliche) Nachricht. Barthes stellt fest, daß der Betrachter "die sinnlich wahrnehmbare und die Dank der eigenen Bildung erkannte, 'kulturelle' Nachricht gleichzeitig" empfängt (Barthes 1964, S. 142). Er verweist hier auf den Bildungsstand des Betrachters, der das Niveau der Rezeption bestimmt. Die interpretatorische Aktivität des Rezipierenden hängt nach Kagan (1974) vom Charakter der geweckten Assoziationen ab, nämlich 1. "... was er vom Leben weiß und wie er es kennt, wie er die Natur, die Gesellschaft, den Menschen, sich selbst kennt; 2. davon, was und wie er das Leben wertet; 3. davon, in welchen Richtungen und wie sich seine schöpferische Tätigkeit entfaltet; 4. davon wie sein kommunikatives Potential beschaffen ist; schließlich 5. davon, wie seine künstlerischen Bedürfnisse, Interessen, sein Geschmack, das Niveau seiner künstlerischen Kultur beschaffen sind. All diese Seiten der Persönlichkeit des Rezipierenden beeinflussen einerseits unmittelbar den Charakter der Wahrnehmung von Kunstwerken, und sie werden andererseits von diesen Werken beeinflußt, hinterlassen Spuren ihrer Wahrnehmung und verändern sich so oder anders in ihren Inhalten dank den Erfahrungen des illusorischen Lebens des Menschen in der Kunst" (1974, S. 509). Barthes selbst berücksichtigt eine solche erweiterte, aktive Interpretationstätigkeit noch nicht, sondern reduzierte den Rezipierenden auf einen mehr oder weniger kompetenten Leser. In neueren semiotischen Analysen erscheint der Rezipient "dem Gegenstand adäquat als Sinneswesen, welches das Bild als sinnliches Produkt und im Bild dargestellte

Sinnesreaktionen wiedererkennt" (Kemp 1983, S. 28). Burgin schreibt, daß es nicht genügt, die Fototgrafie nach Sujet, konnotierter und denotierter Botschaft zu untersuchen, wie es Barthes beispielsweise noch tat, sondern Burgin führt eine dritte Instanz ein, "das sehende Subjekt (das Individuum, das sieht)" und damit, "zugleich die soziale Welt (ein) die es hervorbringt, situiert und erhält" (Burgin 1980, S. 67). Zwar erfaßt Burgin die soziale Bedingtheit von Wahrnehmung, aber er bleibt hinter dem von Kagan beschriebenen aktiven Anteil der Wahrnehmungstätigkeit zurück.
Der medientheoretische Ansatz ist grundsätzlich schon bei Barthes vorhanden, denn "die Fotografie als Sprache zu untersuchen heißt schon medientheoretisch arbeiten, weil hier von einem Sender-Empfänger-Modell ausgegangen wird - und das ist der Grundgedanke aller Medientheorie" (Kemp 1983, S. 32). Die sich hier abzeichnenden 'Fluchtpunkte' bezeichnen nach Kemp ein zunehmend In-den-Vordergrund-treten der personalen Elemente der Beziehung Sender (Fotograf, Realität), Empfänger und "Organon", dem "Werkzeug der Übermittlung" (Kemp 1983, S. 37).
Die semiotische Analyse nahm "den Gedanken einer 'Sprache der Fotografie' wörtlich; an der strukturalen Linguistik und an kommunikationstheoretischen Modellen orientiert, konstituiert(e) sie die Fotografie als Mitteilungssystem" (Kemp 1983, S. 26). Arnheim wehrte sich dagegen, "das Bild auf den Nenner eines anderen Code zu bringen, der dem Bild nicht inhärent ist" (1974, S. 179). Zwar erklärt auch Barthes, daß sich die Fotografie nicht auf einen kontinuierlichen Code reduzieren lasse, und daß kein Code zwischen das Bild und den Betrachter geschaltet werden müsse, sondern daß es sich wie die Wirklichkeit direkt lesen lasse, "doch jenseits des analogen Inhalts (Szene, Objekt, Landschaft) entwickelt sich eine zusätzliche Botschaft, die man gewöhnlich Stil der Darstellung nennt, ein zweiter Sinn, dessen Bedeutungsträger eine bestimmte 'Behandlung' bei seiner Herstellung durch den Urheber ist und dessen Bedeutung, sei sie nun ästhetisch oder ideologisch, auf eine bestimmte Kultur der Gesellschaft verweist, die der Adressat der Botschaft ist. Kurz alle nachahmenden Künste enthalten zwei Botschaften, eine denotierte Botschaft, das Analogon, und eine

konnotierte Botschaft, durch die die Gesellschaft mitteilt, was sie darüber denkt" (Barthes 1977, S. 17, zitiert in: Kemp 1983, S. 27). In der Konzeption der visuellen Kommunikation bekam die semiotische Analyse eine weitreichende Bedeutung. Ehmer bezog sich auf Bartehs und benutzte dessen Analyse direkt zur "ideologiekritischen" Interpretation von Werbebildern. Besonders wichtig wurde hier die von Barthes beispielhaft herausgearbeitete Metaebene des "Mythos" oder der "Ideologie". Hier liegt m. E. die wesentliche Funktion der Semiologie für die Interpretation von Fotografien, indem sie eine fundierte Theorie zur Verfügung stellt, um den ideologischen Gehalt von bildnerischen Werken zu enthüllen. Hierfür war die Trennung von denotativer und konnotativer Botschaft notwendig und die Übertragung der bildnerischen Zeichen in sprachliche. Auf Widerspruch seitens einiger Autoren wurde bereits hingewiesen (vgl. z. B. Arnheim 1974). Dem bildnerischen kommt als "ästhetische Mitteilung" nach Richter (1975) ein "Moment der Mehrdeutigkeit" zu. Eine wesentliche Kategorie in der Rezeption ästhetischer, bildhafter Produktion bildet danach die instabile Unbewußtheit, mit der Empfindungen wirksam werden, die nicht erst begrifflich erfaßt und in ihren vielfältigen, verschiedenen Aspekten ins Bewußtsein treten müssen. Vielmehr wirkt die ästhetische Produktion als komplexes Ganzes auf das Gefühl und Gemüt des Betrachters. Hierin liegt also eine Möglichkeit, "daß ein psychischer Inhalt 'unaufgeschlossen' den Formenkanon des Kunstwerks mitbestimmen kann, ohne daß den Mechanismen der Vorstellungswelt gestattet wäre, die 'Empfindungen' zu 'entfalten', auseinanderzulegen 'und in bewußter Weise in den Produktionsprozeß einzubringen'" (Richter 1975, S. 104).
Während das sprachliche Symbol auf theoretischer Ebene begriffliche Kompetenz beansprucht, bleibt die ästhetische Mitteilung auf der sinnlichen Wahrnehmungsebene (vgl. Richter 1975, S. 51). Der Betrachter tritt dem bildnerischen mit dem Fundus eigener tätiger Erfahrung und Erkenntnis entgegen, wobei das Bild produktive-reproduktive Erkenntnis und Erfahrung seinerseits auslösen und initiieren kann. Nicht alle Informationen werden dabei in sprachliche Formen verwandelt. Hier sei an Piaget erinnert, der darauf hinweist, daß sich das Denken in einen verbalbegrifflichen und

einen repräsentativ-anschaulichen Pol gliedert (vgl. 1969, S. 255). Richter, der sich auf Piaget bezieht, vertritt die Auffassung, "daß in der symbolischen Nachricht ein 'Ineinander' von affektiven und intellektuellen Ebenen manifestiert wird und daß dieses Ineinander nicht restlos sprachlich aufbereitet werden kann" (1975, S. 198). Besonders wichtig erscheint hierbei, daß es keinen einheitlichen symbolischen Code gibt. Hatten Runge und seine Nachfolger daran geglaubt, daß sich im tiefsten Innern des Menschen ein System von Mitteilungsmitteln befindet, "das einer bestimmten 'Regularität' unterliegt und das damit die ästhetische Äußerung lehrbar, übertragbar, verstehbar macht" (Richter 1975, S. 161), so belegen die Forschungen der Psychologie, der Semiologie und der Ästhetik, daß kein einheitlicher bildnerischer Code im Menschen vorzufinden ist. "Die semiotischen Untersuchungen haben gezeigt, daß es keine 'Sprache' der Fotografie gibt, kein singuläres Signifikationssystem (im Gegensatz zum technischen Apparat), von dem alle Fotografien abhängen (so wie alle englischen Texte letzten Endes von der englischen Sprache abhängen). Es existiert vielmehr ein heterogener Komplex verschiedener Codes, auf die sich die Fotografie stützen kann" (Burgin 1977, S. 252).
Die Rezeption des bildnerischen ist durch das historische wie individuelle Subjekt bedingt und von diesem abhängig. Giffhorn schreibt zur Ästhetik in bezug auf Adorno, der die Konzeption einer allgemeinen normativen Ästhetik bezweifelt: "Da sich kein Kriterium mit rationalen Mitteln als verbindlich beweisen läßt, bietet sich nur eine Erklärung an: Der ästhetische Wert eines Phänomens beruht in seiner gefühlsbedingten Wirkung auf den Betrachter, dieser mißt dem an sich wertneutralen ästhetischen Zustand einen Wert bei" (Giffhorn 1972, S. 42). Insofern sei es "einfach verlorene Mühe, wenn man versucht, Kunst wie eine Sprache zu lehren" (ebd. S. 76). Während die Sprache eine feste Zuordnung von Symbol und Sache aufweist, liegen im künstlerischen Anspruch die Verhältnisse komplizierter, weil hier Symbol und Sache zusammenfallen (vgl. Richter 1975, S. 39). Wir können also feststellen, daß Fotos nie vollkommen sprachlich aufbereitet werden können, sprachliche Kommunikation kann die ästhetische Kommunikation also nicht ersetzen. Hierin liegt ein

Problem für den pädagogischen Einsatz des Fotos im Lernprozeß. Aufgrund des sprachlich nicht faßbaren Bereiches der ästhetischen Mitteilung ist die Sicherheit der Prognose und Überprüfung von Lernfortschritten möglicherweise nicht sehr hoch. Beschränkt man aber ein Bild auf das System "standardisierter Symbole", so kann es nicht die "letztendlich unerschöpfliche Individualität seiner Erscheinung" ausspielen (Arnheim 1977, S. 179).

3.1.3 Der ästhetische Aspekt

Die ästhetische Wahrnehmung ist die wertmäßige Aneignung der Realität. "Wahrnehmung und gegenständliche Tätigkeit sind zwei aufeinander bezogene Teilfunktionen der Aktivität" (Mayrhofer/Zacharias 1976, S. 43). Der Wahrnehmung kommt potentiell die "Erkenntnis der Umwelt", dem "tätigen Verhalten potentiell die Umgestaltung" (ebd.) zu. Mayrhofer/Zacharias definieren ästhetische Aktivität als "integrales Moment jeder Aktivität. Sie hat die Funktion, die im Vollzug einer Aktivität (Verhalten) gewonnenen Umgebungsdaten (Wahrnehmung) in Relation zum Zweck der Aktivität (Interesse, Bedürfnis) zu setzen, um daraus den Stimuluswert der Situation zu ermitteln. Dieser Wert wirkt über die Steuerungszentrale des Verhaltens stimulierend oder hemmend auf die weitere Entfaltung der Aktivität ein" (ebd., S. 44). Entsprechend kann der Stimuluswert einer Situation zwischen den Polen schön-häßlich, angenehm-unangenehm etc. liegen. Prinzipiell kommt also jeder praktischen, sinnlichen Tätigkeit ästhetische Aktivität zu und dient dieser zur hemmenden oder stimulierenden Steuerung. Sinnliche Erkenntnis war nach Holzkamp auf die qualitative Verbesserung der individuellen wie gesellschaftlichen Lebensprozesse gerichtet. Die ästhetische Aktivität ist ein Teilmoment der sinnlichen Erkenntnis. Sinnliche Erkenntnis und rationale Erkenntnis, darauf wurde schon in Teil I, Kapitel 2.3 hingewiesen, gemeinsam erreichen erst den Stand begreifenden Erkennens und damit "die umfassende Form objektiver Erkenntnis" Mayrhofer /Zacharias 1976, S. 46). Denn die auf bloß sinnlicher Erkenntnisebene verbleibende Durchdringung der Realität kann durch die ästhetische Wirkung

"berechneter Gegenstände" gegen den "objektiven Zweck menschlicher Entwicklung" gerichtet werden (ebd., S. 46; vgl. auch Kerbs 1971, S. 89 ff). "Ästhetische Aktivität kann von der existenzsichernden, praktischen Tätigkeit abgespalten werden. Allgemeinster beispielhafter Beleg hierfür ist die in unserer Gesellschaft weithin erfolgte Abspaltung des Ästhetischen von der Arbeit, die dazu führt, daß ästhetische Aktivität selbstzweckhaft wird und sich in einer eigens für sie geschaffenen Welt der schönen (konsumierbaren) Dinge entfaltet. Ästhetische Aktivität (als Bewertung und Gestaltung von ästhetischen Gegenständen) wird zu einer abgesonderten Disziplin, der man in der Gesellschaft entsprechende Kulträume zuweist" (ebd., S. 47). Hier wird schon ersichtlich, daß die ästhetische Wertaxiomatik mit den herrschenden Interessen zusammenhängt. "Die tatsächlichen Machtverhältnisse, der politische Bereich", darauf verweist v. Criegern, stehen "soweit im Widerspruch zur Ästhetik als sie die Möglichkeit individueller und gesellschaftlicher, ästhetischer Verwirklichung nicht einlösen" (1975, S. 38).

Politisches Handeln ist also außerhalb des ästhetischen Bereichs notwendig, um den Widerspruch aufzulösen. Erst in der rationalen Analyse ist begreifendes Erkennen, ist die Aufhebung der Widersprüche und Verkennungen der sinnlichen Wahrnehmung, möglich. Erst hier werden die ästhetischen Einstellungen und Produktionen als gesellschaftlich vermittelt erkennbar. v. Criegern folgert daher für ästhetische Erziehung, daß sie politische Erziehung sein müsse, die über die Strukturproblematik der Objekte hinausgehen müsse "in Richtung auf Bedingungen der Entstehung auf mögliche, beabsichtigte, reale oder vermittelte Wirkung in sozialen Situationen" (v. Criegern 1975, S. 28). Im nächsten Kapitel wird auf die pädagogischen Aspekte einer sich politisch verstehenden ästhetischen Erziehung noch näher eingegangen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß es keine Schablone für Schönheit gibt, sondern daß der Schönheitsbegriff relativ ist. Einerseits ist er abhängig von den rassischen, kultischen und nationalen Lebensbedingungen, andererseits von den klassen- und schichtspezifischen Partialinteressen der jeweils herrschenden

Gruppen. Das Schöne ist stets historisch bedingt und demnach historisch veränderlich. Dabei war der "weitverzweigte und differenzierte Charakter der ästhetischen Wahrnehmung weder der Menschheit noch dem einzelnen Menschen von Anfang an gegeben", führt Kagan aus, sondern das "Niveau der ästhetischen Empfänglichkeit" ist "sowohl in phylogenetischer als auch in ontogenetischer Hinsicht ... Ergebnis einer langwierigen Entwicklung, zielgerichtete Erziehung und Selbsterziehung" (1974, S. 127). Die Natur selbst ist also weder schön noch häßlich, das Ästhetische existiert nur für das Bewußtsein und der "ästhetische Wert" hängt "nur von den Reaktionen des jeweiligen Betrachters ab" (Giffhorn 1972, S. 45). Insofern ist der ästhetische Wert als stimulierendes bzw. hemmendes Steuerungsinstrument einerseits individuell verschieden, weil er von den jeweils unterschiedlichen Erfahrungen, Erkenntnissen und Normen des Individuums abhängt, andererseits sind diese Normen, Erkenntnisse und Erfahrungen Teilmenge der gesellschaftlich-möglichen Erfahrungen und Erkenntnisse und liegen innerhalb des Kanons gesellschaftlich möglicher normativer Wertungen, die also das Maß für die individuellen Wertungen abgeben (vgl. Kagan 1974, S. 121).

Gerade die ästhetische Wahrnehmung von Fotos ist von den Massenmedien generell geprägt. v. Criegern bezeichnet Massenmedien und Erziehung als die wichtigsten Faktoren, die auf die ästhetischen Einstellungen einwirken, wobei "die Codierung dieser Medien (...) marktwirtschaftlich bestimmt" wird (v. Criegern 1975, S. 78). Die Bedeutung der Massenmedien und der Werbung bei der Bildung von ästhetischen Werten ist vor allem von der visuellen Kommunikation in der Diskussion über die Kunstpädagogik verankert worden. Die Massenmedien haben das Foto in seinen Wirkungen, die es vormals als Wirklichkeitsersatz hatte, zerschlissen und abgenutzt. Das Foto wird gemessen an den Ästhetisierungen der Werbung, es wird nicht mehr nach seiner Realitätsnähe beurteilt, sondern z. B. nach Farbigkeit/Grauwertskala, Bildaufbau, technischer Brillanz, Druckqualität, Präsentation. Nur noch die Fotos fallen heraus, die etwas Neues bieten, etwas Ungewöhnliches, einen "Gag" (Neumann). Wie sehr diese Ästhetik an den wirklichen Bedürfnissen der Rezipien-

ten vorbeigeht, machen die Werbeanalysen der visuellen Kommunikation deutlich. Die Werbung verkauft in der Regel etwas, was nicht direkt notwendig ist (vgl. Hacker 1974, S. 194). Um es dennoch verkaufen zu können, kombiniert sie das Produkt mit positiven Inhaltsträgern. Die nicht konnotierte Botschaft des Fotos selbst bürgt hier quasi für die Unschuldigkeit der Werbung, die jedoch etwas anderes bedeutet, als sie zeigt (vgl. Barthes 1964). Der Grund für das Funktionieren dieser geplanten Wirkung der Werbung liegt darin, daß die ästhetische Wahrnehmung Teil der sinnlichen Erkenntnis ist, daß "unbewußt die Inhaltsträchtigkeit der Form" (Kagan 1974, S. 99) empfunden wird, die aber nicht rational herausgearbeitet wird, d. h. ästhetische Wahrnehmung hat hier nicht rationale Erkenntnis zur Folge. Der ästhetische Wert eines Fotos ist also weder mit dem Inhalt identisch noch ist er bloße Form. Denn "der ästhetische Wert der Form wird durch deren Verhältnis zu ihrem Inhalt bestimmt und nicht durch irgendwelche abstrakt beschriebenen strukturellen Eigenschaften. Die Erfahrung lehrt, daß man eine Form nicht ästhetisch werten kann, ohne sie mit ihrem Inhalt in Beziehung zu setzen" (Kagan 1974, S. 98). Kagan begründet dies damit, daß nur konkrete gegenständliche Inhalte als schön oder häßlich gewertet werden können, während reine "Farbbeziehungen lediglich physiologisch angenehm oder unangenehm sein" können (1974, S. 99). "In der ästhetischen Wahrnehmung empfinden wir unbewußt die Inhaltsträchtigkeit der Form, aber wir arbeiten sie nicht rational heraus. Darum konnte es Kant so scheinen, als trage das ästhetische Urteil keinerlei Erkenntnisinhalt in sich, da es ja nicht auf dem Begriff fußt. In Wirklichkeit ist eine ästheitsche Wertung undenkbar ohne eine besondere Erkenntnis des Gegenstandes, die aber nicht begrifflichen, sondern intuitiven Charakter hat, denn das In-Beziehung-setzten der Form mit seinem Inhalt ist ein Erkenntnisakt, in welcher Form sich diese Erkenntnis auch vollziehen mag" (1974, S. 99). Insofern trägt nach Kagan also die inhaltsträchtige Form den ästhetischen Wert des Gegenstandes. Da nun also die sinnliche Erkenntnis, die in der Wahrnehmung des Fotos vorherrschend ist, keine verlässlichen Urteile über den dargestellten Gegenstand der Betrachtung zuläßt, sondern allen möglichen Manipulationen

offensteht, Ästhetik also für jedes Interesse eingesetzt werden kann, kam die V.K. zu dem Schluß, daß alles Bildnerische auf die verbale, begriffliche Ebene zu übertragen sei, um hier den manipulativen Anteil des Ästhetischen zu entlarven. Dieses Abstrahieren von der sinnlichen Erkenntnis vernachlässigt aber die dialektische Verklammerung von sinnlicher Wahrnehmung und rationaler Erkenntnis im Bild.

Sinnliche Erkenntnis ist zwar "keine hinreichende, aber als Voraussetzung rationaler Erkenntnis eine notwendige Form menschlicher Erkenntnistätigkeit. Erst durch die Bezogenheit beider Erkenntnisformen auf dasselbe Objekt entfaltet sich die umfassende Form objektiver Erkenntnis" (Mayrhofer /Zacharias 1976, S. 46). Inwiefern die rationale Erkenntnis wiederum die sinnliche Erkenntnis verändert, wurde in Teil I, Kap. 2.3 ausführlich dargestellt und braucht an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt zu werden. Die rationale Erkenntnis spielt eine wesentliche Rolle bei der Durchdringung der politischen Verhältnisse, da diese - wie schon ausgeführt - auf der sinnlichen Erkenntnisstufe nicht zu durchschauen sind, aber um es mit den Worten Kerbs zu formulieren, "... die geschilderte politische Problematik (ist, d.Verf.) nur eine Dimension des Ästhetischen, wenngleich eine wichtige, die bisher nur zu häufig unterschlagen wurde. Daneben gibt es andere und möglicherweise freundlichere Dimensionen" (Kerbs 1979, S. 52). Kerbs bezieht sich hier vor allem auf die hedonistische Funktion in ästhetischen Werken, die uns zur aktiven Wahrnehmung und sinnlichen Aneignung einlädt, wie z.B. die Freude beim Umgang mit ästhetischen Objekten oder beim Betrachten schöner, interessanter, aufregender Fotografien. Die Freude an der Schönheit ist im rationalen Erkenntnisakt der ästhetischen Objekte nicht reproduziert. Das Ästhetische im Foto, als stimulierender Wert, initiiert sinnliche Erkenntnis. Es kann also den Lernprozeß in Gang setzen und eine lustvolle, tätige Auseinandersetzung mit dem Foto, seinem Inhalt, seiner Form bewirken. Dies ist vor allen Dingen auf den emotionalen Charakter des ästhetischen Verhältnisses zurückzuführen, der die ästhetische Aneignung der Alltagsbewußtseinsbildung nahebringt. Im Alltagsbewußtsein bildet sich ein individuell-integra-

tives System von Gedanken, Gefühlen, Anschauungen, Empfindungen, Ideen, inneren Erlebnissen und bewußten und unbewußten Orientierungen. Im Umgang mit Fotos als Trägern ästhetischer Qualitäten bleibt die "lebendige Einheit des Intellektuellen und Emotionalen" bewahrt (Kagan 1974, S. 291).

3.1.4 Der erzieherische Aspekt

Ästhetische Aktivität kann produktiv sein, wenn der Mensch objektiv Realität gestaltet, sie kann rezeptiv sein, wenn er "der objektiven Welt wertend gegenübertritt" (May rhofer/ Zacharias 1976, S. 48). "Ästhetische Aktivität ist ein integrales Glied der Beziehung des Menschen zur objektiven Realität" (1976, S. 49). Daher ist auch die Herstellung und Rezeption von Fotos ein Moment der gestaltenden Aneignung gesellschaftlicher Realität. Aneignung und Produktion bezeichnen die beiden Aspekte (gesellschaftlich orientierten) ästhetischen Lernens. Nach Mayrhofer & Zacharias organisiert Erziehung Erfahrungsprozesse, um zunächst im Umgang mit realen Gegenständen komplexere Zusammenhänge verstehen zu können.(Ich werde später im Zusammenhang mit der "etappenweisen Interiorisierung" in der Galperinschen Lerntheorie noch darauf zurückkommen.) Hierfür müssen pädagogische Situationen geschaffen werden, die für den Lernenden Handlungsfelder darstellen (vgl. Dopp-Vorwald 1976, S. 108).
"Die Konkretion einer Situation ist ihre sinnlich-wahrnehmbare Präsens. Die konkrete Situation vermittelt sich über ihre ästhetischen Anteile. Die Wirkung von Situationen auf Individuen bzw. Gruppen beruht auf ästhetischen Prozessen; das interessenbedingte handelnde Einwirken auf Situationen und deren Veränderung ist eine Folge aktiven Wahrnehmungsverhaltens. Die ästhetische Dimension einer Situation muß also als entscheidendes Merkmal einer pädagogischen Situation betrachtet werden, wenn die pädagogische Absicht auf Handlung, auf Wirklichkeitsbezug, auf realitätsverändernde Fähigkeiten zielt" (Mayrhofer/Zacharias 1976, S. 108). Somit ist das übergeordnete Ziel gesellschaftlicher Erziehung die Entwicklung sozialer Handlungsfähigkeit. Kerbs formuliert ähnlich wie Zimmer (1970) unter dem Aspekt der sozialen Handlungsfähigkeit für ästhetische Erziehung

vier Funktionen: die kritische, die utopische, die hedonistische und die pragmatische Funktion. Die kritische Funktion bezeichnet die aufklärende Analyse über die ästhetischen Potentiale der Manipulation, den ideologischen und permanenten Einsatz von Ästhetik zur Übernahme interessengeleiteter Wertung und Anschauungen. Emanzipation muß solche ästhetischen Manipulationen gerade in der Fotografie durchsichtig machen, was jedoch voraussetzt, daß die dahinterstehenden ökonomischen Interessen aufgedeckt werden. "Die darauf aufbauende Ideologiekritik darf aber nicht nur als politische Ideologiekritik an den Inhalten ansetzen, sondern sie muß gleichzeitig als ästhetische Ideologie die Medien analysieren, also Werbefilm, Illustriertenfoto, Plakate und ähnliches mehr" (Kerbs 1979, S. 56).

Der utopischen Funktion geht es um einen "Vorausentwurf des 'Möglichen', um die konkrete Antizipation des Wünschenswerten" (1979, S. 57). Die utopische Funktion bezieht sich auf die kreative Fantasie, auf die Antizipation und perspektivische Verbesserung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse.

Die hedonistische Funktion bedeutet für Kerbs (1979, S. 57) die lustvolle, genießende, sinnlich-orientierte Aneignung und Produktion. Es ist das "Rauschhafte, Ausschweifende, Dionysische", das er in Anlehnung an Schillers ästhetische Briefe als Selbstdarstellungsrecht der Sinnlichkeit sogar gegen den Intellekt verteidigt.

Die pragmatische Funktion ist auf den aktiven, kommunikativen Mediengebrauch gerichtet (im Gegensatz zum passiven Medienkonsum). Hier soll sich der Lernende als Sender im Kommunikationsprozeß erfahren. Durch die Herstellung und Vervielfältigung von selbstproduzierten Medienbeiträgen lernt er, Informationspotentiale anzufechten und zu unterlaufen. Der Lernprozeß, der zunächst auf dem Erleben der Produktions- und Vermittlungstechniken basiert, bezieht im Einsatz um konkrete Ziele den gesellschaftlichen Rahmen notwendig mit ein und muß Strategien zur Durchsetzung dieser Ziele bereitstellen (vgl. z. B. Enzensberger 1970, S. 159 - 186).

Vermutlich lassen sich von der kritischen und pragmatischen Funktion die direktesten Bezüge zur konkreten Lebenssituation der

Lernenden herstellen (vgl. Kerbs 1979, S. 58). Die hier dargestellten Klassifikationen von den Funktionen für den aktiven, handlungsbezogenen, ästhetischen Lernprozeß stellen wahrscheinlich gerade für das Medium Fotografie einen hochkomplexen, aber angemessenen Anspruch im Rahmen der neueren kunstpädagogischen Diskussion.
Einzelne Aspekte, wie die kritische Funktion,sind allgemein in der neueren Kunstdidaktik vertreten. Nicht nur Giffhorn (1972) als Vertreter der visuellen Kommunikation, sondern auch Otto (vgl. Breyer, Otto & Wienecke 1973),Kowalski (1968), v. Criegern (1975) fordern zur gesellschaftlichen Analyse und zum gesellschaftlichen Lernen im Bereich bildnerischer Kommunikation auf. Die Ziele, die von der Emanzipation der Sinne bis zur "Veränderung des kapitalistischen Gesellschaftssystems" (Kerbs, v. Criegern) reichen, erfordern jedoch alle eine rationale Analyse, die das Bildnerische in den sprachlichen Code übersetzt. Nur hier scheinen die Lernergebnisse gesichert und überprüfbar zu sein. Otto fordert z. B., daß jedem "noch so positivem ersten Eindruck" immer die "rationale Klärung", die "Reflexion" folgen müsse (1964, S. 94). Ob eine solche "Intellektualisierung", die Otto als notwendig für die Erkenntnis betrachtet, zur "Selbstbestimmung" führt, hält Giffhorn für "durchaus zweifelhaft" (1972, S. 25). Eine Möglichkeit, diese rationale Kritik zu ersetzen, erörtert er allerdings nicht.
Im Gegenteil, er fordert sogar das "rationale Verständnis", das den Jugendlichen prägt, angesichts der Fülle von visuellen Reizen in seiner Umwelt, die in kaum überschaubarem Maße sein Verhalten bestimmen". Er "... bemüht sich um wissenschaftliche Haltung und nicht um Geschmacksabrichtung, um Kritikfähigkeit versteckten Nachrichten gegenüber und nicht um Sensibilität für bildnerische Strukturen, um Einsichten in gesellschaftlich relevante Zusammenhänge ..." (Giffhorn 1972, S. 124). Auch Möller versucht in seinen sieben Arbeitsthesen,"Sachwissen über visuelle Informationsträger, deren soziologische und psychologische Wirkungen" zu vermitteln (1979, S. 14).
Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die kritische Funktion des bildnerischen Werkes heute allgemein in der Kunstdidaktik gefordert wird (auf eine detaillierte Untersuchung der einzelnen

unterschiedlichen Ziele in den verschiedenen Theorien muß an dieser Stelle verzichtet werden).

Im Zusammenhang mit der Analyse von Wahrnehmung und Denken in der Theorie der Kritischen Psychologie war auf die Notwendigkeit der rationalen Durchdringung gesellschaftlicher Widersprüchlichkeit hingewiesen worden. Das Foto vom Arbeitsplatz vermittelt keineswegs die im kapitalistischen Wirtschaftssystem notwendige Form der Lohnarbeit, der Abschöpfung des Mehrwerts, der Arbeitslosigkeit etc., sondern es harmonisiert geradezu die Zustände und bestärkt bestehende Vorurteile. Andererseits wurde aber auch darauf hingewiesen, daß das Foto nicht restlos sprachlich erfaßbar ist. Stagun vermutet sogar, daß zu befürchten ist, "daß selbst der ästhetische Zugang (außer dem inhaltlichen) zum Kunstwerk durch die formale Kunstbetrachtung versperrt wird", und "gerade die intensive und sachliche analysierende verbale Beschäftigung mit den bildnerischen Kategorien kann für ihre ästhetische Wirkung immun machen" (Stagun in: Giffhorn 1972, S. 114).

Diese Skepsis gegenüber der rationalen Analyse von bildnerischen Werken gibt auch Hönigswald's Aussage wieder, der behauptete, das Kunstwerk spricht "seine eigene Sprache oder es schweigt ganz, d. h. es besteht überhaupt nicht" (Hönigswald in: Richter 1975, S. 149). Da die Rezeption von Bildern aber durch die ganze Persönlichkeit bedingt ist, durch die individuelle und gesellschaftliche Erfahrung, die emotionale Verfassung und Handlungsbereitschaft und die Klassenzugehörigkeit wird jede kritische Analyse, jede Wissensvermehrung zwar vielleicht das augenblickliche hedonistische Vergnügen trüben, aber sie wird,möglicherweise unbewußt,künftige bildnerische Aneignungstätigkeit (auch in ihrem hedonistischen Aspekt) mitbestimmen. Perspektivisch gesehen bedeutet zusätzliches Wissen also eine Bereicherung, die dem Wahrnehmungsprozeß neue Dimensionen eröffnen kann (vgl. Kerbs 1968 in: ders. 1979). Eine Möglichkeit bietet das Bemühen um verstärkte praktisch ästhetische Tätigkeit, die lange Zeit gegenüber der kritischen Funktion in den Hintergrund getreten war. Aber gerade in der Praxis gesellschaftlich orientierter ästhetischer Gestaltung kann die Verbindung mit der kritischen, mit der utopischen und mit der hedonistischen Funktion gelingen. Hier

könnten "realutopische Vorstellungen über eine zukünftige demokratische Gesellschaft spielerisch vorweggenommen werden" (Giffhorn 1972, S. 143).

Zunächst geht es aber darum, die in der Fotografie liegenden ästhetischen Kodes zu erfassen, ihre Tauglichkeit im Hinblick auf das Realisieren von eigenen Bedürfnissen und Interessen zu überprüfen, "es geht um Realisieren von Möglichkeiten visueller, nicht verbaler Kommunikation" (v. Criegern 1975, S. 79). Der Lernende muß "über die Fähigkeit verfügen, Wirkungszusammenhänge, die für ihn bedeutsam sind, seine Möglichkeiten, seine unmittelbaren Bedürfnisse und seine langfristigen Interessen richtig einzuschätzen, sachgerecht zu beurteilen. Er muß also z. B. lernen, daß ein sachgerechtes Urteil nicht durch Ahnungen und gefühlsbetonte Erlebnisse zustandekommt, sondern durch empirisch gewonnene Informationen und folgerndes Denken" (Giffhorn 1972, S. 12). Aufgabe einer politisch relevanten Ästhetik ist es, den Lernenden zu motivieren, gesellschaftliche Konflikte mit auszutragen. Auf die Schwierigkeit der Operationalisierbarkeit und der Lernkontrolle solcher Ziele, die sich auf die Erweiterung sozialer Handlungsfähigkeiten beziehen, ist an anderer Stelle schon hingewiesen worden (vgl. auch v. Criegern 1975, S. 102 f). Daß sich die Wandlung von Einstellungen nicht gesichert einschätzen und kontrollieren läßt, ist aber meines Erachtens kein hinreichender Grund dafür, die Erweiterung der Handlungsfähigkeit nicht als das grundlegende Ziel für den sozialen Lernprozeß anzusehen. Denn von diesem Ziel aus bekommen technologische, ästhetische, psychologische und soziologische sowie didaktische Ansätze für gesellschaftliche Bildungsarbeit erst einen Sinn, wobei allerdings wie v. Criegern bemerkt, "das Kurzschließen von 'Ideologiekritik-Gegenstand-Verhaltensänderung' problematisch ist" (1976, S. 35).

3.1.5 Theorie der Fotografie

In der hundertvierzigjährigen Geschichte der Fotografie und der noch kürzeren Geschichte der sozialdokumentarischen Fotografie haben sich vielfältige Formen und Auffassungen von Fotografie herausgebildet. Die Auseinandersetzungen spiegeln den historischen Stand der Theorieentwicklung und den jeweiligen Zeitgeist wieder. Damit geben sie Hinweise auf den Ideengehalt der Fotodokumente. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Dokumentarfotografie zeigt, daß ihre Methoden und Ziele recht unterschiedlich waren. Anfangs wurde uneingeschränkt angenommen, daß das fotografische Abbild von Wirklichkeit das "ja ohne direktes Zutun vom Menschen zustandkam" (Ranke 1977, S. 6) eine reine Verdoppelung der Realität sei. "Da man nun Fotografie durch 'vollkommene Treue der Wiedergabe' ausgezeichnet glaubte, bot sich das Medium geradezu an, um alle möglichen Beweise und Proben damit herzustellen. Als man daher begann, die fotografische Kamera einzusetzen, um mit ihrer Hilfe zu beweiskräftigen Tatsachenfeststellungen über die Wirklichkeit zu gelangen, entstanden Aufnahmen, die als Dokumente geplant und hergestellt waren", schreibt Ranke (ebd., S. 6). Daß die Dinge und Personen auf den Dokumentarfotos auch wirklich existieren wurde und wird bis heute kaum bezeifelt. Ob sie deshalb allerdings soziale Wirklichkeit wiederspiegeln ist eine andere Frage.

An das Problem der Wahrheit in der Fotografie knüpften in der Fototheorie zahlreiche Auseinandersetzungen an. Dokumentation hieß für die frühe sozialdokumentarische Fotografie seit den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, aufzunehmen was ist. "Daß es ist, zählt - das Faktum soll die Wirkung auslösen. Der Mittler-Effekt und die Eigenwirkung der Fotografie wurden gering veranschlagt bzw. überhaupt nicht in Rechnung gestellt. Diese Theorie-Blindheit der frühen sozialdokumentarischen Fotografie hat diese Sparte vielleicht noch stärker als andere anfällig gemacht für die Rezeption traditioneller Wahrnehmungs- und Darstellungsmuster. Auch die Vorstellungen von den Adressaten und den Wirkungsmöglichkeiten der sozialdokumentarischen Fotografie fallen schlicht aus" (Kemp 980, S. 269).

Henry Peter Emerson war einer der ersten und gleichzeitig einer der engagiertesten, die der Fotografie und besonders ihrem Dokumentarcharakter zur absoluten Wahrheitsfindung verhelfen wollten. Er stützte sich vor allem auf die Erkenntnisse der Wahrnehmungsphysiologie des deutschen Naturforschers v. Hemholtz. Sein Standpunkt gründete auf den "Wissenschaften als Legitimationsbasis", wenn er wie Newton und Claudet eine leicht unscharfe Einstellung empfahl, da das Auge ja selbst nur an einer Stelle ein scharfes Bild liefere und an allen anderen ein abgestuft unscharfes bis verschwommenes. Seine aus dieser Erkenntnis resultierende Gleichschaltung von Auge und Kamera nahm er später selbst wieder zurück und bezeichnete diesen "Objektivierungsansatz" als "Irrweg" (Emerson 1889 ff, S. 164 ff; 1891, S. 179 ff).

Dieser 'wahrheitsorientierte' Ansatz war Ausdruck eines anhaltenden Bedürfnisses, Wirklichkeit wissenschaftlich festhalten und beweisen zu können. Dieser Anspruch trat immer wieder in der Diskussion um die Dokumentarfotografie in den Vordergrund. Emerson Methode allerdings hinterließ keine spürbare Beeinflussung der Fotografie und ihrer Theorie.
Die Fotografen Strand und Westen griffen den Objektivierungsaspekt wieder auf. Strand definierte die Legitimation der Fotografie als "absolute und unbestimmbare Objektivität" (1917, S. 59) und auch Westen versuchte aus seinen Aufnahmen die Interpretation herauszuhalten, so daß die "wahre Beschaffenheit" in einem Akte des "absoluten unpersönlichen Wiedererkennens" reproduziert werden könne (1931, S. 67). Entsprechende Ansätze, in denen Fotografie als direktes Medium, als Wirklichkeitsersatz betrachtet wird, lassen sich in der Geschichte der Fotografie immer wieder aufzeigen. Die naive Rezeption ist heute jedoch durch die Bilderflut in Massenmedien und Werbung so überreizt, daß die Funktion des Fotos als Wirklichkeitsersatz hier kaum noch Bedeutung hat. Bilder von sterbenden Menschen werden nicht mehr primär als Dokumente des Krieges, des Elends, des Hungers, des Sterbens aufgenommen, sondern als brillante Fotos, interessante Sichtweisen oder als ästhetische Objekte allgemein.
In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts ging die Fototheorie

dazu über, sich mehr mit der Aneignung von Fotografie zu beschäftigen. Wichtig wurde, was dargestellt war und wie es dargestellt war. Arnheim riet dazu, ein Ruderboot von oben aufzunehmen, um so eine Ansicht zu zeigen, die aus dem Leben wenig bekannt ist. "Dadurch wird das Interesse vom rein Gegenständlichen fort auf das Formale gedrängt. Dem Beschauer fällt die eindringliche Spindelform des Bootes auf, das seltsame Hin- und Zurückgleiten des Ruderkörpers - alles, was vorher unbeachtet geblieben war, wird jetzt, da der Gegenstand als ganzer fremdartig, betrachtenswert erscheint, stärker. Der Zuschauer wird so dazu gebracht, etwas Altbekanntes wie etwas Neues zu betrachten, und erst dann ist er aufnahmefähig" (Arnheim 1979, S. 164). Hausmann wollte den Blick führen und zwar stets von links oben, da dies der Punkt sei, auf den bei komplizierten Flächen die meisten Menschen zuerst sehen. Zum Ausschnitt des Bildes schrieb er: "Beim Ausschnitt scheint mir besonders beachtenswert, daß jeder Betrachter unwillkürlich das Bestreben hat, sich angeschnittene Formen über den Bildrand hinaus in ihrem weiteren Verlauf vorzustellen. Man ist versucht, sich das Fehlende zu ergänzen" (Hausmann und Gräff 1933, S. 175).
Rodschenko forderte gegen das konzipierte und inszenierte Portrait den Schnappschuß: "Fasse den Menschen nicht als ein einziges synthetisches Portrait, sondern als gesamte Masse von Schnappschüssen, die zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen aufgenommen werden" (Rodschenko 1928, S. 82). Besonderes Gewicht gab Rodschenko dabei den Perspektiven von oben nach unten und von unten nach oben, womit er die "voreingenommene, konventionelle Routine, die die visuelle Wahrnehmung des Menschen zu einer einseitigen Betrachtungsweise erzieht und die den Prozeß der visuellen Erkenntnis entstellt" zu umgehen versuchte (ebd., S. 86). Tatsächlich hatte die Bilderflut das Publikum gewissermaßen abgestumpft und desensibilisiert. Nur noch neue Seheindrücke können das Auge fesseln und zur Auseinandersetzung anregen. Über die Form soll also zum Inhalt übergeleitet werden. Die Perspektive von oben nach unten oder von unten nach oben, die Rodschenko für das Entstehen neuer Sehweisen propagierte, um den Betrachter potentiell zu eigenen experimentellen Wahrnehmungsversuchen zu motivieren,

unterliegt aber wie jeder Trend (vgl. die Weitwinkelmode in den sechziger und siebziger Jahren) den gleichen Abnutzungserscheinungen wie die konventionelle Bauchnabelperspektive, die Rodschenko so heftig kritisierte. Denn die bloße Anwendung irgendeiner gleichbleibenden Methode auf jeden Aufnahmegegenstand wird der Einheit von Form und Inhalt nicht gerecht, sondern gerinnt zur Masche. Der Formalismus Rodschenkos wurde von Tretjakow kritisiert, der als grundlegende Kategorie das Warum einführte.

"Es ist das Element, das ein Werk zu einem Objekt macht, d. h. zu einem Instrument zielgerichteter Wirkung" (Tretjakow, 1928, S. 91). Tretjakow wollte den Gegenstand in seinen gesellschaftlichen Bezügen darstellen. "Dieses Ziel läßt sich mit dem unkontrollierten Einzelbild, dem Schnappschuß, nicht erreichen, auch die Masse der publizierten Bilder macht es nicht - wie Kracauer sieht er hier die Apperzeption blockiert. Gefordert ist eine Methode der konstruktiven Verarbeitung der einzelnen Fotosegmente zu Serien, basierend auf einer langfristigen Erkundung des Abzubildenden. Die authentische Erfahrung und Mitgestaltung des Gegenstandes (...) reguliert das Fotoschaffen" (Kemp 1980, S. 214). Genau an diesem Punkt hat die Serie über die Familie Filipow in Moskau angeknüpft, die wiederum Anregungen für die Arbeiterfotografen in Deutschland lieferten (vgl. Teil I, Kap. 3.2.6).

Windisch, Herausgeber des Jahrbuchs "Das Deutsche Lichtbild" und gleichzeitig Mitarbeiter des konzeptionell völlig anderen "Arbeiter-Fotograf",forderte 1929 Aufnahmen, die das politische System in der Weimarer Republik treffen sollten. Diese Fotografie benötigte seiner Meinung nach keine Foto-Theorie, sondern einzig elementare technische Kenntnisse und natürlich eine politische Haltung, die organisierte Aufklärung und Veränderung der politischen Verhältnisse zum Ziel hatte (vgl. Windisch 1930, S. 218 f).

Daß diese Fotografie einen wissenden, lesenden Arbeiter voraussetzte, um Wirkung zeigen zu können, übersahen die Arbeiterfotografen im allgemeinen.

Doch schließlich war es auch für die politisch engagierten Vertreter der Fototheorie klar, daß die einfache Verdoppelung der

Realität Bewußtsein nicht verändern kann. Benjamin wollte etwas Künstliches konstruieren, um den Blick freizumachen. Er schrieb: "Weil aber das wahre Gesicht dieses fotografischen Schöpfertums die Reklame oder die Assoziation ist, darum ist ihr rechtmäßiger Gegenpart die Entlarvung oder die Konstruktion. Denn die Lage, sagt Brecht, wird dadurch so kompliziert, daß weniger denn je eine einfache Wiedergabe der Realität etwas über die Realität aussagt. Eine Fotografie der Krupp-Werke oder der AEG ergibt beinahe nichts über die Institute. Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht. Die Verdinglichung der menschlichen Beziehungen, also etwa die Fabrik, gibt die letzteren nicht mehr heraus. Es ist tatsächlich, 'etwas aufzubauen', etwas 'Künstliches', 'Gestelltes'" (1931, S. 211). Hier ist erstmals in der Fototheorie der wirklichkeitsverkennende Aspekt der Wahrnehmung angesprochen. Eine ähnliche Formulierung findet sich auch bei Hine: "Die Fotografie zeichnet ein gesteigerter Realismus aus; sie besitzt eine innere Anziehungskraft, die den anderen Mitteln der Illustration fehlt. Aus diesem Grund glaubt der normale Zeitgenosse, daß die Fotografie nicht lügen kann. Natürlich wissen Sie und ich, daß dieses grenzenlose Vertrauen in die Fotografie oft brutal erschüttert wird, denn wenn Fotografien auch nicht lügen, so können doch Lügner fotografieren" (Hine 1909, S. 271; vgl. auch Sternberger 1934, S. 228 ff). Wichtig erscheint Hine's Hinweis auf den Fotografen, seine Sichtweisen und seine Interessen. Hine's Fotografie war wie die von Riis (1890) und Holdt (1978) anklägerisch auf bestimmte Ziele gerichtet. Für diese beschränkten Ziele war sie zweifellos zu ihrer Zeit geeignet, Meinungsveränderungen herbeizuführen und mit der Fülle des Materials Informationen, aber auch emotionale Bereitschaft zu erzeugen, um diese Zustände zu verändern. Riis wie Hine haben in die abgebildeten Szenen tatkräftig eingegriffen, um Fotos zu schaffen, die das größtmögliche Elend zeigen. "Besonders Hine tendierte dazu, bei seinen Kinderaufnahmen das Verhältnis von hilflosen Kindern zu großen Maschinen auseinanderzutreiben" (Ranke 1979, S. 34). Ranke kritisiert diesen "volkspädagogischen" Ansatz. Seine Vorstellungen von alternativen Möglichkeiten sollen in kollektiven Meinungsbildungsprozessen ihre Stelle finden. Sie müßten weniger den Charakter des schlagenden Arguments als den

diskursiv erläuternder Rede haben; sie müßten den Anspruch aufgeben, sagen zu wollen, was ist und anstatt dessen versuchen darzulegen, wie sie ihre Gegenstände vorgefunden hat. Ihre Dokumentationsabsicht müßte auf Zergliederung und Analyse zielen, um Durchblicke und Einsichten zu ermöglichen, die auch die mitleiderregende Schauseite des Elends noch zu durchdringen vermögen. Dabei sollten sie keinesfalls auf Entscheidungen verzichten, aber sie sollten sie nicht vorwegnehmen, sondern herausfordern und vorbereiten. Wenn Fotografie das leisten kann, dann nennt Ranke das "analytische Dokumentarfotografie". Zille z. B. war einer der ersten, der in dieser Weise fotografierte, möglicherweise auch deswegen, weil er seine Bilder nur für sich selbst machte. Seine Serien sind als Orientierungsphase zu begreifen und beschreiben eine Form der Annäherung an den Gegenstand, auf den sich ein Lernprozeß richtet, wie wir ihn später mit Hilfe der Galperin'schen systematischen Methode der etappenweisen Interiorisierung aufgreifen werden.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Fotografie weitgehend an ihren Gegenstand, doch in ihrer Präsentation nicht an Ort und Zeit gebunden ist. Seitdem Fotos gedruckt werden können, erfahren wir einen Großteil unseres Wissens aus Bildern, vermittelt in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern. Fortschritte brachte die Fotografie für die Befriedigung des wachsenden Informationsbedürfnisses der Menschen. Das neue Medium sei demokratisch, nicht nur weil es tendenziell alle erreicht, sondern auch weil es tendenziell alles erreicht,war die Annahme einiger Fototheoretiker (vgl. Benjamin 1966; vgl. auch de Laborde 1859, S. 97 ff). "Die Einschaltung von Maschinen in den Prozeß der Verbreitung der Künste hat Epoche gemacht, hat eine Revolution dieser Gebiete bewirkt. Die Reproduktionmittel sind die Hilfstruppen der Demokratie schlechthin" (de Laborde 1859, S. 97). Hammerton und Ruskin bedauerten dagegen den Verlust an authentischer Erfahrung, den die Fotografie für den Künstler oder Dilletanten bringt (vgl. Kemp 1980, S. 37). Auch Kracauers Ausführungen sind medientheoretisch äußerst pessimistisch. Diese Auffassung ist auch bei neueren Theoretikern häufig zu finden (vgl. z. B. Sonntag 1980).

Was die einen an der Fotografie im Hinblick auf den Erkenntnisprozeß hervorheben, nämlich außerordentliche Detailgenauigkeit, ihre Funktion als externe unveränderliche Erinnerung, als unbegrenzter Speicherraum etc. kritisieren die anderen als Gleichmacherei. Das fotografische Augenblicksbild sei zum Hauptnährstoff für die Einbildungskraft des Menschen geworden. "Der Schwerpunkt der Aufgabe, durch das Sehen Kenntnis vom Wesen der Dinge und vom Leben zu erlangen, ist verschoben. An die Stelle des Überblicks über die Gesamterscheinung ist die Feststellung der Einzelheiten getreten" (Schilling 1906, S. 267). Der von Schilling angesprochene Verlust des Überblicks war und ist bis heute sicherlich eine ausgesprochen kritische Erscheinung in der Fotografie, die ihren Höhepunkt in der neu-sachlichen Fotografie und in der Folge in der Werbefotografie fand.

In Teil I, Kap. 2.3 wurde bereits eingehend die Befangenheit der Wahrnehmung und ihr Zusammenhang mit der erkennenden Denktätigkeit dargestellt. In diesem Zusammenhang wurde auch festgestellt, daß eine reproduzierende Fotografie, die die Oberfläche einfach abbildet, die Entfremdung, die Widersprüche und die Faszination nicht aufhebt, die den Dingen und Verhältnissen zugrunde liegt. "Es würde auch nichts nützen", schreibt Haug, "den Bildern einen kritischen Kommentar zu unterlegen" (Haug 1975, S. 267). Er weist darauf hin, daß die bildlich-sinnliche Faszination grundsätzlich stärker ist als der bloß verbale Kommentar. Die Anschaulichkeit selbst führt noch nicht zum Begreifen, erst die gedankliche Durchdringung kann dies leisten, denn die Dinge und Verhältnisse geben ihr inneres Wesen nicht frei, sondern zeigen statt dessen gerade ihr Gegenteil. "Die Vorstellung zeigt nicht die Verstellung. Man kann also nicht einfach abfotografieren. Man kann auch Interviews nicht ohne weiteres einsetzen, teils deshalb, weil die Äußerungen der interessierten Personen ebenso Waffe in der Interessenverfolgung sind wie das Äußere der Waren; teils deshalb, weil es dieser Art von Kampf entspricht, daß er hauptsächlich in dem Ausmaß gewonnen wird, in dem die unterlegene Seite unmittelbar weder merkt, daß gekämpft wird, noch gar, daß sie unterlegen ist, kurz, weil der Wirkungszusammenhang den Unterlegenen gerade nicht oder nur sehr unzulänglich bewußt sein wird. Man kann also nicht

einfach Aufnahmen von Realität machen, sonst verdoppelt man sie nur ..." (Haug 1975, S. 266 f). Eine solche Entschleierung kann nur in der systematischen Analyse erarbeitet werden. Beginnt man mit lebendiger Anschauung oder vermittels Fotografie mit ihrer Oberflächenerscheinung, dann deswegen, weil alles Denken beim Sinnlich-Konkreten anfängt und zum Sinnlich-Konkreten zurückführt. "Die bildhaft erfaßte Praxis ist eigentlich Anfang und Ziel aller Abstraktionsprozesse" (Beiler 1977, S. 74). Bildung verändert aber wie wir festgestellt hatten den Rezeptionsprozeß, so daß der allseitig gebildete Mensch, der um die Ursachenprozesse der gesellschaftlichen Entwicklung weiß und ihre Erscheinungsweisen zu beobachten gelernt hat, in einem Bild einfach mehr sieht als der Nichtwissende. "Bildung und Bild stehen hier in einem Wechselprozeß" (Beiler, S. 137).

Im wesentlichen kann die Diskussion über den Realitätscharakter der Fotografie auf zwei Punkte reduziert werden. Einerseits wurde hervorgehoben, daß Fotografie wie keine andere Abbildungsmöglichkeit in der Lage ist, über die Oberflächenerscheinungen absolut genaue Informationen zu vermitteln. Insofern leistet sie für die Analyse eindeutige und verläßliche Ergebnisse, wie z. B. die Bewegungsstudien von Muybridge zeigen. Auf der anderen Seite kann sie die Erkenntnis des Wesens gesellschaftlicher Realität fördern oder aber verhindern. Daß Vermittlung von Wirklichkeit aber kein rein fotografischer Aspekt ist, sondern den Vermittlungsprozeß,den Betrachter und sein Rezeptionsniveau umfaßt, haben Kommunikationsforschung, Medienforschung und Semiotik hinreichend belegt (vgl. Teil I, Kap. 3.1.1 und 3.1.2). Das Erkennen bzw. Verkennen liegt nicht allein im einzelnen Foto begründet, sondern stets im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Kommunikation.

3.1.6 Zum Problem der Interpretation

In den folgenden Kapiteln soll nach der Klärung der inhaltlichen Kriterien für eine grundlegende Erfassung der Arbeit, der Untersuchung von Wahrnehmung hinsichtlich ihrer Funktionalität für Wirklichkeitserkenntnis und des Prozesses der Aneignung von Fotografien, das vorliegende Material der Fotografie der Arbeit beispielhaft analysiert werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Wiedergabe oder die Verfälschung von Realität durch die historischen Fotografien. Analog zur Analyse der Arbeit in Teil I, Kap. 1.4 ist hier ihr Beitrag von besonderer Wichtigkeit, den sie im Hinblick auf die Entwicklung oder Verschüttung gesellschaftlicher Widersprüche leisten. Die Analyse muß folglich die Standortgebundenheit, die Ideologie in den Bildern entwickeln und ihren formalen Ausdruck aufdecken. Da Fotografien aber keine einheitliche Sprache sprechen, die logisch analysierbar ist, trifft die Analyse auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Die Wahrnehmung von Fotos ist nicht einfach Dekodierung, sondern beinhaltet immer ein Moment der schöpferischen, aktiven Interpretation.
Die interpretierende Erkenntnis und Bewußtheit hat sich aus dem Verhältnis von Individuum und objektiver Realität herausgebildet. "Nach materialistischer Auffassung ist die Kunst die Konkretion von Erfahrung in der Form eines sinnlichen Abbildes, wobei die besondere Struktur dieses Abbildes von der Struktur der abgebildeten Wirklichkeit her bedingt ist" (Metscher 1972, S. 961). Im Gegensatz dazu faßt der Ansatz der Strukturforschung und Strukturanalyse (vgl. Sedlmayr 1961) die formale Organisation des bildnerischen Werkes als Strukturzusammenhang, "dem eine Bedeutungsstruktur zugeordnet wird" (1975, S. 24). Mit der ausdifferenzierenden Analyse versucht die Strukturforschung auf die Grundstruktur der hinter dem Werk stehenden Formidee zu gelangen, indem sie das Kunstwerk vervollkommnet und so zur Grundstruktur vorstößt, die dem Künstler selbst nicht bewußt ist. Von Criegern kritisiert hier, daß "ein Strukturbegriff, der nur die formal-materielle Organisation eines Objektes oder einer Objektklasse bezeichnet, ein abstrakter Strukturbegriff" ist (ebd., S. 26). "So sehr nützlich Deskription und systematische Beobachtung

sind, ergibt sich doch von ihnen noch keine Verbindung zur Aussage und Qualität des Werks" erläutert von Criegern (1975, S. 24 f). "Tatsächlich machen die Realität des Kunstwerks seine gesellschaftliche Entstehung und gesellschaftlich vermittelte Rezeption aus und damit in das Kunstwerk eingegangene gesellschaftliche Strukturen im weitesten Sinne. Dagegen frönt die Strukturforschung einer Gegebenheitsästhetik mit dem Ziel der Vollkommenheit" (ebd., S. 25). Ein solcher Strukturbegriff eignet sich augenscheinlich weder für einen Zugang zur Realität noch zur Beantwortung gesellschaftlich relevanter Fragen. Die Strukturanalyse, die auf eine Art von Form-Idee fixiert ist, hat für die Intention einer sozial-orientierten Analyse von Fotografie ebenso wie die Stilanalyse wenig Gewicht. Dafür werden nach von Criegern historisch-semantische Verfahren bedeutsam (vgl. ebd., S. 82; gemeint ist hier die historische Untersuchung der Motive, der accessoirischen Gegenstände und der Bildform, vgl. S. 85)
Die Anschauungen der Fotografie, die einen so bedeutsamen gesellschaftlichen Bereich wie die Arbeit darstellt, sind vom jeweiligen Stand einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit hervorgebracht und somit vorwiegend sozialer Natur. Daher kommt der soziologischen Komponente, d. h. den gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen, den in ihr verankerten Werten und dem Stand der Erkenntnis in den Fotografien eine besondere Gewichtung zu. Die Fotografie ist in ihrer Entwicklung als "Erkenntnis des Werts des Seins" (Kagan 1974) davon abhängig wie die reale Geschichte den Wert des Gegenstandes der künstlerischen Erkenntnis in der sozialen Praxis wandelt. Sie ist also abhängig vom jeweils vorherrschenden Weltbild, vom Stand des gesellschaftlichen Bewußtseins. Sie ist abhängig vom Stand der Produktivkräfte und den technischen Mitteln, die die Gesellschaft dem Künstler zur Erkenntnis und zur praktischen Umsetzung zur Verfügung stellt. Sie ist ebenso abhängig von den Bedingungen des sozialen Verkehrs und den verfügbaren Kommunikationsmitteln. Die fotografische Produktion ist also abhängig vom Stand der gesellschaftlichen Entwicklung, d. h. den jeweiligen Veränderungen der kulturellen, der ökonomischen, der sozialen, politischen und religiösen Verhältnisse. Entsprechend muß die Interpretation "alles tun, um sich mit gesellschaftlichen,

religiösen und philosophischen Einstellungen" in den Fotografien vertraut zu machen (Panofsky 1975, S. 22). Der eigentliche Gehalt eines Werkes "wird erfaßt, indem man jene zugrundeliegende Prinzipien ermittelt, die die Grundeinstellung einer Nation, einer Epoche, einer Klasse, einer religiösen oder philosophischen Überzeugung enthüllen, modifiziert durch eine Persönlichkeit und verdichtet in einem einzigen Werk" (ebd., S. 40). In jedem Fotografen formt sich im Laufe seines Lebens eine bestimmte Weltanschauung. Diese kann im Interesse verschiedener Klassen liegen, sie kann in sich geschlossen oder stark wiedersprüchlich sein, sie kann sich im Laufe des Lebens des Künstlers verändern oder einmal herausgebildet, unverändert bleiben. Panofky sieht hier die Aufgabe der Interpretation der "sybolischen" Werte im Bild, die dem Künstler unbekannt sein können oder sogar von dem abweichen, was er bewußt ausdrücken wollte. Entgegen der deskriptiven, statistisch-klassifizierenden Identifizierung der 'Bilder', Anekdoten und Allegorien, was Aufgabe der Ikonographie ist, bezeichnet er die logisch-denkende und vergleichende Interpretation als Ikonologie. Die Ikonologie soll die Ikonographie aus ihrer Isolierung holen und mit anderen Methoden, "der historischen, der psychologischen, der kritischen, welcher auch immer" vereinen (Panofky 1975, S. 42).

Form und Inhalt durchdringen sich wechselseitig, es gibt zwischen ihnen keine Grenzen. In der Fotografie ist alles Form, im Prinzip ist sie nichts anderes als Helligkeitsverteilung. "Darum kann man Inhalt und Form des Kunstwerks nur so unterscheiden, wie man Bedeutung und Zeichen unterscheidet, als geistigen Gehalt, als geistigen Sinn, als geistige Information, die im betreffenden Kunstwerk enthalten ist und als materielle Verkörperung dieser Information, dieser Bedeutung dieses Sinns" (Kagan 1974, S. 465 f). Form und Inhalt müssen beide unter gesellschaftlich historischen Bedingungen gesehen werden, denn nur so lassen sich die Interessen und Bedürfnisse der jeweiligen Fotoproduktion bestimmen und der "Wandel der Bildnormen als Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse erkennen" (von Criegern 1976, S. 25).

Motive und Formen von Fotos werden nur über den Vergleich mit anderen sichtbar. Das Verfahren ist zunächst unhistorisch, da alle

verfügbaren Beispiele ähnlicher Formen und Motive miteinander verglichen werden. Daraus läßt sich dann aber eine historische Betrachtungsweise ableiten, die den Gebrauch von Motiven und Darstellungsformen auf die jeweiligen realen gesellschaftlichen Bedingungen bezieht.

Doch Geschichte ist kaum aus den Fotos selbst zu erkennen, denn "die Bilder lassen nicht von allein Geschichte durch, sondern nur wenn sie befragt werden, d. h. wenn man sich arbeitend mit ihnen einläßt" (v. Criegern 1976, S. 61).

Die Ikonologie untersucht das einzelne Werk unter Berücksichtigung des historischen Zusammenhangs, des Ursprungs und der Bedeutung der Motive und Formen. Panofsky hat unter den Einflüssen von Dvoràk, Warburg und Cassirer (Studies in Ikonology, 1939) den für die moderne Kunstinterpretation wohl wichtigsten ikonologischen Ansatz formuliert. Er unterscheidet zwischen drei semantischen Bedeutungsschichten, deren unterste das primäre oder natürliche Sujet bildet, was gemeinhin mit Form verwechselt wird; es stellt sich hier die Aufgabe, Formen, Farben, Stimmungen und Motive zu beschreiben. Die zweite Bedeutungsebene ist das sekundäre oder konventionelle Sujet, "das die Welt von Bildern, Anekdoten und Allegorien bildet" (Panofsky 1975, S. 50); hier setzt die ikonografische Analyse an. Auf der letzten Stufe wird die eigentliche Bedeutung, d. h. die symbolischen Werte, die Klassen-, Zeit- und Nationalmerkmale (Weltanschauung), herausgearbeitet, darin liegt die zentrale Aufgabe der ikonologischen Interpretation. Sie soll die historisch ästhetische Codierung und die Bedeutung des Fotos als Manifestation der Entwicklung der Gesellschaft entschlüsseln. Form und Inhalt fallen letztlich im ikonologischen Interpretationsansatz zusammen. Zwar ist der Gegensatz von Form und Inhalt immer noch als "methodologische Kathegorie" (v. Criegern) vorhanden, aber er bezieht seine Berechtigung nur aus dem Ziel der Erkenntnis. Diese Erkenntniserweiterung muß das pädagogische Ziel der Arbeit mit Fotos sein. Nach von Criegern muß das Bild im Lernprozeß als vermittelte Realität, als historisch und ästhetisch codierte Nachricht, die mit gesellschaftlicher Realität zusammenhängt, als dekodierbare Formation von Einzelzeichen erkannt werden (vgl. v. Criegern 1976, S. 67).

Für die Interpretation der in der Geschichte vorfindlichen Beispiele der Fotografie der Arbeit soll in den nächsten Kapiteln im wesentlichen auf die historischen und soziologischen Aspekte eingegangen werden. "Nur aus soziologischer Sicht ist schließlich die Bedeutung der Fotografie als politisches Medium zu verstehen: z. B. die amerikanische Sozialfotografie" (v. Criegern ebd., S. 173). Die Fotografie ist hier nicht in ihrem stilgeschichtlichen, formalen, strukturalen Invarianten erfaßbar, sondern nur in ihren Bewegungsgesetzen (vgl. Adorno 1969).
Ein materialistisches Interpretationskonzept wird zwar die deskriptive Analyse des ästhetischen Gegenstandes mit einschließen, aber sie darf sich nicht auf diese beschränken, sondern muß die historischen Bedingungen der Entstehung des Fotos, die realhistorischen, politischen, soziologischen Ereignisse und Dokumente sowie die konkreten Rezeptionszusammenhänge mit aufnehmen (vgl. Sandkühler 1972, S. 6; Sandkühler entwickelt hier das Verhältnis von Hermeneutik und Ideologiewissenschaft im Sinne einer materialistischen Interpretationstheorie).
Im gesellschaftlich orientierten Lernprozeß kann die Interpretation von Fotografie kein Selbstzweck sein. Erst durch den Zusammenhang von aktiv wahrnehmendem Subjekt und historisch gesellschaftlichem Objekt läßt sich ein komplexer Rezeptionsansatz entwickeln, der auf Realitätserkenntnis und soziale Handlungsfähigkeit gerichtet ist. Auf die Aneignung von Fotografie im pädagogisch angeleiteten Lernprozeß wird in Teil II noch näher eingegangen. In den folgenden Kapiteln soll aber zunächst die Funktion der einzelnen Fotoproduktionen unabhängig vom konkreten pädagogischen Prozeß hinsichtlich der Frage untersucht werden, inwieweit sie zur Aufdeckung gesellschaftlicher Widersprüche einen Beitrag leisten.

3.2 Die Untersuchung exemplarischer Beispiele aus der Fotogeschichte

3.2.1 Zum methodischen Vorgehen bei der Fotografieanalyse

Ziel der folgenden Analyse ist es, lern- und erkenntnisfördernde Faktoren in der Untersuchung der historischen wie aktuellen

Beispiele herauszuarbeiten, um Aufschluß darüber geben zu können, welche fotografischen Darstellungsarten besonders geeignet sind, Lernprozesse zu motivieren, widersprüchliche Oberflächenerscheinungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit als solche erkennbar zu machen und deren Hintergründe aufzudecken. Damit sollen Vorannahmen getroffen werden, um die mögliche Funktion der Fotografie für den gewerkschaftlichen Bildungsprozeß (Teil II) untersuchen zu können.

Die Fülle bisher erschienener Fotografien der Arbeit macht es unmöglich, jede einzelne zu untersuchen. Das erscheint auch kaum sinnvoll, da die Masse eher den Blick verstellen würde als zu Erkenntniskriterien zu führen. Stattdessen sollen die Fotografien nach inhaltlichen Kategorien geordnet werden (möglich wären auch formale Einteilungen, z. B. Gruppenbild, Portrait, Arbeitsfoto oder Freizeitfoto. Für die politische Relevanz gewerkschaftlicher Bildung erweisen sich diese Unterscheidungsmerkmale aber - wie im vorigen Kapitel ausgeführt - als untauglich). Inhaltliche Ordnungskriterien erleichtern die Rezeption und die Analyse, denn sie können das Bedeutende hervorheben und von Nebensächlichem abstrahieren. Außerdem erlauben sie ein exemplarisches Vorgehen, d. h. an ausgewählten Beispielen werden die wesentlichen Gesichtspunkte der Analyse aufgezeigt.

Zusammenfassungen können aber nicht willkürlich vorgenommen werden, sondern sie müssen sich am Erkenntnisinteresse, an der Struktur des Gegenstandes der Fotografie sowie den vorliegenden Beispielen orientieren. (Beispielsweise können keine verfremdenden Darstellungen, wie sie Benjamin im Anschluß an Brecht forderte, für die Fotografie der Arbeit untersucht werden, weil solche Aufnahmen für diesen Bereich fehlen). Eine solche Einteilung bringt aber auch einige Probleme mit sich. Zum einen haben sich die meisten Fotografen selbst nie irgendwo zugeordnet, zum anderen differieren die Werke einzelner Fotografen außerordentlich stark, und groß angelegte Fotoprojekte wie die Farm Security Administration (FSA), die Photo League oder die Arbeiterfotografen lassen sich kaum zusammenfassen, da hier z. T. völlig konträre Ansätze nebeneinander existieren. Es kann in diesem Zusammenhang also nicht darum gehen, einzelnen Werken gerecht zu werden, sondern die Untersuchung soll

vielmehr zeigen,
1. welche Formen der Darstellung von Arbeit aus der Geschichte zu Verfügung stehen und
2. wie diese Formen hinsichtlich ihres Erkenntnisgrades bezogen auf gesellschaftliche Realität einzuschätzen sind.

Eine Einteilung in erkenntnisfördernde bzw. erkenntnishemmende Fotografie ist ein Ziel der Analyse und kann nicht schon vorweg die übergeordnete Kategorie darstellen. Stattdessen kann aber in den geschichtlichen Beispielen zwischen den Intentionen der Produzenten unterschieden werden. Auf der einen Seite stehen Fotografien der Arbeit, die diese mystifizierend, glorifizierend, darstellen und die meist gegen das Erkenntnisinteresse der Arbeiterbewegung gerichtet waren (vgl. Teil I, Kap. 3.2.2). Auf der anderen Seite sind schon früh fotografische Dokumente auffindbar, die die Kehrseite kapitalistischer Wirtschaft zeigen: Ausbeutung, Kinderarbeit, schlechte Wohn- und Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit, Armut etc. Die Intention, dieser Fotografie ist auf die allgemeine Verbesserung der Lage der Arbeiter gerichtet. Es muß hier unterschieden werden zwischen den fotografischen Darstellungen, die die Gesellschaft anklagen und Verbesserungen von den Mächtigen erhoffen (vgl. Teil I, Kap. 3.2.5) und solchen, die den Arbeiter direkt ansprechen, um ihn zum aktiv eingreifenden Handeln zu motivieren, mit dem Ziel der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Rolle der Arbeiterfotografie in den zwanziger und dreißiger Jahren. Hier ist ein frühes Modell vorgegeben, in dem Arbeiter auf der Grundlage gewerkschaftlicher und demokratischer Forderungen in gemeinsamer Praxis Fotoproduktionen herstellten, um selbst in die ökonomischen und politischen Auseinandersetzungen einzugreifen, was ja ein Ziel heutiger gewerkschaftlicher Bildungsarbeit darstellt. Der aktiv eingreifenden Fotografie von Arbeitern für Arbeiter kommt daher in der Analyse besondere Bedeutung zu (vgl. Teil I, Kap. 3.2.6).
Die gesonderte Untersuchung der Fotografie, die sich explizit weder für noch gegen die Ziele der Gewerkschaften, der Arbeiterparteien oder der Arbeiterbewegung eingesetzt haben und die man zusammenfassen könnte als "abbildend dokumentarische Fotografie"

erscheint dagegen nicht sinnvoll, da zumindest abbildend dokumentarische Aspekte in fast jeder Fotografie enthalten sind und so eine Trennung der Untersuchungseinheiten nicht mehr plausibel wäre. Die weiteren Untersuchungsaspekte werden stattdessen aus dem Gegenstand der Fotografie abgeleitet. Hier soll einmal das Verhältnis Mensch und Industrie untersucht werden. Dabei gehe ich von der Annahme aus, daß die Darstellung des Menschen in der industriellen Arbeit auf die Sichtweise von Arbeit allgemein schließen läßt. In der Geschichte lassen sich Darstellungen von Industriearbeit seit der Entwicklung der Fotografie zu allen Zeiten und in allen politischen Systemen nachweisen. Zum zweiten soll die allgemeine Sicht des Menschen in der Industriearbeit spezifiziert werden. Es könnte die Darstellung von Hilfsarbeitern oder die Darstellung von Schwerarbeit untersucht werden. Hier müßte man nachweisen können, daß sich unterschiedliche Intentionen auch in unterschiedlichen Ausdrucksformen der Fotografie niederschlagen. Um dies besonders zu verdeutlichen, soll die Darstellung der Arbeiterin für die Analyse gewählt werden (vgl. Teil I, Kap. 3.2.3). Dafür lassen sich drei Gründe anführen: erstens sind in fast allen fotografischen Werken Fotografien von arbeitenden Frauen vorhanden (wenn auch nur wenige). Zweitens war die Mehrzahl der Frauen bisher in unterpriviligierten und unterbezahlten Berufen tätig. Es müßten sich also Faktoren wie Ausbeutung, Arbeitsentfremdung, Fremdbestimmtheit, d. h. wesentliche Kategorien der kapitalistischen Produktion besonders klar herausarbeiten lassen. Drittens lassen sich Darstellungen von Frauen (neben Kindern) in Fotografien besonders gut schematisieren. Die Frau kann sowohl als Heldin in entschlossener Pose fotografiert werden, als würdevoll leidende Madonna oder als hilfsbedürftiges, mitleiderregendes Wesen. Der Untersuchung von Fotografien von Frauenarbeit kann damit exemplarischer Charakter bescheinigt werden, denn an ihr lassen sich die in der Analyse entwickelten Kriterien der Arbeit aufzeigen und übertragen. Zur Kinderarbeit dagegen lassen sich heute kaum exemplarische Beispiele finden.

Die vorgenommene Einteilung orientiert sich am Bildungsziel der Erkenntnis gesellschaftlicher Realität, an den real vorfindlichen Beispielen und am Darstellungsgegenstand der industriellen Lohnarbeit. Zwar umfaßt die Kapitelwahl nur eine Teilmenge der vorhandenen möglichenn Untersuchungsgegenstände aus dem Bereich der Fotografie der Arbeit. Für die Herausarbeitung einer lernfördernden widerspruchsaufdeckenden Funktion der Fotografie in der gewerkschaftliche Bildungsarbeit erscheint sie aber als ausreichend.
Die konkrete Analyse soll im wesentlichen auf der Grundlage eines materialistischen Ansatzes basieren (vgl. Sandkühler 1972; Ehmer 1977) und sich auf ikonologische Interpretationstheorien beziehen (Panofsky 1975, von Criegern 1975). Dabei soll versucht werden, die einzelne Fotoproduktion 1. in ihren erklärten Zielen darzustellen, 2. in ihrem historischen Kontext zu erläutern, 3. in ihrer politischen Relevanz und 4. in ihrem Rezeptionszusammenhang aufzudecken, soweit dieser rekonstruierbar ist.
Im letzten Kapitel dieses Teils wird versucht, eine Zusammenfassung des möglichen Erkenntnisgehalts der verschiedenen Darstellungsformen zu geben (vgl. Teil I, Kap. 3.3). Hier sollen Zwischenergebnisse formuliert werden, auf die später im Zusammenhang mit dem konkreten Einsatz der Fotografie im Bildungsprozeß zurückgegriffen wird.

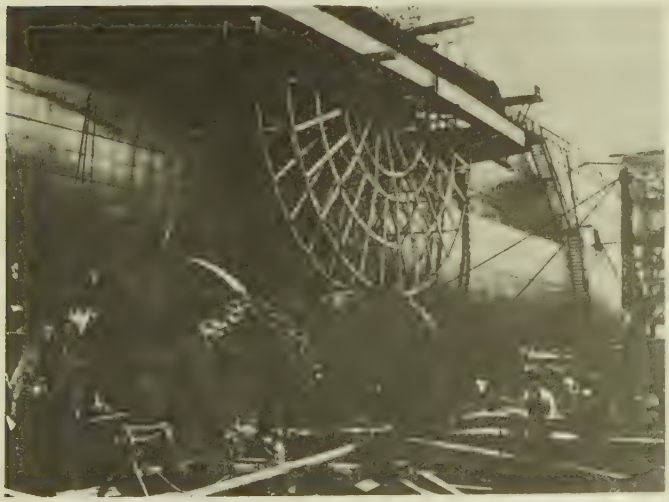
3.2.2 Mensch und Industrie in der fotografischen Darstellung

Die Fotografie - selbst ein Produkt des industriellen Zeitalters - dokumentiert bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Fortschritt der Industrialisierung. Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der Maschinen und geprägt durch den modernen Kapitalismus. Die wachsende Bedeutung naturwissenschaftlicher Forschung, welche die wissenschaftlichen Voraussetzungen zur Entwicklung der Fotografie bereitstellte, war bedingt durch eine allgemeine Hinwendung zur materiellen Außenwelt. Insofern entsprach die "Erfindung" der Fotografie gleichzeitig dem Bedürfnis, diese wahrnehmbare Welt festzuhalten und damit besser, genauer und leichter untersuchen zu können und dem Bedürfnis nach massenhafter

Reproduzierbarkeit, was ja der Produktionsweise des Industriezeitalters entspricht (vgl. Buddemeier 1981, S. 39 ff).
Die frühen industriellen Fotografien waren ganz auf die "große Maschinerie" gerichtet. Die Betrachtungsweise spiegelt den Stolz der Auftragsgeber wieder. Die ambivalente Haltung der Arbeiterschaft seit den frühen Stürmen auf die Maschinen ist aus diesen Darstellungen vollständig eliminiert. Zwar wurden schon in den fünfziger Jahren die Auswirkungen des Kapitalismus auf die Arbeiterklasse dokumentiert (vgl. Mayhew/Binny 1968), aber die Sichtweise der industriellen Produktion, der Maschinenarbeit in den Fotografien blieb grundsätzlich positiv (vgl. Hine 1977) bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts.
Erst in den sechziger Jahren zeigt sich eine deutliche Ablehnung gegen bestimmte Formen der Industrieproduktion, die bis zur völligen Ablehnung des wirtschaftlichen Wachstums reicht. Diese Bewegungen schlugen sich als 'Zeitgeist' in der Fotografie der Industrie nieder. Die Darstellung des arbeitenden Menschen variierte in den Fotografien industrieller Produktion sehr stark. Anfangs stand der Arbeiter neben den Maschinen, quasi zufällig mit auf dem Bild, dann wurde er immer kleiner, unwichtiger und verschwand z. T. ganz, doch auch die Tendenz in die andere Richtung trat auf. Sowohl die Eliminierung des Arbeiters aus den Industrielandschaften als auch die ausschnitthafte Vergrößerung des Arbeiters waren beides Formen, die in der faschistischen Darstellung der Arbeiter nebeneinander benutzt wurden mit dem einen Ziel, die Lage des Arbeiters zu verschleiern. Auch in den vierziger und fünfziger Jahren veränderte sich das allgemeine Bild des Arbeiters kaum. Während er teilweise hinter den technischen Anlagen vollständig verschwand, wurde ihm weiter als "Ritter der Arbeit" gehuldigt. Wer dagegen immer schon als der wirkliche Produzent galt, zeigen die Aufnahmen der Kapitaleigner mit ihren Produkten (Ford 1928, Abb. 5) oder vor den leeren Werkshallen (Krupp 1963, A. 5). Der Arbeiter war bloßer Vollzugsgehilfe, wenn auch ein notwendiger, der bei Laune gehalten werden mußte.
Daneben existierten aber immer auch Darstellungen, die den Arbeiter als Angehörigen seiner Klasse in den Vordergrund stellten. Diese Fotografien zeigen ihn in einer elenden Lage (Riis), ehrten ihn aus

oben Abb.1 A. Newman: A. Krupp 1963

unten Abb. 2 R. Howlett: Brunel auf seiner Werft 1857



sympathisierendem Mitgefühl (Sander, Zille) oder versuchten, ihn durch agitatorische Fotoserien in seinem Klassenbewußtsein zu stärken und zum politisch-verändernden Handeln zu motivieren (Arbeiterfotografen, AIZ).

Im folgenden sollen die Beziehungen zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung und der jeweiligen Sichtweise des Verhältnisses von industrieller Produktion und Arbeitern dargestellt werden. Die Fotografie des Reeders Brunel auf seiner Werft (Howlett, Abb. 2) um 1857 ist eine frühe Dokumentation industrieller Arbeit. Sie zeigt den Eigner klein zwischen zwei Arbeitern stehend vor der Kulisse eines riesigen im Bau befindlichen Raddampfers. Der Reeder wirkt hier eher deplaziert vor der überwältigenden Kulisse der Schwerindustrie. Sein Anspruch, Schöpfer dieses Werkes zu sein, erscheint kaum glaubhaft, darauf verweist bereits seine unpassende Kleidung - Zylinder, Gehrock, weiße Handschuhe -. Eine solche Unternehmung ist nur in kooperativer Produktion vieler Arbeiter durchführbar. Die beiden Werftarbeiter neben Brunel passen zwar besser, doch repräsentieren auch sie nicht die Erbauer dieses Raddampfers (immerhin sind die drei Personen auf dem Foto gleich groß). Die Fotografie drückt hier einerseits das herrschende Bewußtsein aus, das den Arbeiter nur als Ausführungsorgan ansah und ihm daher wenig Beachtung schenkte. Andererseits konnte sie aber nicht der Intention gerecht werden, nach der der Kapitaleigner als Produzent erscheint, denn die Fotografie stand noch ganz im Banne und im tiefen Respekt vor den "Werken der Industrialisierung, vor der Größe der menschlichen Werke überhaupt" (Hiepe 1983, S. 8). Auf den Monumentaldarstellungen wirken nicht nur die Arbeiter klein, sondern auch die Fabrikanten.

Neben solchen Darstellungen, die Arbeiter und Besitzer zusammen zeigen, wurden Fotografien von Werksanlagen gemacht, auf denen nur noch die Arbeiter neben den Maschinen stehen. Sie erscheinen hier aber nicht als Individuen mit speziellen Fähigkeiten, Geschick, Erfahrung und Ideen oder als Vertreter ihrer Klasse, als Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums, sondern als serielle Anordnung von Maschinenbedienern, die anonym und austauschbar sind. Diese Sichtweise korrespondiert mit der neu entwickelten Fließbandarbeit und der Einführung der Taylorisierung der Arbeit in

von oben
Abb. 3 Fotograf unbek.:
auto assembly room
ca. 1900
Abb. 4 Fotograf unbek.:
Ford assembly line
ca. 1913
Abb. 5 N. Lazarnick:
H. Ford in his orig.
Model A.

simple Teilhandlungen, die schnell und zuverlässig von jedem Arbeiter ausgeführt werden können. Der Berufsstolz, typisch für die Handwerkerberufe, die ihre Produktion von Anfang bis Ende selbst durchführten, die aber durch Serienproduktion vielfach unrentabel wurde, ging auf diese Weise nahezug verloren. Ausdruck davon ist die Darstellungsweise des Arbeiters in diesen Fotografien. Der Arbeiter wird nicht wichtig genommen, er ist austauschbar. Daher erscheint auch nicht die Mühsal der Arbeit, der Lärm, der Dreck, die erbärmlichen Lebensverhältnisse des Proletariats in den Fotos. Das Produkt der Arbeit, das sich auf dem nationalen wie internationalen Markt gegen die Konkurrenz durchsetzen sollte, rückte mehr und mehr in den Vordergrund und mit ihm allenfalls der Kapitaleigner, der hier als Produzent erscheint. Der lässig auf die erhöhte Lehne des Modell A gelegte Arm von H. Ford ist eine Geste des Besitzes. Das Automobil ist sein Werk.

Fotografen wie Riis und Hine zeigten aber schon bald die Kehrseite auf, die massenhafte Ausbeutung, die mit der Industrialisierung einherging (vgl. Teil I, Kap. 3.2.5). Hier tritt der Widerspruch zwischen objektivem Fortschritt und den Auswirkungen auf den Arbeiter zum erstenmal klar hervor. Die Erleichterungen durch die Maschinen verkehrten sich in der Hand der Kapitalisten in ihr Gegenteil: Sie verlängerten den Arbeitstag, steigerten die Intensität und unterjochten den Menschen. Riis und Hine klagten diese Ausbeutungserscheinungen schonungslos an. Grundsätzlich aber waren auch sie vom Wert des industriellen Fortschritts überzeugt, was besonders in Hines einzigem Buch "Men At Work" (1977), das er erstmals 1932 publizierte deutlich wird.

Hine zeigt einen Arbeiter in der Mitte eines riesigen zahnradartigen Werkstückes (vgl. Abb. 7). Das Foto ist zentralperspektivisch aufgenommen, so daß der Arbeiter im Mittelpunkt des fast quadratischen Bildes erscheint. Alle Linien führen zu ihm hin, der Hintergrund in den Ecken noch eben sichtbar, ist dunkel gehalten, um nicht abzulenken. Der Arbeiter, der hier mit einem Meßstab die innere Achsführung kontrolliert, erscheint als qualifizierter Fachmann. Mimik und Haltung deuten auf eine verantwortliche Tätigkeit hin.

Hines Absicht war, die Beziehung zwischen Mensch und Maschine zu

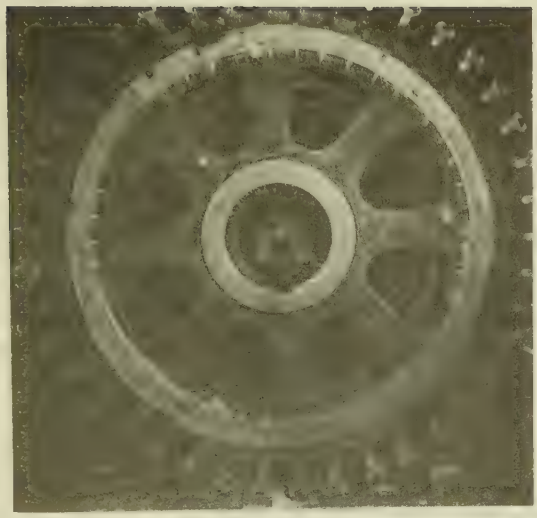
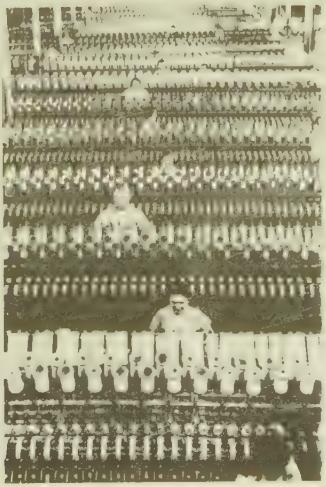


Abb. 6.7.8 L. W. Hine: Men at Work ca.1932

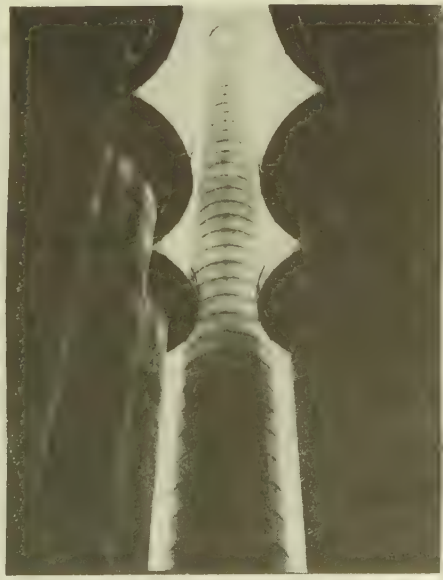
zeigen. Der Mensch wird nicht durch die riesigen Konstruktionen unterdrückt, weil er selbst derjenige ist, der sie baut. "Je mehr ich von diesen moderen Maschinen zu sehen bekomme, desto mehr imponieren mir die Männer, die sie bauten" (Hine, zitiert nach Günter 1977, S. 32). Hine hob in diesem Werk die einzelnen Arbeiter in unüblicher Weise hervor. Er zeigte ihnen gegenüber eine Zuneigung, die seiner großen Humanität und Menschenkenntnis entsprang. "I have brought some of them here to meet you. Some of them are heroes, all of them persons it is a privilege to know. I will take you into the heart of modern industry where machines and skyscrapers are beeing made, where the character of the man is beeing put into the motors, the airplanes, the dynamos upon which the life and happiness of millions of us depend. Then the more you see of modern machines, the more you, too, respect the men who make them and manipulate them." (Hine 1977).
Die Technikbegeisterung erfaßte auch Fotografen wie Stieglitz und Coburn, die sich, sonst mehr zu stimmungsvollen Naturansichten, Portraits oder Aktdarstellungen tendierend, der Industrie annahmen. Es ist bezeichnend für Stieglitz's Bilder, z. B. "The hand of man" (1902), daß der Mensch unsichtbar bleibt. Die Bilder wirken malerisch, impressionistisch-unscharf und zeichnen sich vor allem durch eine Vorliebe für Silhouetten und Dampf aus (vgl. Stieglitz "The hand of man", Abb. 9, 1902, Stieglitz "The city of ambition" 1910, Coburn "Chimneys" 1910, Coburn "Locomotive and steam shovel", Abb. 10). Besonders in den USA nahm die Technikfaszination in den zwanziger und dreißiger Jahren noch zu. Bourke-White, Sheeler u. a. waren von einer "aufrichtigen und ungeschmückten" Industrie überzeugt (vgl. Callahan 1972, S. 6; vgl. auch Gropius und die Entwicklung des Bauhauses in Deutschland). Maschinen, die leistungsstärker waren, hielt man für besser und schöner. Die Moderne in Amerika hatte eine neue Schönheit in der Technologie entdeckt. Ästhetische Prinzipien wurden selbst in Waschmaschinen und Töpfen wiedergefunden. Die Industrie bediente sich der Wende in der Kunst und unterstützte sie durch lukrative Aufträge. Es ist daher nicht verwunderlich, 1930 von einer 'men and machine' -Ausstellung zu lesen, in der Bourke-White gesagt haben soll: "Any important art coming out of the industrial age will draw

von oben
Abb. 9 A. Stieglitz:
The Hand of Man 1902
Abb. 10 A.L. Coburn:
Locomotive and Steam
Shovel
Abb. 11,12
M. Bourke-White
Textile-Mill
1934.1935



inspiration from industry, because industry is alive and vital. The beauty of industry lies in its trues and simplicity: Every line is essential and therefore beautiful" (Bourke-White zitiert in: Calahan 1972, S. 9). Die Bilder zeigen noch eine ungebrochene Technikfaszination, die die gesamte Industriefotografie erfaßt hatte (vgl. Sheeler: "Crosswalks", "Riverrouge 1927"; Bourke-White: "Otis Steal Mill", Pittsbourgh, 1927).
Die Aufnahme einer Garnfabrik von Bourke-White von 1935 (Abb. 12) zeigt zwischen hunderten von Garnrollen ein paar Arbeiterinnen und Arbeiter. Ihre Aufgabe ist kaum erkennbar, die Arbeiter befinden sich, mit Ausnahme der untersten Figur, die aber nur von hinten abgebildet ist, knapp versetzt nahe der Mittelsenkrechte. Das verleiht dem Bild eine rythmische Abstufung, die unterstützt wird durch die Reihen der Garnrollen. Es wird weder klar, was gemacht wird noch wie es gemacht wird. Als wichtig erscheint nur die formalästhetische Anordnung. Die Fotografie will den Mensch hier zwar nicht - wie in anderen Werken - verstecken, aber sie erachtet ihn auch noch nicht als besonders wichtig (dies änderte sich später in den Werken von Bourke-White radikal, die sich besonders in "Have you seen their faces" immer mehr den Menschen zuwandte).
Bald erkannten auch die Arbeiter und ihre Organisationen, wie sie die Fotografie für ihre Zwecke einflußreich einsetzen konnten. Sie machten jetzt Bilder von Auseinandersetzungen zwischen streikenden Lastwagenfahrern und der Polizei, die das brutale Durchgreifen der Staatsmacht zeigten. Die späten dreißiger Jahre wurden zu einer turbulenten Zeit der Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Management - die Kameras wurden zum ersten Mal fähig, diese Unruhen festzuhalten, weil sie kleiner, leichter und lichtstärker waren (vgl. Abb. 13 - 15).
Diese Entwicklung korrespondiert mit der Enstehung der Arbeiterfotografie in Deutschland. Auf der einen Seite hatte sich auch in Deutschland das "Bauhaus" des Industriedesigns angenommen. Die "neue Sachlichkeit" entdeckte ähnlich wie in den USA das "Industieschöne", die Reihung von industriellen Produkten als ästhetisches Konzept (vgl. Renger-Patsch, Abb. 17). Auf der anderen Seite aber hatte sich die Arbeiterschaft organisiert und bekämpfte den Kapitalismus und den heraufziehenden Nationalsozialismus. Die

von oben links
Abb. 13,14 Fotograf unbek.:
"Battle of Overpass"
Abb. 15 J. Kilpatrick:
"Battle of the Overpass"
Abb. 16 Arbeiter-Fotografen
Berlin:
Akkord im Dreck
Abb. 17 A. Renger-Patsch:
Kauper ca. 1928



Arbeiterfotografen fotografierten industrielle Arbeitsprozesse aller Art in ihren Bildern standen meist die Menschen im Vordergrund (vgl. Abb. 16). In ihren Darstellungen war die Industrialisierung potentielle Möglichkeit, die gesellschaftliche Lebenssituation insgesamt zu verbessern, wenn die Produktionmittel nicht in der Hand einiger weniger wären, die für ihren Privatreichtum produzieren, sondern zum Nutzen aller in gesellschaftlicher Hand vereinigt würden.
Der Nutzen der Maschine zum Wohle der Menschheit war allgemein akzeptiert, die Frage war nur noch, in wessen Händen sie sich befand. Die AIZ und der "Arbeiterfotograf" (Organe der Deutschen Arbeiterfotografenbewegung) druckten mit Leidenschaft Bilder aus der UDSSR, die den technischen Fortschritt des Landes zeigten. Hier sah man Fotos von Maschinen, von Industrie und Arbeitern, die genauso stolz neben ihren Maschinen standen wie ihre amerikanischen und deutschen Kollegen (vgl. Bildersammlung von Glaeser/Weiskopf: "Der Staat ohne Arbeitslose", Berlin 1931). Allerdings wurde hier mehr von der Industriearbeit gezeigt als in Deutschland, in deren bürgerlichen Presse kaum solche Bilder erschienen (dagegen druckte die Bildpresse weitläufige Reportagen über den Ku'damm, über Trapistenorden oder über berühmte Persönlichkeiten, Sensationen, Neuigkeiten usw.; vgl. Gidal 1972). Der Glaube an den industriellen Fortschritt war auch in Fotos von der UdSSR, die zum Teil ungeheure Landschaftszerstörungen darstellten, ungebrochen (vgl. Glaeser/Weiskopf 1931). Die Darstellung der Industriearbeit erfuhr im Faschismus eine neue Variante. Die Industriearbeit wurde nun als Dienst am Vaterland geehrt. Der Arbeiter wurde zum Vasall der Industrie, die das Herz des Reiches darstellte. Nur mit einer ruhigen innenpolitischen Lage, die nicht durch Arbeitskämpfe aufgewühlt wurde, konnte die aggressive Außenpolitik, die hier vor allem im Interesse der Industrie stand, fortgeführt werden. Deutschland sollte mit Hilfe seiner herausragenden Technologie und seiner mächtigen Wirtschaft die entscheidende politische und wirtschaftliche Weltmacht werden.
In der Darstellung der Industriearbeit wurden im Faschismus verschiedene Bildformen benutzt. Zunächst griff man auf

von links oben
Abb.18 E. Lendvai-Dircksen: Arbeiter 1937
Abb.19 Hehmke-Winter: Kathedrale der Arbeit 1935
Abb.20 F. Schreiber: Koksarbeiter 1936

sozialdemagogische Heroisierungen zurück und isolierte den einzelnen Arbeiter vollständig aus der Masse seiner Kollegen sowie von seinem Arbeitsplatz. Das Foto eines "Schwäbischen Erdarbeiters der Reichsautobahn" von Lendvai-Dirksen (1934, vgl. Abb. 18) zeigt das ernste Portrait eines "Arbeitshelden", der die Hacke geschultert hält. Die diagonal gehaltene Hacke gibt dem Mann den Ausdruck eines gutmütigen Riesen, der ernst und ohne Klagen seine schwere Arbeit verrichtet. Das über den Bildrand hinausgehende Portrait ist zu groß für die Darstellung, dadurch wird die Überhöhung durch die Untersicht unterstützt. Hier scheint der Einzelne still sein Los zu ertragen, er beklagt sich nicht. Wie Christus sein Kreuz trägt der Arbeitsmann aufopfernd seine Hacke. Die Vereinzelung und Heroisierung des Arbeiters sollte einerseits einer Solidarisierung in den verbotenen Gewerkschaften und Arbeiterparteien entgegenwirken und andererseits über die wahren Zustände hinwegtäuschen. Die Wahl des Arbeitsplatzes war nicht mehr frei, Betriebsratswahlen waren verboten, die materielle Ausbeutung und Arbeitshetze verschärfte sich, was steigende Arbeitsunfallquoten zur Folge hatte (vgl. Schirmbeck 1981, S. 365).
Am häufigsten aber wurden im Faschismus Fotografien aus dem Bereich der Arbeitswelt in Form von Industrielandschaften gezeigt. Eine besondere Vorliebe galt gigantisch-mystifizierenden Darstellungen, wo wiederum wenig von der Arbeit selbst zu sehen ist, dafür um so mehr Dampf, Licht-Schatten Effekte u. ä. Es sind eher Inszenierungen, die an die mittelalterlich Sagen erinnern. So wird hier von einer Hochofen-Anlage als "Gralsburg" gesprochen, "in der sich stolzes Kraftbewußtsein, selbstbewußtes Machtstreben und tätiger Gemeinschaftsgeist zu pausenlosem Werk schaffen" vereinen (K.i.D.R. 1942, zitiert in: Schirmbeck 1981, S. 357). Diese monumentalen Industrieanlagen sollten die angebliche Größe und Macht Deutschlands ausdrücken.

Das Foto "Kathedrale der Arbeit" (Hehmke-Winterer 1935, Abb. 19) zeigt eine menschenleere Fabrikshalle. Von der düsteren Decke herunterhängende Flaschenzüge sowie ein überdimensionaler zylindrischer Behälter lassen vermuten, daß es sich hier um eine Werkshalle aus dem Bereich der Schwerindustrie handelt. Das Licht fällt durch die oberen Fenster fächerförmig in die Halle und vermittelt einen sakralen Eindruck. Es ist eine heilige Stätte und keine Fabrik, die Arbeit eine heilige Pflicht am Vaterland. Im Faschismus wurde schwere Arbeit meist versteckt oder ausgeklammert, sowohl in der totalen Nachsicht des "Helden der Arbeit" als auch in der Fernsicht riesiger Industrieanlagen. Wurden doch einmal Arbeiter während der Arbeit gezeigt, war von der Arbeit selbst nicht viel zu sehen. Das meiste verschwand hinter Dampf, Funkenregen, Licht usw. Die Schwerindustrie erschien als "Landschaft des optischen und sozialen Abenteuers und der Bewährung für harte Männer" (Hiepe 1983, S. 118, vgl. Abb. 20). Natürlich durfte weder die Entrechtung der Arbeit, die Ausbeutung noch die Koalition zwischen Kapital und Faschisten zum Ausdruck kommen, die durch ihre Rüstungsaufträge die Auslastung der Produktionskapazitäten bewirkte (allerdings zu Lasten der totalen Verschuldung des Staates und damit der wachsenden Inflation). Der Faschismus zeigte also nie die wirklichen Arbeitsverhältnisse, sondern er mußte versuchen, den Arbeiter gleichzeitig in Schach und bei Laune zu halten. Das gemeinsame Ziel, das der Faschismus dem Arbeiter zu suggerieren versuchte, konnte er nur "in mystifizierender Form vorgeben, da es in der Tat nicht existierte" (Schirmbeck 1981, S. 379).

Nach der absoluten Huldigung der industriellen Schwerarbeit im Faschismus wurde auch in der Nachkriegszeit in Deutschland die Industrie glorifiziert. Der Bildband "Deutschland arbeitet" mit einer Einführung von Ludwig Erhard, dem damaligen Bundesminister für Wirtschaft versucht zielbewußt, die bestehenden Konflikte zwischen Arbeitern und Unternehmern zu nivellieren und das Partialinteresse der Industrie nach höheren Profiten zu vertuschen, indem immer wieder auf die große Familie der Deutschen hingewiesen wird. Erhard schreibt: "Worauf gründet sich die Zuversicht, daß eine liberale Wirtschaftpolitik mit all diesen Schlacken aufräumen

Abb.21
R. Hallensleben:
"Ritter der Arbeit"1954
Abb.22
C. Hare und I. Massar:
Steaming Bessemer Converter
1955

und zu einem Erfolg werden würde? Einzig und allein auf das ungewöhnlich große Maß von Vertrauen in die Initiative, in die schöpferischen Fähigkeiten, in den Fleiß von Unternehemern und Arbeitern. In diesem hohen Vertrauen wurde das Gesetz des wirtschaftlichen Handelns aus der Hand des Staates in die Entscheidungsfreiheit der Wirtschaft, besser gesagt aller an der Wirtschaft Beteiligten und damit schließlich in die Hand des Verbrauchers gelegt, dem zu dienen oberster Leitsatz der sozialen Markwirtschaft ist" (Erhard 1959, S. 94). Die Fotos dieses Bandes zeigen den "Ritter der Arbeit", der stark an die faschistische Glorifizierung des aufrechten Vasallen erinnert ebenso wie falsche Verniedlichung der schwerer Arbeit und gesundheitlicher Ausbeutung der Bergarbeiter oder Bilder, in denen der Arbeiter neben den riesigen Maschinen verschwindet. Die Industrie bleibt genauso abstrakt wie die Arbeiter. Es gibt hier kein Interesse an Profit, keine Lohnkämpfe, Ausländerprobleme oder Unterbezahlung von Frauenarbeit. Das Wohl der Industrie wird immer als "unser aller Wohl" dargestellt (ähnlich sind die Bände "Der Gigant an der Ruhr" 1928 und "Deutsche Arbeit" 1930 konzipiert, vgl. auch die Bilder von Keetmann im VW-Werk 1953. Bildbeispiele in: Kunstforum International 5/1980, S. 62 ff).

Das Bild der Industrie selbst hat sich in Deutschland in der Fotografie zwischen den dreißiger und fünfziger Jahren kaum verändert. Die Industrie wurde schlechthin mit Fortschritt gleichgesetzt. Man war stolz auf die eigene Industrie, die deutschen Errungenschaften und die deutsche Wertarbeit. Das Image der Industrie in den fünfziger Jahren in den USA war vor allem durch die großen Magazine wie "Fortune", "Look" und "Life" geprägt worden. "Fortune" veröffentlichte 1955 ein Portfolio in Farbe "Steel: A fresh focus" von Hare und Massar, die im Auftrag von Jones & Laughlin Steel arbeiteten (vgl. Abb. 22). Dieses Projekt war mit Stryker verbunden, der ehemals für die FSA gearbeitet hatte und jetzt seine Erfahrung an die Konzerne verkaufte. Vertreter der Industrie ließen sich generell für ein gutes visuelles Image begeistern, sie waren noch nicht in der Defensive gegenüber ökologischen - und Konsumenteninteressen. Die öffentliche Meinung gegenüber der Industrie war allgemein wohlwollend. "For industry

von links oben
Abb.23 D. Plowden: Doremus Ave.
Abb.24 W. Hewig: Luftverschmutzung 1972
Abb.25 M. Schneider: Central Park 1966

produced things and this was a materialistic age of the nation's life" (Hurley 1980, S. 104). In den sechziger Jahren wuchs die Kritik an der Industrie und veränderte die Arbeit vieler Fotografen. Die Magazine griffen nun Diskussionen auf über die Ausbeutung der Rohstoffe, die ökologischen Folgeschäden, Beeinflussungen durch die Industrie und die Rechte der Konsumenten. Die zwiespältige Auffassung von Industrie begann sich in den Fotos niederzuschlagen. Fotografen wie Rotkin, die für Stryker und die "Standart-Oil-Company" gearbeitet hatten, machten jetzt Aufnahmen von Umweltverschmutzungen. Rotkins letzte (unveröffentlichte) Story für das Life-Magazin war ein bitterer Angriff auf "strip-mining" (Tagesabbau), den er "The Machine That Is Eating Ohio" nannte. Andere Fotografen, wie Plowdon (vgl. Abb. 23) und Baltz hatten die langsame Zerstörung der Natur zum Thema (vgl. Hurly 1980, S. 132 - 139).

Es hatte sich herausgestellt, daß der Ausbeutung der Natur Grenzen gesetzt sind. Die Großindustrie, allen voran die chemische Industrie, hatte die Umwelt verseucht, Pflanzen und Tierwelt stark geschädigt, den Ozongürtel beschädigt und es drohten unvorstellbare Verwüstungen im Falle von möglichen Unfällen in Kernkraftwerken (vgl. Harrisburg, USA, 1978). Auch in Deutschland begannen einige Fotografen das anfangs allgemein euphorische Bild der Industrie immer nüchterner zu sehen. Chargesheimers frühe Aufnahmen aus dem Ruhrgebiet (1958) können als Vorläufer dieser Sichtweise betrachtet werden. Seine Bilder verklären die Industrie nicht, sondern zeigen die Auswirkungen auf Mensch und Natur. Der Text des Schriftstellers Heinrich Böll zu diesem Buch geht allerdings entschieden weiter. Er entwickelt die Geschichte des Ruhrgebiets, eröffnet die Fragen des Geldes, der Macht und der Interessen. In seinen Beschreibungen der Menschen, im Nachvollziehen ihrer Lebensgeschichte nimmt Böll Teil am Wirtschafts- und Lebensprozeß dieses riesigen Industriegebietes. Ohne Bölls einleitenden Text würden Chargesheimers Bilder in Einzelansichten zerfallen. So aber fügen sie sich in die zwingenden ökonomisch-historischen Zusammenhänge ein.

Seit den sechziger Jahren ist die Fortschrittsgläubigkeit insgesamt deutlich gesunken. Sowohl in kapitalistischen Wirtschaftsystemen als auch in sozialistischen Staaten ist die Ausbeutung der Natur

nicht zu übersehen. Fotografien der Luftverschmutzung versuchen, den Grad der Zerstörung aufzuzeigen (vgl. Schneider, Abb. 25, Hewig, Abb. 24; Hewig: "Ursachen und Wirkung", 1977, in: Günter 1977, S. 103, E. und F. Ropenius: "In der Industrielandschaft Ruhr verteidigen Arbeiter ihre Lebensqualitäten zwischen den großen Werken", 1976/77, in: ebd., S. 121; auch die Gewerkschaften des DGB fordern im Aktionsprogramm 1972 unter anderem verschärften Umweltschutz, vgl. DGB 1973, S. 127).
Eine der konsequentesten und eindrucksvollsten Dokumentationen über den ambivalenten Charakter der Industrie als Entwicklungskraft eines Landes, aber auch als Umweltzerstörer, als Ausbeuter abhängiger Arbeitskraft und skrupelloser Vernichter von Lebensraum ist die Dokumentation über Minamata von E. und A. Smith (1975). Die "Chisso-Company", eine petro-chemische Cooperation, die Kunststoffe herstellte, hatte mit Industrieabwässern in der Bucht vor Minamata fortgesetzt Meerestiere und eine große Zahl der Anwohner vergiftet. 1956 nahm eine "Strange Desease"-Krankheit epidemiehafte Ausmaße an. 1959 bestätigte eine Kommission der Kumamoto-Universität, daß organisches Quecksilber, ein Abfallprodukt von Chisso als Ursache in Frage kam. Chisso dagegen bestritt ihre Verantwortung. Im Oktober 1959 stürmten Mitglieder der Fischerei-Gewerkschaft die Fabrik, wurden jedoch von dem mit der Regierung kooperierenden Konzern eingeschüchtert, so daß sie aufgaben. In den siebziger Jahren erklärte der Gerichtshof Chisso der Vergiftung des Wassers bis 1968 für schuldig. Ein Drittel der Opfer hatte den Konzern verklagt. Die "Direct Negotiatons Gruppe" versuchte, den Konzern haftbar zu machen. Während einer dieser Demonstrationen verletzten Schlägertrupps des Chisso-Konzerns den Fotografen Smith, der an allen Demonstrationen teilnahm, lebensgefährlich. Der Angriff war geplant, um die Verbreitung von Fotos und damit von Publizität zu vermeiden. Nach jahrzehntelangem Kampf bekamen die meisten Betroffenen ihr Recht. Smith' Buch hatte zumindest Öffentlichkeit hergestellt. Smith benutzte verschiedene Mittel des bildnerischen Ausdrucks, um Verständnis, emotionale Zuwendung, Betroffenheit und Erkenntnis zu vermitteln. Das einzelne Bild steht im Kontext des ganzen Buches, die Fotos korrespondieren mit dem Text. Während dieser sehr sachlich gehalten ist, sind die Fotos emotional

Abb.26,27
E. und A. Smith:
Minamata 1966

aufrüttelnd. Die formal sehr einfach aufgebauten Fotos zeigen oft nur bedeutungsvolle Details, beispielsweise die verkrüppelten Hände eines Opfers. Diese Teile provozieren die Vorstellungskraft des Betrachters, um das Ausmaß der Katastrophe, das durch den Text beschrieben wird, mit empfinden zu können. Die Gegenüberstellung der verkrüppelten Hände, die völlige Hilflosigkeit signalisieren, mit dem Abflußrohr des Konzerns stellt eine klare Kausalverknüpfung dar (vgl. Abb. 26 und Abb. 27). Das Rohr ist das einzig sichtbare Teil der Industrieanlage. Ob es überhaupt zum Chisso-Konzern gehört ist aus dem Foto selbst nicht ersichtlich. Es fehlen die erklärenden Untertitel. Die Fotografie baut hier darauf, daß andere Erklärungen keinen Sinn ergeben würden. Die Eindeutigkeit des Verhältnisses Industrie-Opfer ist für jedermann erkennbar und daher im Zusammenhang mit dem Realitätscharakter der Fotografie glaubwürdiger als eine erneute Betonung im Text. Die vereinfachende Darstellung hinterläßt sicherlich große Wirkung auf den Betrachter, entläßt ihn aber in das Dilemma, nur Probleme angesprochen und Fragen aufgeworfen zu haben, ohne Lösungen anzubieten. Der Sinn oder Unsinn des industriellen Fortschritts läßt sich hieraus nicht erkennen. Dies kann nur der Kontext mit der Schrift leisten. Die Industrieanlage selbst wird im Bild nur selten gezeigt. Die meisten Bilder zeigen das beschwerliche Leben der Opfer als Folge der Vergiftung (Abb. 28) sowie Protest- und Kampfaktionen der Beteiligten. Nur wenige Aufnahmen zeigen das Chisso-Werk (vgl. Abb. 29)

Das Werk strahlt hell, zwischen Zweigen versteckt unter unheilvoll dunklem Himmel. Entgegen den Darstellungen der Industrie der zwanziger und dreißiger Jahren sowie den Inszenierungen des Faschismus wirken die Fabrikgebäude hier keineswegs riesig, eindrucksvoll, grandios, sondern eher klein, geduckt, heimlich. Der Fotograf erzielte diese Ausstrahlung durch den erhöhten Kamerastand, durch die im Vordergrund groß im Bild erscheinenden Äste und Zweige und durch das Abschneiden der unteren Teile der Gebäude sowie eines Teils der Anlage durch Büsche (linke Seite). Von oben betrachtet wirken die Schornsteine klein, die Gebäude wirken geduckt, weil man nur ihre Dächer sieht und hinterlassen so den Eindruck von Heimlichkeit, was mit der Bedeutung des heimlichen

Abb.28,29

'.und A. Smith: Minamata 1966

Giftablassens korrespondiert. Das Weiß der Anlage wirkt nicht hell und friedlich, weil keine Lichtquelle ersichtlich ist. Es ist eher ein giftiges Strahlen, was durch den ausströmenden Dampf der Schornsteine unterstrichen wird, der besonders vor dem dunklen Hintergrund nichts Gutes verheißt. Die Gefahr dieser Industrieanlage liegt nicht in ihrer vordergründigen Bedrohung, sondern in ihrem versteckten, kaum nachweisbaren Wirken. Der Text neben dem Bild hebt die Verantwortung der Verursacher der Umweltzerstörer hervor. "Die Moral, daß Umweltvergiftung erst kriminell ist nach der gesetzlichen Verurteilung, ist die moralische Haltung, die die Vergiftung erst hervorbringt" (Smith 1975, S. 171). Ähnlich wie in dem Beitrag von M. und F. Popenius, Hewig u. a. werden hier Zweifel deutlich, ob dieser Fortschritt dem Wohle vieler Menschen oder nur dem Profit einiger weniger dient. Auf rein formaler Ebene lassen sich die fotografischen Beispiele nicht ohne weiteres den verschiedenen Interessen zuordnen. Sowohl die sozialdemagogische Fotografie wie auch die sozialkritische Fotografie bildeten Arbeiterportraits, Arbeitsfotos und Darstellungen von Industrieanlagen ab. Schlußfolgerungen können dagegen aus der Häufigkeit der jeweiligen Darstellungsform und der Ausklammerung bestimmter Themen aus den jeweiligen Fotoproduktionen gezogen werden (vgl. Teil I, Kap. 3.3).

3.2.3 Die Darstellung arbeitender Frauen in der Fotografie

Die Abbildungen von Frauenarbeit sind insgesamt in der Geschichte der Fotografie der Arbeit unterrepräsentiert. Wenn harte Arbeit gezeigt werden sollte, wurden meist Minen- oder Stahlarbeiter gezeigt (Hare/Massar, in: Hurley 1980, S. 53). Wenn die Arbeit als wertschaffende Produktivkraft geehrt werden sollte, wurden Arbeiter in Turbinenproduktionswerken (vgl. Fotos in: Deutschland arbeitet, Bonn 1954), beim Bau von Stahlkonstruktionen wie dem Empire State Building (vgl. Hine 1977), bei Brückenkonstruktionen oder ähnlichem gezeigt (vgl. die russischen Fotos beim technischen Aufbau nach der Revolution, z. B. Rodtschenko: Aufbau des Weißmeerkanals). In allen Perioden der gesellschaftlichen Entwicklung seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Fotografien von arbeitenden Frauen gemacht.

In der Frühphase des Kapitalismus stellten die industriellen Betriebe für bestimmte sehr einfache Maschinenbedienung Kinder und Frauen ein, die für diese Arbeit die niedrigsten Löhne bekamen. Die Arbeiterinnen waren fast ausschließlich ungelernt. Im vorigen Jahrhundert erschienen Frauen aus der Arbeiterklasse wie ihre männlichen Kollegen auf Fotografien in Industriebetrieben nur, wenn der Arbeitsprozeß dokumentiert oder der Industriebetrieb insgesamt als technische Leistung aufgenommen werden sollte.

Die Aufnahme einer Spinnerei um 1850 (vgl. Abb. 30) zeigt die Arbeiterinnen in abwartenden Posen an ihrem Arbeitsplatz stehend. Die Maschinen sind noch klein und werden durch zentrale Antriebswellen über Transmissionsriemen in Bewegung gesetzt. An jeder Maschine arbeitet eine Frau. Die Produktionshalle ist geräumig und wird von zwei Seiten durch große Fenster erleuchtet. Im Vordergrund sitzt ein Mann in lässiger Haltung. Da er als einziger auf einem Stuhl vor allen anderen sitzt und keine Maschine neben sich hat, läßt sich vermuten, daß er Meister, mitarbeitender Besitzer oder ähnliches ist. Die zentralperspektivische Sicht und die durch die lange Belichtungszeit bedingte ruhige Haltung der Frauen gibt einen friedlichen Eindruck wieder, zumal auf andere

oben Abb.30 Fotograf unbek.: Spinning Mill 1850
unten Abb.31 L.W. Hine: Spinner in Cotton Mill 1906

Interpretationen deutende Details nicht erkennbar sind (die verwendete Optik zeichnet nur in der Mitte scharf und fällt zu den Rändern auch in den Lichtwerten stark ab). Die Gruppe der Frauen an den Maschinen befindet sich im Mittelpunkt dieser Aufnahme und bekommt damit als kontrastreichster und schärfster Bildteil eine besondere Bedeutung.

Im Gegensatz zu den zwar einfach, aber sauber und adrett angezogenen Frauen auf diesem Bild, trägt das Mädchen auf dem darunter abgebildeten Foto von Hine (1909, Abb. 31) unordentliche, schmutzige Kleidung. Die Hände sind nicht gefaltet wie die der Frauen, sondern hängen hilflos herunter. Ein paar Haarsträhnen kleben im Gesicht. Der Boden ist mit Abfall übersät, der äußere Zustand des Mädchens hängt wahrscheinlich mit den Arbeitsbedingungen zusammen. Der Fotograf war viel näher an den dargestellten Personen, daher erscheint die Arbeiterin um ein Vielfaches größer und daher als wichtiger für das Bild als die vielen, klein abgebildeten Arbeiterinnen im ersten Beispiel. Dieses Foto vermittelt keineswegs einen friedlichen Eindruck. Obwohl viele Elemente des Aufbaus absolut identisch mit der oberen Aufnahme sind, ist die Bildaussage quasi entgegengesetzt. Beide Fotos sind zentralperspektivisch aufgenommen. Die Arbeiterin schaut wie ihre Kolleginnen in die Kamera, sie steht zwischen den Maschinen, die Aufnahme ist nur in der Mitte scharf und wird zu den Rändern hin unscharf. Während aber auf der ersten Aufnahme die Maschinen klein waren und als Hilfe für die menschliche Arbeit erschienen, ist in der zweiten Aufnahme die Maschine übergroß. Sie überragt das Mädchen und zwängt es von beiden Seiten ein. Die vormals idyllischen Arbeitsverhältnisse wirken hier bedrohend, unterdrückend, verwirrend. Zusammen mit anderen Aufnahmen verwendete Hine sie, um für ein Verbot der Kinderarbeit zu kämpfen. In dieser Zeit arbeiteten ca. 1,5 Mio. Kinder unter 14 Jahren auf Feldern, in Fabriken, Minen und Nähereien (vgl. Melzer/Cole 1974, S. 51). Er ging mit den arbeitenden Kindern nach Hause in die Slums und fotografierte die Zustände. Seine Aufnahmen wurden Waffen für das "Child Labour Committee", für das er von 1908 bis 1930 arbeitete. Dort sprach er oft auf Konferenzen und zeigte seine Bilder. Es war ein harter langer Kampf gegen die Opposition der

Unternehmer, die Zustände, die die privatkapitalistische Industrialisierung mit sich gebracht hatte, zu verändern.
War die obere Abbildung wahrscheinlich die Arbeit eines Wanderfotografen, die vom Besitzer der Spinnerei in Auftrag gegeben wurde, um den Betrieb zu dokumentieren, zu dem die Frauen als Arbeiterinnen einfach dazugehörten, so ist die Aufnahme von Hine gegen den Kapitaleigner gerichtet. Hines Sympathie lag auf Seiten der dargestellten Arbeiterinnen. Das Mädchen erscheint als unschuldig an ihrer Situation (als Symbole stehen hier rundes, engelhaftes Kindergesicht, blonde Haare, hilflose Haltung etc.). Sie kann gegen die übermächtigen Arbeitsbedingungen nicht ankämpfen, sondern sie ist angewiesen auf die Hilfe anderer, die für sie Verbesserungen herbeiführen sollen.
Beide Aufnahmen zeigen nicht den Arbeitsprozeß selbst, sondern sind Inszenierungen für den Fotografen. Es ist nicht direkt ersichtlich, ob die Arbeit leicht oder schwer ist (allenfalls der körperliche Zustand in Hines Bild deutet vage darauf hin). Es wird weder gezeigt, was noch wie es hergestellt wird. Dagegen ist aus beiden Aufnahmen interpretierbar, daß die Arbeit fremdbestimmt ist. Ein Indiz dafür ist in der ersten Aufnahme die Vorrangstellung des sitzenden Mannes, die zweite Aufnahme läßt vermuten (durch den äußeren Zustand sowie die Haltung und Mimik der Arbeiterin), daß das Mädchen gezwungen ist, diese Arbeit auszuüben. Während der Fotograf der ersten Aufnahme die Fremdbestimmtheit eher beiläufig abbildet, bekommt sie bei Hine bestimmenden Charakter. Auch sind die Folgen der zumindest körperlichen Ausbeutung hier sichtbar. Faktoren wie Unterbezahlung, Rechtlosigkeit, Unfallquoten, Lebensbedingunen sind dagegen in beiden Bildern nicht dargestellt. Während Hine dies z. T. durch den Text ergänzte, fehlen solche Informationen - nicht nur zufällig - bei den meisten frühen Darstellungen der Industriearbeit.
Neuere Aufnahmen wie "Klischeeherstellung" (Windstosser, sechziger Jahre, Abb. 32) oder das Foto einer Industrienäherin (ohne Titel, Abb. 33) aus "Arbeiterfotografie" (29, 1982, S. 37) zeigen hier deutlich mehr. Zum einen wird der Arbeitsprozeß selbst sichtbar, zum zweiten die Folgen, die dieser für die Menschen hat. In Windstossers Aufnahme kommt die räumliche Enge, die Eintönigkeit

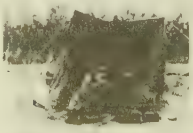
von oben
Abb. 32 L.Windstosser:
Klischeeherstellung 60 er Jahre
Abb. 33 Arbeiterfotografie Aachen:
Industrienaeherin ca. 1980
Abb. 34 Arbeiterfotografie:
Blaupunkt Herne, 1976

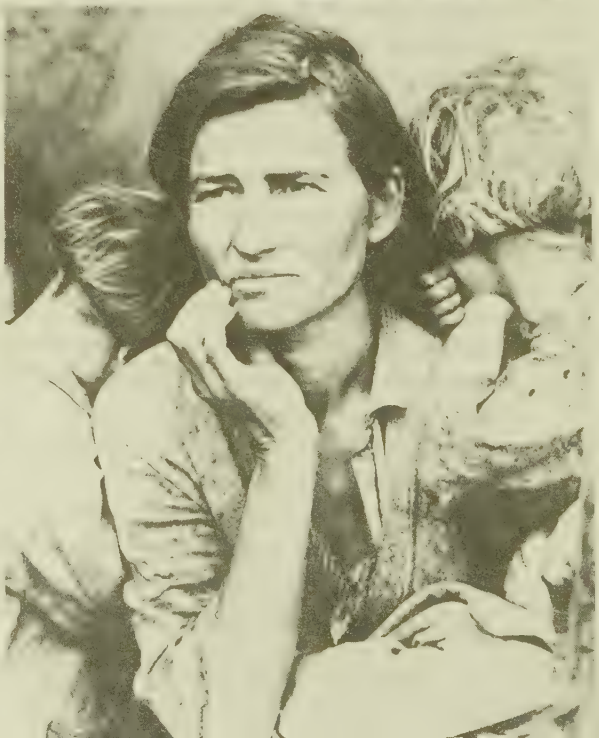
Astrid Schwarz ist gelernte Industrienäherin DOB. Sie hat in einem anderen Betrieb gelernt und gearbeitet, ist aber im November 1978 als Spezialnäherin nach Mertes & Söhne gekommen.
Ihr und ihren Kolleginnen sieht man gegen Feierabend den 8-Stunden-Arbeitstag deutlich an.
Sie sind abgespannt, verkrampft von der starren Körperhaltung beim Akkord und müde

der Arbeit zum Ausdruck, in der Aufnahme der Aachener Arbeiterfotografen die einseitige Belastung in der Arbeitshaltung und die Anstrengung der Akkordarbeit. Der Text neben der zweitgenannten Aufnahme erläutert die Arbeitssituation. Diese Aufnahme wurde in einer Ausstellung im Betrieb den arbeitenden Frauen selbst gezeigt und ermöglichte Auseinandersetzungen mit den Dargestellten, dem Betriebsrat, den Gewerkschaftsvertretern und der Firmenleitung. Im allgemeinen können aber auch diese Fotografien nicht den Interessenskonflikt zwischen Kapital und Lohnarbeit herausarbeiten. Sie können zwar Faktoren wie Arbeitsbelastungen andeuten und insofern für Arbeitsplatzverbesserungen kämpfen, doch eignen sie sich nicht für die Entwicklung der Zusammenhänge und Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise.
Die Arbeiterin wurde nicht oft an ihrem Arbeitsplatz fotografiert. Die wenigen veröffentlichten Fotos, von denen hier einige exemplarisch angesprochen wurden, stammen fast ausschließlich entweder aus der Frühzeit oder ab den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts (auf die fotografischen Darstellungen der Arbeit in den sozialistischen Ländern soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden). Die frühen Bilder zeichnet noch eine gewisse Naivität aus, die durch den Stolz der Besitzer auf ihre Fabrikanlagen geprägt ist. Schon bald greifen aber die kritischen Fotografen die Frauenarbeit auf, da sie die unqualifizierteste, am schlechtesten bezahlte, einseitigste Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft (neben Kinderarbeit) darstellt. Zudem war mit dieser Fotografie die öffentliche Meinung sehr leicht zu beeindrucken, da die ethischen Vorstellungen der Gesellschaft schwere Arbeit dem Mann zudachte, während das "schwache Geschlecht" in der Hauptsache Mutter und Hausfrau sein sollte. Da die Firmenleitungen mit den Fotografien der Industriearbeiterin nicht für sich werben konnten, ließen sie selbst kaum Fotografien herstellen und verbaten anderen das Fotografieren in den Werksanlagen, damit die Fotos nicht gegen ihre Interessen eingesetzt werden konnten. Ein weiterer Faktor, der das seltene Vorkommen von Fotografien von Frauenarbeit in der Industrie erklärt, war das politische Interesse, Frauen in Krisenzeiten aus der Produktion herauszuhalten, um die Arbeitslosenzahlen so gering wie möglich zu halten. Daher verschwinden in diesen Zeiten die

Darstellungen der Arbeiterin in der Industrie, aber auch in den Sparten Portrait und Gruppenaufnahme fehlt sie in offiziellen Abbildungen wie im deutschen Faschismus völlig.
Die Arbeit der Frau beschränkte sich in der fotografischen Darstellung im dritten Reich vielmehr auf Fotos der bäuerlich-romantischen Sphäre und der Hausarbeit. Die Frau wurde zur 'Gefährtin' des deutschen Mannes, der für das Vaterland seine Kraft und später sein Leben einsetzte. Sie sollte die Hüterin des Heims sein. Hitler formulierte: "Die Welt des Mannes ist groß, verglichen mit der der Frau. Der Mann gehört seiner Pflicht, und nur ab und zu schweift sein Gedanke zu einer Frau hinüber. Die Welt der Frau ist der Mann. An anderes denkt sie nur ab und zu." (Hitler, zitiert in: Groß/Großmann 1981, S. 395). Die beginnende Emanzipation der Frau in der Weimarer Republik wurde von den Faschisten wieder zurückgenommen. Auch die Schulbildung der Frau wurde reduziert (vgl. Danzer 1937, S. 56, in: Groß/Großmann 1981, S. 397). Die Frauen sollten ihre Berufe aufgeben, um Platz für den Mann zu machen. Als dann die Männer im Krieg waren, mußten immer mehr Frauen die 'Heimatfront' besetzen. Sie mußten in kriegswichtigen Betrieben, vor allem in Munitionsfabriken, vierzehn Stunden und mehr arbeiten (vgl. Abb. 36; vgl. auch Zeitung der IG-Metall, Nr. 18, 1981, S. 11). Gelegentlich arbeiteten Frauen bis zu sechsunddreißig Stunden hintereinander, wobei ihre Löhne weitaus geringer waren als die ihrer männlichen Kollegen. 1944 waren 15 Millionen Frau berufstätig. Die offiziellen fotografischen Veröffentlichungen zeigten nichts davon. Akte, Mutterdarstellungen und romantische und allegorische Darstellungen versuchten auch weiterhin, über die Realität hinwegzutäuschen. Die Rolle der Behüterin und Gebärerin des Lebens ist eine häufig verwendete Darstellungsform der Frau. Im Gegensatz dazu benutzte die sozialdemokratische Fotografie die Mutterdarstellung der Frauen aus dem Proletariat, um das Elend zu verdeutlichen. Denn außer den Schwierigkeiten, Fotografien in den Industrieanlagen überhaupt machen zu können, wurden die Auswirkungen der fortwährenden Ausbeutung in ihrem vollen Ausmaß erst im kümmerlichen Dasein der unteren Schichten sichtbar. (Auch das Problem der Arbeitslosigkeit läßt sich selbst nur in den Auswirkungen auf die Lebensbedingungen

von oben links
Abb. 35 R. Heymann:
Sonniges Leben GDK 1939
Abb. 36 Fotograf unbek.:
Munitionsfabrik
Abb.37-40 D. Lange:
Migrant Mother 1936





der Betroffenen zeigen). Die Arbeiter und Arbeiterinnen verkaufen ihre Arbeitskraft, um überhaupt mit ihren Familien existieren zu können, der subjektive Sinn der Arbeit ist also direkt auf die privaten Lebensverhältnisse gerichtet. Im folgenden soll die Funktion der Mutterdarstellung für die Erkenntnis gesellschaftlicher Realität bei unterschiedlichen Ansätzen untersucht werden.

Die Darstellung der Mutter aus dem 3. Reich (Sonniges Leben 1934, Abb. 35) ist stark angelehnt an die Marienbilder der Renaissancemaler. Den Hintergrund stellt eine angedeutete Landschaft dar, die Komposition der Dreiergruppe gleicht einem Oval. Die Haltung der Personen, Mimik und Gestik sind stilisiert, drücken Ruhe, Frieden und Zuneigung aus. Nichts an dem Bild ist zeitgemäß. Weder Kleidung noch Haltung, Frisuren, Accesoires deuten auf bestimmte Zusammenhänge hin. Es ist das rückwärtsgewandte idyllische Bild, das die Realität verklärt, von den äußeren Bedingungen absieht und an innere Werte appelliert, um die Kritik der katastrophalen realen Zustände abzulenken.

Das Bild von Lange "Migrant Mother" (Abb. 40) zeigt zunächst ebenfalls eine Mutter mit zwei Kindern (eigentlich handelt es sich um drei Kinder, aber das dritte ist fast völlig verdeckt). Die Komposition ist offener, und die Figuren sind angeschnitten. Die beiden Kinder lehnen sich hilfesuchend an die Mutter, die sorgenvoll in die Weite schaut. Außer der ärmlichen Kleidung, den zerzausten Haaren und dem in sorgevolle Falten gezogenen Gesicht der Frau deutet nichts auf die Ursachen und Zusammenhänge der dargestellten Situation hin. "Migrant Mother" wurde die berühmteste Aufnahme der Farm Security Administration. Die Aufnahme war entstanden durch das zufällige Zusammentreffen der Fotografin mit der Familie eines Wanderarbeiters in einem Durchgangslager für Landarme.

Zu Beginn der dreißiger Jahre war die Landwirtschaft auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise völlig zusammengebrochen Durch die Mechanisierung verlor ein Heer von Landarbeitern seine Arbeitsplätze. Hinzu kamen unzählige Pachtbauern, die von den Banken und Großgrundbesitzern von ihrem Pachtland vertrieben worden waren, um der mechanisierten Großflächenbebauung Platz zu machen.

Die seit langer Zeit betriebene intensive und einseitige Ausnutzung des Bodens ließ die üblichen Wind- und Wassererosionen in dieser Gegend zu Naturkatastrophen anwachsen. Die Landstürme und die folgende Flut in den dreißiger Jahren trugen erheblich zur Krise in der Landwirtschaft bei, von der schon Ende der zwanziger Jahre mehr als 8 Millionen Landbewohner in den Südstaaten betroffen waren. In den dreißiger Jahren wuchs diese Zahl noch erheblich an und mehrere Millionen Familien zogen ohne Arbeit und ohne Behausung im Land umher, meistens in Richtung Kalifornien. Um diese Lebensbedingungen und die Schritte der Regierung zur Behebung der Krise zu dokumentieren, waren im Laufe von acht Jahren dreizehn Fotografen in der FSA angestellt worden. Es stellt sich die Frage, warum gerade diese Aufnahme aus ca. 270.000 anderen ausgewählt und groß herausgebracht wurde, denn eine so bedeutsame Aufnahme war sie nicht von Anfang an, schreibt Gaßner, "sie wurde erst aus bestimmten Interessen dazu gemacht" (1980, S. 350). Durch die rigide Beschneidung gegenüber den anderen Aufnahmen stellte sie eine höhere Abstraktion von Ort und Zeit dar (vgl. Abb. 37 - 39). "Die Ausscheidung des Umfeldes und damit aller konkreten Angaben und Details, die zur Einbettung des Trios in einen bestimmten Wirklichkeitsbereich beitragen könnten, erhebt die Figuren aus dem Hier und Jetzt" (ebd., S. 350). Die Szene ist zum Symbol geworden. "Der Symbolgehalt, der solchermaßen auf die beschnittene Fotografie projizierbar wird, ist in seinen Wurzeln ein religiöser: Die innere Größe der Madonna selbst in ihrem Leid" (ebd., S. 350). "So wirkt die Kunst als Opium fürs Volk, sie trübt den Blick für die Realität und lenkt ihn auf fragwürdige Ideale. Statt zur Aufklärung führt die Rezeptionsgeschichte zur Verklärung" (ebd., S. 352).
Die Ähnlichkeit der beiden beschriebenen Aufnahmen ist auffällig. Sollte die erste Aufnahme gegen die verheerenden wirtschaftlichen Verhältnisse stehen, deren Ursachen in der maßlosen Aufrüstung und den Folgen des Krieges lagen, zeigt die zweite Aufnahme zwar die subjektiven Folgen der Krise, aber abstrahiert von den wirklichen politischen Verhältnissen.
Das Bild verheimlicht nicht nur die Interessen der Großgrundbesitzer, die das verlassene Land in ihren Besitz brachten und aus der Krise Gewinn schlugen, es verheimlicht auch, daß die Politik

von oben
Abb. 41 D. Lange:
California 1936
Abb. 42D. Shahn:
Arkansas 1935
Abb. 43 W. Evans:
Alabama 1936

des Auftraggebers dieser Fotografie genau im Interesse der Oberschicht und im Interesse der Banken war, nicht aber im Interesse des "Kleinen Mannes" (vgl. die Ausführungen in Teil I, Kap. 3.2.4). Die Verklärung der Frau verweist auf das Schicksal, das jeder zu tragen hat und lenkt von der wahren Ursache oder gar vom aktiven Widerstand ab (z. B. den Widerstand einzelner schwarzer 'Sharecroppers'). Die Darstellung der Frau dient hier dazu, die Wirklichkeit zu verschleiern.

Dieser wirklichkeitsverkennende 'mytische' Aspekt von "Migrant Mother", der der Aufnahme im wesentlichen durch ihre Trennung aus der Serie entstand, läßt die vormals kritisch gedachte Fotografie zum Symbol der Würde der unteren Schichten verkommen. Die politische Brisanz der Arbeit der FSA, die die Grundfesten des ökonomischen Unterbaus der USA zu erschütten drohte, ist hier durch den vereinseitigenden Bildgebrauch zusammengeschrumpft zu einer "Ikone" (...) "um die irdischen Lebensverhältnisse vergessen zu lassen" (Gaßner 1980, S. 351).

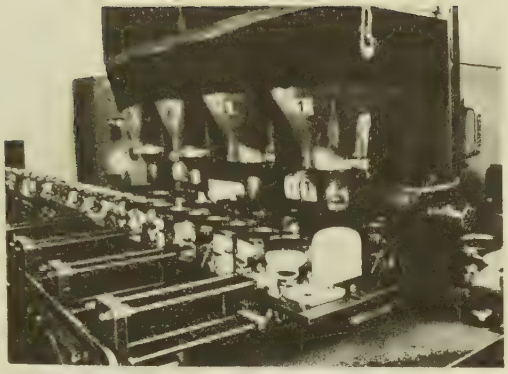
Andere Aufnahmen der FSA sind für einen derart mythisch verklärenden Gebrauch weit weniger geeignet, wie z. B. das Foto von Evans "Bud Fields" (1936, Abb. 43), das die Familie eines Landarmen zeigt. Die Wohnverhältnisse deuten auf einen objektiven Mangel (an Möbeln, Kleidung o. ä.). Die Gesichter sind nicht versonnen, sondern schauen kritisch in die Kamera. Zwar wirkt auch hier die Szenerie ruhig, wenn auch ärmlich und das Elend ist nicht in seinem vollen Ausmaß erfaßbar, aber dieses Bild läßt sich nicht zum Ausdruck nationaler Größe stilisieren.

Hines Fotografie von einer italienischen Einwandererfamilie (Abb. 45) oder Riis Fotografie der Wohnung einer "rag-picker" Familie (Abb. 46) vermögen dies noch weniger. Zwar steht auch in diesen Aufnahmen die Haltung der Frau als beschützende, ertragende Mutter im Vordergrund, aber die Zustände ihrer sichtbaren Umgebung drängen zur Veränderung der Verhältnisse, die sie hervorgebracht haben (vgl. auch Shahn, Abb. 42; Lange, Abb. 41).

von oben links
Abb. 44
AIZ: Nr. 9 1933
Abb. 45
L.W.Hine:
Ellis Island 1909
Abb. 46
J. A. Riis:
Home of an Italian Ragpicker 1894

Besonders deutlich verweist eine Aufnahme aus der AIZ auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und auf die Notwendigkeit ihrer Veränderung (Abb. 44). Das Titelbild zeigt auf der linken Seite eine Arbeiterin und ihre Kinder und auf der rechten Seite eine gepflegte Frau in aufwendiger, teurer Abendgarderobe. Der Kontrast der ärmlichen Kleidung auf der einen Seite und dem Luxus auf der anderen Seite wird durch die Bildgestaltung noch gesteigert. Der angestrengte, sorgenvolle Blick der Arbeiterin korrespondiert mit dem unruhigen Hintergrund (Lattenzaun, Büsche), den harten Kontrasten durch das direkte Sonnenlicht und den verschiedenartigen Mustern der Kleidung. Dagegen erscheint die junge Frau in ihrer Abendgarderobe vor schwarzem Hintergrund in weichem Licht, das Gesicht ist zusätzlich aufgehellt und wirkt daher faltenlos glatt, gelöst und innerlich ausgeglichen. Auf der einen Seite erscheint also die durch ihre Belastungen als Arbeiterin gekennzeichnete Frau (Mutter, Hausfrau und Werktätige), die 1933 nur unter großen Schwierigkeiten ihre Familie versorgen konnte.Auf der anderen Seite steht eine junge Frau, die Luxus, Überfluß und Verschwendung symbolisiert. Der über beide Bilder reichende Text lautet: "Für Arbeit, Brot und Freiheit. Alle werktätigen Frauen wählen Liste 3!" Im Jahre 1933 gab es 33,7 Mio. Arbeiter und im Jahresdurchschnitt 4,8 Mio. Arbeitslose (Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1940, S. 389, in: Kühl 1975, S. 257). Der Appell "Für Arbeit, Brot und Freiheit" kennzeichnet die Situation der Arbeiterin, aber nicht als unabänderliches Schicksal, sondern als Folge einer ungerechten Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, die man auf politische Weise, hier durch die Wahl einer sozialistischen Liste verändern kann. Die AIZ und die ihr nahestehenden Arbeiterfotografen bekämpften den Kapitalismus, indem sie sich an die Arbeiter selbst wandten, um diese dazu anzuleiten, die gesellschaftlichen Besitzverhältnisse grundlegend zu ändern. Um dem Arbeiter die Notwendigkeit der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse einsichtig zu machen, zeigten die AIZ und die Arbeiterfotografen immer wieder Auswirkungen des Kapitalismus, Übergriffe der Polizei und der mächtig werdenen Faschisten. Sie zeigten Arbeitskämpfe und solidarische Aktionen der Arbeiterklasse (vgl. Teil I, Kap. 3.2.6; vgl. auch Abb. 78 - 84).

G.M. Cordes:
Billige Kaffeemaschinen
Abb. 47, S. 71
Abb. 48, S. 72
Abb. 49, S. 73
Abb. 50, S. 74

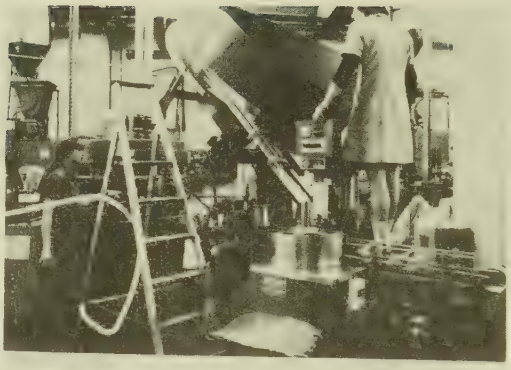


Das Titelbild der AIZ zeigt als einziges der hier besprochenen Fotos direkt einen gesellschaftlichen Widerspruch auf, wenn es ihn auch nicht erklärt (dies kann auch nicht von einer einzelnen Aufnahme oder wie hier von einer Bild-Text-Collage erwartet werden). Zusammen mit Informationen, Bild-Text Verbindungen und Serien, die die Arbeiterfotografen erstmals extensiv einsetzten, wurden aber Möglichkeiten eröffnet, komplexe widersprüchliche Zusammenhänge zu vermitteln.
Abschließend soll hier exemplarisch eine Serie untersucht werden, die auf komplexes Verständnis gerichtet ist. Die Foto-Text-Serie ist mit anderen Serien in einem Buch über "Arbeitsplätze" erschienen (Mürner/Cordes 1980). Sie will Gehör und Öffentlichkeit für arbeitende Menschen schaffen, Informationen und Hintergründe liefern. Die Serie "Billige Kaffeemaschinen" besteht aus acht Bildern mit jeweils einem Text. Das erste Foto zeigt in einer menschenleeren Halle ein stillstehendes Industrieband, das zum Abfüllen des Kaffees dient (Abb. 47). Im Text wird auf die Zeit vor Arbeitsbeginn hingedeutet: "Die Wecker schrillen. Träume werden unterbrochen, versuchen sich hinüberzuretten, werden weggeschoben. Es bleibt keine Zeit. Zeit ist Geld, heißt es" (ebd., S. 71). Dieser Beginn des Textes läßt das industrielle Stilleben in Zusammenhang mit den Menschen wirken, die hier arbeiten werden. Traum steht gegen die Realität, die durch die Maschinen bestimmt wird. Die Anordnung der vier hintereinander aufgebauten großen Abfülltrichter geben den Rhythmus wieder, den die Fließbandarbeit dem Menschen aufzwingt. Die Arbeitsintervalle und Arbeitsabläufe sind bestimmt durch die Maschine. Der Text lautet: "Der Tagesablauf, gegliedert wie ein kariertes Papier, einer wie der andere und immer wieder von neuem" (ebd.). Er beginnt hier mit den subjektiven Auswirkungen, die die Fließbandarbeit für die einzelnen Arbeiterinnen hat und leitet über zur Sinnentleerung der Fabrikarbeit: "Eine große Maschine ohne Unterschied und ohne Sinn taucht auf. Warum?" (ebd.). Die folgende Seite erkärt nun den Unterschied für die Arbeiter (innen), den die Fabrikarbeit mit sich brachte in einem Marx-Zitat: "In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung des Arbeitsmittels aus,

dessen Bewegung er hier zu folgen hat ..." (ebd. S. 71). Damit wird selbst die Erleichterung der Arbeit "zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt" (ebd.). Die Maschine tritt dem Arbeiter im Arbeitsprozeß selbst als totes Kapital gegenüber, "welches die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt" (ebd.). Das Foto zeigt im Vordergrund eine Reihe Kaffeedosen, die nun gefüllt auf dem Förderband zur nächsten Maschine laufen. Hinter einer Waage steht halb verdeckt eine Arbeiterin, die auf einen nicht sichtbaren Punkt schaut (vermutlich einen Arbeitsgang überprüft, Abb. 48). Der Aufbau der Fotografie zeigt von vorne nach hinten gesehen erst das Produkt der Arbeit, die Kaffeedosen, dann die Maschine, die im nächsten Arbeitsschritt die Dose verschließt, und dann erst die Arbeiterin, die hier tatsächlich als ein Anhängsel an die Arbeitsmittel erscheint. Auf der folgenden Seite wird jetzt eine Arbeiterin während der Arbeit an der Verschließ-Maschine aus einer anderen Perspektive gezeigt (Abb. 49). In dieser Aufnahme steht die Frau und ihre Tätigkeit, das Bedienen der Maschine, im Vordergrund. Der Text geht von den allgemeinen Aussagen zur Fabrikarbeit über zur Spezifizierung der Fabrikarbeit von Frauen. Er erläutert, daß in vielen Fabriken vorwiegend Frauen beschäftigt sind, die arbeiten, weil der Lohn des Mannes für den Lebensunterhalt der Familie nicht ausreicht (der Text verweist hier auch auf den "produzierten" Charakter von Bedürfnissen). Den Arbeiterinnen, besonders den erwerbstätigen Müttern entstehen dadurch doppelte Abhängigkeit und Belastung, denn sie müssen neben Beruf noch den Haushalt und die Kinder versorgen. Die nächste Seite zeigt nun die mit zusätzlichen Kunststoffdeckeln versehenen Dosen als Endprodukt des Arbeitsganges (Abb. 50). Rechts ins Bild ragend sieht man Arbeiterinnen, die Dosen vom Band nehmen. Im Hintergrund stehen zum Versand fertig verpackte Packetstapel. Von links schaut eine Frau zu den Kolleginnen, sie ist auf einen Besenstiel gestützt und wirkt ernst und müde von der Arbeit.

Der Text gibt Hinweise auf die Produktion. Der Arbeitsvorgang selbst "Rösten, Mahlen, Sortieren" geschieht durch die Maschinen und läuft nicht sichtbar ab. Es werden 2.000 Kilo Kaffee pro Stunde verarbeitet, der aus Kolumbien und Brasilien stammt. Er könnte dort

von oben
G.H.Cordes
Billige Kaffeemaschinen
Abb. 51 S. 75
Abb. 52 S. 76
Abb. 53 S. 77
Abb. 54 S. 78



auch verarbeitet werden. Der Hinweis auf die Probleme der Arbeitsplatzschaffung in den rohstoffproduzierenden Ländern der Dritten Welt wird nicht weiter ausgeführt. Die kleingedruckte Fußnote entwickelt aber den Zusammenhang zwischen dem niedrigen Lohnniveau in den Entwicklungsländern und dem Preis, den die Industrieländer für den Kaffee bezahlen. "Wenn Tagelöhner in den Kaffeeplantagen einen ähnlichen Durchschnittslohn wie vergleichbare Arbeiter bei uns bekämen, müßten wir für ein Kilogramm Kaffee fast zehnmal soviel bezahlen, bis zu 200 Mark. Davon würden z. Zt. wieder nur die Großgrundbesitzer und die großen Verteilerorganisationen reicher - d. h. das gesellschaftliche Gefüge muß (auch) geändert werden" (Mürner/Cordes 1980, S. 74). Auf die Veränderung der Eigentumsverhältnisse wird dann an anderer Stelle nochmals eingegangen. Die gegenüberliegende Bildseite zeigt zwei Frauen bei Überprüfungsarbeiten (Abb. 51). Die eine steht mit einem Schraubenzieher in der Hand und schaut zu ihrer Kollegin, die auf der Deckel-Maschine steht und kontrolliert, ob im Behälter "auch genügend und die richtigen Deckel sind" (ebd., S. 75). Das folgende Bild zeigt Frauen bei der Verpackung der Kaffeedosen (Abb. 52). Auch sie sehen müde und abgespannt aus. Der Text erläutert auf dieser Seite den Zusammenhang von Nachfrage - Produktion und Arbeitsprozeß. "Wenn eine Ernte schlecht war oder doch plötzlich mehr Kaffee getrunken wird, wird der alte Kaffee zum neuen Preis verkauft". Wenn das nicht ausreicht, wird die Produktion erhöht, d. h. die Arbeiterinnen müssen schneller arbeiten, z. T. werden neue Kaffeeverarbeitungsmaschinen gekauft. "Und dann wird rationalisiert, d. h. Arbeiterinnen entlassen" (ebd., S. 76), wobei die Arbeiterinnen in der Regel nicht mitbestimmen können. Wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen die Maschinen daher früher für ihren Feind hielten, liegt das daran, "daß sie nicht einsahen, wie vorteilhaft die Maschinen für den Menschen an und für sich sind und daß das Übel nur in den verkehrten, herrschenden Eigentumsverhältnissen besteht, die es Einzelnen ermöglichten, diese Dinge ausschließlich zu ihrem Nutzen zu verwenden" (Most 1973, zitiert in: Mürner/Cordes 1980, S. 77). Das zu diesen Erläuterungen gehörende Bild zeigt eine Arbeiterin im Vordergrund, die in jeder Hand eine Kaffeedose hält (Abb. 53). In der Mitte und im

Hintergrund sind zwei Frauen von hinten zu sehen. Das Bild wird durch den Text nicht erklärt, erklärt sich auch nicht selbst. Insofern ist es für die Serie überflüssig, da der Produktionsvorgang abgeschlossen ist und nun nichts Neues mehr erscheint. Die letzte Seite dagegen zeigt die Arbeiterinnen das erste Mal lachend (Abb. 54). Sie verabschieden sich von Fotografin und Autor und möchten dieses letzte Gruppenbild zugeschickt bekommen. Das Gemeinschaftsfoto ist quasi privat. Auffallend ist die Veränderung in den Zügen der Arbeiterinnen, die jetzt viel lebhafter und freundlicher wirken. Diese Fotoserie, die "anregen und die Sprache beraten" will, soll durch diese wiederum ergänzt werden, damit sie "Bewußtseinsprozesse bilden" sowie "Sinnzusammenhänge herstellen" kann (ebd., 1980, S. 137). Die Auseinandersetzungen mit den dargestellten Personen über die abgebildeten Arbeitsschritte sind in den Versuch eingegangen, den komplexen Arbeitsprozeß durchschaubar, anschaulich und konkret zu machen. Die Foto-Geschichten sind zum gemeinsamen Weiterlernen gedacht "um zu verändern, was als veränderungs- oder fragwürdig erkannt wird" (ebd., S 138).

Diese Bild-Text-Serie versucht auf einfache Weise, die komplexe Erscheinungswelt der bürgerlichen Produktion in ihren Bezügen und Zusammenhängen zu entwickeln. Sie geht von der Fremdbestimmtheit der kapitalistischen Lohnarbeit aus und entwickelt die mit dem Verkauf der Arbeitskraft in Zusammenhang stehende Sinnentleerung der Arbeit. Der Text begleitet das hergestellte Produkt und erläutert die Produktionsbedingungen in der Dritten Welt, von denen die Industrieländer profitieren. Er geht auf das Privatleben der Arbeiter ein, auf Konsum- und Arbeitsprozeß sowie auf drohende Rationalisierungen. Damit entwickelt er einen umfassenden Bezug der Produktion, er analysiert die Widersprüche und weist auf die Notwendigkeit der Veränderung der gesellschaftlichen, vor allem der ökonomischen Verhältnisse in den Industrie- und Entwicklungsländern hin. Die Fotos dagegen vermögen dies nicht. Sie zeigen den Produktionsablauf, soweit dies sichtbar ist. Damit stehen sie in einem Spannungsverhältnis zum Text, der erklärt, was nicht sichtbar ist. Hierbei bestätigt sich, daß die bloße Anschauung der Dinge deren Wesen nicht freigibt. Die Bilder dagegen zeigen die

Arbeiterinnen, ihre abgespannten Gesichter, die Eintönigkeit der Arbeit. Fließbandarbeit wird so in ihren Auswirkungen nachvollziehbar. Der hier intendierte Lernprozeß bedarf der ausführlichen Aufarbeitung. Die Bild-Text-Serie stellt eine erste Einführung in die Thematik dar, die den Lernprozeß einleiten soll.

3.2.4 Fotografie und Ideologie

In diesem Kapitel soll an einem Beispiel der ideologische Gehalt (Panofsky spricht hier von Weltanschauung, 1975, S. 50 f), der notwendiger Bestandteil der Fotografie ist, herausgearbeitet werden. Es sollen die Werte und Interessen, die einer bestimmten Bewußtseinslage entsprechen, aufgezeigt werden, um so die Bedeutung des einzelnen Fotos und der Fotoproduktion aus seinen historischen Bezügen umfassend analysieren zu können. Ideologie ist aber ein ausgesprochen umstrittener Begriff, so daß zunächst der Kontext erläutert werden soll, in dem Ideologie im folgenden benutzt wird.
Der hier verwendete Ideologiebegriff grenzt sich ab von der allgemein gebräuchlichen Bedeutung dieses Wortes, als trügerische verzerrende Lehre, die im Gegensatz zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Wahrheit steht. Denn auch wissenschaftliches Arbeiten ist nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Entwicklungen und Interessen zu sehen, sondern eingebettet in ein System historisch herausgebildeter Wertorientierungen. Wertorientierungen sind ideologisch, aber nicht jede Wertorientierung ist gegen die Erkenntnis der Wahrheit gerichtet. Daher ist "ideologisches ... dem Auffinden von Wahrheit an sich weder dienlich noch schädlich. Nicht vom Ideologischen hängt es ab, ob es nützt oder schadet beim Streben nach Erkenntnis, sondern von den historisch-sozialen Existenzbeziehungen der ideologie-produzierenden Klasse" (Metscher/Steigerwald 1982, S. 190). Obwohl Marx und Engels in ihren Analysen (Die heilige Familie 1844; Die deutsche Ideologie 1845) Ideologie vornehmlich als falsches Bewußtsein analysieren und kritisieren, fällt bei ihnen Ideologie nicht mit falschem Bewußtsein zusammen. "Ideologien sind in dieser Konzeption weitergefaßt: Als gesellschaftliches

Bewußtsein" (Metscher/Steigerwald 1982, S. 195). Ideologie bezeichnet demnach den "historisch-sozialen Produktions- und Funktionskontext, in dem wissenschaftliche Erkenntnisse stets stehen" (ebd., S. 199). Damit wird aber nicht die prinzipielle Erkenntnis der Wahrheit bestritten, sondern die Grenzen der Annäherung der jeweiligen Erkenntnis werden als historisch bedingte Grenzen erkannt. Diese Ideologie-Definition erlaubt es, den ideologischen Gehalt eines Bildes als dynamische Kategorie zu betrachten. Eine einseitig kritische Definition dagegen, wie sie beispielsweise von Haug und dem Projekt Ideologietheorie (PIT) vertreten wird, vermag nicht den historisch fortschrittlichen Charakter herauszuarbeiten, den eine Klasse noch haben kann, wenn sie schon an der Macht ist. Eine einfache "unten, oben" Definition, die Ideologie immer als herrschaftssicherndes Instrument des Staates festschreibt ("Ideologie" stellt "eine 'von oben' organisierte Weltanschauung" dar; PIT 1979, S. 187), kann eine staatlich initiierte Fotoaktion, wie die Arbeit der FSA, nicht in ihrem widersprüchlichen Charakter als einerseits sozialkritische Dokumentation im Interesse der Landarbeiter und kleinen Pächter, andererseits reaktionär im Kapitalinteresse stehend erfassen, sondern muß sie allein als einen von oben organisierten, wahrheitsverzerrenden Eingriff kritisieren. Die folgende Analyse soll gerade diesen widersprüchlichen Charakter am Beispiel der größten jemals organisierten sozialdokumentarischen Fotoaktion (FSA) herausarbeiten und ihre Bezüge offenlegen.

Der nach dem Krieg 1918/19 einsetzende "Wirtschaftsboom fegte den Arbeitsmarkt leer" und führt mit zahlreichen Streiks zu einem kurzen, aber starken Anwachsen der Arbeiterbewegung in den USA (Ferguson 1980, S. 442). Die Industrie wehrte sich mit brachialer Gewalt. Die Stahl- und die arbeitsintensiven Industrien wiesen alle Vermittlungsangebote zurück. Angeführt von Gary, dem Führer von U.S. Steel, zerschlugen sie geschlossen "den großen Stahlarbeiterstreik von 1919 und organisierten die berüchtigten mobilen Streikbrechertruppen (Open Shop Movement)" der zwanziger Jahre (ebd.). Mit dem großen Börsenkrach 1929 in New York wurden die Jahre der "Großen Depression" eingeleitet, die bis zum zweiten Weltkrieg dauern sollten. Auf dem Höhepunkt der Krise zu Beginn der

dreißiger Jahre stieg die Arbeitslosigkeit auf 25 % (ebd., S. 436). Haus- und Farmbesitzer, die den Zahlungen an die Banken nicht mehr nachkommen konnten, mußten ihren Besitz versteigern. Der New-Deal war die Antwort der amerikanischen Regierung auf diese Situation. Innerhalb der ersten Phase wurden Gesetze zur Arbeitslosenhilfe, zur Unterstützung der Landwirtschaft, ein Gesetz zur Reform der zusammengebrochenen Bankenstruktur und ein Gesetz zur Legalisierung von Kartellen verabschiedet, um die Wirtschaft zu beleben. Außerdem verabschiedete der Kongreß ein Gesetz zur Stützung amerikanischer Exporte. Die Gesetzesmaßnahmen brachten jedoch keine Verbesserung für die Wirtschaft. Als sich die Streiks häuften und es zu verschärften Klassenkonflikten kam, änderte Roosevelt sein Konzept: Ergebnis waren die größten Sozialgesetzgebungen der amerikanischen Geschichte - der "Social Security Act", der ein begrenztes Programm für die Altenhilfe beinhaltete und der "Wagner Act", der den Arbeitern garantierte, durch ihre Gewerkschaften Tarifverträge aushandeln zu können. Die New-Deal-Politik kam gerade rechtzeitig, um die ständig anwachsenden Protestbewegungen einzudämmen. Eine grundsätzliche Veränderung der amerikanischen Gesellschaftsstruktur war sie aber nicht. Fürsorgeprogramme wurden durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ersetzt, die finanziellen Leistungen lagen nur wenig über dem Existenzminimum, aber deutlich unter den Löhnen, um auch hier den Anreiz eines höheren Einkommens durch Arbeit aufrechterhalten zu können. Trotzdem sahen konservative Politiker und Teile der Wirtschaft darin erste Schritte in Richtung Kommunismus.

Roosevelts Image als epochemachender Reformer in der Phase des New-Deal, dem es gelang, Millionen von Arbeitern, Schwarzen und Intellektuellen für einen "großen Kreuzzug" zur Erringung stabiler wirtschaftlicher Macht in Amerika zu vereinen, ist bis heute nicht korrigiert worden (vgl. ebd., S. 436). Im Zentrum von Roosevelts neuartiger politischer Koalition standen jedoch keinesfalls die Arbeiter, Schwarzen und Armen, sondern ein "neuer historischer

Block" von Industrien mit hohem technologischem Standard; Investmentbanken und international ausgerichtete Handelsbanken (ebd. S. 438). Da die Firmen mit hohem technologischem Standard auf unmittelbare menschliche Arbeitskraft nicht angewiesen waren, wurden sie auch nicht so sehr von Arbeitsunruhen bedroht. Die hochtechnisierten Industrien entwickelten in den dreißiger Jahren ein reges Interesse an einem liberalen Handels- und Kapitalverkehr und befanden sich mit dieser Politik im Gegensatz zu den arbeitsintensiven Industriebranchen, die am "traditionellen Protektionismus" festhielten. Innerhalb der amerikanischen Industriestruktur war die Anzahl dieser Firmen gering, aber sie besaßen eine überwältigende Macht. Unmittelbar vor dem New-Deal trat diese charakteristische moderne Form des technisch hochentwickelten Konzerns an die Spitze der Industriestruktur, vor allen anderen die gigantischen multinationalen Ölgesellschaften mit ihren Tochtergesellschaften und Zulieferfirmen. Für die Wahl 1936 erhielt Roosevelt vor allem die Unterstützung von einer Vereinigung von Ölfirmen, Banken und multinationalen Konzernen.

Mit der staatlichen Investitionspolitik Roosevelts begann scheinbar ein neues Kapitel in der amerikanischen Geschichtsschreibung, denn sie war nicht nur unpopulär, sondern hatte sich gänzlich abgewandt vom Mythos der Pioniere. "Die staatliche Krisenpolitik brauchte vor allem eine breite Öffentlichkeit, die die Politik des New-Deal nicht nur unterstützte, sondern mit ihr gleichsam einen neuen Glauben an das zukünftige Amerika verband. Die als Arbeitsbeschaffungsprogramme für notleidende Künstler bekannten New-Deal-Projekte waren vorzüglich geeignet, die politische Programmatik des New-Deal als die neue Idee des Landes zu propagieren" (Leonard/Stahl 1980, S. 297). Sie sollten den durch die wirtschaftlichen Krisen erschütterten Amerikanern ein neues Selbstbewußtsein und ein neues Gefühl des Stolzes für Amerika und die amerikanischen Werte vermitteln. Die drei größten Projekte waren: "The Federal Art Project - The Federal Theater Project - The Federal Writers Project."

Konfrontiert mit dem Zusammenbruch des kapitalistischen Systems alter Ordnung entwickelte sich auf dem Höhepunkt der dreißiger Jahre (des roten Jahrzehnts) eine gesellschaftlich engagierte,

sozialkritisch-realistische Kunst- und Kulturtradition. "Unterdrückung und Klassenkampf des Proletariats wurden zentrale Themen" (Hansen 1980, S. 28). Der Einfluß der kommunistischen Partei stieg, die Volksfront entwickelte sich unter dem Eindruck des spanischen Bürgerkriegs. Gold schrieb 1929 in der kommunistischen Zeitung New Masses: "Nein, die breite Masse in Amerika ist nicht 'erfolgreich' und wird nicht von der derzeitigen Politik oder Literatur repräsentiert. Das sind mindestens 40 Millionen Menschen, die das wahre Amerika verkörpern. Es sind Neger, Einwanderer, arme Bauern und Proletarier in den Städten, die immer noch in denselben Löchern hausen, in denen sie schon vor 10 Jahren gelebt haben. Auf ihren Schultern ruht der ganze prunkvolle Palast. Und wenn sie sich regen, muß er fallen. So war es in Rom, in Frankreich und in Russland, und hier wird es genauso sein." (Gold, zitiert in Hansen 1980, S. 42). Die dreißiger Jahre hatten einen ungeheuren Reichtum geschaffen an sozialdokumentarischer Literatur, Bildern und Filmen, in denen alle Aspekte amerikanischen Lebens dokumentiert und definiert wurden. Der New-Deal versuchte, diese sozialrevolutionären Tendenzen zu katalysieren, indem er sie in den Regierungsaufträgen zensierte, aus dem Kontext herausnahm (vgl. Migrant Mother, Lange, vgl. Teil I, Kap. 3.2.3) oder in der Masse ertränkte (die 270.000 Bilder der FSA sind praktisch unbenutzbar). Seit 1935 versuchten die neugegründete Roosevelt Administration (R.A.) und zwei Jahre später die Farm Security Administration (FSA) die Krise durch finanzielle und organisatorische Unterstützuung in den Griff zu bekommen. Tugwell, ein Berater Roosevelts, erhoffte sich von der fotografischen Dokumentation der Zustände auf dem Lande eine öffentliche Aufklärung und eine breite Unterstützung der Landwirtschaft in den Städten, denn die Krise der Landwirtschaft in den Südstaaten hatte mehrere Millionen Landarbeiter und Pachtbauern mit ihren Familien arbeitslos gemacht. Stryker wurde Chef der Fotoabteilung. Er engagierte junge Fotografen, die das Elend in der Landwirtschaft dokumentieren sollten. Die verschiedenen Stile der dreizehn Fotografen, die für die FSA arbeiteten, divergierten zum Teil beträchtlich. Auf der einen Seite steht hier Evans mit seinen äußerlich bleibenden, betrachtenden Dokumentationen. Dieser

"dokumentarische Stil", wie Evans ihn in Abgrenzung zur "Dokumentarfotografie mit ihren explizit sozialreformerischen Absichten" nannte, hatte anfangs großen Einfluß auf die anderen Fotografen der FSA und damit indirekt auch auf die Dokumentarfotografie der dreißiger Jahre insgesamt (vgl. Gaßner 1980, S. 319). Er wollte nicht eingreifen, nicht verändern, sondern nur zeigen, was ist.

Auf der anderen Seite steht beispielhaft Shahn, der weniger die Außenansicht der Krise bzw. ihren Niederschlag in der Gegenstandswelt als vielmehr ihre Auswirkungen auf den Menschen darstellen wollte. Wenn in Evans Bildern eine puritanische, rückwärtsgewandte und schicksalsergebene Weltanschauung zum Ausdruck kam, so steht bei Shahn die politisch verändernde Position des Systemkritikers im Vordergrund. Er nahm Menschen in Aktion auf, fast immer Unterprivilegierte, sozial und ökonomisch Benachteiligte, um mit seinen Fotografien und Gemälden die Betrachter dazu zu bewegen, die sozialen Mißstände beseitigen zu helfen. Gegenüber Strykers Aufforderung an die Fotografen, Erderosionen (hervorgerufen durch Sturm und Flut in der Landwirtschaft) zu dokumentieren, wandte er ein, es wäre wichtiger, die Folgen dieser Ackerlandzerstörung für ein hungerndes Kind zu dokumentieren. Das in der Diskussion der Anfangszeit immer wieder von Shahn eingebrachte Argument des "Human Interest" wurde dann zur Richtschnur für viele der nachfolgenden Fotografen, besonders für Rothstein und Vachon, aber auch für Lee.

Shahn war auch der erste unter den FSA-Fotografen, der Bilder in Sequenzen aufnahm, in Reihen, die eine Person oder eine Situation von allen Seiten zeigten und ihre unterschiedlichsten Aspekte beleuchteten. In dieser Hinsicht war der FSA-Fotograf Lee Shahns bedeutendster Nachfolger. Eine solche Anlage von Sequenzen schien Shahn als die logische Folge einer Momentfotografie, die nicht vorgibt, in einem einzigen Augenblick und einer zufälligen Ansicht die erschöpfende Charakterisierung eines Sachverhaltes oder einer Person geben zu können.

Strykers "Shooting Scripts" forderten aber vor allem Bilder, die politisch wirksam waren, die dazu benutzt werden konnten, politische Handlungen zu rechtfertigen. Abgearbeitete Hände von

von oben
Abb. 55 R. Lee:
Wife of a Homesteader
Abb. 58 J. Delano:
Hands of an Ex-Slave
30er Jahre
Abb. 57 A. Rothstein:
Steer, 1936
Abb. 58 A. Rothstein:
Dust Storm 1936

Arbeitern und Bauern sollten dem Betrachter entgegengehalten werden, denn in den Runzeln und Knoten der Haut sei die Mühsal eines Lebens in Entbehrung und harter Arbeit ablesbar (vgl. Abb. 55, 56). Diese Forderungen Strykers führten z. T. zu Abstraktionen, die von den konkreten Gegebenheiten weg zu allgemeinen Aussagen über die Mühsal der Arbeit schlechthin führten. "Der humanistisch-liberale, seit je unveränderte und nicht verändernde Seufzer 'Mein Gott, die Armen!' wird denn auch gerade von jenen Detailfotografien am ehesten hervorgelockt, die sich als besonders ausdrucksvoll schon auf den ersten Blick geben" (Gaßner 1980, S. 347).

Rothstein war ein Meister der Inszenierung dramatischer Effekte. Zwei seiner Bilder wurden sehr bekannt; "Steer" (South Dakota 1936, Abb. 57) löste einen politischen Skandal aus. Das Bild sollte im Wahlkampf für die New-Deal-Politik Roosevelts eingesetzt werden. Es wurde bekannt, daß Rothstein den Stierschädel mit sich trug, um ihn an wirkungsvollen Stellen in der Landschaft plazieren zu können. Das zweite ist Rothsteins berühmtestes Bild - "Farmer And Sons Walking In The Face Of A Dust Storm" (Cimarron County, Oklahoma, 1936, Abb. 58). "In dieser Aufnahme ist alles gestellt, inszeniert zur Erzeugung dramatischer Effekte, die den Betrachter zum Mitfühlen und Mitleiden einstimmen sollen" (Gaßner 1980, S. 49). Damit entsprach Rothsteins Stil der Dokumentarfotografie exakt dem Anspruch Strykers nach einer emotionalen Beteiligung des Betrachters.

Die Arbeit der FSA stand vollkommen unter der Kontrolle der amerikanischen Regierung. Stryker verstand sich als Regierungsbeamter und wies die Fotografen immer wieder darauf hin, daß sie an einem Regierungsauftrag arbeiteten. Dies belegen insbesondere die genauen Angaben der "Shooting Scripts", die Stryker an die Fotografen ausgab. Am 19. Februar 1942 schrieb er an Lee und Rothstein unter Punkt IV, sie sollten Kleinstädte unter Kriegsbedingungen und Registrierung neuer Altersgruppen fotografieren. Die Intention hatte sich gewandelt. Amerika mußte Reklame für seinen Kriegseintritt machen und benutzte die FSA für seine Zwecke. Unter Punkt IX schrieb Stryker: "Menschen - wir brauchen sofort: Fotos von Männern, Frauen und Kindern, die so

aussehen, als glaubten sie wirklich an die USA. Nehmt Leute mit ein bißchen Energie. Zuviele Bilder in unserer Sammlung schildern die USA jetzt als Altersheim und als seien alle zu alt zum arbeiten und zu schlecht ernährt, um sich mit den Ereignissen zu befassen" (1980, S. 60). So hatte die FSA auch in ihren Anfangsjahren niemals die offizielle Aufgabe, direkt für die Betroffenen selbst zu fotografieren, die Fotos sollten nie selbst Eingriff sein. Schwarze 'Sharecroppers' hatten die "Southern Tenant Farmers Union", eine Gewerkschaft der Pächter in den Südstaaten, gegründet (vgl. Alexander/Ambree/Johanson 1935; Auerbach 1966). "Der Kampf von unten paßte nicht ins Bild der von oben legitimierten Fotoreihen" (Hoerder 1979, S. 139). Dieser "ideell engagierte Dokumentationsstil" in der amerikanischen Sozialfotografie sollte an das demokratische Gewissen der Nation appellieren, "durch Vernunft, Humanität und Wohltätigkeit zu den Idealen der Pionierzeit und Abraham Lincoln zurückzukehren. An dieser Fiktion eines besseren Amerika wurde in der Fotografie, genau wie in der Literatur, Publizistik oder im Film festgehalten, obwohl die vom Imperialismus geschaffenen Tatsachen solche Ideale als Illusionen entlarven" (Hiepe 1943 in: Günter 1977, S. 51). Tatsächlich schrumpfte sich die Landwirtschaft zugunsten der Agrarmonopole durch das große Farmersterben in der Krise gesund, wobei der Staat erst danach als "Retter" auftrat mit seiner "Politik der Hilfsmaßnahmen, Arbeitsbeschaffung, Sicherung der Sparguthaben, um einer Revolutionierung vorzubeugen." (Hiepe 1978, S. 18).
Die Kleinbauernwirtschaft hatte eine Überlastung des Bodens sowie die völlige Abholzung der Waldgebiete zur Folge gehabt, so daß Wasser- und Winderosionen z. T. die fruchtbare Erde ganzer Staaten abgetragen hatte. Mit der Errichtung großer Farmeinheiten konnte man die Bodennutzung ökonomischer und sinnvoller planen. Die Verbesserungen dieser strukturellen Veränderung der Wiederaufforstung und des Baus von Dämmen kamen aber nicht der Masse der notleidenden Landbevölkerung zugute, sondern nur den wenigen übriggebliebenen Großgrundbesitzern.
Die Arbeit der FSA war zumindest zu Anfang auf eine Verbesserung der Lage der Landarmen gerichtet. Aber da sie weder die Ursachen noch den Widerstand der Bevölkerung zeigte, hatte sie im

Abb. 59-62 W. Evans: Bethlehem 1936

wesentlichen systemstabilisierende Wirkung. Um diesen widersprüchlichen ideologischen Charakter an einem Beispiel aufzuzeigen, soll das Foto "Bethlehem" von Evans untersucht werden (Abb. 61).

Dieses Bild stellt eine Einstellung aus einer Aufnahmenreihe dar (vgl. Abb. 59 - 62). Ähnlich wie Migrant Mother von Lange (Abb. 40) war es das erfolgreichste aus der Serie. Es hatte nicht nur Einfluß auf die interne Arbeitsweise der FSA, sondern führte auch zu heftigen Publikumsreaktionen. Stryker berichtete später: "Einige Monate, nachdem wir dieses Bild losgelassen hatten, kam eine Frau rein und bat um eine Kopie. Wir gaben sie ihr und als ich sie fragte, für was sie die brauche, antwortete sie, 'ich will sie meinem Bruder geben, der ist ein Verantwortlicher in der Stahlindustrie. Ich will darauf schreiben: Deine Friedhöfe, Deine Straßen, Deine Gebäude, Deine Stahlwerke. Aber unsere Seelen. - Sei verflucht'. Bilder wie diese waren ganz schön berauschend" (Stryker zitiert in Gaßner 1980, S. 324 f).

Das Foto wurde mit einer 8 x 10 inch Großbildkamera aufgenommen, wie ein weiteres Foto aus der Serie zeigt. Im Vordergrund ist ein helles grob behauenes Steinkreuz zu sehen sowie Grabeinrahmungen, weitere Grabsteine - alles von wildwachsendem Gras und Pflanzen umwuchert. In der mittleren Ebene des Bildes steht rechts quer ein Wohnhaus im grellen Sonnenlicht und links ragt ein turmartiger Teil eines weiteren Wohnhauses in das Bild. Die Straße zwischen den beiden Häusern führt steil einen Berg hinunter direkt auf ein Stahlwerk zu. Hier steht eine riesige Halle quer im Bild, die vom rechten bis zum linken Rand des Fotos reicht. Sie stoppt offensichtlich die Straße und versperrt den Blick, so daß nur die herausragenden Hochöfen mit den Schornsteinen sichtbar sind. Im Hintergrund sieht man zwischen den Hochöfen hinter einem Wiesenstreifen weitere Wohnhäuser. Der Kamerastandpunkt liegt in Höhe der Hochöfenköpfe, so daß Kreuz, Friedhof, Wohnhäuser und Fabrikhalle leicht von oben betrachtet werden. Um die vertikal verlaufenden Linien der Häuser, der Schornsteine usw. nicht kippen zu lassen, hat der Fotograf die Optik heruntergefahren. Die in vier räumliche Ebenen aufgeteilte Szenerie verläuft parallel zum oberen und unteren Bildrand. Die Aufnahme ist dadurch fast ausschließlich

rechtwinklig aufgebaut, mit Ausnahme der Telefondrähte sowie der perspektivisch bedingten Schrägen an den Gegenständen und Häusern. Der Fotograf hat dies jedoch soweit wie möglich vermieden. Zunächst fällt der Blick auf das weiße Kreuz im Vordergrund. Es steht im Gegensatz zur düsteren Industrie. Die Beziehung von Kreuz zu Industrie wird im Bild durch die dunkle, im Schatten liegende Straße hergestellt, die am Friedhof vorbei zur Fabrik führt. Die Wohnhäuser, die von der Sonne angestrahlt werden, stehen dazwischen. Sie sind eingekeilt. Das Kreuz steht für den Tod, den die Industrie dem Leben bringt, symbolisiert in den Wohnhäusern. Die Schornsteine bilden eine bedrohliche Wand hinter den Häusern, die sie von den Wiesen und den besseren Wohngegenden im Hintergrund abtrennen. Der Weg von der Fabrik führt nur zum Friedhof. Die industrielle Produktion selbst wird nicht gezeigt. Als Symbole ragen nur die unheilverkündenden Schornsteine in den schmutzig grauen Himmel, was den bedrohlichen Eindruck verstärkt. Das Steinkreuz ist nur roh behauen, der Stein deutet ebenso wie die überwucherte Wiese zwischen den Gräbern sowie die grasbewachsenen Hügel im Hintergrund auf den Zustand der Natur, die gegen Industrie steht. Hier drückt sich die rückwärts gewandte puritanische Technikfeindlichkeit aus, die die Industrie auf die Rolle der Zerstörung des Lebens festschreibt. Das Licht fällt von schräg hinten auf die Szene. Das Helle steht hier für das Gute, das Dunkle für das Schlechte. Hell ist das Kreuz, was den Glauben, die Religion, das Leiden Christi andeutet. Der Friedhof ist eine Stätte der Ruhe, des Friedens. Die Wohnhäuser sind das Zuhause der Menschen. Dagegen führt die Straße hinab ins dunkle Tal, ins Ungewisse, weil nicht Sichtbare. Das Foto zeigt innerhalb seiner rechten und linken Beschneidung keinen Ausweg. Die Industrie ragt fast bis zum oberen Bildrand und läßt kaum Platz zum Atmen. Die platte Aufsicht auf die Dinge und Gegenstände läßt alles flach erscheinen. Es schreibt die Situation fest als: So ist es, es ist nicht zu ändern. Der Fotograf selbst steht außerhalb der Szene, er beobachtet, stellt fest, will aber nicht eingreifen, wenngleich hier sein Gedanke an die frühere heile unverdorbene Welt im Raum steht. Das Bild ist voller Symbolik, voller Wertungen, deckt aber den Sachverhalt, nämlich die Gesundheitsschädlichkeit und

Naturzerstörung der Industrie nicht auf, sondern provoziert lediglich emotionale Ablehnung. Der rechtwinklig gehaltene Aufbau läßt die Abbildungsweise als standardisiert erscheinen, damit zugleich als anonym und objektiv. Der ideologische, weltanschauliche Gehalt dieser Aufnahme umfaßt mehrere Ebenen. Zum einen kommt die puritanische Ablehnung der Industrie zum Ausdruck, zum anderen die Hinwendung zu proletarischen Szenen, symptomatisch für die dreißiger Jahre. Wenn auch Evans selbst keinen Ausweg aus der düsteren Misere sieht, weil sie schicksalsverbunden bleibt, damit durch Eingreifen des Menschen nicht veränderbar ist, so fügt sich diese eher pessimistische Weltanschauung doch in die politische Intention der FSA, die mit dieser Aufnahme politische Meinungsmache betrieb. Bezeichnenderweise handelt es sich um ein Stahlwerk. Die Schwerindustrie stand gegen Roosevelt, da sie kein Interesse an Sozialgesetzgebungen (Wagner Act und National Labour Act) und Freihandelspolitik hatte, sondern im Gegenteil an der Niederhaltung der Arbeiter interessiert war, sowie für höhere Einfuhrzölle plädierte. Die New-Deal-Politik im Bunde mit den Banken und multionationalen Gesellschaften, die für den Freihandel plädierten und den wenig arbeitsintensiven Ölgesellschaften, verstand es, sich als die Politik des Kleinen Mannes und die Demokratische Partei als "die Partei des Volkes" darzustellen (Ferguson 1980, S. 450), indem hier die Regierungsstellen scheinbar Partei nahmen für die Interessen der Arbeiterschaft gegen die kapitalistischen Auswüchse der großen Industrie. Andere Bilder aus dem umfangreichen Schaffen der FSA tragen noch deutlicher den Stempel des Regierungsauftrages, wie etwa das Foto "Stahlarbeiter" (1942, Abb. 63) von Palmer, zu dem das "Office of War Information" den Text veröffentlichte: "Stahlarbeiter. Einer der Männer, von denen unsere Rüstungserfolge abhängen. Er sorgt für den Unterhalt des Maschinenparks in einem Stahlwerk und ist unterwegs, um eine Panne zu beheben. Er zählt zu denen, die dafür sorgen, daß unsere Kriegsindustrie reibungslos funktioniert" (OWI Nr. D-1218 zitiert in: Doherty 1974, S. 93).

von oben links
Abb. 63 P. Palmer:
Stahlarbeiter
Abb. 64 W. Evans: Alabama 1936
Abb. 65 B. Shahn: Alabama 1935

Bezeichnend ist hier die axiologische Verschiebung in der Beziehung zur Stahlindustrie, die jetzt durch Regierungsaufträge ausgelastet, allgemeingesellschaftliche Interessen vertrat. Eine Festschreibung der Arbeit der FSA als Instrument der New-Deal-Politik Roosevelts könnte dem Projekt insgesamt aber nicht gerecht werden. "Man muß den widersprüchlichen Charakter dieser Bewegung aufdecken, ohne ihre beispielhaften Leistungen zu verkennen. In ihren Höhepunkten erhebt sich diese Bewegung der Sozialfotografie weit über den Durchschnitt der Darstellungen der Armenklasse im Kapitalismus, deren Inkonsequenzen sie trotzdem teilte" schreibt Hiepe (1983, S. 106). Viele dieser Fotografien entsprangen tatsächlich dem Wunsch, den dargestellten Menschen zu helfen. Sie wollten die deprimierende Ungerechtigkeit aufdecken und anprangern, um die Gesellschaft zur Hilfe zu zwingen. Zu den appellativen Aufnahmen, die die Gesellschaft anklagen, zählen die Bilder von Lange, Rothstein; sie werden gemeinhin als sozialdokumentarisch bezeichnet.

3.2.5 Die Fotografie der Arbeit und der sozialen Lage der lohnabhängigen Arbeiter als Anklage der sozialen Mißstände

Die Geschichte der anklagend-sozialdokumentarischen Fotografie ist neben der FSA im wesentlichen mit zwei Namen verbunden: Jacob A. Riis und Lewis Hine (vgl. Doherty 1974, S. 9). Die ersten kritischen Aufnahmen der Lage der Arbeiter und der Armut kamen aber aus dem führenden Land des Kapitalismus, aus England. Von 1851 bis 1864 erschien das dreibändige Werk "London Labour and the London Poor" von Mayhew/Binny u.a., 1877 erschien "Street Life in London" von Thomson/Smith. Diese frühen Werke versuchen mit der Kamera, was Charles Dickens mit seinen Romanen versucht hatte: Das Gewissen der Engländer zu wecken in der Hoffnung, dadurch das Los der Armen zu verbessern. 1890 schließlich erschien in New York die erste Dokumentation der sozialen Zustände mit Fotos, reproduziert in einem Halbtonverfahren. Das Buch enthielt nur siebzehn Reproduktionen von Fotos und neunzehn Zeichnungen nach Fotos, so daß den sprachlichen Beschreibungen noch die größere Bedeutung zukam. Der Verfasser war Riis, ein dänischer Einwanderer, der 1870, nach New York kam und dort oft arbeitslos, hungrig und ohne Wohnung

von oben
Abb. 66,67,68
J.A. Riis:
Men's Lodging Room
1892
Bagard Street
Tenement
Night in Gotham
Court 1894

lebte. 1877 wurde er Polizeireporter für die New York Tribune und das Associated Press Bureau. Das Büro war in der Mullberry Street, inmitten der New Yorker Slums, wo er selbst vor einigen Jahren noch gelebt hatte (vgl. Abb. 69). New York war der Haupteinwanderungshafen der USA für Neuankömmlinge (zwischen 1881 und 1900 fast neun Millionen). Hoerder berichtet, daß um 1873 in New York schon mehr als eine Million Menschen lebten, davon waren 60.000 Analphabeten, also rund 6 % (1979, S. 135). Der aus bürgerlichen Verhältnissen stammende Riis begann über die katastrophalen Zustände der New Yorker Slums in der Zeitung zu berichten. Ihn interessierte bei seinen Reportagen nicht das "Sensationelle, sondern das dahinterstehende Elend und die Menschen, die in diesem Elend lebten" (Hoerder, ebd.). Da seine Artikel oft abgewertet wurden als pessimistische Schwarzmalerei, entschloß er sich, seine Reportagen mit fotografischen Dokumenten als unumstrittene Beweise seiner Darstellungen zu ergänzen. Als er 1887 las, daß zwei Deutsche das Blitzlicht erfunden hatten, kaufte er sich Fotoapparat und Blitzpistolen und zog so ausgerüstet in die Mietskasernen, in denen oft 12 und mehr Menschen in Räumen von 15 - 20 qm schlafen mußten, weil die Mieten in New York so teuer waren. Er fotografierte Zimmer, die weder Fenster, Licht noch Wasser hatten und in denen sich die großen Cholera-Epidemien schnell ausbreiteten (vgl. Abb. 66 - 68). In einem einzigen Wohnblock wohnten bis zu 2.000 Menschen. Kinder arbeiteten dort meist durchschnittlich zwölf Stunden am Tag in Heimarbeit für einen Stundenlohn von fünf Cents (vgl. Günter 1977, S. 29). Ca. 100.000 Kinder unter vierzehn Jahren arbeiteten in Fabriken und konnten so weder lesen noch schreiben lernen. Riis ging auch in alle Unterkünfte und billigen Kneipen, in denen man für fünf bis zehn Cents auf dem Boden schlafen konnte. Er sah ca. 40.000 dieser "sozialen Wracks", die jährlich in Asyle und Arbeitshäuser gebracht wurden. Mit seinen täglichen Geschichten im 'Tribune', in denen er die sozialen Zustände permanent kritisierte, half er partiell, die Zustände zu verbessern. Riis erreichte den Abriß von Hinterhäusern, die Einrichtung von Luft- und Lichtschächten und Wasserleitungen, die Verbesserung und Kontrolle der Kinderschutzgesetze, die Einrichtung von Schulhöfen und Nachbarschaftsparks und die

Beseitigung der berüchtigten Mullberry Bend Station. Die abgerissenen Bauten wurden durch neue "model tenments" ersetzt, die natürlich ebenfalls unter kapitalistischen Verhältnissen gebaut wurden und die ebenso schnell verfielen wie die alten (vgl. Hoerder 1979, S. 136 f). Viele Bewohner zogen auch aus ihren Wohnblocks fort wie aus der Gasse "Blind Man's Alley", nachdem die Häuser zum Teil unter städtischen Auflagen renoviert werden mußten. Riis, der für diese Veränderungen bei der Verwaltung plädiert hatte, war sicherlich nicht immer in den Slums willkommen. Er steckte z. T. mit seiner Blitzpfanne Zimmer in Brand, er drang in die Privatsphäre der Leute ein und war oft von Polizei begleitet. Dies mag erklären, warum auf einigen seiner Fotos die Menschen so abweisend aussehen. In seinen Artikeln und Büchern beschrieb er die Hintergründe der Armut. Er erklärte, daß die Menschen nicht arm waren, weil sie nicht arbeiten wollten, sondern vor allem, weil sie keine Arbeit fanden oder nur sehr schlecht bezahlt wurden. Mietwucher trieb die Mieten so hoch, daß sie nirgends anders wohnen konnten. Riis griff sowohl die Politiker als auch die Spekulanten rücksichtslos an. Er untersuchte die Arbeitsbedingungen der Heim- und Fabrikarbeiter und kam zu dem Schluß, daß der Kreislauf der Ausbeutung die eigentliche Ursache des Elends war. Die Fabriken sind die Fortführung der Mietskasernen, schreibt er. Die Gesetze werden nicht eingehalten, Kinder müssen arbeiten und können nicht in die Schule. Die notwendige Erziehung aber kann seiner Meinung nach alleine 'Erleuchtung' bringen (vgl. Riis 1971, S. 98). Die Gefahr für die Gesellschaft, meinte Riis, kommt nicht von der Armut, sondern vom "gesundheitsschädlichen Reichtum", den sie wucherhaft an einer Klasse verdienen, von der sonst nichts zu erwarten ist. Er schlug staatliche Preiskontrollen vor, jedoch verharrte er meist in individualistischen Vorschlägen: "Fair Play between landlord and the tenant is the key". Riis glaubte, daß der individuelle Ansatz das ganze Unglück beseitigen würde und daß eine starke und informierte öffentliche Meinung, die sich verantwortlich fühlt, reiche, um gegen die Wege der Slums vorzugehen (vgl. Riis, in: Alland 1974, S. 37). Seine weltanschaulichen Hintergründe können nach Hoerder (1979) dem "Progressive Movement zugeordnet werden, einer bürgerlichen Reformbewegung, die die sozialen Folgen

von oben
Abb. 69,70
J.A.Riis:
Bandits'Roost, 59 $\frac{1}{2}$
Mullbery Street
Pedler
Abb. 71 L.W. Hine:
Making Garments in
a New York Tenement

der rapiden Industrialisierung sah und zu mildern versuchte" (S. 135). Diese Bewegung wollte die Mißstände abschaffen, ohne die ökonomische Struktur dabei zu verändern. Die Reportagen sollten Staub aufwirbeln (Muck-raking), um die politischen Institutionen zu zwingen, die Verhältnisse zu verändern. So mußten beispielsweise die New Yorker Behörden die Trinkwasserversorgung unter erheblichem finanziellem Aufwand verbessern, da Riis aufgezeigt hatte, daß sie die Ursache ständiger Epidemien in den Ballungsräumen war. Tatsächlich hatten seine Reportagen zum Teil Erfolg, aber seine aus christlicher Überzeugung motivierte Gesellschaftsanklage geriet in die Gefahr, in die Reformen von oben einbezogen zu werden (Roosevelt bot Riis später eine politische Karriere an und nannte ihn "den nützlichsten Bürger von New York"; vgl. Alland 1974, S. 32). "Amerika ging über Riis und die frühen Sozialreformer zur Tagesordnung über, welche Slums ebenso gesetzmäßig produziert wie Korruption, Kriminalität und Rassismus" (Hiepe 1983, S. 67).

Wie Riis fotografierte auch Hine das Schicksal der Emigranten in New York. Er war jahrelang Aushilfsarbeiter gewesen, bevor er zur Abendschule ging, um Geographielehrer zu werden. Später studierte er in Chicago und New York Soziologie. Während seiner Arbeit als Lehrer an der "Ethical Cultural School" in New York wurde er aufgefordert, Fotografie als Fach zu lehren. Ab 1903 begann er, die Fotografie als sozialreformerisches Ausdrucksmittel einzusetzen. Er ging nach Ellis Island, wo täglich tausende von Emigranten ankamen. Er zeigte die ängstlichen Gesichter und die elenden Zustände, um zu helfen, die Verhältnisse zu verbessern (vgl. Abb. 45). Hine gab seinen Lehrerberuf auf und arbeitete für Veröffentlichungen in der Zeitschrift "Charities and Commons". Diese Zeitung - später in "Survey" umgenannt - war Sprachrohr einer breiten Bewegung in der Intelligenz und im Kleinbürgertum, die wie Riis die Auswüchse kapitalistischer Ausbeutung in den USA bekämpfen wollten. Hine war mit einigen Chicagoer Reformern aus der Settlement-House-and-Welfare-Work-Bewegung während seines Studiums zusammengetroffen, die einen starken Einfluß auf ihn ausübten (vgl. Melzer/Cole 1974, S. 52). Später wurde er fester Mitarbeiter von "Charities and Commons". In seinem ersten Auftrag stellte er das Leben von

S. 23

Abb. 72 L.W. Hine:
Breaker Boys 1911

Abb. 73 W. Evans:
Arkansas 1937

Abb. 74 J.A. Holdt:
Shag
70er Jahre

emigrierten Arbeitern im Pittsburgh-Steel District vor. Dann fotografierte er die Arbeiter, die den New York State Barge Canal bauten. Von dort zog er nach Chicago und Washington, um die schnell wachsenden Slums zu erforschen. Dort lernte er die Armut kennen, "die die Kindheit ruiniert". Er sah Kinder, die mit fünf Jahren harte Arbeit in den Fabriken verrichteten. 1908 übernahm er die Arbeit als Fotograf für das "National Child Labour Committee". Schon 1909 machte er Aufnahmen in den südlichen Baumwollspinnereien, in denen viele Kinder unter 10 Jahren arbeiteten. Strand, der mit Hine 1908 zusammen studierte, betonte die Courage, die in diesen frühen Tagen nötig war, Kinderarbeit im Süden zu fotografieren. Das war wie das Betreten des bewaffneten Gegners, schreibt er (vgl. Melzer/Cole 1974, S. 51). Fabrikbesitzer hatten Angst vor den Bildern, die Hine machte. Die Bilder und Geschichten schockten die Nation und bereiteten sie vor, bessere Gesetze zu verabschieden. In all seinen Fotos kam tiefe Sympathie zum Ausdruck, die Hine für die Kinder empfand. Seine Fotos wurden zu Waffen in der Hand des "National Child Labour Committees" (ebd.). Hine fotografierte rund 5.000 Aufnahmen von Kinderarbeit (vgl. Gutman 1967, vgl. Abb. 72). Viele Pädagogen, Politiker, Philanthropen und Prohibitionisten waren ebenfalls an Reformen der Kinderarbeit interessiert, an besseren Lebensbedingungen und besserer Bildung für die kommenden Generationen. Hoerder bemerkt, daß die Mehrheit der Reformer aber nicht bereit war, einer tiefgreifenden Veränderung der Lohn-Struktur zuzustimmen, die die Voraussetzung für das Überflüssigwerden der Kinderarbeit darstellt. Da die Kinder die Familie miternähren mußten, leisteten die Eltern erheblichen Widerstand. "Es ist bezeichnend", schreibt Hoerder weiter, "daß es nur selten zu einer Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften oder den kleinen sozialistischen Parteien und den Reformern kam. Letzten Endes blieben die Reformversuche also an der Oberfläche, gingen nicht an die Wurzel, waren nicht radikal" (1979, S. 137). Erst 1938 wurde Kinderarbeit im Fair-Labour-Standards-Gesetz verboten.

Die anklägerische Sozialfotografie, wie sie auch später teilweise von Smith, Bourke-White, Holdt u.a. benutzt wurde, sollte Betroffenheit und Sympathie bei den Betrachtern auslösen, damit

diese durch Veränderungen der Gesetze von oben die Mißstände verändern sollten (vgl. Abb. 73, 74). "There is needed only the strong and informed public opinion that sees clearly the peril to set a barrier against the inroads of the slum" (Riis, zitiert in: Alland 1974, S. 37). Dieser helfenden, reformierenden, nicht revolutionierenden Grundhaltung liegt die Auffassung der Brüderlichkeit aller Menschen zugrunde. Die anklägerische Fotografie ist vorwiegend auf das Gefühl gerichtet, daß sie aufwühlen möchte. Obwohl Riis detaillierte Informationen in seinen Texten über die Mißstände gab, gingen diese nur selten auf die ökonomischen und politischen Ursachen ein. Vor allem aber waren sie kaum geeignet, die Betroffenen selbst zum politischen aktiven Eingreifen zu motivieren. Die anklägerische Sozialfotografie sollte "Eingriffe legitimieren oder motivieren, sie sollte(n) nicht Eingriff sein" (Hoerder 1979, S. 139).

3.2.6 Die Fotografie als aktiver Eingriff - Fotos von Arbeitern für Arbeiter

In der Weimarer Republik machten zum ersten Mal in der Geschichte der Fotografie Arbeiter selbst Fotos von ihrem Leben und ihrer Arbeit. Sie wollten die sozialen und politischen Verhältnisse, die typischen Szenen und Vorgänge des gesellsschaftlichen Lebens darstellen, wobei die Kamera zu einem Mittel der bildhaften Parteinahme wurde. Eine besondere Rolle in der Presse- und Kulturarbeit der Arbeiterbewegung spielte die "Internationale Arbeiter-Hilfe" (IAH). Sie war die erste Massenorganisation nach dem Krieg, in der Parteilose, Kommunisten, Sozialisten, Anarchisten u. a. zu gemeinsamer Arbeit vereinigt wurden, solange sie eine sozialistische Grundeinstellung befürworteten. "Sie verstand sich als eine mit den Kommunisten zwar sympathisierende revolutionäre Alternative zu den von Sozialdemokraten beherrschten reformerischen Massenorganisationen, ohne sich allerdings der Linie der KPD unterzuordnen" (Weber 1977, S. 16). Die IAH war eine überparteiliche Hilfsorganisation, die anläßlich der 1921 in Sowjetrussland ausgebrochenen Hungersnot gegründet wurde und die später Arbeitern während längerer Streiks, bei Schließungen von

Abb. 75 Sovjet Russland
im Bild 1922
Abb. 76 Sicher und Hammer
1923
Abb. 77 Arbeiter
Illustrierte Zeitung
1926

Fabriken und Naturkatastrophen half. Im Zusammenhang mit der IAH gab Münzenberg 1921 "Sowjetrussland im Bild" heraus (vgl. Abb. 75), die bis 1922 in einer Auflage von 100.000 Exemplaren und dann bis 1925 unter dem Titel "Sichel und Hammer" (Abb. 76) mit 180.000 Exemplaren monatlich erschien (vgl. Münzenberg 1972, S. 93), dann folgte 1925 die "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung". Langsam änderte sich das Konzept. Es wurden immer mehr Artikel über den Kampf und das Leben der deutschen Arbeiter veröffentlicht. Die Redaktion bemühte sich, die Arbeiter nicht nur als Leser und Werber zu gewinnen, sondern auch als Korrespondenten und Fotoreporter. Initiator der Zeitung war wieder Münzenberg, der zwar Mitglied des ZK der KPD war, aber trotz ihrer Ablehnung der Einheitsfrontpolitik die Vereinigung aller sozialistischen Kräfte anstrebte. Das Konzept der Zeitung war es, "der Verdummung durch die bürgerlichen illustrierten Zeitschriften ... durch eine illustrierte Arbeiter-Zeitung erfolgreich entgegenzuwirken" (ebd. S. 51). Bild und Wort sollten einander ergänzen, interessant und aufklärerisch aktivierend am Erfahrungszusammenhang der Leser ansetzen. Der Erfolg der AIZ, die zuletzt eine Auflage von 500.000 Exemplaren hatte, "gründet vor allem auf dem formal und inhaltlich verfolgten Prinzip der Breitenwirkung, das mit der Veranschaulichung der Welt eine Weltanschauung zu verbinden suchte" (Weber, Büthe, Kuchenbuch u. a. 1977, S. 18). Die AIZ war anfangs noch auf das Bildmaterial der bürgerlichen Agenturen angewiesen, die in der Regel kaum über Bilder aus dem proletarischen Lebenszusammenhang verfügten. Anläßlich einer Kampagne der AIZ gegen die Fürstenabfindung trat der Mangel an authentischem Bildmaterial krass zutage (vgl. Abb. 77). Aus der Erkenntnis dieses Mangels sowie dem drohenden Boykott der bürgerlichen Bildagenturen erwuchs der Aufruf der AIZ zu einem ersten proletarischen Foto-Preisausschreiben vom 25. März 1926. Damit war der Grundstein für die Entstehung der Arbeiterfotografenbewegung gelegt. Die Idee des Arbeiterfotografen breitete sich aus und bald entstanden Arbeiterfotografengruppen in Berlin, Frankfurt, Dresden, Stuttgart, Leipzig, Halle und anderen Städten. Am 16. September 1926 konstituierte sich dann in Berlin ein vorläufiger Reichsausschuß der Arbeiterfotografen Deutschlands. Am 17. April 1927 fand die erste Reichsdelegiertenkonferenz der

"Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands" (VdAFD) statt. Mitglied konnt jeder werden, der sich zur sozialistischen Weltanschauung bekannte. Der Einfluß der bürgerlichen Fotografie auf die Arbeiterfotografen war jedoch in den ersten Jahren noch sehr stark und auf den Ausstellungen erschienen oft Bilder, die an die kleinbürgerliche Idylle, das "süße" Bildnis (Portrait) und die romantische Landschaft erinnerten (vgl. Körner/Stüber 1979). "Das krampfhafte Suchen nach Verfeinerung und Raffinessen in der Negativ- und Positiv-Technik, der Bromöldruck und der Gummidruck triumphierten, und das wirkliche Leben wurde ebenso ausgiebig retuschiert wie die Fotos" (ebd. S. 40). Es dauerte noch lange, bis sich die Arbeiterfotografen von der bürgerlichen Ästhetik befreien konnten, wie es die Ortsgruppe Bremen in der Bremer AIZ vom 13. März 1931 forderte. "Die Schönheit an sich, die ja immer in Kitsch, Süßlichkeit und Banalität ausartet, wird von den Arbeiterfotografen nicht gesucht. Wir sind der Meinung, daß dort, wo ein wirklicher Inhalt ist, naturnotwendig eine klare große Form entsteht. Wir legen keinen Wert darauf, daß man uns vielleicht Künstler oder gar Fotografen nennt. Das lehnen wir ab! Wir sind Arbeiter, unser Fotografieren ist Mittel zum Zweck, unsere Bilder erheben Anspruch auf praktische Wirkung." (AIZ Bremen, 13. März 1931, in: ebd. S. 41) Daß diese klare Form nicht automatisch entsteht, sahen die Arbeiterfotografen allerdings zum Teil selbst. War anfangs noch der Glaube an die Objektivität der Fotografie vorherrschend, und es kam nur darauf an, in wessen Händen sie sich befand und wessen Realität sie abbildete, so wurde doch in den folgenden Jahren immer deutlicher, daß das Wesen der gesellschaftsdeterminierenden Strukturen nicht mit den Oberflächenerscheinungen gleichzusetzen war. Dabei rückte nicht nur die Frage nach dem Inhalt immer wieder in den Vordergrund, sondern auch nach einer angemessenen Form, um den Inhalt zu vermitteln. In diesem Zusammenhang entwickelten die Arbeiterfotografen verschiedene Methoden. Neben in sich geschlossenen Einzelbildern traten Bild-Text-Montagen, wobei der Text erklärenden Charakter haben oder dem Bild widersprechen konnte, sowie Serien und Reportagen, die auf die Erkenntnis des

von oben links
Abb. 78 Arbeiter-Fotografie Passau:
Nicht alle Demonstrationen in
Deutschland sind verboten
Abb. 79-81 Arbeiter-Fotografie
Frankfurt: Gejagt-gefangen-geprügelt
unten links
Abb. 82,83 Arbeiter-Fotografie Breslau:
Polizei geht vor, Arbeiter dürfen ihren
toten Genossen nicht geleiten
unten rechts
Abb.84 Arbeiter-Fotografie Berlin:
Neudeutscher Imperialismus

Gesamtzusammenhangs gerichtet waren. Die Reportage stellte sicher die ausgereifteste Form dar. Hier wurden genaue Überlegungen wichtig, wie die beabsichtigte Reportage am besten konzipiert werden könne. Im "Arbeiterfotograf", 6 (1932) war zu lesen: "Wir hatten Apparat, Blitzlicht usw. bei uns, gingen jedoch ohne eine Aufnahme zu machen einen halben Tag im Haus spazieren und hätten nur dann eine Aufnahme gemacht, wenn es sich um eine Aufnahme gehandelt hätte, die wir nie wiederholen konnten. ... warum sollten wir ... blindlings und planlos darauflos knipsen? Wir sahen uns alles an und sprachen zu Hause nochmals über unsere Eindrücke, und als wir am nächsten Tag wieder hingingen, wußten wir genau, das und das ist das Wichtigste und das werden wir fotografieren. Wir hatten einen Plan und konnten danach arbeiten ..."

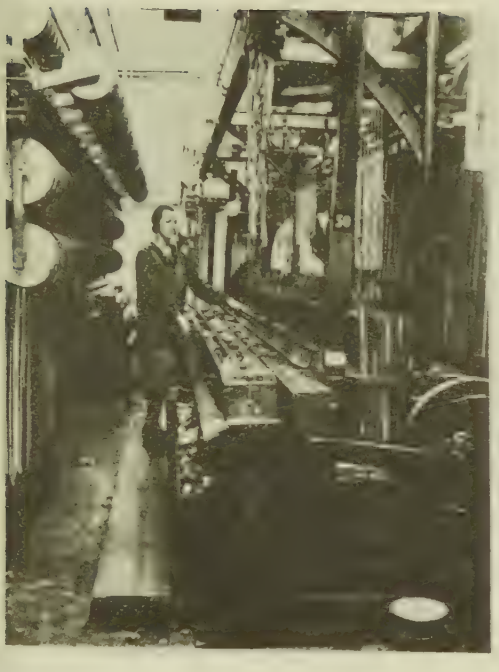
In den Jahren 1929 bis 1933 nahmen die inneren Widersprüche in Deutschland zu. Die beginnende Weltwirtschaftskrise, die eine radikale Verschlechterung der Lebensverhältnisse der Arbeiter und der kleinbürgerlichen Schichten zur Folge hatte, führte zu einer Reihe von Notverordnungen und der zunehmenden Provokation der faschistischen Kreise. Die Bilder der Arbeiterfotografen zeigten nun Auseinandersetzungen mit der Polizei, wie die Fotos von der blutigen Mai-Demonstration 1929, die unter den schwierigsten Bedingungen aufgenommen wurden (vgl. Bilderbeitrag in: Der Arbeiter-Fotograf, 1979, S. 54, vgl. Abb. 78 - 84). Die Berichte über Nazi-Überfälle häuften sich und die Bilder wurden zu Anklagen gegen SA-Schläger-Trupps und zu juristischen Beweismitteln. Unter den neuen gesellschaftlichen Umständen veränderten die Arbeiterfotografen nicht nur den Inhalt der Fotos, sondern auch die Aufnahmemethode. Es wurde mehr in Kollektiven gearbeitet. Einige Gruppen bestanden dann aus: "1. Fliegende Truppe, die bei einer Demonstration z. B. vom Aufmarsch bis zur Auflösung auf dem Posten sein mußte. Gruppe 2: Wird an den Brennpunkten in den Eckhäusern postiert, möglichst die untere Etage nehmen. Gruppe 3: Dunkelkammer. Gruppe 4: Radfahrer-Kurierdienst, der Mitteilungen überbringt, Platten zur Dunkelkammer besorgt und sofort die Abzüge an die Presse weitergibt" (AF, Jahrgang II, Heft 6, in: Verband Arbeiter-Fotografie 1978, S. 52).

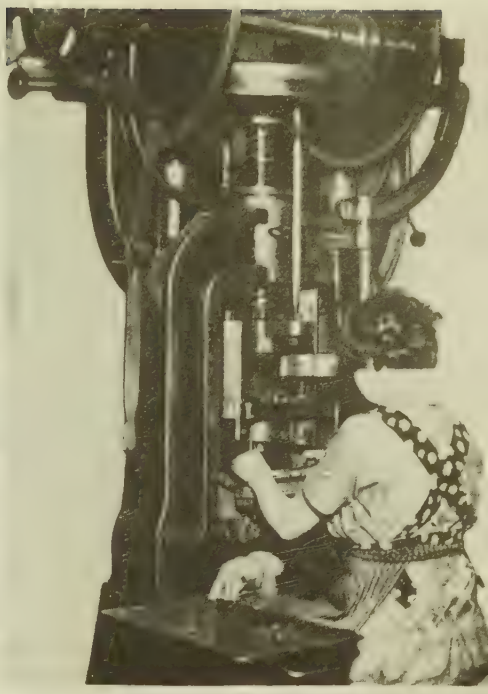
Eine Reihe von "Naturfreunde-Gruppen" hatte sich auch der VdAFD

von links
Abb. 85 K.W. Bremsgrün, Arbeiter-Fotograf:
Zum Artikel 'das Objektiv dem Dorfe zu'
Abb. 86 Arbeiter-Fotografie Bremen: Telegrafenarbeiter
Abb. 87-89 Fotografien des Arbeiter-Lichtbildbundes

angeschlossen, besonders die links-sozialdemokratischen Naturfreunde in Sachsen und Thüringen. Die offizielle Sozialdemokratische Partei verhielt sich eher abwartend und distanziert (vgl. Körner 1980, S. 161). Es scheint, als habe erst der Einfluß der kommunistisch-orientierten Illustrierten, insbesondere die unerhört hohe Auflage der AIZ, die Redakteure der SPD-Presse wachgerüttelt. Am 18. Januar 1931 wurde durch eine Vertretertagung die Gründung des Arbeiter-Lichtbild-Bundes beschlossen (ebd., S. 164, vgl. Abb. 87 - 89). Er gab als offizielles Organ Das Neue Bild heraus. "Ziel war, die sozialdemokratischen Leistungen in der Weimarer Republik herauszustreichen. Fotografie wurde als Mittel der Selbstdarstellung entdeckt" (ebd., S. 165). Anstatt die Fotografie mitten in den sozialen und politischen Auseinandersetzungen unmittelbar eingreifend und zweckbestimmend anzuwenden und aus diesen konkreten Zusammenhängen neue, wirksame Gestaltungsformen zu entwickeln, wurde,abgehoben von den sozialen Ereignissen,das neue Sehen gelehrt. Ließen sich die Themen unter neuen Perspektiven nicht eingliedern, wurden sie einfach durch andere ersetzt. Der "Arbeiter-Lichtbild-Bund" konnte sich während seiner kurzen Lebensdauer von 1 1/2 Jahren medienpolitisch kaum entwickeln (ebd., S. 173). Die Arbeiterfotografen dagegen fotografierten mit zunehmender Aufmerksamkeit das proletarische Leben. Generell war die Aufklärung über die Arbeitsbedingungen ein wichtiges Thema der Arbeiterfotografen, wenngleich die Fotografie am Arbeitsplatz absolut unterrepräsentiert war (vgl. Weber, Büthe, Kuchenbuch u. a. 1977, S. 150, vgl. Abb. 90 - 92). Das Fotografieren in den Betrieben hatte bereits früh zu Schwierigkeiten mit den Werksleitungen geführt, nicht so sehr wegen der Betriebsspionage, wie vorgegeben wurde, sondern wegen der oft katastrophalen hygienischen und sozialen Zustände in vielen Betrieben. Wer trotz der Verbote beim Fotografieren im Betrieb gefaßt wurde, kam auf "Schwarze Listen". Wer einmal entlassen wurde, wurde in keinem anderen Betrieb mehr eingestellt.

Die Arbeiterfotografen stellten den werktätigen Menschen in den Vordergrund ihrer Arbeit. Das war bisher in der bürgerlichen Fotografie nicht gemacht worden. An dem Beispiel eines Hütejungen





von links oben
Abb. 90 Arbeiter-Fotografie Böhmen: Am Webstuhl
Abb. 91 Arbeiter-Fotografie Lüdenscheid: ohne Titel
Abb. 92 Arbeiter-Fotografie Essen:
An der Drehbank bei Krupp

erläutert Rinka das Prinzip des Vorgehens. Er beginnt mit der grundlegenden Frage: "Wem nützt dieses Foto?" und definiert als Ziel: "Es muß Dir sowohl wie der Klasse nützen" (1978, S. 82). "Da bringt zum Beispiel die bürgerliche Fotografie oder auch einer von uns einen Kuhhirten aus dem Erzgebirge und daneben einen Jungen, den sogenannten Hütejungen. Also da muß uns der Hütejunge interessieren, wie er da auf dem Feld steht oder auf den Hängen und seine Herde bewacht. Das ist der Anknüpfungspunkt, von dem wir ausgegangen und dann wird festgestellt: Dieser Junge arbeitet bei einem Mittelbauern, er bekommt keine Entlohnung, außer Essen und Trinken, und das ist noch schmal. Einmal im Jahr bekommt er Sachen zum Anziehen - das sind abgelegte Sachen - deswegen ist die Jacke, die er anhat, viel zu groß, denn das ist die Jacke von irgendeinem Bauern. Aber das wird eben erst klar, wenn man das Schicksal des Jungen überhaupt verfolgt, und wir haben viele solcher Fotos gemacht. ... Deswegen kommt es darauf an, das Ziel zu wissen und die Wege, die dahin führen und die Zusammenhänge aufzuzeigen, das ist das Entscheidende" (ebd.).

Die Arbeiterfotografen stellten neben ihren ästhetischen und inhaltlichen auch erzieherische Forderungen. Hörnle forderte in einem Artikel in "Der Arbeiter-Fotograf": "er muß den gesunden Ehrgeiz haben, selber auch initiativ als Agitator, Propagandist und Erzieher seiner Klasse an der Organisierung der proletarischen Kampffront und der Herausbildung des revolutionären proletarischen Kämpfertyps zu arbeiten" (1978, S. 42). Und Engel faßte auf dem 10. Parteitag der KPD die allgemeinen Richtlinien der Propaganda zusammen: "So wie die Massen heute sind, sind sie der Stoff, an dem wir formen müssen" (Engel, zitiert in: Weber 1977, S. 14). "Hinter dieser Wertung der Massen als bloßes Objekt verbarg sich ein manipulationstheoretisches Agitations- und Propagandakonzept, das nicht von einer exakten Analyse der materiellen im Produktionszusammenhang begründeten Ursachen für die Bereitschaft großer Teile der Arbeiterklasse, bürgerliche und reformistische Ideen anzunehmen, ausging, sondern davon, daß politisch indifferente und sozialdemokratische Arbeiter lediglich durch die von der KPD bekämpften Ideologien 'verführt' wurden" (Weber u. a., ebd.).

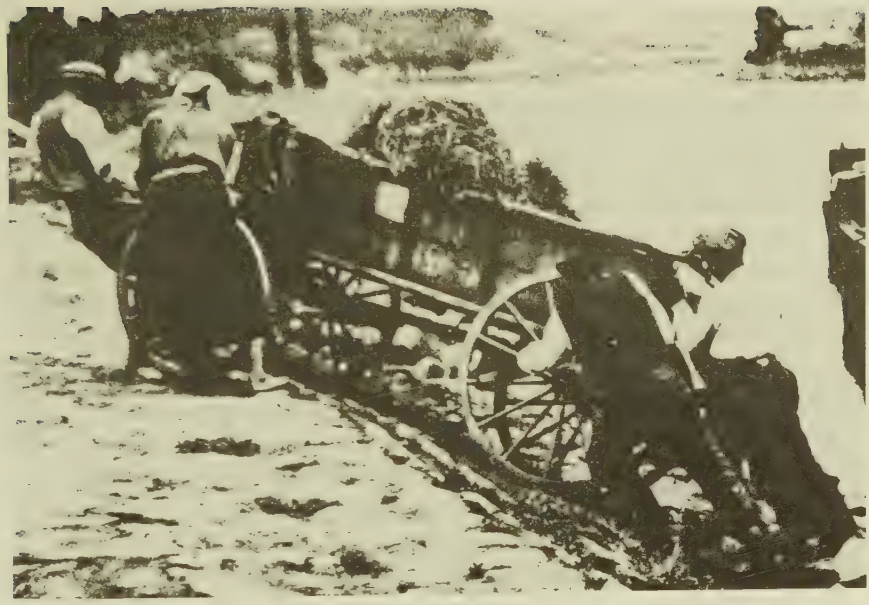


Abb. 93 Foto aus AF Nr. 11 1929

Abb. 94 Ausschnitt

Die Herausstellung von besonderen Ereignissen, wie es die bürgerliche Fotografie tat, kann man kritisieren. Auch auf der formalen Ebene blieben die Gestaltungsversuche noch zu oft der bürgerlichen Bildästhetik und den leeren Formen der neuen Sachlichkeit verhaftet (vgl. Abb. 86). "Abgesehen von der erstaunlichen Belanglosigkeit der eingesandten Fotografien zeigt auch die Auswahl der Titelbilder des Arbeiter-Fotografen bis ins Jahr 1929 deutlich den Einfluß herkömmlicher Genre-Vorstellungen. Es dominieren idealisierte Bilder aus der Arbeitswelt - vorzugsweise aus der bäuerlichen und handwerklichen, oft nach Jahreszeitmotiven geordnet und harmonisierend mit altdeutschem Anklang" (ebd., S. 90, vgl. Abb. 85). Solche Bilder behaupteten sich, wenn auch immer seltener, noch bis 1930. Die neu-sachliche Bildauffassung schlägt ebenfalls in der Bildkritik, die häufig im Arbeiter-Fotografen abgedruckt wurde, durch. Im Arbeiter-Fotograf Nr. 11 (1929, S. 128 f) ist ein Foto abgedruckt von zwei Männern und zwei Frauen, die einen beladenen Holzwagen die Böschung hinaufschieben (vgl. Abb. 93). Dieses Bild vermittelt einen gewissen Zusammenhang zwischen dem gesellschaftlichen und dem natürlichen Umfeld und den arbeitenden Menschen. In dem Artikel auf der gleichen Seite wird aber gefordert "weniger wäre mehr". Und unter diesem Motto wird das ehemals verständliche Bild beschnitten und verstückelt bis nur noch "abstrakte Komposition" oder "bloße Bewegung" übrigbleiben (Abb. 94). Hinter der Konzentration auf das "Wesentliche" steht wieder eine erzieherische Absicht, die dem Betrachter statt dem kognitiv erkennbaren Zusammenhang nur Gefühle vermitteln will.

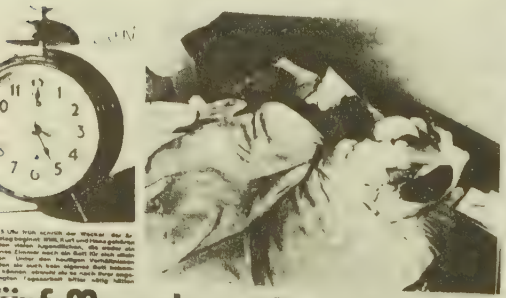
Verständlich werden sowohl die inhaltlichen als auch die formalen Bezüge nur im Zusammenhang mit den herrschenden Vorstellungen (u. a. dem überragenden Einfluß der "Neuen Sachlichkeit") in der Weimarer Republik.

Zusammenfassend kann man hier feststellen, daß die Arbeiter-Fotografen als erste Text und Bild konsequent miteinander verbanden, daß sie von der Sache, die sie fotografierten, als Beteiligte eine Menge verstanden, ansatzweise die allgemeine Ästhetik überwanden und Pionierarbeit auf dem Sektor der Reportage auf Seiten der unterdrückten Klasse leisteten. Brecht

schreibt 1931 in einem Leserbrief an die AIZ: "Die ungeheure Entwicklung der Bildreportage ist für die Wahrheit über die Zustände, die auf der Welt herrschen, kaum ein Gewinn gewesen: Die Fotografie ist in den Händen der Bourgeoisie zu einer furchtbaren Waffe gegen die Wahrheit geworden. Das riesige Bildmaterial, was täglich von den Druckerpressen ausgespien wird, und das doch den Charakter der Wahrheit zu haben scheint, dient in Wirklichkeit nur der Verdunkelung der Tatbestände. Der Fotografenapparat kann ebenso lügen wie die Setzmaschine. Die Aufgabe der AIZ, hier der Wahrheit zu dienen und die wirklichen Tatbestände wieder herzustellen, ist von unübersehbarer Wichtigkeit und wird von ihr, wie mir scheint, glänzend gelöst" (Brecht in: Willmann 1974, S. 125). (Diese Aussage Brecht's kann ebenso gut für den "Arbeiter-Fotograf" gelten.)
Die Arbeiterfotografen waren sich darüber im klaren, daß eine vordergründige Anteilnahme des Bürgertums ihre Lage als Arbeiterschaft weder verbessern noch verändern konnte, doch darauf kam es ihnen letztendlich an. Die verändernde Kraft mußte aus der Arbeiterschaft selbst kommen, und an sie mußte man sich wenden. Immerhin bekam 1932 die KPD 5,283 Mio. Stimmen, das waren 14,6 %, und die SPD 7,96 Mio. Stimmen, was 21 % der Stimmen entsprach (vgl. Kühnel 1980, S. 96). Die Arbeiterfotografen kämpften bis zum Kriegsende gegen den faschistischen Terror. Im März 1933 wurde "Der Arbeiter-Fotograf" beschlagnahmt und die VdAFD aufgelöst. Eine Reihe von Arbeiterfotografen wurden inhaftiert und zum Teil später in die Konzentrationslager gebracht.
Eine der bekanntesten Reportagen der Arbeiterfotografen stellt die Serie über "die deutschen Filipows" dar. Die AIZ hatte 1931 eine Reportage über die Moskauer Arbeiterfamilie Filipow in Wort und Bild abgedruckt (Heft Nr. 38, vgl. Abb. 95). Darin wurden die Lebensverhältnisse im Sowjetkommunismus geschildert, die zwar nicht vom Überfluß gekennzeichnet waren,sich aber 'täglich' verbesserten. Während die wirtschaftliche Entwicklung der UdSSR augenscheinlich Fortschritte machte, befand sich die deutsche Wirtschaft in einer Dauerkrise. Die Serie hatte außerordentlich großen Erfolg, auch bei den nicht-kommunistischen Lesern der Zeitschrift. "Mitglieder der SPD, die sich auf einer Informationsreise durch die Sowjetunion befanden, kamen zu den Filipows, um festzustellen, ob ihre

Abb. 95 AIZ 1931: Titelseite zur Serie über die Moskauer Arbeiterfamilie Filipow

Abb 96-98 AIZ 1931: Die deutschen Filipows



Parteizeitung oder die AIZ die Wahrheit schrieben. Vater Filipow lud sie in seinen Betrieb ein. Sie bekamen zu sehen, was sie sehen wollten und berichteten wahrheitsgemäß nach ihrer Rückkehr. Das Ergebnis war, daß alle Mitglieder der Delegation aus der SPD ausgeschlossen wurden" berichtet Willmann (1975, S. 202). Die Serie, die dann die Arbeiterfotografen für die AIZ anfertigten, sollte die Wirklichkeit einer Arbeiterfamilie unter kapitalistischen Bedingungen als Kontrast zeigen (vgl. Abb. 95 - 101). Die Arbeiterfotografen fertigten zunächst einen festen Plan an. "Große politische Fragen mußten behandelt werden: Sozialpolitik, Lohnpolitik, Gewerkschaftsfragen, Wohnungswesen, Erwerbslosenfürsorge, Notverordnungen, die Rolle der SPD-Führer und der Nazis, der Kampf der Arbeiterschaft, die Bedeutung und die Aufgaben der RGO und der proletarischen Kampforganisationen" (Arbeits-Kollektiv, Berlin, in: Der Arbeiter-Fotograf Nr. 1, 1932, S. 3, abgedruckt in Weber u. a. 1977). Das Kollektiv suchte die Familie Fournes unter den bestbezahltesten Arbeitern aus, um zu beweisen, wie niedrig der Lebensstandard der deutschen Arbeiterklasse war. Damit sollte auf die Unmöglichkeit einer "gesunden Lebenshaltung der Arbeiterschaft im kapitalistischen Wirtschaftssystem und die Notwendigkeit des Kampfes für eine neue, die sozialistische Weltordnung", hingewiesen werden (vgl. ebd., S. 4). Zunächst unterteilte das Kollektiv das Thema in einzelne Arbeitsgebiete:

1. Wohnung und Umgebung. Hier wurden u. a. die Tätigkeit der Mutter geschildert, die Beschaffenheit des Hauses untersucht, soziale, politische Strukturen des Bezirkes
2. Vater. Darunter verstand man die Arbeit auf dem Bau, den Arbeitsweg, betriebliche und Gewerkschaftsfragen, politische Einstellungen u. ä.
3. Erwerbslosigkeit. An einem Einzelfall sollte die gesamte Frage der Arbeitslosigkeit aufgerollt werden sowie der Kampf für eine bessere Wirtschaftsordnung.
4. Arbeit. Die Tätigkeit der vier weiteren erwerbstätigen Mitglieder der Familie sollten hier ermittelt werden.

Jeweils zwei Arbeiterfotografen begleiteten ein Familienmitglied über mehrere Tage, um den Tagesablauf genau zu studieren. Die in

von oben links

Abb. 99 Arbeiter-Fotografie Berlin: zu Die deutschen Filipows Verhungert und erfroren in der Kosliner Straße 1932

Abb. 100 AIZ 1931: Die deutschen Filipows

Abb. 101 Arbeiter-Fotografie Berlin: zu Die deutschen Filipows Stempelamt 1932

Heft 48 (1931) erschienene Serie ist durch diese intensiven Vorarbeiten geprägt. Das Titelbild zeigt fünf Bauarbeiter, die mit ernster Miene und festem, aufrechtem Schritt eine Treppe herunterkommen (Abb. 96). Die Ernsthaftigkeit entspricht der politischen wie sozialen Lage. Ende 1931 gab es fast sechs Millionen, Ende 1932 nahezu acht Millionen Arbeitslose in Deutschland, dazu kamen noch vier Millionen Kurzarbeiter (vgl. Weber u. a. 1977, S. 179). Der Schritt die Treppe herunter symbolisiert den vor allem von der KPD angenommenen notwendigen Niedergang des kapitalistischen Systems und damit zunächst auch die Verschlechterung der Lage der Arbeiter. Die feste Gruppierung der Bauarbeiter läßt an enggeschlossene Reihen und an solidarischen Widerstand denken, den diese standesbewußten Arbeiter dem System entgegenbringen. Verstärkt wird dieser Eindruck durch den Gleichschritt, die gerade Körperhaltung und die parallele Armhaltung der beiden vorne Marschierenden. Der Gesichtsausdruck des Bauarbeiters Fournes (zweiter von links) drückt Entschlossenheit aus. Insgesamt vermittelt diese nachgestellte Aufnahme den Eindruck, daß hier die Herrschenden von morgen kommen, die gemeinsam durch die Krise gehen, um dann den Kapitalismus aus den Angeln zu heben. Hier tritt deutlich der appellative Wunsch in den Vordergrund, der die Arbeiterklasse als reif genug für eine proletarische Revolution ansah und der von der Einschätzung der Weltwirtschaftskrise 1929 als Endkrise der kapitalistischen Gesellschaft getragen wurde (ebd. S. 14).
Die Serie selbst berichtet dann über die Wohnverhältnisse. Sie zeigt Gegenüberstellungen von Außenansicht und Hinterhof, verweist auf historische Ereignisse in der Straße, wie den 1. Mai 1929, an dem vier Arbeiter von der Polizei erschossen wurden (Abb. 98). Ein Arbeitsloser, der in seiner Wohnung erfroren und verhungert ist, wird gezeigt sowie eine lungenkranke Frau mit ihren Kindern, die in den Hausflur exmittiert wurde. Im Gegensatz dazu stehen Bilder von den "gesunden Wohnsiedlungen", mit denen die SPD-Regierung sich rühmt, die aber für den vom unsicheren Arbeitsmarkt betroffenen Bauarbeiter nicht erschwinglich sind. Hier folgen Verweise auf das Wohnungsprogramm der Sowjet-Union, das vorbildhaft erscheint, insbesondere weil die dargestellten Zustände als nahe Zukunft für

die Arbeiterklasse antizipiert werden. Die umfangreiche Serie zeigt die Menschen in ihrem schweren Schicksal und klagt die Zustände an. Aber die Menschen scheinen nicht völlig ausgeliefert zu sein. Deutete das Titelbild schon auf die Stärke der assoziierten Arbeiterschaft hin, so wird der 61jährige Bauarbeiter in der Serie als bewußte, proletarische Persönlichkeit dargestellt. Unter dem Bild des zeitunglesenden Vater Fournes steht der Text: "...was für einen Lebensabend sieht der alte, in der kapitalistischen Knochenmühle zerriebene Proletarier vor sich? Aus der SPD ist er 1914 ausgetreten, heute ist er politisch unorganisiert, aber gewerkschaftlich seit 1899. Er ist Abonnent der "Roten Fahne" - und er weiß, in welche Front er gehört ..." (AIZ Nr. 48, 1931 in: Rinka 1981, S. 173, Abb. 97). Die Serie schildert das Leben einer "durchschnittlichen" Arbeiterfamilie. Der Leser aus der Arbeiterschaft sollte sich mit ihr identifizieren können. Daher wurde auch ein Facharbeiter als Familienvater gewählt und kein Hilfsarbeiter. Trotzdem mußten alle gesellschaftlich wichtigen Probleme angesprochen werden. Die Arbeiterfamilie sollte also exemplarisch für die Probleme der Arbeiterschaft in der sich verschärfenden Krise stehen. Die Familie setzt sich aus folgenden Personen zusammen: ein Sohn ist Schlosserlehrling, also in der Ausbildung, die Tochter Marie näht im Akkord Mäntel, Hans, ein weiterer Sohn, arbeitet fest als Zeitschriftenverkäufer, Willi fährt als Arbeitsbursche Mülltonnen durch Berlin, Walter ist erwerbslos und die Mutter Hausfrau. Die Auswahl der Familie geschah also offensichtlich nach gründlichen Vorüberlegungen. Entsprechend gezielt war das Vorgehen beim Fotografieren selbst, die Fotos wurden nach ausführlicher Planung von vornherein für ihre Aufgabe in der Serie hergestellt. Die Funktionen der Fotografie waren

1. Interesse für das Thema wecken (dies gilt besonders für das Titelbild),
2. Bereitstellen von Identifikationsmöglichkeiten,
3. Bereicherung und Ergänzung des Textes,
4. Verstärkung der politischen Intention der Serie.

Hier wird deutlich, daß der Prozeß von der gedanklichen Durchdringung zur praktischen Dokumentation ging. Die rationale Erarbeitung wird für den Betrachter allerdings nicht mehr explizit

nachvollziehbar. Die fertige Serie gibt die analytische Herstellungsweise nicht mehr wieder.
Die Serie erklärt nicht, wie und mit welchem Ziel analysiert wurde. Die Familie Fournes scheint für den Betrachter zufällig ausgewählt, und die Probleme scheinen alle klar auf den Fotos erkennbar. Als Ziel der Arbeiterklasse gilt das Erreichen sowjet-russischer Zustände. Dies wird in der Serie durch kurze Texteinschübe angedeutet und durch die Gegenüberstellung mit der Serie über die Moskauer Familie Filipow besonders herausgestellt. Eine eingehende rationale Erklärung der politischen, ökonomischen und sozialen Lage wird in dieser Serie nicht gegeben. Auch die Intention der Serie, die Arbeiter zur Unterstützung der Politik der KPD zu veranlassen, wird an keiner Stelle klar formuliert. Dennoch muß dies als die grundlegende Absicht der Serie angesehen werden. die sich z. B. darin ausdrückt, daß über Vater Fournes gesagt wird, er sei Abonnent der "Rote Fahne" dem Parteiorgan der KPD. Der Text fährt fort "und er weiß, in welche Front er gehört". Hier soll der Leser angesprochen werden. Er soll sich mit diesem aufrechten, erfahrenen Proletarier, diesem verantwortungsvollen Familienvater identifizieren und gleichfalls dessen politischen Standpunkt einnehmen. Zur Erreichung dieses "parteilichen" Ziels benutzten die Arbeiterfotografen in dieser Serie eine außerordentliche Palette von Darstellungsformen. Auf der Titelseite ist zunächst die bereits besprochene gestellte Aufnahme zu sehen, die als Blickfang fungiert. In der Serie wird dann mit Bildgegenüberstellungen gearbeitet (Außenansicht-Innenhof), mit historischen Fotos (Fotos vom 1. Mai 1929), mit ironischen Bild-Text-Kombinationen (Foto des verhungerten Arbeitslosen mit der Bildunterschrift: "So wird Ordnung und Ruhe in der Köslinger Straße wieder voll und ganz hergestellt"), mit Bild-Text-Ergänzungen (Vater Fournes, Bauarbeiter, 61 Jahre ...) und mit Bild-Text-Reihen (Tagesablauf der Mutter).
Ansatzweise verwirklichten die Arbeiterfotografen hier ein Lernkonzept, das mit einer motivierenden Fotografie begann, dann die gesellschaftliche Situation des Themas in zeitlichen und örtlichen Gegenüberstellungen als widersprüchlich darstellte und

zuletzt in entwickelnden Reihen den Gesamtkontext miteinbezieht. Daß sich dies zum Teil durch die besondere Rolle der Propaganda in den 20er und 30er Jahren in der vorliegenden Reportage nicht voll entwickeln konnte (vgl. ZK der KPD 1926, S. 683), schmälert nicht die Bedeutung der Arbeiterfotografen. sie setzten erstmals Fotografie ein, um die widersprüchliche gesellschaftliche Realität für ein proletarisches Publikum zugänglich zu machen mit dem Ziel der grundlegenden Veränderung der Gesellschaft durch die Arbeiterklasse selbst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden erst 1972/73 wieder Arbeiterfotografen-Gruppen in Hamburg und Köln, und erst am 5./6.11.1978 wurde von den einzelnen Gruppen die Gründung des Verbandes der Arbeiterfotografen beschlossen. Hiepe schrieb zu den Aufgaben der Arbeiterfotografen, daß es neben der Dokumentation der Lebens- und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Menschen und ihres politischen Kampfes besonders wichtig sei, alle Gestaltungsgebiete und alle fortschrittlichen Ideen des menschlichen Lebens darzustellen. "Arbeiterfotografie muß auch heißen, humanistisch bewegende und in der Gestaltung faszinierende Fotografien von der Schönheit, von den Hoffnungen und der Freude der Menschen, von ihrem Glück miteinander, von ihren Kindern und von der Schönheit der Landschaft zu machen" (Hiepe 1979, S. 250). Die Arbeiterfotografen arbeiteten mit Bürgerinitiativen und Gewerkschaften zusammen. Milke (1979) erklärt im Buch "Arbeiter-Fotografie", daß sich die Ziele der 'Arbeiterfotografen' mit den gewerkschaftlichen Zielen, wie sie Schwaab (DGB) ausgesprochen hat, inhaltlich decken. "Entwicklung eines umfassenden Bewußtseins der gesellschaftlichen Lage als Arbeitnehmer, das Erkennen der Notwendigkeit, sich gewerkschaftlich und politisch in unserer demokratischen Gesellschaft zu engagieren, die kritische Anteilnahme am Kunst- und Kulturangebot und das Erkennen der oft verschütteten eigenen schöpferischen Fähigkeiten auf vielen Gebieten" (Schwaab, zitiert in: Milke 1979, S. 250). Genau wie das historische Vorbild der Arbeiterfotografen der zwanziger und dreißiger Jahre versuchen die Arbeiterfotografen heute, in Gruppenarbeit Fotoserien mit Text zu kombinieren, die sie in ihrer Zeitung "Arbeiterfotografie" veröffentlichen, auf

Flugblätter drucken, an Ständen und in Ausstellungen zeigen. In der Grundsatzerklärung heißt es: "Die Arbeiterfotografie e.V. ist eine parteiunabhängige Vereinigung, deren Mitglieder im Interesse der arbeitenden Bevölkerung fotografieren. Arbeiterfotografie als realistische Fotografie soll die menschlichen und materiellen Probleme als gesellschaftlich bedingte Phänomene bewußtmachen, soll die Dokumentation und fotografische Gestaltung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Menschen, ihren persönlichen Kampf, aber auch ihre Persönlichkeit, ihre Ideen und Freuden in den Mittelpunkt stellen. Sie knüpft somit an die Erfahrungen der Arbeiterfotografenbewegung der zwanziger und dreißiger Jahre an. (...) Die Arbeiterfotografen unterstützen mit ihrem Medium, der Fotografie, den antimonopolistischen und antifaschistischen Kampf. (...) Die Fotografie ist für uns Mittel und Aneignung der Wirklichkeit" (Gründungskongreß der "Arbeiterfotografie e.V.", 4. November 1978, zitiert in: Milke 1979, S. 252).
Eine Fotografie, die sich ausdrücklich gegen die verklärende Fotoästhetik der Mode und Werbung richtet, hat es naturgemäß schwer, eine Wirkung im Betrachter zu erzielen, denn die Reize, die die Werbung benutzt, sind kaum zu übertreffen (vgl. Kunde 1979 S. 33). Viele Fotos aus den Anfangsjahren der Zeitschrift "Arbeiterfotografie" zeugen von diesem Dilemma. Ein Beispiel, daß ein wohlgemeinter Beitrag zur Arbeit unattraktiv werden kann, liefert auch das Buch "Die Universität als Betrieb" (Arbeiterfotografie Marburg 1978). Mit diesem Buch wird versucht, den wenig bekannten und oft übersehenen Bereich der Dienstleistungen in der Universität Marburg offenzulegen und über diesen Tätigkeitsbereich sowie über die Probleme zu informieren. Als besonders wichtiger Punkt wird die gesetzliche und gewerkschaftliche Vertretung und die Position des Personalrates hervorgehoben. Der Text bleibt auf relativ nüchterner, beschreibender Ebene, von wenigen Interviews und Stellungnahmen abgesehen. Die Bilder selbst sagen wenig aus. Meist bleiben sie aneinandergereihte Einzelbilder, selbst bei beabsichtigten Reihen wie der "Chemieausgabe" (S. 30, 31), der "Wäscherei" (S. 72 bis 75) oder dem "Hausmeister" (S. 76 - 79, Abb. 102 - 104). Der Text informiert über das, was die Bilder nicht zeigen. Text und Bilder

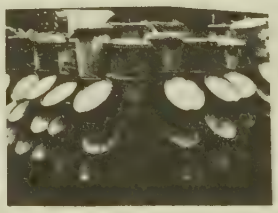
Abb. 102-104 Arbeiterfotografie Marburg: Die Universität als Betrieb - Hausmeister

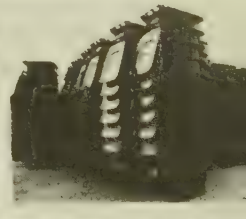
Abb. 104-109 Projektgruppe Arbeit im öffentlichen Dienst: ...kaum zu bewältigen

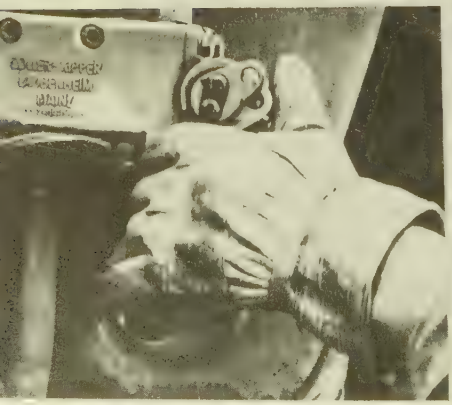
„...kaum zu bewältigen"

Müllwerker in der Umstellung

Projektgruppe „Arbeiter im öffentlichen Dienst"
(Reinhard Becker, Jörg Boström, Uschi Dresing, Hanna Kammerer, Gerd Klarholz, Jochen Mariss, Regina Müller, Gabor Wallrabenstein)







gehen dabei jedoch keine Symbiose ein, sie ergänzen sich nicht, sondern stehen additiv nebeneinander.
Wie in den meisten anderen Beispielen der sozial engagierten Fotografie heute, zeigt auch diese Arbeit eine Abkehr von den erzieherischen Idealen der Arbeiterfotografen aus den zwanziger Jahren. In den Vordergrund tritt eine sachliche Tatsachenbeschreibung, die überzeugen soll. Interessante Beispiele für die überzeugende, informierende und bewußtmachende Fotografie finden sich im "Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie 1" (Alltag 1, 1978). Das Buch beschreibt eine Vielzahl politischer Aktivitäten, die vorwiegend von den Betroffenen selbst fotografisch dokumentiert wurden. Das Feld der Dokumentationen reicht vom Widerstand gegen den Ausverkauf der Rhein-Preussen-Siedlung in Duisburg-Homberg, dem drohenden Berufsverbot für einen Fernmeldeoberwart, der für die DKP kandidiert, bis zu Dokumentationen bei den Stadtwerken und der Post. Daneben enthält es Dokumentationen über Schülerarbeit, Kinderladen, Zigeuner, Neue Heimat usw. Bemerkenswert ist eine Serie der Projektgruppe 'Arbeit im Öffentlichen Dienst' unter dem Titel "... kaum zu bewältigen - Müllwerker in der Umstellung" (vgl. Abb. 105 - 109). Die elf Seiten lange Serie untersucht die Umstellung der Müllabfuhr von kleinen auf größere Behälter und die damit zusammenhängende Rationalisierung. Sie stellt beide Arbeitsweisen hintereinander vor und arbeitet text- wie bildmäßig eine kritische Beurteilung heraus. Der Text ist knapp gehalten und liefert nur Informationen, die bildnerisch nicht darstellbar sind. Die Palette der Fotografien reicht von Sachaufnahmen, die als Aufhänger dienen sollen, Gruppen- und Einzelportraits, verständlichen, sinnvoll eingesetzten Detailaufnahmen bis zu knappen Handlungs-Abfolge-Serien. Die fettgedruckten Auszüge zeigen auf einen Blick die entscheidenden Passagen des Textes. Bild und Text beziehen sich hier eindeutig aufeinander. Die Serie stellt insofoern als Dokumentation für einfache Zusammenhänge ein sehr brauchbares Konzept dar.
Beispielhaft sind auch die "Zeit-Bilder" von Schöne (1978, S. 84 - 88). Ähnlich den Gegenüberstellungen der gegenwärtigen Realität mit historischen Postkarten von Bösel (in: Kunstforum International 1980, S. 124 - 139) arbeitet auch Schöne mit historischen

1966 Kohlenhauer Max Bauer ist arbeitslos. Er muß frühmorgens schon sein Stempelgeld abholen. Mit ihm stehen 15 000 Kumpel von »Graf Bismarck« in Gelsenkirchen auf der Straße. Niemand will sie haben

1970 Stolz zeigt Max Bauer sein Familie. Er hat umgeschult auf Öltankschweißer. Er glaubt an Öl.

Heute Wieder steht Max Bauer au der Augustastraße in Gelsenkirchen-Erle. Einige Kinde sind aus dem Haus. Baue glaubt nicht mehr ans Öl.

Abb. 110-112
Wolf Schöne:
Zeit-Bilder
Menschen und Orte
im Ruhrgebiet

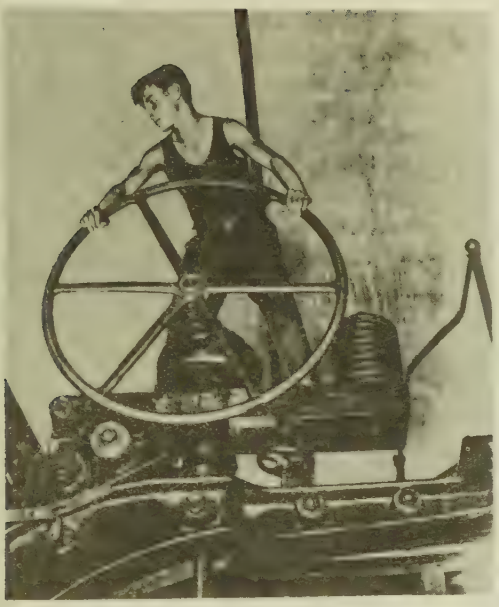
Gegenüberstellungen. Die Fotos von 1966, 1970 und 1978 machen Veränderungen deutlich und lassen die politischen Entscheidungen von damals im Licht von heutigen Tatsachen neu erscheinen. Eine Bildserie beginnt mit dem Bild vom Kohlenhauer Max Bauer, 1966 arbeitslos. "Mit ihm stehen 15.000 Kumpels von 'Graf Bismark' in Gelsenkirchen auf der Straße. Niemand will sie haben" (Abb. 110). Das zweite Bild zeigt Max Bauer und seine Familie 1970. "Er hat umgeschaltet auf Öltankschweißer. Er glaubt an's Öl" (Abb. 111). Das letzte Bild zeigt seine Situation 1978. "Wieder steht Max Bauer auf der Augustastraße in Gelsenkirchen-Erle. Einige Kinder sind aus dem Haus. Bauer glaubt nicht mehr an's Öl" (Abb. 112). Diese Serie ist eingebettet in andere über den Niedergang der Zeche Emscher, Arbeitslose in Essen (Abb. 134 - 136), die Umschulung von Bergleuten und den ehemaligen Ratsherrn der Stadt, Werner Lenz. Die Serien ergänzen sich zu einem ganzheitlichen Bild. Hier stehen nicht nur die Bilder untereinander und mit dem Text in Verbindung, sondern die Serien liefern sich auch gegenseitig den erforderlichen Hintergrund. Exemplarisch wird hier die Entwicklung im Ruhrgebiet dargelegt, provokatorisch wird die Frage gestellt: "und was ist morgen?". Die Serien reizen zur aktiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zur Klärung der Gegenwart und zum Lernen für die Zukunft (vgl. Abb. 131 - 133).

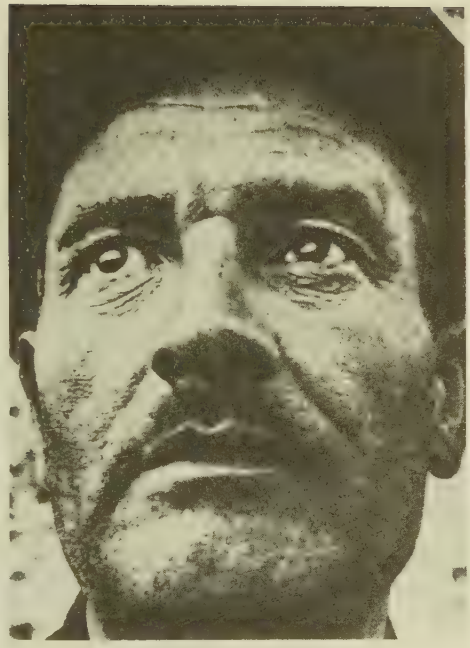
3.3 Fotografie und Erkenntnis

Die Fotografie ist in ihrer historischen Entwicklung sowohl für als auch gegen die Ziele der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaften oder einzelner Betriebsbelegschaften eingesetzt worden. Da das Bild auch dann wirkt, wenn keine rationale Durchdringung des dargestellten Sachverhaltes stattfindet, ist die Fotografie im Dienste aller Interessen einsetzbar. Die wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der vorgefundenen Realität allein hilft kaum aus diesem Dilemma, im Gegenteil, sie verfestigt teilweise sogar den widerspruchseliminierenden Charakter der Oberflächenerscheinungen. Zwar wurden z. B. im Faschismus auch gestellte Aufnahmen und Bildfälschungen benutzt, aber die meisten Aufnahmen von Industrieanlagen waren unveränderte Verdoppelungen der sichtbaren Realität zu einer

bestimmten Zeit und aus einem bestimmten Blickwinkel. Wesentlich für den Realitätsgehalt einer Fotografie ist also nicht die unveränderte Wiedergabe, sondern die ideologische Intention, mit der das Foto produziert und veröffentlicht wird. Der Realitätsgehalt einer Fotografie hängt demnach damit zusammen, ob das Foto zur begreifenden Erkenntnis der gesellschaftlichen Verhältnisse befähigen will oder ob sie dies verhindert. Der Faschismus war bemüht, den Arbeiter als "Gefolgsmann" im Dienst einer "allgemeinen deutschen Angelegenheit" zu zeigen (vgl. DAF, zitiert in: Friemert 1980, S. 19 f), um auf diese Weise das mit dieser Ideologie konkurrierende Klassenbewußtsein zu zerstören. Für dieses Ziel setzte der Faschismus auch Fotografien ein, auf denen der Arbeiter nicht mehr als ausgebeuteter Proletarier dargestellt wurde, sondern als Held der Arbeit, der zusammen mit dem Unternehmer für das gemeinsame Ziel der Stärkung der deutschen Nation arbeitet. Daß die Arbeiter diese Ideologie nur vereinzelt übernahmen, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die realen Erfahrungen den Arbeitern immer wieder bestätigten, daß sie weder Einfluß noch Rechte besaßen und die Arbeitssituation, der Lohn und die soziale Stellung außerordentlich schlecht waren. Rational konnte der Arbeiter gar nicht zu der Einsicht kommen, daß seine Interessen als Angehöriger der Arbeiterklasse mit dem Interesse des Kapitals vereinbar sein sollten sind. Der intendierte Lernprozeß mußte das selbständige, kritische Denken umgehen, daher benutzt man im Faschismus mit dem Bild bevorzugt die vorbewußte Ebene, die nicht bis zur analytischen Erkenntnis vordringt.

Das Foto zeigt einen Ausschnitt der Realität, den der Fotograf als bedeutsam ausgewählt hat. Diese Herausnahme aus dem Kontext wird dem Betrachter nicht unmittelbar bewußt. Er antizipiert im Glauben an den realitätsgebundenen Charakter der Fotografie diese spezielle, vielleicht einmalige Situation als Generalisierung des dargestellten Zustandes. Die situationsbezogenen Wertungen werden dabei durch den mythischen Gehalt transportiert. Wenn die Fotografie die einzige Darstellung ist, so wird die Situation auf dem Bild leicht im Zusammenhang mit den in der Fotografie liegenden Wertungen verallgemeinert. Hierfür eignen sich besonders symbolische Einzelbilder, die sich im Faschismus eines extensiven

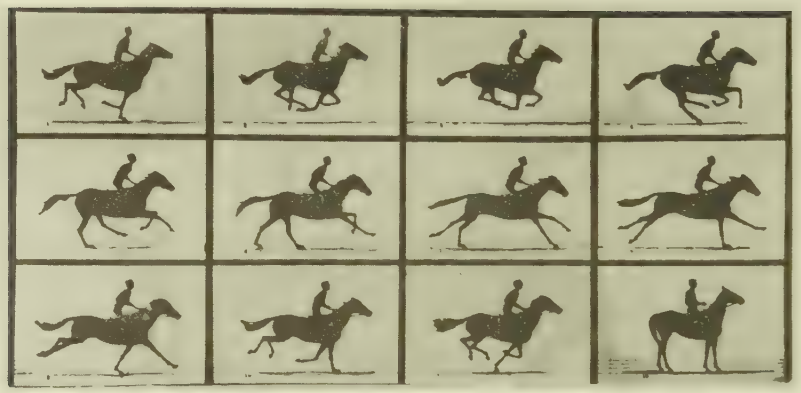




von oben links
Abb. 113 A. Schaichet:
Komsomolze am Steuer 1936
Abb. 114 Sowjet. Pressefoto
1925
unten
Abb. 115 V. Kuron: Maschinist
auf dem Dampfpflug aus dem
Band 'Deutschland ich liebe
Dich 1935
Abb.116 E. Smith:
Nurse Midwife

Gebrauchs erfreuten. Es fällt auf, daß entwickelnde Reihen, Gegenüberstellungen und satirische Darstellungen im Faschismus überhaupt nicht vorhanden sind, dagegen von den Arbeiterfotografen ausgiebig benutzt wurden. Während das Einzelbild besonders gut verklären kann (vgl. Migrant Mother), vermag es kaum Widersprüche zu entwickeln. Im Zusammenhang mit der Entwicklung eines lernfördernden Einsatzes der Fotografie für den gewerkschaftlichen Bildungsprozeß sollen im folgenden Fotografien daraufhin untersucht werden, inwieweit sie sich für die Aufdeckung gesellschaftlicher Widersprüche eignen. Hierbei können wir zunächst grundsätzlich zwischen zwei Intentionen unterscheiden. Die erste fotografische Richtung versucht, den Betrachter unter völliger oder teilweiser Ausschließung der begreifenden Erkenntnis zu emotionalen Veränderungen seiner Wertungen zu überreden, die dem Betrachter selbst jedoch nicht als bloße emotionale Modifikationen seiner Valenzen, sondern als sich subjektiv in der Analyse erwiesene Erkenntnisse erscheinen. Die zweite Richtung ist bemüht, den Betrachter in die Lage zu versetzen, in der rationalen Analyse die Wirklichkeit nicht nur in ihren Oberflächenerscheinungen wahrzunehmen, sondern in ihren Gesetzmäßigkeiten zu erkennen. Werbung und Medien gebrauchen meist die erste fotografische Richtung. Der Erfolg ihrer massenhaften Verwendung, z. B. in den Illustrierten, ist einerseits darauf zurückzuführen, daß sie sich für jede Interessenlage einsetzen läßt und andererseits, daß sie dort zum Miterleben anregt, wo die eigene handlungsbezogene und emotionale Erlebniswelt verkümmert ist. Der manipulative Charakter dieser Methode kann nur durch die rationale Analyse durchbrochen werden, wie die visuelle Kommunikation überzeugend aufgezeigt hat (vgl. Ehmer 1971). Wie problematisch die Anwendung dieser Methode selbst im Interesse der Arbeiterschaft ist, zeigen frühe russische verklärende Arbeiterbilder oder Aufnahmen von Lerski und anderen (vgl. Abb. 113, 114). Die Ähnlichkeit der Darstellungen zu faschistischen Heroisierungen wird hier nur in den verschiedenen Bildunterschriften durchbrochen (Abb. 115). Historisch liegen vielfach Mischformen zwischen beiden Richtungen vor. Solche meist in Bildgeschichten zusammengefaßten Fotoserien sollen zwar vorwiegend auf der emotionalen Ebene versuchen, den Betrachter zu

Einstellungsveränderungen zu bewegen, aber letztlich soll dieser doch zu begreifender Auseinandersetzung motiviert werden. Die Fotografie versucht hier, gezielte emotionale Anteilnahme zu erzeugen, um den Rezipienten in Konflikte zu verwickeln, die einen rationalen Lernprozeß zur Folge haben sollen. Als ein Beispiel sei hier die Bildstory "Nurse Midwife" von Smith genannt, die als Grobziel die Beruhigung der Rassenunruhen verfolgt. Das Ziel wurde bewußt verschwiegen, denn Smith wußte, daß eine über das Ziel aufgeklärte Leserschicht emotional negativ gegen die Reportage eingestellt gewesen wäre und daß den meisten die Bereitschaft zum Nachvollzug dieses Erkenntnisgangs gefehlt hätte. Smith verschweigt aber nicht nur sein Ziel, sondern auch den Weg der Analyse, wie er selbst an das Ziel gekommen ist. Er richtet sich nämlich an die weiße Gesellschaft und nicht an die Schwarzen, weil er die Weißen für die wahren Urheber der Rassenunruhen hält. Diese prinzipielle Erkenntnis teilt er aber nicht mit, da er auch hier, wie bei der Zielbenennung, die Ablehnung seiner Reportage befürchten mußte. Stattdessen beginnt er mit einer schwarzen Hebamme. Die Vorstellung, daß diese schwarze Frau mit den Rassenunruhen zu tun haben könnte, ist absurd (vgl. Abb. 116). Aus ihrem Alter, ihrem sympathischen Gesicht sowie ihrer sozialen Lebensaufgabe, die die Förderung des Lebens zum Inhalt hat, läßt sich keine Verbindung herstellen zur Gewalt, den Morden, Körperverletzungen und den Rassenunruhen in den großen Städten. Das Vorurteil, alle Schwarzen wollten Gewalt, daher müßte man Angst vor ihnen haben, ist hier ad absurdum geführt. Smith hofft darauf, daß die emotionale Zuwendung zu dieser sich für andere aufopfernden Frau verallgemeinert wird zu der Aussage: Nicht alle Schwarzen sind gewaltsam, nicht alle Schwarzen wollen nicht arbeiten, sondern die Schwarzen haben einen Grund, wenn sie so reagieren wie in den Rassenunruhen, denn die sozialen Verhältnisse, unter denen die meisten Schwarzen leben, sind untragbar, und das weiße Amerika muß die sozialen Zustände verändern. Durch die Identifikation des Betrachters mit der Hebamme versuchte er, einen Lernprozeß zu initiieren, der den Rezipienten behutsam zur Aufnahme neuer Informationen bringen soll. Die Intention, ein Massenpublikum von mehreren Millionen Menschen ansprechen zu wollen (bei einer Auflage von ca. 2 Mio. Exemplaren



oben

Abb. 117 E. Muibridge: Horse in Motion 1878

unten links

Abb. 118 R. Fenton: Balaklava 1855

unten rechts

Abb. 119 M. B. Brady: The James River at City Point 1864

bei Life), mag eine solche Vorgehensweise rechtfertigen, denn es hätten sich für dieses Thema wohl kaum so viele Leser dazu motivieren lassen, sich relativ vorurteilslos Informationen anzueignen in einem emotional geladenen Feld, in dem die meisten Leser völlig festgelegte Meinungen vertraten und sicherlich prinzipiell nicht gewillt waren, diese zu verändern. Um diese Vorurteile abbauen zu können, mußte Smith zunächst die Leser zur Auseinandersetzung mit dem Thema motivieren, um sie dann in den Konflikt führen zu können. Die Aufarbeitung des Konfliktes, d. h. die Aneignung der widersrüchlichen gesellschaftlichen Realität, muß hier aber vom Rezipienten selbst vollzogen werden. Für die bewußte, begreifende Analyse kann diese fotografische Form zwar motivieren, was nicht unterschätzt werden soll, aber für die Erleichterung und Verbesserung des Lernprozesses ist sie kaum funktional. Die zweite fotografische Richtung ist als erkenntnisfördernde charakterisiert worden. Sie bekommt daher für den gewerkschaftlichen Bildungsprozeß besondere Bedeutung und soll im folgenden näher untersucht werden. Im Kapitel "Wahrnehmung und Denken" (Teil I, Kap. 2.3) war zwischen orientierender Erkenntnis und begreifender Erkenntnis unterschieden worden. Das orientierende Erkennen war als ein "oberflächliches zur-Kenntnis-nehmen" bezeichnet worden, wobei die gesellschaftlichen Erscheinungsweisen isoliert und naturgewollt wahrgenommen werden. Innerhalb der fotografischen Darstellungsweise wird dieses zur-Kennntis-nehmen ausdrücklich gefördert durch:

1. die einfache bildliche Dokumentation
2. die beschreibende Bild-Text-Dokumentation
3. die analytische Dokumentation

Bei der einfachen bildlichen Dokumentation handelt es sich um Beweisaufnahmen, um biologische Fotografie, Zeitdokumente o. ä., um Aufnahmen, die selber keinen Anspruch vermitteln, der über sie selbst hinausweist. Zu dieser Art zählen die informativen Dokumente vieler früherer Städteansichten, aber auch z. B. Fentons Kriegsdokumentationen (vgl. Abb. 118). Muybridges Fotoserie eines galoppierenden Pferdes beispielsweise dokumentierte - was vorher nie beweisbar war - daß es eine Stellung im Galopp des Pferdes gibt, bei der dieses keinen Huf auf der Erde hat (Abb. 117, vgl. Muybridge 1979). Wenn solche Dokumentationen bemüht sind, ihren

Abb. 120-127

H. Zille: Rummel um 1900

Standpunkt und ihr Erkenntnisinteresse klarzulegen, können sie wertvolle Vorinformationen für jegliche Art von Lernprozessen liefern. Das Umsetzen und Begreifen ihrer beschränkten Generalisierbarkeit selbst fördern sie allerdings nicht.
Die Bild-Text-Dokumentation liegt prinzipiell auf der gleichen Stufe. Hier kommt aber zur bildlich konkreten Anschauung eines Tatbestandes die begriffliche Beschreibung. Zum einen bedeutet dies, daß bildlich nicht vermittelte oder vermittelbare Informationen hinzugefügt werden können (z. B. Zeitangaben, historische Standortbestimmungen). Zum anderen aber kommt der Sprache insgesamt als Abstraktion gesellschaftlicher Erfahrung allgemeine Bedeutung zu, die ein Bild prinzipiell in der einen oder anderen Bedeutungsrichtung erweitern bzw. einschränken. Zu diesen Bild-Text-Dokumentationen sind die Arbeiten von Brady oder Vroman zu zählen. Für die historische oder sozialgeschichtliche Analyse liefern diese Dokumentationen eine außerordentliche Fülle von Detailinformationen.
Die analytische Dokumentation bezeichnet ein zielgerichtetes Aufzeichnen. In ihr spiegelt sich der Versuch, durch die Analyse der einzelnen vorliegenden Teile zur Lösung des Problems vorzustoßen. Wenn zur analytischen Dokumentation hier neben Zille auch Evans gezählt wird, so geschieht dies unter Absehung seiner sprachlichen Äußerungen. Evans Dokumentationen versuchen nicht, vorschnelle Interpretationen zu liefern, sondern den Gegenstand der Dokumentation von allen Seiten zu beleuchten und wie im Falle der 'Sharecropper' in Alabama bedeutungsvolle Details aufzunehmen. Seine Fotos waren, wie schon beschrieben, nicht in der Lage, über das Elend hinweg auf die wahren Schuldigen und die wahren Nutznießer hinzuweisen, aber sie konnten den Zustand der Armut beschreibend ertasten
Noch deutlicher ist dies in Heinrich Zille's Dokumentation feststellbar. Zille versuchte nicht, das Außergewöhnliche darzustellen. In seinen Serien stellt er eine Sicht neben andere, er umrundet gleichsam das Thema seiner Aufnahmen, wie bei den Jahrmarkt-Fotografien. Seine Aufnahmen gleichen Recherchen. Er blickt in der Jahrmarkt-Serie hinter die Fassade, den vollen Jahrmarkt sowie die leeren Stühle nachher (vgl. Abb. 120 - 127).

Damit umfaßt Zille den zeitlichen Ablauf, er stößt zum Wesentlichen vor, nicht weil er das allgemein gültige Foto im richtigen Augenblick macht, sondern weil er die verschiedenen Seiten der Dinge aufzeigt. Zille's Aufnahmen drängen zur Interpretation, sie selbst bleiben aber grundsätzlich auf der beschreibenden Ebene (darauf weist auch Zille's Intention hin, der die Bilder privat und als Vorlage für seine Zeichnungen beutzte (vgl. Ranke 1979)).
Alle beschreibenden fotografischen Dokumentationen zeichnet in mehr oder weniger ausgeprägter Form ihre Transportmöglichkeit von Informationen aus, die als Orientierung dem Lernprozeß vorgeschaltet sein können. Sie sind nicht schon selbst der Lernprozeß, aber sie deuten, wie im letzten Beispiel beschrieben wurde, stark auf diesen hin. Da sie aber an der direkten Anschauung verhaftet bleiben, können sie grundsätzlich keine Widersprüche aufdecken.
In der Analyse der Wahrnehmung wurde darauf hingewiesen, daß die gesellschaftlichen Widersprüche in der bürgerlichen Gesellschaft sinnlich nicht repräsentiert sind. Eine Analyse der sinnlich-wahrnehmbaren Phänomene, die nicht im abstrakten Denken das Wesen der Dinge zu erfassen versucht, muß hier also auf der Ebene des orientierenden Erkennens bleiben. Fotografische Darstellungen, die begreifendes Erkennen vermitteln oder bedingen wollen, dürfen sich aber nicht auf die sinnlich wahrnehmbare Ebene beschränken. Sie müssen selbst die gesellschaftlich-historischen Bedingungen des Zustandekommens und damit die Möglichkeit zur Veränderung offenlegen. Der Widerspruch muß schon in ihnen enthalten sein und den Weg zu seiner Lösung andeuten. Solche Möglichkeiten sind gegeben in
1. der verfremdenden Darstellung
2. der satirischen Darstellung
3. der Widersprüche aufgreifenden Darstellung
Die verfremdende Darstellung zeigt das Ding nicht als es selbst, sondern als etwas anderes. Es soll fremd erscheinen, damit der Betrachter sich nicht mit ihm identifizieren kann und seine schon gewußte Interpretation, die ja überwunden werden soll, auf das Ding übertragen kann. Weil es fremd erscheint, wird seine Veränderbarkeit sichtbar und läßt gleichzeitig seine Struktur

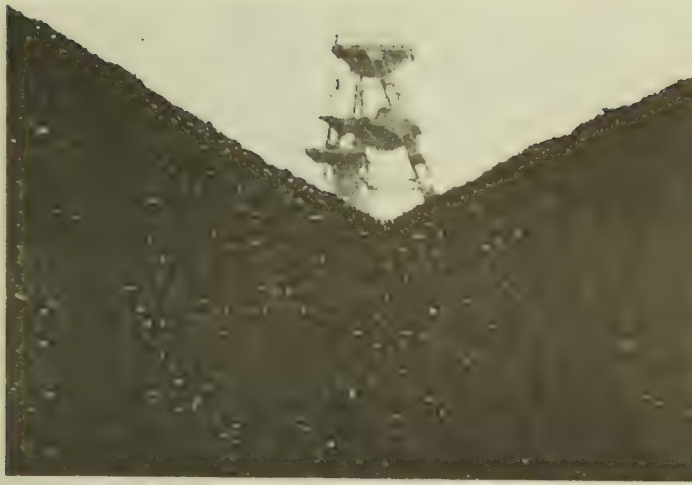
Abb. 128,129

E. Friederich: Vetting als Held im Feindesland - wie man Vetting 2 Tage später fand

Abb. 130 J. Heartfield: Hurra die Butter ist alle 19.12.1935

erkennen.
Die satirische Darstellung arbeitet mit der Methode der Collage. Sie konfrontiert nicht direkt Zusammengehöriges, aber Zusammenhängendes miteinander und erzielt auf diese Weise verblüffende Wirkung. Dabei verweist sie auf die unsinnige Verkehrtheit gesellschaftlicher Tatbestände. Wenn Staeck schreibt: "Arbeiter, die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen!" (Zitat nach einem Plakat) macht er sich lustig, distanziert sich. Zugleich wird der Widerspruch der arbeiterfeindlichen Propaganda entlarvt.
Die Widerspruch aufgreifende Darstellung ist im eigentlichen Sinne eine umfassende Bezeichnung. Viele Satiren, wie Staeck's soeben zitierter Plakattext, zeigen ebenso den Widerspruch wie Heartfield's satirische Verfremdung "Hurrah,die Butter ist alle!" vom 19.12.1935, auf der eine Familie zu sehen ist, die statt Brot und Butter Munition, Fahrradlenker und Henkersbeil verspeisen (Abb. 130). (Allgemein sind die Methoden oft übergreifender Art.) Unter den Widerspruch aufzeigenden Darstellungen ergeben sich als Möglichkeiten 1. Gegenüberstellungen von widersprüchlichen Darstellungen und 2. die Entwicklung der Widersprüche. Während die beiden oben genannten Beispiele zwar auch auf die Widersprüche verweisen, dies aber in einem Plakat als Montage oder als Bild-Schrift-Widerspruch, soll hier noch die Möglichkeit der Gegenüberstellung erwähnt werden. Diese ist im "Vorher-Nachher-Schema" von Friedrich (1925) demonstriert (Abb. 128, 129). Friedrich zeigt im ersten Bild den stolzen deutschen Soldaten Vetting mit der Bildunterschrift: "Vetting als Held im Feindesland" und im zweiten Bild den toten Vetting ausgestreckt auf dem Feld: "Wie man Vetting 2 Tage später fand" (Friedrich in: Kunde/Warwrzyn 1979). Der Widerspruch liegt zwischen den Bildern und provoziert zur Auflösung durch die phantasievolle Vorstellung der Ereignisse dazwischen. Der Ablauf kann ohne eigenes, über das Bild hinausweisendes Denken nicht rekonstruiert werden. Er provoziert ebenso wie die oben angeführten Beispiele zur weiteren aktiven Auseinandersetzung.
Als letzte Möglichkeit soll die Widersprüche entwickelnde Fotoserie angeführt werden. Hier werden Widersprüche dargestellt, die aber

1966 Zeche »Emscher« in Essen wird von den eigenen Kohlenhalden fast erdrückt. Bundeskanzler Erhard »setzt aufs Öl«, keiner will die Kohle haben.



1970 Alle Halden sind abgebaut, es geht wieder aufwärts mit der Steinkohle.

Heute »Emscher« wird stillgelegt. Das Abbruchkommando stellt sich für ein Erinnerungsfoto. Die Ölkrise gibt der Kohle immer noch keine gesicherte Zukunft.

Abb. 131-133
W. Schöne
Zeit-Bilder
Menschen und Orte
im Ruhrgebiet

nicht nur zwischen den Bildern oder zwischen den Bildern und Texten liegen, sondern die entwickelnde Darstellung zielt auf Komplexität auch zwischen den aufeinander bezogenen Serien und verweist auf den Zusammenhang. Als Beispiel können hier die "Zeit-Bilder" von Schöne dienen (vgl. Schöne 1978, Abb. 131 - 136). Die einzelnen Bildgeschichten beleuchten von verschiedenen Seiten das gleiche Problem. Schöne stellt immer drei Fotos untereinander. Im Gegensatz zum "Vorher-Nachher-Schema" zeigt er die Entwicklung, die nicht abgeschlossen ist, sondern auf weitere Bilder verweist. Die Texte begleiten die Bilder mit Information. Das Problem wird in seiner Komplexität begreifbar und die einzelnen Bildgeschichten bieten Möglichkeiten, verschiedene Aspekte zu erfassen, wobei sie immer durch die Zwischenräume zwischen den Fotos, zwischen den einzelnen Bildserien und zwischen Bild und Text den bruchstückhaften Charakter sowie ihr eigenes Zustandekommen bezeugen. Text und Bild als Dokumente demonstrieren den jeweiligen Geist ihrer Zeit. Indem sie mit späteren Sichtweisen konfrontiert werden, die diesen gegenüberstehen, verweisen sie auf die Standortgebundenheit und Überwindbarkeit ihrer Position, gleichzeitig aber auch auf die Überwindbarkeit heutiger Urteile. Die Bildserien sind nicht in sich abgeschlossen, sie fragen nach mehr, vor allem zeigen sie den Arbeiter als den Leidtragenden; er muß die Krise letztendlich 'ausbaden'.

Der Umgang mit aufgearbeiteten historischen Bildmaterialien erscheint als überaus erfolgversprechend, um im angeleiteten Lernprozeß Widersprüche erfaßbar zu machen und Positionen von Politikern, Wirtschaftsexperten und Gewerkschaftlern darzustellen. Hinter den Meinungen werden Interessen bestimmter Gruppen erkennbar. Die Erarbeitung solcher Interessen führt zu Widersprüchen. Die Zeitbilder motivieren zum Weiterdenken. Sie geben das Ergebnis nicht schon vor, sondern dieses muß selbst erst angeeignet werden. Damit provozieren sie begreifende Denktätigkeit, die über die "Zur-Kenntnisnahme" der als naturwüchsig erlebten Gesellschaftszustände hinausgeht.

Die auf das Erkennen der gesellschaftlichen Widersprüche gerichteten Fotografien wirken wie jedes Bild auch auf die Emotionen der Rezipienten. Der Unterschied zu den vorwiegend auf

1966 Essen, Stadt der Kohle. 20 000 Kumpel stehen auf der Straße, beziehen in langen Schlangen Stempelgeld

1970 Essens Arbeitsamtdirektor Gauff ist stolz, nur noch 1 500 Arbeitslose. Essen hat nur noch eine einzige Zeche von 26 Pütts übrigbehalten.

Heute 12 000 Arbeitslose. Aber Arbeitsamtsdirektor Fluss weist den Stellungslosen Essenern ihr Geld jetzt per Computer auf's Konto. Es gibt keine Schlangen mit Wartenden mehr

Abb. 134-136

W. Schöne

Zeit-Bilder

Menschen und Orte

im Ruhrgebiet

das Gefühl gerichteten Fotografien liegt also nicht in der Ausschaltung des emotionalen Anteils (wodurch scheinbar die Gefahr der Manipulierbarkeit eingedämmt werden könnte), sondern die auf Erkenntnis gerichtete Fotografie bleibt nur nicht bei der emotionalen Aktivierung stehen. Sie versucht in der Folge einen begreifenden Erkenntnisakt zu initiieren. Ohne emotionale Anteile könnte sie weder den Lernprozeß motivieren noch zur Handlungsbereitschaft führen, denn Wissen allein führt ja nicht notwendig zum Handeln (vgl. Holzkamp/Holzkamp-Osterkamp 1979, S. 221 ff).

Die zuletzt beschriebenen, lernfördernden Darstellungen machen in der Gesamtrezeption fotografischer Produkte nur einen verschwindend geringen Teil aus. Sicherlich können und sollen alle möglichen Fotografien im gewerkschaftlichen Lernprozeß eingesetzt werden. Die Strukturierung, Hinterfragung und Einordnung bildlicher Informationen ist m. E. jedoch eine wesentliche Voraussetzung, um den Lernprozeß zu systematisieren und effektivieren und auf die spezifischen Ziele der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit hin zu orientieren.

Wenn der Lernprozeß systematisch entwickelt ist, kann der gezielte Einsatz von Fotografie die ästhetische Dimension des Lernprozesses entscheidend verbessern und auf Handlungsorientierung ausrichten. Einschränkend muß aber festgehalten werden, daß auch die erkenntnisfördernde, die Widersprüche aufgreifende Fotografie der rationalen Analyse bedarf, ansonsten verbleibt sie in der Feststellung der Zustände. Um den Lernprozeß zu effektivieren, ist in den vergangenen Jahren in verschiedenen Projekten mit der systematischen Lernmethode der etappenweisen Interiorisierung in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit gearbeitet worden. Diese Methode erscheint besonders geeignet, sowohl für die theoretische Analyse als auch für die handlungsorientierte Anwendung, da sie den Lernprozeß selbst offenlegt und die einzelnen Lernschritte überprüfbar und damit korrigierbar macht. Im folgenden Teil soll der Lernprozeß in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit entwickelt werden und die mögliche Funktion der Fotografie, insbesondere im Zusammenhang mit der etappenweisen Interiorisierung äußerer Handlungen in innere herausgearbeitet werden.

Teil II

Die Bedeutung der Fotografie für den pädagogischen Prozeß - entwickelt am Beispiel der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Einleitung

Im folgenden Teil dieser Arbeit soll anhand der im ersten Teil erarbeiteten Erkenntnisse der Einsatz von Fotografie im angeleiteten gewerkschaftlichen Lernprozeß untersucht werden. Da der Umgang mit Fotografie zwar eine Funktion im Lernprozeß haben kann, aber nicht bereits den Lernprozeß im gesellschaftlichen Bereich selbst darstellt, soll zunächst der gewerkschaftliche Lernprozeß allgemein und seine Ziele und Funktionen ausführlicher beschrieben werden. Wie an anderer Stelle erwähnt, muß der gewerkschaftliche Lernprozeß an den Erfahrungen der Bildungsteilnehmer ansetzen (vgl. Achten 1976). In den Kapiteln 1 bis 1.5 wird das Bewußtsein und die Subjektivität der Arbeiter untersucht, um die Bewußtseinsinhalte herauszuarbeiten, an denen der Lernprozeß anknüpfen muß. Auf den Stellenwert,den der Lohnarbeiterarbeiter der Fotografie beimißt, werde ich in Kapitel 2 eingehen. Die weiteren Kapitel befassen sich mit der Entwicklung und den Zielen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Diese Ziele haben in der Geschichte der Gewerkschaftsbildung zu verschiedenen Ansätzen mit unterschiedlichen Schwerpunkten geführt. In der Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen soll die Besonderheit der Galperin'schen Lehrmethode herausgearbeitet werden sowie ihr spezifischer Nutzen für das gewerkschaftliche Lernen und die Möglichkeiten des lernfördernden Einsatzes von Fotografie in dieser Methode. Die differierenden, teilweise konkurrierenden Modelle gewerkschaftlicher Bildungsarbeit gehen davon aus, daß ein entwickeltes Klassenbewußtsein in der heutigen Gesellschaft nicht existiert (vgl. Markert 1982, S. 229). Aus der Erfahrung allein kann sich kein Arbeiter-Bewußtsein entwickeln (vgl. Brock 1978, S. 13), wäre dies möglich, so wären alle Überlegungen und Anstrengungen zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit überflüssig (vgl. Negt 1978, S. 63). Arbeiterbildung ist aber auch kein Neulernprozeß, sondern ein Umlernprozeß, der an den vorhandenen Erfahrungen und Bewußtseinsinhalten ansetzen muß (vgl. Werner 1984, S. 30). Die "Arbeiterbildung im allgemeinen ist ein Prozeß der Aneignung und Verarbeitung von Wissen und Erfahrung zur Begründung von politischem Bewußtsein, gesellschaftlicher wie beruflicher

(bzw. arbeitsqualifikatorischer) Kompetenz und Handlungsfähigkeit." (Brock 1978, S. 11; vgl. auch Nürnberger, in: Bruns 1979, S. 25). Gewerkschaftbildung umfaßt also die Aneignung von theoretischer "Informationskompetenz" und praxisgerechter "Handlungskompetenz" (Negt), wobei die Theorie den "Kompaß für die Praxis" (Preiss) bereitstellt. "Wer die Praxis verändern, verbessern will, muß in der Regel zuvor sein Wissen erweitern, die Theorie beherrschen." (in: Bruns u. a. 1979, S. 27 ff). Ziel der Gewerkschaftsbewegung ist es, "eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse" anzustreben. Die Bildungsarbeit darf hierbei "nicht bei der Analyse und Erklärung dieser Lage stehen bleiben, sondern muß gleichzeitig die grundlegende Veränderung des Gesellschaftssystems anstreben. Der organisierte Kapitalismus verschleiert die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse." (9. Ordentlicher Bundeskongress des DGB, zitiert in: DGB Gewerkschaftliche Jugendbildung, 1973, S. 11). Die Bildungsarbeit muß diese Verschleierung aufdecken, den Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital, der den Grundwiderspruch im kapitalistischen Wirtschaftssystem darstellt, entwickeln und die gesellschaftlichen Verhältnisse veränderbar darstellen (vgl. ebd., S. 13). "Um für die Abschaffung der privaten Verfügungsgewalt über Produktionsmittel zu kämpfen, ist ein umfassendes Bewußtsein und eine große Kampfbereitschaft erforderlich. Der Kampf für dieses Ziel setzt Fähigkeiten voraus - solidarisch zu handeln, Einsicht in die Notwendigkeit des Kampfes zu haben, Kampfmethoden des Gegners zu durchschauen usw. -, die ein großer Teil der Lohnabhängigen noch erwerben muß." (DGB Gewerkschaftliche Jugendbildung 1973, S. 32). Die Bildungsarbeit des DGB und seiner Einzelgewerkschaften ist somit hinreichend als Zweckbildung für soziale Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Sie ist keine gesellschafts-neutrale Bildung, sondern ergreift einseitig Partei für die abhängig Beschäftigten und hat die Veränderung der Gesellschaft im Interesse der Lohnarbeiter zum Ziel. Die gemeinsame solidarische Aktion spielt dabei eine grundlegende Rolle, wie Vetter auf dem DGB Bundeskongress 1971 betonte: "Erst solidarisch und mit Hilfe gemeinsamer Aktionen vermögen wir Unterdrückung und Ausbeutung aufzuheben. Nur kollektiv können wir der gesellschaftlichen Übermacht der Gegenseite eigene

Macht entgegenstellen. Dies sind die Grundlagen des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Sie sind bis in die Gegenwart im Prinzip unverändert." (Vetter zitiert in: DGB Gewerkschaftliche Jugendbildung 1973, S. 50). Auf der Grundlage dieser allgemeinen Forderungen werden im folgenden die Entwicklung und die Kontroversen in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit analysiert, die zumeist die Realisationsmöglichkeiten dieser Ziele betrafen. Beherrschend in der Diskussion der letzten Jahre ist die Auseinandersetzung zwischen Erfahrungsansatz (vgl. z. B. Negt, Brock, Müller, 1978) und alternierenden Theorien wie der Deutungsmusteransatz (vgl. Dybowski/Thomssen 1977), Handlungskompetenzansatz (vgl. ABF, Arbeit und Leben Niedersachsen der Autorengruppe Arbeit und Leben 1982) und dem Lernprozeß vom "Abstrakten zum Konkreten" (z. B. Werner 1981, Braun 1982, Wilhelmer 1979). Negt (1971) ist wohl einer der einflußreichsten Theoretiker in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit nach 1945, seine Theorie des Erfahrungsansatzes hat einen breiten Einsatz gefunden. Im Gegensatz zu dieser spontanen, assoziierenden Lernmethode steht die systematische Lerntheorie Galperins der etappenweisen Interiorisierung äußerer Handlungen in innere Handlungen. Deutungsmusteransatz, Handlungskompetenzansatz sowie die Theorie des Lernens vom "Abstrakten zum Konkreten" beziehen sich auf diese Lernmethode. Die Auseinandersetzung mit den Lernmethoden gewerkschaftlicher Bildungsarbeit wird sich besonders mit dem Erfahrungsansatz und der etappenweisen Interiorisierung beschäftigen, da sie zur Zeit die einflußreichsten und am weitesten entwickelten Lernmethoden in der Gewerkschaft darstellen. Im Zusammenhang mit der etappenweisen Interiorisierung, die sowohl im theoretischen Lernprozeß (Werner, Wilhelmer) als auch im praktisch bezogenen Handlungskompetenzansatz (Arbeit und Leben Niedersachsen, ABF) angewendet werden kann, sollen die Möglichkeiten des Einsatzes von Fotografie für die Motivierung, Unterstützung und Entwicklung von eingreifender Handlungsfähigkeit herausgearbeitet werden.

1. Bewußtsein der Arbeiter in der BRD

Im Vorwort "Zur Kritik der politischen Ökonomie" erklärte Marx das grundlegende Verhältnis zwischen materiellem Sein und Bewußtsein so: "Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." (MEW, Bd. 13, S. 9). Damit ist aber keine einseitige Determination des Bewußtseins gemeint, sondern in Abgrenzung vom Idealismus gilt die ökonomische Basis als die grundlegende Kategorie. Es wäre also falsch, das Bewußtsein als reine Wiederspiegelung der materiellen Lage aufzufassen. Sein und Bewußtsein stehen in einem dialektischen Verhältnis, denn es sind die Menschen, die in kollektiver Arbeit die Bedingungen, unter denen sie leben, selbst schaffen, die Arbeit jedoch, die Beziehungen der Menschen untereinander sowie ihr Bewußtsein wird durch die übergeordnete Struktur der ökonomischen Verhältnisse bestimmt. Die Untersuchung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Lohnarbeiter betrifft also auf der einen Seite die materiellen Verhältnisse und ihre historische Entstehung, auf der anderen Seite schließt sie die Tätigkeit der Menschen als Angehörige einer bestimmten Klasse, die herrschenden Ideologien mit ein. Der subjektive Faktor ist nach Cagin (1979) die zweite Seite des sozialhistorischen Prozesses, dessen Inhalt die Bereiche des Bewußtseins (ideologischen, psychischen, politischen, moralischen u. a.) bilden. Subjektive und objektive Faktoren bedingen sich und durchdringen sich gegenseitig. Das Bewußtsein ist aber nicht nur von den gegenwärtigen objektiven Bedingungen bestimmt, sondern Bewußtseinsinhalte wirken als Traditionen, komplette oder bruchstückhafte ideologische Systeme in nachfolgenden Epochen und beeinflussen das Denken der Menschen. Nicht nur die ökonomischen Bedingungen entwickeln sich aus ihren historischen Bedingungen, sondern auch die subjektiven Formen wurzeln in den Traditionen und historischen Denkgebäuden. Es wird daher notwendig sein, sowohl auf die wirtschaftliche Entwicklung in der BRD einzugehen als auch auf die historische Arbeiterbewegung, denn Arbeiterbewußtsein und Klassenbewußtsein als "historisch-dynamische Kategorien" erschweren durch ihre Komplexität eine rein empirische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand.

1.1 Die Entwicklung der allgemeinen Subjektivität

Die menschliche Subjektivität ist nicht angemessen zu erfassen, wenn man das Verhältnis zwischen Subjektivität und Gesellschaftlichkeit vernachlässigt läßt und lediglich beim Individuum Merkmale herausstellt, die seine Subjektivität charakterisieren sollen. "Es kennzeichnet nämlich gerade die Besonderheit der menschlich-gesellschaftlichen Weise der Lebensgewinnung, daß sie, wenn man nur menschliche Individuen betrachtet, nicht erkennbar wird" (Holzkamp 1979, S. 7). Erst wenn menschliche Subjektivität als subjektiver Faktor oder gesellschaftliche Subjektivität bestimmt ist, kann auf dieser Grundlage individuelle Subjektivität als personale Realisierung gesellschaftlicher Subjektivität bestimmt werden. Da die Menschen in kollektiver Arbeit die Verhältnisse, in denen sie leben, zugleich selbst schaffen, sind sie Subjekte und Objekte ihres gesellschaftlichen Lebensprozesses, wobei subjektive Bestimmung und objektive Bestimmtheit beide notwendig miteinander zusammenhängende Grundzüge jeder gesellschaftlichen Lebenstätigkeit darstellen, die jeweils in einem spezifischen Verhältnis zueinander stehen.
Das Individuum tritt aber nicht in den Vergesellschaftungsprozeß als noch ungesellschaftliches Wesen ein, das erst im Laufe des Prozesses zum gesellschaftlichen Wesen wird, sondern der Mensch ist von Anfang an ein gesellschaftliches Wesen (vgl. Leontjew 1973).
Die Kritische Psychologie interpretiert die Subjektivität im Gegensatz zu Laufenberg, Rzezik und Steinfeld (1975) weder als totales Produkt der objektiven Gesellschaftseinflüsse und aus der "Kritik der politischen Ökonomie" noch der 6. Feuerbach These als restlos erklärbar, sondern als wesentliche eigenständige Komponente, die mit der objektiven Bestimmtheit notwendig zusammenhängt, wobei das übergeordnete Bestimmungsmoment stets die objektiven Bedingungen sind, weil durch ihren historischen Entwicklungsstand auch Art und Ausmaß des subjektiven Faktors bestimmt sind (vgl. Holzkamp 1973, S. 49 ff; 1974, S. 41 ff). Der subjektive Faktor bezeichnet die bewußte aktive Lebenspraxis einzelner Gruppen oder Klassen, die als gesellschaftliche Subjekte Einfluß auf die bewußte Veränderung gesellschaftlicher

Lebensbedingungen, damit auf ihre eigenen Lebensbedingungen, nehmen können. Im Zusammenschluß mit anderen gesellschaftlichen Subjekten erhöhen sie ihre gesellschaftliche Realitätskontrolle.
Die Reichweite ihres Einflusses hängt wesentlich vom objektiven gesellschaftlichen Entwicklungsstand des "subjektiven Faktors" in der je historisch spezifischen Lebenssituation des Individuums ab. Demnach sind die individuellen Subjekte ein Teilaspekt der gesellschaftlichen Subjekte. "Die Individuen bilden stets in dem Maß 'Subjektivität' heraus, wie sie an gesellschaftlicher Subjektivität teilhaben", (Holzkamp 1979, S. 12). Individuelle Subjektivität ist gekennzeichnet als personales und interpersonales Phänomen.

1.2 Die Subjektivität des Lohnarbeiters in der BRD

Der einzelne Lohnarbeiter befindet sich in einem "radikalen Widerspruchsverhältnis" (Holzkamp-Osterkamp 1976, S. 98). Wenn der Arbeiter arbeitet, also gesellschaftlich nützliche und notwendige Tätigkeiten verrichtet, ist er nicht selbstbestimmt, kann er seine Tätigkeit nicht produktiv motiviert übernehmen, auch als Privatmensch wird er "die Erfüllung seiner Lebensansprüche in der Perspektivlosikeit seines 'privaten' Daseins niemals finden" (Holzkamp 1973, S. 249). Wenn die Menschen von ihren Arbeitsresultaten wie von ihren Mitmenschen entfremdet werden (vgl. Teil 1, Kapitel 1.4 zur Formbestimmtheit der Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft) bedeutet dies jedoch nicht zwangsläufig, daß sie ihre menschlichen Potenzen vollständig verlieren (vgl. Braun 1982, S. 178).
Ebenso falsch wäre es, dem Arbeiter im Arbeitsprozeß jede "produktive" Motivation abzusprechen, weil sich das Ziel der kapitalistischen Produktion nicht mit den Zielen des Lohnarbeiters deckt und er von der kooperativen Planung der Zielerreichung und von der gemeinsamen Verfügungsgewalt über die gesellschaftlichen Mittel ausgeschlossen ist.
Der personale Aspekt des Widerspruchverhältnisses besteht darin, daß der Arbeiter einerseits zwar gemeinschaftlich mit seinen Kollegen arbeitet und er dadurch emotional in seine Arbeitsgruppe

integriert ist. Auf der anderen Seite wird aber "unter dem Verwertungsaspekt der eigene Beitrag und die eigenen Fähigkeiten, je größer sie sind, in um so höherem Maße von den anderen Arbeitern als potentielle oder aktuelle Bedrohung ihrer Existenz erlebt werden müssen" (Holzkamp-Osterkamp 1976, S. 98). Konkurrenz und Angst aber führen zu sozialer Desintegration. Da Lohnarbeiter den herrschenden Verhältnissen jedoch nicht völlig ausgeliefert sind, haben sie immer die Möglichkeit, in kollektiver Gegenwehr in politischen und gesellschaftlichen Organisationen für Verbesserungen zu kämpfen. Der Einzelne nimmt an der Entwicklung, Beschlußfassung und der Politik der Organisationen teil und trägt so zu seiner persönlichen Weiterentwicklung als auch zur Weiterentwicklung der Organisation bei. Natürlich wird er das Interpretationsschema des Klassenbewußtseins nicht passiv übernehmen, vielmehr muß er das Wissen von außen in einen Zusammenhang mit seiner individuellen Erfahrung bringen, um so ein "begreifendes" Niveau der Wirklichkeitserfassung zu erreichen. Eine "schöpferische Anwendung" und Weiterentwicklung der "kollektiven Weisheit" kann nur gelingen, wenn das Individuum seine Denk- und Erkenntnistätigkeit in eine demokratisch strukturierte Organisation mit einbringen kann. Damit eine Motivation für die Übernahme des Kampfes für das "Allgemeininteresse" - im Gegensatz zum Partialinteresse des Kapitals oder anderer Gruppen oder Personen - entstehen kann, müssen sowohl die Lebensmöglichkeiten als auch die Notwendigkeiten der Überwindung der durch das Kapital gesetzten Entwicklungsschranken prinzipiell als Ziel antizipierbar werden. Diese Erfahrungen kann der Lohnarbeiter aber nur gewinnen, indem er durch die Nutzung seiner Handlungsspielräume an die objektiven, durch das Partialinteresse des Kapitals gesetzten Grenzen stößt und somit seine Illusion von Freiheit verliert. Diese Illusion ist nur solange aufrechtzuerhalten, wie das individuelle Subjekt die Grenzen freiwillig nicht berührt (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1976, S. 76 ff).

Die Mehrheit der lohnabhängigen Arbeiter verbleibt jedoch in den zugelassenen Schranken, erkennt nicht die Interessen der Arbeiter als allgemeingesellschaftliche Interessen und behält somit ein "falsches" Bewußtsein. Dies bedeutet, daß das "falsche" Bewußtsein

weder als eine rein individuelle Täuschung noch als individuelle "Dummheit" zu interpretieren ist, sondern es stellt immer auch "adäquates Bewußtsein" dar, weil es die relevanten gesellschaftlichen Dimensionen wiederspiegelt. Dieses Bewußtsein stellt insofern aber "falsches" Bewußtsein dar, als es bezogen auf die personalen Bedeutungsstrukturen das Bewußtsein von bürgerlichem Privateigentum und den "naturhaft-verdinglichten gesellschaftlichen Verhältnissen" (Braun 1982) hervorbringt. Braun weist darauf hin, daß hier der Lohn des Arbeiters als Entsprechung seiner Arbeitsfähigkeit erscheint . Die Lohnhöhe kann zu einem Regulator zwischenmenschlicher Beziehung werden, wobei Reichsein oder Armsein als Ausdruck individueller Fähigkeiten und Tüchtigkeit bzw. Versagen gewertet wird und das Verhältnis zu den Mitmenschen bestimmt. In welchem Verhältnis in der BRD entwicklungshemmende bzw. entwicklungsfördernde Momente zu finden sind, wird im folgenden ausgewiesen. Hierbei sollen vor allem die Kategorien des Bewußtseins und der Handlungsfähigkeit dargestellt werden.

1.3 Die Handlungsfähigkeit lohnabhängiger Arbeiter

Bei der Frage, welche konkreten gesellschaftlichen Bedingungen die lohnabhängigen in der bürgerlichen Klassengesellschaft in die Lage versetzen, ihre menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten zu verwirklichen bzw. welche Bedingungen dies verhindern, kann im Anschluß an Holzkamp und Holzkamp-Osterkamp (1977) zwischen verschiedenen Niveaus von Handlungsfähigkeiten unterschieden werden, je nach dem Maß der erreichten kollektiven Selbstbestimmung und der gleichzeitigen Reduzierung der Fremdbestimmung durch die gesellschaftlichen Machtinstanzen. Die jeweilige Teilhabe an bewußter gesellschaftlicher Realitätskontrolle und die kooperative Integration stoßen auf klassenbedingte Schranken, innerhalb derer sich relative Handlungsfähigkeit entwickelt. Wenn das Individuum an die Schranken der ihm zugestandenen Handlungsfähigkeit stößt, kommt es zu psychischen Konflikten.

Die Überwindung der Schranken ermöglicht dem Individuum eine erkennbar bessere Lebensplanung und Lebensgestaltung, gleichzeitig wird aber die mögliche Gefährdung des bisher erreichten Handlungsniveaus durch gesellschaftliche Machtinstanzen antizipiert. Sollten nun tatsächlich diese Schranken übertreten werden, konkurriert motivierte Handlungsbereitschaft mit Konfliktängsten. In der Folge dieser typisch menschlichen Konfliksituation "verharrt das Individuum in einem Zustand der Handlungsunfähigkeit, der erst mit der Wiederherstellung eines einheitlichen emotionalen Grundbefindens überwunden werden kann" (Braun/Wetzel 1980, S. 166). Die Teilwertungen müssen in ein Über- bzw. Unterordnungsverhältnis gesetzt werden, um wieder zu einer einheitlichen emotionalen Wertung zu gelangen, was nur in der kognitiven Durchdringung der Lebenssituation erfolgen kann. In Abhängigkeit vom Grad der adäquaten Welterkenntnis kommt es zu einer Konfliktlösung oder zu einer Konflikverdrängung, einer subjektiven Bewältigung durch Unterdrückung oder Ausklammerung von Realitätsanspekten (vgl. Kappeler, Holzkamp, Holzkamp-Osterkamp 1977, S. 193). Braun und Wetzel (1980) weisen in bezug auf die gegenwärtige Krise darauf hin, daß Angst vor der Zukunft und das Gefühl der Bedrohung die wesentlichen Momente des gegenwärtigen Massenbewußtseins darstellen. Die Auswertung der Antworten auf die Frage "Glauben Sie an den Fortschritt - d. h. glauben Sie, daß die Menschheit einer immer besseren Zukunft entgegen geht oder glauben Sie das nicht?" ergab, daß 1972 60 % an den Fortschritt glaubten und 19 % nicht (18 % unentschieden, 3 % kein Urteil), während 1978 nur noch fast die Hälfte von 34 % an den Fortschritt glaubten, während gut doppelt so viele wie 1972 (40 %) nicht an ihn glaubten (23 % unentschieden, 3 % kein Urteil). Auf die Frage: "Wenn Sie an die Zukunft denken - glauben Sie, daß das Leben für die Menschen immer leichter oder schwerer wird?" antworteten 1968 44 % "immer schwerer" und 31 % "immer leichter" (18 % "bleibt gleich", 7 % "weiß nicht"), während 1978 65 % "immer schwerer" antworteten und nur noch 8 % "immer leichter" (17 % "bleibt gleich", 10 % "weiß nicht") (vgl. Bayertz 1979, S. 423 und 432).
Die hier zum Ausdruck kommenden Verunsicherungen deuten auf eine umfangreiche Krise der individuellen Gesellschaftlichkeit hin. Ob

unter der wirtschaftlichen Krise das Individuum Widerstandshandlungen gegen die Unterdrückung aufnimmt oder in die Passivität verfällt, hängt einerseits wesentlich vom Charakter seiner sozialen Beziehungen ab, vom Grad seiner sozialen Absicherung, von Unterstützung und Anerkennung seitens wichtiger Personen oder Gruppen (als emotionale Grundlage für eine Weiterentwicklung des Individuums). Andererseits spielt die vertiefte kognitive Durcharbeitung der eigenen Selbst- und Weltsicht auf der Grundlage der neuen Krisenerfahrung eine entscheidende Rolle. Der Prozeß des begreifenden Erkennens setzt immer an den konkret vorfindlichen gesellschaftlichen Widersprüche und an den entsprechenden Erfahrungen an, die in einem nächsten Schritt verallgemeinert, innerlich geklärt und in einen Zusammenhang gebracht werden müssen; die unmittelbaren Erfahrungen und das theoretische Wissen über die gesellschaftlichen Wirkungszusammenhänge stehen also in einem Wechselverhältnis. Die Krise fördert aber solche Prozesse nur, wenn weder die Berechtigung der Lohnansprüche noch die gesellschaftlichen Mitbestimmungsansprüche oder andere gewerkschaftliche Forderungen in Zweifel gezogen werden im Hinblick auf die Politik des Kapitals (z. B. Reallohnsenkung, Arbeitshetze, Abbau betrieblicher und gesellschaftlicher Mitbestimmungsmöglichkeiten, Abbau von Arbeitsplätzen, Investitions- und Steuerpolitik, Abbau sozialer Leistungen und demokratischer Rechte, Maßhalteappelle in Tariffragen). Das Individuum lehnt sich gegen diese massiven Bedrängungen und Einschränkungen auf, indem es kognitiv diese Politik als im Klasseninteresse des Kapitals erkennt und emotional die notwendige Konfliktbereitschaft aufbringt. Eine produktive Bewältigung des Konflikts hängt jedoch davon ab, daß in der solidarischen und organisierten Zielanalyse die Realisierungswege durch die gewerkschaftliche und politische Praxis geschaffen werden.

Die zunehmende Vereinzelung durch verschärfte Konkurrenz am Arbeitsplatz muß von den Belegschaften, Gewerkschaften und gesellschaftlichen Organisationen zugunsten einer gemeinsamen solidarischen gesellschaftsverändernden Praxis überwunden werden, damit auf der Grundlage der gemeinsamen Lebens- und Problemlage

kämpferisches Bewußtsein entstehen kann. Dazu müssen die Organisationen Informationen bereitstellen und Kommunikation initiieren, um die gemeinsame theoretische Grundlage zu verbessern. Auf seiten des Individuums muß die Bereitschaft entweder vorhanden sein oder sich im Prozeß selbst enwickeln, interpersonale Beziehungen aufzunehmen, in denen der andere nicht als Konkurrent oder als Mittel zum Zweck gesehen und so instrumentalisiert wird, sondern als Mitkämpfer mit gleichen Zielen, Interessen und Bedürfnissen wahrgenommen wird. Auf der einen Seite fördert zwar die Krise die Tendenz zur Weiterentwicklung subjekthafter Beziehungen und zur solidarischen Klassenpraxis, auf der anderen Seite erhöht sich aber die Gefahr des Rückzugs in die bürgerliche Privatheit. Bedingt durch die verschärfte Konkurrenz kommt es zu opportunistischen Handlungstendenzen, die einzig die eigenen Bedürfnisse und Interessen durch möglichst geschicktes Taktieren gegenüber den Machtinstanzen zu sichern suchen. Das Individuum bleibt so in einer Situation der "diffusen Bedrohung", ohne die als bedrückend empfundene Lebenssituation verändern zu können. Das freiwillige Einfügen in das kapitalistische System über die Sozialpartnerschaftsideologie zeichnet die prinzipielle Befangenheit der Arbeiter im kapitalistischen System aus (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1980, S. 14). Das Klassenbewußtsein dagegen schließt die Erkenntis grundlegender Klasseninteressen ein. Das bedeutet, daß die gemeinsamen Interessen der Arbeiter als Lohnarbeiter im Gegensatz zu den Interessen des Kapitals gesehen werden und die Notwendigkeiten erkannt werden, gemeinsam zu handeln und vom Staat bestimmte Maßnahmen zum Schutz dieser Interessen zu fordern.

Die DGB Bildungsarbeit fordert ausdrücklich als Ziel des Bildungsprozesses, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse als privatkapitalistische erkannt werden. Der Lernprozeß soll zur solidarischen, gemeinsamen Aktion führen, um "Unterdrückung, Abhängigkeit und Ausbeutung aufzuheben" (Vetter 1971, zitiert in: DBG Gewerkschaftliche Jugendbildung 1973, S. 17). Nach Vetter sollen die Aufgaben der Gewerkschaften "als Selbsthilfe- und Kampforganisation ihren Mitgliedern Schutz vor den Folgen ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unterlegenheit (...)

gewähren sowie - als politische Bewegung die gesellschaftlichen Bedingungen der Unterprivilegierung der Arbeitnehmerschaft auf(zu)-heben. Um für die Abschaffung der privaten Verfügungsgewalt über Produktionsmittel zu kämpfen, ist ein umfassendes Bewußtsein und große Kampfbereitschaft erforderlich" (ebd., S. 32). Gewerkschaftliche Bildungsarbeit versucht, die subjektive Gesellschaftlichkeit des einzelnen Arbeiters zu entwickeln, indem sie ihm Handlungsfähigkeit und -kompetenz vermittelt und ihn in der Organisation absichert und bestärkt, damit er die gewerkschaftlichen Ziele kognitiv als im Interesse der Arbeiterschaft erkennen und gleichzeitig motiviert übernehmen kann.

1.4 Neuere Untersuchungen zum Bewußtsein der Lohnarbeiter

Die Frage nach dem Gesellschaftsbild der Arbeiter, ihrer Zufriedenheit und Integration in die Gesellschaft wurde nach dem 2. Weltkrieg von der Industriesoziologie der westeuropäischen Länder aufgegriffen und mit empirischen Untersuchungen zu beantworten versucht. In der BRD stellten Ende der 50iger Jahre Popitz, Bahrdt und Mitarbeiter ihre Studie "Das Gesellschaftsbild des Arbeiters" vor. Im Ergebnis ihrer Befragung von ca. 600 Arbeitern eines Hüttenwerkes im Ruhrgebiet resümieren die Autoren, daß den Arbeitern ein "Arbeiterbewußtsein" eigen ist und sie sich als Teil der "Arbeiterschaft" verstehen (vgl. Popitz, Bahrdt u. a. 1971, S. 237 ff). Dieses Kollektivbewußtsein mit "wir da unten, die da oben" zu charakterisieren, sei jedoch zugleich Ausdruck einer tiefgreifenden Skepsis und Resignation; von einer klassenkämpferischen Haltung könne nicht mehr die Rede sein, lediglich von traditionsbedingten Resten "vulgärmarxistischen" Denkens, dem jedoch Utopie und damit Perspektive fehle (vgl. ebd. 1971,S. 180). Deppe hält die Ergebnisse der Studie für bedeutend, da sie "jene soziologischen Theoreme" zu Beginn der fünfziger Jahre widerlegen, die die "westliche Gesellschaft" als "Einheitsgesellschaft", als "klassenlosen Kapitalismus" interpretieren wollten (vgl. Deppe 1971, S. 75). Er kritisiert zugleich jedoch die mangelnde Repräsentativität und die theoretische Herangehensweise der Studie, da die Kategorie "Gesellschaftsbild"

als "im Grunde positivistische und nicht analytische Kategorie wenig Aufschluß geben könne über die gesellschaftlichen Bedingungen und Vermittlungszusammenhänge von Arbeiterbewußtsein" (1971, S. 78). Auch Herkommer bemängelt, daß die Studie nicht die "soziale Bedingtheit des Lohnarbeiterbewußtseins nach ihrer ökonomischen Seite hin aufgeschlüsselt" habe (Herkommer 1979, S. 192).
Während in der Bundesrepublik nach der Studie von Popitz, Bahrdt u. a. (1971) zunächst keine neuen Untersuchungen veröffentlicht wurden - erst die Anfang der 70iger Jahre von Kern/Schumann (1973) vorgelegte Untersuchung belebte die Diskussionen - wurde in Frankreich und England die These der Integration der Arbeiter in empirischen Untersuchungen weiterverfolgt. So untersuchten Goldthorpe, Lockwood u. a. (1969) den Zusammenhang von steigendem Einkommen und zunehmender Integration. Ihre These, daß der Überfluß in der Konsumgesellschaft und der damit verbundene neue Lebensstil die Auflösung klassenkämpferischer Haltung zur Folge habe, wurde besonders wegen der unhistorischen Sichtweise scharf kritisiert (vgl. Deppe 1971, S. 90; Herkommer 1974, S. 231 ff). Touraine (1965) sowie Blauner (1960) und Mallet (1972) nahmen den Zusammenhang von technischem Fortschritt und Arbeiterbewußtsein zum Gegenstand ihrer Untersuchungen. Ihre These war, daß die Differenzen in der Arbeitssituation der entscheidende Erklärungsansatz für die unterschiedlich hohe Arbeitszufriedenheit sei. Sie erwarteten, daß die Requalifizierung in der Industrie zu einer Erhöhung der Arbeitszufriedenheit führen würde.
Kern/Schumann (1972) stellten in ihrer umfangreichen empirischen Untersuchung Ende der 60iger Jahre fest, daß es sich im Zuge der technischen Entwicklung auf der Seite der Arbeitsqualifikation keinesfalls um eine homogene Entwicklung handelt. Jede neue Mechanisierungsstufe stellt ihrer Meinung nach nur einen Teil der Arbeiter in neuartige Arbeitssituationen, und mit aufsteigender Mechanisierung bleiben gerade unqualifizierte Teilarbeiten traditioneller Ausprägung weiter bedeutsam, so daß sich also auch die Arbeitszufriedenheit nicht eindeutig positiv entwickelt (vgl. Kern/Schumann 1972). Wesentliche Elemente der Arbeitseinstellung sind nach Kern und Schumann bedingt durch die Belastungen bei der Arbeit und im Betrieb. 73 % ihrer Arbeiterstichprobe waren sich

darin einig, daß sich der technische Wandel auf die Arbeitsplatzsicherheit negativ auswirken werde, wobei die Überproduktion als Folge der Technisierung neue Wirtschaftskrisen und damit Arbeitslosigkeit hervorrufen werde. Dennoch erwarteten immerhin 65 % insgesamt zum Index "Entwicklung der allgemeinen Lebensbedingungen" vom technischen Wandel eine positive Wirkung. Charakteristisch sei für das Gros der Arbeiterschaft nach Kern und Schumann die Unfähigkeit zu strukturierter, in sich stimmiger Beurteilung gesellschaftlicher Sachverhalte (vgl. ebd., S. 304). Die automationsbedingte Polarisierung bildet die materielle Grundlage für den Zerfall des kollektiven, traditionellen Industriearbeiterbewußtseins. Das Problem dieser Studie liegt nach Peter (1981) in ihrer "Unfähigkeit, die Entwicklung von Qualifikation als Bestandteil der widersprüchlichen Bewegung von Produktivkräften und Produktionsverältnissen im Kapitalismus zu begreifen und eben diese Widersprüchlichkeit zu einer schlüssigen theoretischen Leitkonzeption für die Deutung empirischer Phänomene auszuarbeiten" (1981, S. 348). Weil Kern und Schumann (1972) unberücksichtigt lassen, daß es sich bei den Automatisierungsprozessen unter kapitalistischen Bedingungen um ausschließlich ökonomische Zwecksetzungen handelt, die menschliche Arbeit verdrängen, um den Verwertungsgrad des eingesetzten Kapitals zu erhöhen, reduzieren sich auch ihre Schlußfolgerungen auf partikulare Reformen, auf die Eindämmung und nicht die Aufhebung von Widersprüchen (vgl. auch Deppe 1971, S. 110).
Alle genannten Studien, vor allem die von Kern und Schumann haben in bezug auf das Bewußtsein der Arbeiter wichtige Ergebnisse hervorgebracht. Insbesondere die Zwiespältigkeit des Arbeiterbewußtseins, die einerseits die eigene politische Unterdrückung und Ausbeutung reflektiert, andererseits angesichts einer relativ stabilen ökonomischen und politischen Entwicklung des Kapitalismus in der damaligen Zeit eher Resignation und verschiedene Formen des 'Sich-Einrichtens' fördert, wurde immer wieder bestätigt. Zentrale Kritikpunkte, die sich gegen alle Studien richten, betreffen die unhistorische Herangehensweise und die mangelnde theoretische Grundlegung der benutzten Kategorien. Die Problematik des unhistorischen Herangehens läßt sich rückblickend relativ einfach

aufzeigen. Eine krisenhafte Entwicklung des Kapitalismus wie zu Anfang der 80er Jahre war in den Zeitabschnitten der Untersuchungen nicht vorauszusehen. Äußerungen zur Arbeitsplatzsicherheit, zum technischen Fortschritt, zur Rationalisierung und zum Konsum können so lediglich als "Momentaufnahmen" gewertet werden. Nur so ist verständlich, wie Kern und Schumann (1973) in der Interpretation ihrer Ergebnisse und der gesellschaftlichen Realität der BRD 1971 zu der These gelangen, daß die ökonomische Krise keine "katastrophalen Formen" mehr annehmen muß und mobilisierende Wirkungen eher von der "wachsenden Irrationalität des Systems" als von der Bedrohung durch Deklassierung und Einschränkung des Lebensstandards zu erwarten sind (vgl. Kern/Schumann 1973, S. 154; vgl. auch Deppe 1977, S. 424 f).

Letzendlich gründen die Schwierigkeiten, Arbeiterbewußtsein in einer Phase der relativen Stabilität des Kapitalismus angemessen zu erfassen, vor allem in den theoretischen Grundlagen der empirischen Untersuchungen. So weist Herkommer (1979) zu Recht darauf hin, daß einer Untersuchung des Arbeiterbewußtseins eine analytische Erfassung der Lohnarbeit und der damit implizierten Zusammenhänge von Arbeit und Gesellschaft und Arbeit und Eigentumsverhältnissen (Produktionsmitteln) vorausgehen muß (vgl. Herkommer 1979, S. 192). Von den neueren Untersuchungen zum Bewußtsein der Arbeiter, die mit marxistischem Ansatz bemüht sind, die oben skizzierte Problematik zu überwinden, ist die Studie von Werner (1979) 'Arbeiterbildung und gesellschaftliches Bewußtsein' für die Problemstellung der vorliegenden Arbeit von besonderer Bedeutung. Befragt wurden 298 Arbeiter und Angestellte, die gewerkschaftliche Bildungsangebote wahrgenommen haben. Der Dokumentation geht eine Darstellung der "objektiven Faktoren der Bewußtseinsentwicklung in der BRD" voran (vgl. ebd., S. 34 ff), auf deren Grundlage die Ergebnisse im historischen Zusammenhang interpretiert werden. Die Ergebnisse dieser Befragung sollen im folgenden kurz referiert werden.

1.5 Das Gesellschaftsbild von Teilnehmern der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Nach den Untersuchungen von Werner ist im Bewußtsein der Arbeiter ein hoher Prozentsatz der richtigen Erkenntnis von Tatbeständen ökonomischer Art feststellbar. Dies gilt besonders für die Beurteilung der Einkommensrelation, während die Prozentzahlen bei der Beurteilung der Vermögensverhältnisse eher niedrig ausfielen (vgl. Werner 1979, S. 117). Das ökonomische Bewußtsein der Arbeiter ist stark von der sinnlichen Alltagswahrnehmung geprägt. Da sich die gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten jedoch nicht durch die bloße Anschauung erschließen, sondern diese oft sogar verbergen (vgl. Teil I, Kapitel 2.2), läßt sich die herrschende Ideologie nur durch die gedankliche Durchdringung der gesellschaftlichen Beziehungen und der sie begründenden Theorie aufdecken. Die Beurteilung der ökonomischen Lage ist weder durch Alter, Geschlecht noch durch Schulbildung bestimmt. Die Erwartung, daß das Aufwachsen im Umfeld einer Arbeitersiedlung das ökonomische Lagebewußtsein beeinflussen würde, konnte nicht bestätigt werden (vgl. Werner 1979, S. 295). Zu ähnlichen Ergebnissen gelangten auch Kern/Schumann (1972). Lediglich die befragten Arbeiter aus Großstädten und industriellen Ballungsräumen ließen ein stärker ausgeprägtes Bewußtsein erkennen (vgl. ebd., S. 144). Als ausschlaggebend für eine bewußte ökonomische Einschätzung erwiesen sich die Arbeit in der Gewerkschaft und die politische Aktivität (vgl. ebd., S. 144 ff und S. 192). Die Tendenz, daß die in Großstädten aufgewachsenen Befragten eine stärker klassenbewußte Einstellung zum ökonomischen Handeln des Staates haben, deutet darauf hin, daß nicht die konkrete Arbeitstätigkeit, also das unmittelbare Wahrnehmen von Ausbeutungsverhältnissen, sondern Faktoren wie die Konzentration vieler Lohnabhängiger in einem Betrieb oder auch die jugendlichen Erfahrungen im Wohnbereich ausschlaggebend für die Beurteilung politisch ökonomischer Verhältnisse sind.

"Damit kann angenommen werden, daß für eine vom Standpunkt der Arbeiterklasse her entwickelte Skepsis gegenüber dem ökonomischen Handeln der Regierung und der Unternehmerverbände nicht die konkrete individuelle Arbeitserfahrung maßgebend ist, sondern verschiedene Faktoren des subjektiven Faktors" (Werner 1979, S. 176). Die Ideologie der Sozialpartnerschaft stellt eine zentrale Funktion in den gesellschaftstheoretischen Erklärungsversuchen dar, mit denen die Arbeiterschaft dazu gebracht werden soll, auf ihre sozialrevolutionären Veränderungen zu verzichten.
Die Sozialpartnerschaftsideologie ist eng mit der Behauptung zunehmender "Vermögensbildung in Arbeiterhand" verbunden. Der Grundgedanke harmonischen Miteinanders ist auch in der schärfsten Krise nicht aus den Verlautbarungen der Gewerkschaften verschwunden. Für die Mehrzahl der befragten Arbeiter war Sozialpartnerschaft möglich und wünschenswert. Die Erfahrung, daß sich Unternehmer nicht partnerschaftlich verhalten, führt allein nicht zur Ablehnung der Sozialpartnerschaftsideologie. Daß Sozialpartnerschaft nicht möglich ist, kann durch Erfahrung nicht bewiesen werden. Nur die theoretische Einsicht kann diese Illusion aufheben. Es zeigte sich bei dieser Untersuchung, daß bei steigendem Abstraktheitsgrad der Bewußtseinsinhalte, wie z. B. bei der Krisendeutung, die Alltagserfahrung immer weniger ausreichte, um die gedankliche Durchdringung und bewußtseinsmäßige Verarbeitung zu gewährleisten. Auch hier waren gewerkschaftliche und politische Aktivität eindeutig Merkmale derjenigen Befragten, die die Krise am bewußtesten erklärten, während Alter, Geschlecht und Arbeitssituation keine signifikanten Merkmale ergaben (vgl. ebd., S. 268 f).
Sogar sozialdemokratisch eingestellte Arbeiter sind Werner zufolge weniger bereit als politisch nicht engagierte, die Krisendeutungen und Krisenprogramme ihrer eigenen Partei zu übernehmen. 23 % sprachen sich in der Untersuchung für grundlegende Veränderungen des Wirtschaftssystems aus, womit durchweg antimonopolistische Forderungen gemeint sind, wie sie auch das Grundsatz- und Aktionsprogramm des DGB stellt (vgl. ebd., S. 331). Aber dieses entwickelte ökonomische Bewußtsein, das bei einer relativ großen Gruppe zum Ausdruck kam, steht im Widerspruch zur Beurteilung der

politischen Praxis, denn obwohl ein Großteil der Befragten die konkrete SPD-Politik der damaligen Bundesregierung Schmidt als eher "prokapitalistisch" einstufte, erwarteten sie doch gerade von dieser Partei, daß sie einen sozialistischen Weg einschlagen werde (vgl. Werner 1979, S. 331).

Die Untersuchung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter ergab , daß die Praxis der Arbeiterbildung immer wieder auf zahlreiche Widersprüche im Denken ihrer Teilnehmer stößt. Nach Werners Untersuchungsergebnissen waren 54,3 % durch ein stark entwickeltes ökonomisches Klassenbewußtsein, gleichzeitig aber auch durch ein dazu im Gegensatz stehendes politisches Klassenbewußtsein gekennzeichnet. Daher bezweifelt Werner, daß der Konfliktbereich Arbeitsplatz, der als zentraler Gegenstand in der Arbeiterbildung gilt, geeignet ist, um den Widerspruch zwischen ökonomischem und politischem Bewußtsein aufzuarbeiten (vgl. 1979, S. 339). "Nur in der politischen Praxis und in jener gewerkschaftlichen Praxis, in der die Lohnabhängigen nicht nur um den Preis ihrer Ware Arbeitskraft kämpfen, sondern das Erreichte durch sichernde Reformen durchsetzen wollen, wo es um Mitbestimmung, um Investitionskontrolle, um das Recht auf Arbeit und ganz allgemein um antimonopolistische Forderungen geht, erfahren die aktiven Lohnabhängigen, daß sie nicht nur im Gegensatz zum einzelnen Kapital, sondern im Gegensatz zur gesamten Gesellschaftsformation stehen. Und erst diese Konflikte bergen auch die von Negt angesprochene Motivationskraft für weitere Bewußtseinsprozesse" (Werner 1979, S. 340; auf die hier angesprochene Auffassung von Negt wird später noch ausführlicher eingegangen, vgl. Teil II, Kap. 3.3).

Zwar hat ein großer Teil der Teilnehmer von gewerkschaftlichen Bildungsangeboten die Umsetzung wirtschaftlicher Macht in politische Macht und die Indienstnahme der staatlichen Wirtschaftspolitik für die Zwecke des Kapitals erkannt, aber der in der Diskussion bewußtgemachte Widerspruch kann allein nicht dazu bewegen, eindeutig Stellung gegen den bürgerlichen Staat zu beziehen. Obwohl 59,4 % der Befragten der Meinung waren, die Ideologie der Sozialpartnerschaft verschleiere die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, lehnten nur 10,1 % aller

Teilnehmer konsequent die Sozialpartnerschaft ab (vgl. Werner 1979, S. 162 ff).
Obwohl also die Arbeiter die ideologisch bestimmte Deutung der Krise weitgehend zurückweisen, haben sie noch keine richtige Vorstellung von dem Krisenmechanismus. Die Ablehnung der herrschenden Krisenideologie geschieht eher emotional und muß in der Arbeiterbildung mit einer theoretischen Grundlage ergänzt und verfestigt werden. Denn solange nicht erkannt wird, daß das Leisten unbezahlter Arbeit die Voraussetzung für den Gewinn der Unternehmer darstellt, sind Widersprüche zwischen ökonomischem und politischem Bewußtsein unausbleiblich. "Alle Unsicherheit bei der Beantwortung abstrakter politischer Fragen, ja selbst die Unterstützung gegensätzlicher Antwortvorgaben und die große Wirkung bürgerlicher Ideologien in dieser Bewußtseinsart, haben allein ihre Ursache in der mangelnden Einsicht in das Grundverhältnis von Arbeit und Kapital" (Werner 1979,S 357).

2. Untersuchung der Rezeptionsgewohnheiten von Lohnarbeitern

Der in Teil I, Kap. 3.3 entwickelte Nutzen von Fotografie im angeleiteten Lernprozeß unterscheidet sich recht stark vom alltäglichen Gebrauch der Fotografie in Arbeiterhaushalten. Fotografie ist hier im wesentlichen auf ihre Funktion als Erinnerungsstütze, als Familien- und Urlaubsfotografie beschränkt. Nach einer Untersuchung von Agfa Gevaert besaßen 95,6 % der Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalte mit mittlerem Einkommen eine Kamera (vgl. Kunde 1977, S. 50). Mehr als zwei Drittel der Fotoamateure machen fast ausschließlich Fotos auf Familienfesten oder in den Sommerferien. Bourdieu weist darauf hin, daß 12 % der Amateure extrem selten und 56 % nur gelegentlich fotografieren (vgl. Bourdieu u. a. 1981, S. 293). Ein 45-jähriger Arbeiter erklärt dort: "Ich fotografiere natürlich vor allem meine Kinder, aber auch meine Kumpel. ... das sind hauptsächlich Erinnerungsfotos ..." (ebd., S. 29).
In den Untersuchungen von Bourdieu, Boltanski, Castel, Laugneau, Chamboredou, Schnapper erachtet die Bevölkerung in ländlichen Regionen ihre Alltagsumgebung nicht für wert, mit der Kamera

aufgenommen zu werden. Dies ist auch bei Arbeitern festzustellen, denen meist eine einfache Fotoausrüstung für ihre insgesamt nur sporadisch ausgeübte und wenig intensive Praxis genügt. Kallinisch untersuchte 1977 den gesamten Fotobestand von 25 Arbeiterfamilien mit Kriterien wie Motivwahl, Art der Darstellung, Anlaß des Fotografierens u. a. Der durchschnittliche Bildbestand betrug 355 Fotos, davon wurden 86 % von Amateuren gemacht. 85,8 % waren Personendarstellungen, meist Mitglieder der eigenen Familie, und hier wiederum am häufigsten die eigenen Kinder. Jeweils ca. ein Viertel der Fotos hatten familiäre Feste und Feiern oder Freizeit und Urlaub zum Inhalt. Fotos aus der Arbeitswelt waren nur mit 3,7 % vertreten, davon entfielen 42,8 % auf Darstellungen von Betriebsfesten, 9,6 % waren Arbeitsbilder und bei 19,3 % handelte es sich um Abbildungen von Arbeitskollegen. Bilder vom eigenen Hausbau waren zu 30,3 % vertreten.

Im allgemeinen sind Fotografien, die Menschen in ihrem Arbeitsbereich darstellen, im durchschnittlichen Fotobestand von Arbeiterfamilien äußerst selten. "Der Arbeiter, der im Dreck drin steckt, fotografiert nicht, hängt sich kein Bild von seinem Arbeitsplatz ins Zimmer" (Hartwig 1971, S. 358). Weil Arbeit zum täglich erlebten Alltag gehört, braucht sie nicht festgehalten zu werden. Sie wird ja von den Betroffenen täglich neu erlebt. Fotografiert wird nur das Nichtalltägliche. Die Fotos haben vor allem Erinnerungswert. Wenn Kollegen am Arbeitsplatz fotografiert werden, geschieht dies häufig aufgrund einer bevorstehenden Trennung (z. B. Arbeitsplatzwechsel oder Entlassung).

In den Riten der Hochzeitsfotografie wie in denen der Ferienfotografie (gemeint ist hier das "Sich-postieren" vor den Sehenswürdigkeiten am Urlaubsort) werden gesellschaftlich vorgegebene Vorstellungen deutlich. Die Abneigung von Fotografie der eigenen Arbeit, des eigenen Arbeitsplatzes und der Mühe während der Arbeit ist ebenfalls gesellschaftlich bedingt. In einer Gesellschaft, in der Arbeit als Zwang und Freizeit als das eigentliche Leben betrachtet wird, kann es nicht verwundern, daß Arbeiter sich ungern an ihrem Arbeitsplatz ablichten lassen. Diese Scheu hängt mit dem Symbolcharakter von Fotos zusammen, wie Castel (1981) ausführt: "das Foto ist ein Symbol vor allem deshalb, weil

es eine Wahl innerhalb dessen trifft, was symbolisiert und ausgedrückt werden kann. Nicht alles, was vorkommt, wird der fotografischen Weihe für wert befunden. Hinter jedem Foto steht ein Relevanzurteil, die Entscheidung eines Individuums und jenseits von dieser Entscheidung ein Zeichen für jene Werte, die von der Gruppe legitimiert werden" (1981, S. 239). Das Foto trägt den Stempel dessen, der es aufgenommen hat, es verrät seine Werte, indem es enthüllt, was ihm würdig genug erschien, fotografiert zu werden. Bei der Klärung der Frage, inwieweit Fotografie im Bereich der Arbeit erkenntnisfördernd im gewerkschaftlichen Bildungsprozeß eingesetzt werden kann, beziehe ich mich auf die hier dargestellten empirischen Befunde. Da sich der Arbeiter nicht mit Fotografie, die ihn abgespannt und verschmutzt zeigt, identifizieren kann, muß sein gesellschaftliches Bild von Arbeit entwickelt werden. Hierzu muß zum einen auf die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit eingegangen werden (der Arbeiter als Produzent des gesellschaftlichen Reichtums). Zum anderen soll der gesellschaftliche Charakter der Arbeit als kooperative gesellschaftliche Einflußnahme deutlich werden. Eine Fotografie der Arbeit für den Arbeiter muß dabei zwangsläufig das verdrehte Verhältnis zwischen Arbeit und Privatleben in ihr richtiges Verhältnis setzen (vgl. Teil I, Kap. 1.4). Sie muß die spezifischen Entfremdungs- und Ausbeutungserscheinungen sowie die Beschränkungen des Arbeiters im Privatleben zeigen. Aber sie darf dies nicht fragmentarisch tun, sondern sie muß die Ursachen und Zusammenhänge zeigen. Z. B. kann eine pittoreske Fotografie, die den Arbeiter ähnlich einem seltenen Tier im Zoo zeigt, ihm nicht helfen, eine klare Position zum gesellschaftlichen Standort seiner Arbeit zu finden. Vor allen anderen Zielen sollte die Fotografie den Kampf um die Verbesserungen dieser Bedingungen veranschaulichen. Denn erst das Bewußtsein, daß man sich wehren kann, schafft die Voraussetzungen, sich auch in kritischen Darstellungen akzeptieren zu können. Eine Fotografie der Arbeit muß also neben den kapitalistischen Beschränkungen die Kompetenz und das individuelle Geschick der Arbeiter sowie deren Freizeit und Privatleben vor allem aber den Kampf der Arbeiter für bessere Arbeitsbedingungen sowie ihren politischen Kampf, ihre Solidarität und Stärke

dokumentieren. Solche Darstellungen "wirken unmittelbar in Verbindung mit politischer Arbeit, mit am Verlauf der Auseinandersetzungen, und sie stehen langfristig als Modelle und als Chronik zur Verfügung" (Boström 1978, S. 33).
Die Gewerkschaften haben zunehmend die Funktion der Fotografie im aktiven Kampf erkannt. Die Darstellung von Kollegen bei Protestkundgebungen oder Streiks soll solidarisches Verhalten bei den Kollegen in den Betrieben auslösen, das Selbstvertrauen der Arbeiter stärken und Anstöße zur Entwicklung eines kämpferischen Bewußtseins liefern. Zwar erfordert die Arbeiterbildung grundsätzlich eine umfassende Bildung der Arbeiter, denn die Aufhebung des Bildungsprivilegs wird als Bestandteil des politischen und ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse verstanden (vgl. Wilhelmer 1979, S. 33), aber die politische Zweckgebundenheit für die sozialen Auseinandersetzungen steht auch heute im Vordergrund. So heißt es in der These 1 zur Bildungsarbeit der IG-Metall, die mit Abstand mitgliederstärkste Gewerkschaft im DGB: "Gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist Zweckbildung für die sozialen Auseinandersetzungen. Sie bezieht den Betrieb, die Wirtschaft und die Gesellschaft ein. Zweckgebundene Bildungsarbeit heißt aber auch organisationsgebundene Arbeit. Ziel aller gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ist es, die Teilnehmer zum politischen Engagement zu befähigen" (Achten 1976, S. 168 f).
Die zweite These besagt, daß gewerkschaftliche Bildung Massenbildung ist und zur selbständigen Analyse und Kritik der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit und zur sozialen Aktion befähigen soll (vgl. ebd.). Die Kluft zwischen den Arbeitern und den Produktionsmittelbesitzern bilden den Hauptwiderspruch, aus dem sich die sozialen Auseinandersetzungen ableiten lassen. Mitglieder und Funktionäre sollen befähigt werden, die gemeinsame Lage der Lohnabhängigen sowie den Interessengegensatz von Lohnarbeit und Kapital zu erkennen, daß die Lage durch solidarisches Handeln veränderbar ist und die Gewerkschaften hierfür den Rahmen bieten. Auf betrieblicher Ebene soll die gemeinsame Lage verbessert werden durch die Ausschöpfung der Schutzgesetze als Voraussetzung für eine längerfristige Strategie der Interessenvertretung der lohnabhängigen Arbeiter (vgl. Bildungskonzeption DGB 1971). Die

gewerkschaftliche Bildungsarbeit will Einfluß auf die gesellschaftlichen Bedingungen nehmen und kann dies nur, wenn ihre Forderungen von der Massenbasis getragen werden.

3. Der Lernprozeß in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

3.1 Ziele der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) hat mit seinen 16 Verbänden heute ca. 7,9 Mio. Mitglieder (vgl. Herbig 1980, S. 269). Die Deutsche Angestelltengewerkschaft (DAG) hat ca. 470.000 Mitglieder, der Deutsche Beamtenbund (DBB) 720.000 Mitglieder, der CDU/CSU-nahe Christliche Gewerkschaftsbund (CGB) knapp 200.000, die Katholische Arbeiterbewegung (KAB) 216.000 und der Evangelische Arbeiterbund (BEA) 50.000. Die Stärke der DGB-Gewerkschaften zeigt sich nicht nur in ihrer Mitgliederzahl, sondern auch bei den Betriebswahlen 1975 und 1978. 1975 erhielten im Organisationsbereich der IG-Metall 83,9 % der Stimmen die IG-Metall, 2,2 % die DAG, 0,5 % der CGB und 13,3 % die Unorganisierten (vgl. Braun/Wetzel 1980, S. 173). Der DGB ist die weitaus größte und einflußreichste Vertretung der lohnabhängigen Bevölkerung. Im folgenden soll daher nur noch auf den DGB und seine Einzelgewerkschaften eingegangen werden. "Gewerkschaftliche Bildungsarbeit hat heute ohne Zweifel den größten Anteil an Arbeiterbildung; das gilt mit Sicherheit, wenn man diese nicht lediglich von der sozialen Herkunft ihrer Adressaten aus definiert, sondern dadurch, daß sie sich auf diese in ihrer Klassenlage bezieht und sie zu deren Veränderung befähigen will" (Conert, in: Brock u. a., 1978, S. 128). Schon 1861 forderten Arbeitervertreter im Gewerklichen Bildungsverein die Vereine auf, die Arbeiter in die Politik und das "öffentliche Leben einzuführen". Bildung sollte nicht Selbstzweck sein, sondern Mittel zur erhöhten Kampfkraft. Auch in einem Jahresbericht auf dem Parteitag der sozialdemokratischen Partei von 1908 hieß es, daß sich die Weiterbildung dem großen Zweck der modernen Arbeiterbildung unterzuordnen hätte (vgl. Wilhelmer 1979, S. 31). Auf dem Höhepunkt der Rätebewegung formulierte Fricke den Zusammenhang von Klassenkampf und basisorientiertem Bildungs-

bemühen. Danach sollte die gesamte Arbeiterbildung den "Zielen und Zwecken des Kampfes angepaßt und ihnen untergeordnet werden" (Fricke 1920, S. 14).

These 4 zur Bildungspolitik der IG Metall lautet: "Gewerkschaftliche Bildungsarbeit muß die Organisation als Koordinierungs- und Kampfinstrument für die Durchsetzung gewerkschaftlicher politischer Forderungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen stärken." Sie muß, fordert These 5, "den Interessenkonflikt zwischen abhängig Beschäftigten und Unternehmern zeigen, darstellen und Möglichkeiten seiner Lösung erarbeiten. So gesehen ist die gewerkschaftliche Bildungsarbeit permanente Auseinandersetzung mit der betrieblichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit" (IG Metall 1976; vgl. auch ÖTV-Bezirksausschuß NW II 1978, S. 45). Der ÖTV-Bezirksausschuß NW II fordert, daß die Lohnabhängigen ihre Konflikte, die sich für sie nie als Auseinandersetzung zwischen ihnen und dem Arbeitgeber zeigen, auf ihre Ursachen zurückgeführt werden müssen. Weiter heißt es dort: "Die Bildungskonzeption fordert aber auch ausdrücklich die Behandlung der Frage: Durch welche Interessengegensätze ist diese Gesellschaft als privatkapitalistische insgesamt geprägt?" (ÖTV-Bezirksausschuß NW II 1978, S. 46). Grundlegend muß also der Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital in die gewerkschaftliche Bildungsarbeit als solcher eingebracht und bearbeitet werden. Der Katalog der Ziele der Gewerkschaften erstreckt sich vom "Schutz vor Ausbeutung über die Durchsetzung höherer Löhne und Gehälter sowie verbesserter sozialer Sicherheit, zur Erringung betrieblicher Gegenmachtposition bis zur Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft" (9. Ordentlicher Bundeskongressbeschluß, zit. in: DGB Gewerkschaftliche Jugendbildung 1973, S. 12). Gewerkschaftliche Bildungsarbeit muß das Fachwissen vermitteln, damit das einzelne Mitglied die konkreten Ziele der Gewerkschaften tragen und vertreten kann. Dies gilt besonders für die Forderungen, die sich nicht direkt auf Lohnabschlüsse und Arbeitszeit beziehen. Fragen zur

Rationalisierung und Automation, Finanz- und Steuerpolitik, Sozial- und Altersabsicherung, Miet- und Bodenrecht sowie Umweltschutz erfordern gezielte Bildungsangebote. Die Bildungsarbeit der Gewerkschaft umfaßt also neben der politisch und ökonomischen Grundlagen- und Bewußtseinsbildung je nach spezifischem Anlaß spezialisierte Fachwissensvermittlung (z. B. in der betriebsnahen Bildungsarbeit). Solche Bildungseinheiten stehen aber nicht in Konkurrenz zu Bewußtseinsbildung, sondern können nur im Zusammenhang damit zur aktiven Interessensvertretung führen.

In den Auseinandersetzungen innerhalb der Gewerkschaft ging es überwiegend um die Methode, wie der Lernprozeß zu initiieren ist und wie er selbst aussehen muß, wenn er zu Klassenbewußtsein und zur kollektiven aktiv-verändernden Praxis führen soll. Über die Ziele herrscht weitgehend Übereinstimmung.

Im folgenden soll die Entwicklung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit skizziert werden, die in wesentlichen Teilen von der IG Metall als größte Einzelgewerkschaft sowie der DGB-Jugendbildung, von der IG-Chemie und von der ÖTV getragen wurde (vgl. Johannson 1982, S. 114; Bruns u. a. 1979).

3.2 Entwicklung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit in der BRD

"Die Diskussion um die Arbeiterbildungsfrage ist so alt wie die Arbeiterbewegung selbst. Arbeiterbildung war immer schon von Beginn an mit unterschiedlicher Akzentuierung der theoretischen Diskussion und der praktischen Realisierung konstitutives Moment der Arbeiterbewegung; sie gehörte in der Abwandlung eines Lassalle-Wortes wie der 'Stil zur Axt'" (Bruns, Conert, Griesche 1979, S. 6). Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit entwickelte sich im Rahmen der

allgemeinen Entfaltung der Arbeiterbildung im eigentlichen Sinne erst nach 1905. Nach 1945 wurde mit der Neuorganisation der Gewerkschaften auch der Gewerkschaftsbildung eine neue Form gegeben.
Nachdem sich im Oktober 1949 die einzelnen Gewerkschaftsverbände der Westzonen zum DGB zusammengeschlossen hatten, stand der Wiederaufbau Deutschlands im Vordergrund und die Bildungsarbeit entwickelte sich erst langsam (vgl. Achten 1976).
Ende der fünfziger Jahre, am Tiefpunkt der Mitgliederentwicklung der deutschen Gewerkschaften, kamen die ersten Diskussionen über Ziele und Methoden der Verbesserung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit auf (vgl. Deppe-Wolfinger 1972, S. 209 ff). "Die Pädagogik der außerschulichen Jugendarbeit knüpfte nach dem Krieg fast bedingungslos an die Traditionen der Jugendbewegung und der Reformpädagogik an. Das schien aus vielen Gründen einleuchtend, nicht nur deshalb, weil die nationalistische Kanalisierung diese pädagogischen Quellen zunächst einmal legitimierte" (Gieseke 1979). Aber die aufgegriffenen Bildungsentwürfe der einflußreichen Reformpädagogen gingen nicht von der realen Lohnabhängigkeit der Arbeiter aus, sondern konzentrierten sich auf die Freizeitsituation. Der zentrale pädagogische Begriff Emanzipation sollte sich in einem Schonraum abseits der Produktion entfalten. Der reformpädagogische Ansatz sollte zur "individuellen Befreiung von diffus erlebten Zwängen" führen (Wilhelmer 1979, S. 41). Günther, Hoffmann und Mitarbeiter (1976) haben hinreichend belegt, daß die philosophischen Bezugssysteme der Reformpädagogik im klassischen Idealismus der Aufklärungsepoche, in einer Wiederbelebung der Romantik, in mystisch-irrationalen Gedankengängen sowie im amerikanischen Pragmatismus zu sehen sind (1976). Das Bildungswesen war jedoch nicht einheitlich. Neben den Reformpädagogischen Ansätzen, die zum ersten Mal den Teilnehmern die Möglichkeit eröffneten, Inhalte und Methoden weitgehend mitzubestimmen und an den Bedürfnissen und Interessen der Teilnehmer ansetzten, existierten Bildungsveranstaltungen nach dem Referentenprinzip (vgl. Müller 1975, S. 21 f; zur Kritik vgl. Deppe-Wolfinger 1972).

Im Referentensystem wurden nach dem Muster des Frontalunterrichts ausgewählte Bildungsbausteine in mehr oder weniger zusammenhängender Reihenfolge angeboten. Trautwein erklärte die Funktion dieser Vorträge: "Wenn über Fernsehen und Radio die Beschlüsse der Organisation und die Aussagen führender Gewerkschaftsfunktionäre ins Haus geliefert werden, verliert die Funktion des klassischen gewerkschaftlichen Versammlungswesens als Vermittlungsort gewerkschaftlichen Wissens an Bedeutung. Die Funktion des damit tendenziell zurückgehenden Versammlungswesens wird durch Bildungsveranstaltungen mit vergleichbarem Öffentlichkeitswert zu kompensieren versucht" (1976, S. 22). Aber den Referentenlehrgängen fehlte die Kontinuität der Unterrichtsinhalte und Methoden. Die wechselnden Referenten wußten nicht, was sich in den vorhergehenden Unterrichtstagen ereignet hatte und dozierten über die Köpfe der Teilnehmer hinweg, die entweder direkt verstanden oder aber Lernbarrieren entwickelten (vgl. Achten 1976, S. 89). Achten charakterisiert die Geschichte der Lehrgänge nach dem Referentenprinzip als Geschichte der Lernschranken (vgl. ebd.; S. 89 und S. 98 ff).
Ab Mitte der sechziger Jahre wurde in den Lehrgängen der IG-Chemie in Hessen der Einzelreferent durch das Team ersetzt (vgl. IMSF, Informationsbericht Nr. 16, 1975; vgl. auch Müller). Hier wurden erstmals in der freien Diskussion gesellschaftliche, politische und kulturelle Probleme erörtert. Die neuen Konzeptionen versuchten nun, ausgehend von alltäglichen Gewohnheiten und Verhaltensweisen über die Erarbeitung des historischen und aktuellen Zusammenhangs von Arbeit und Herrschaft kritisches Denken zu vermitteln sowie einige Kernthesen einsichtig zu machen, die ausreichen sollten, um sich ein Bild von den Zusammenhängen der Realität machen zu können. Daran schlossen Einführungen in die Gegenwartsgesellschaft und in die Pläne der Arbeiterbewegung an. Schließlich sollten aktuelle politische Informationen und praktische Anleitungen zum Handeln Inhalt des Bildungsprozesses werden. "Der Stoff ist nicht mehr die Hauptsache, sondern Mittel zum Zweck. Es geht nicht mehr bloß um Faktenwissen, sondern (um) Einsichten in gesellschaftliche Prozesse. Nicht Wissen, sondern Begreifen und Handeln ist Macht", schreibt H. Oetjen in seinem Aufsatz "Erste Resultate neuer

Methoden im Bereich der politischen Jugendbildungsarbeit der IG-Chemie, -Papier, -Keramik" (1967, S. 15). Der Einsatz der Teamer-Methode und der Stufenbildungspläne (zur ausführlichen Darstellung der Stufenbildungspläne vgl. Dammeyer 1980; Deppe-Wolfinger 1972) sollte die Demokratisierung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses bewirken, Unterrichtsinhalte transparent machen und selbständige Organisierung des Lernens ermöglichen (vgl. Achten 1967, S. 105). Aber "dem Begreifen und Handeln, das mit der neuen Konzeption geschaffen werden soll, fehlt als Inhalt der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit die reale, systematisch zu erarbeitende gesellschaftliche Analyse", kritisiert Wilhelmer (1979, S. 43). Dieser Methode entsprang bestenfalls ein unbestimmbarer Widerstand gegen Autorität, Manipulation und Repression, aber mangels kämpferischer Praxis konnte politische Aktivität gar nicht erst aufkommen (vgl. Joost, Kalms, Kraushaar, Oetjen und Trautwein 1971).

Weiterführende Impulse erhielt die Diskussion um die Neuorientierung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit im Zuge der ersten ökonomischen Krisenerscheinungen Mitte der sechziger Jahre durch die sich rasch entwickelnde Studenten-Bewegung. Sie setzten vor allem am Erfahrungsansatz der Arbeiterbewegung an. Die Einbeziehung der Erfahrungen der Gewerkschafter als Ansatz zur Bildungsarbeit war ein wesentliches Element, das für die Weiterentwicklung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit äußerst wichtig wurde. Besonders Negt (1971) versuchte, das unterentwickelte Klassenbewußtsein über eine Verbindung von Psychologie und Soziologie mit psychoanalytischen Modellen zu erklären, um von den Erfahrungen der Bildungsteilnehmer ausgehend dessen Weiterentwicklung anzustreben. Negt's Theorie der "Soziologischen Phantasie und des Exemplarischen Lernens" hat in der Gewerkschaftsbildung das Konzept des Erfahrungsansatzes maßgeblich gefördert, der bereits Vorläufer in den Ausführungen von Hoernle (1973) und Fricke (in: Wilhelmer 1979, S. 45) aufweist. In neueren Arbeiten findet sich der Erfahrungsansatz bei Giesecke (1976), Damm (1975), Belardi (1975), Schumann (1976) und Lauschke (1976). In all diesen Konzepten variiert der Erfahrungsansatz zwar, allen sind aber die emanzipatorischen Ziele gemeinsam und der

konzeptionelle Versuch, "die theoretischen Perspektiven des historischen Materialismus und der Psychoanalyse" mit den positivistischen Resultaten der gegenwärtigen Forschung in einen Vorstellungszusammenhang zu integrieren (vgl. Giesecke 1973, S. 155).
In der Seminarpraxis traten Schwierigkeiten mit dem Erfahrungsansatz auf, die z. T. auf die zu breite Diskussion der Teilnehmererfahrungen beruhte. Da dieser Gedankenaustausch allein keine neue Erkenntnis über die ökonomisch-politischen Zusammenhänge erbrachte, führten die daraus resultierenden neuen Anforderungen im Zusammenhang mit dem sich verändernden Kräfteverhältnis in der Krise zur Entwicklung des 'Deutungsmusteransatzes' sowie zum 'Handlungskompetenzansatz'. Auch Lerntheorien wie die von Braun, Wilhelmer und Werner vertretene Methode des Lernens vom Abstrakten zum Konkreten sind für die Bildungsarbeit in Auseinandersetzung mit dem Erfahrungsansatz aufgearbeitet worden. Der Erfahrungsansatz des exemplarischen Lernens von Negt stellt eine überaus wichtige und für die Weiterentwicklung des gewerkschaftlichen Lernprozesses entscheidende Theorie dar, auf die im nächsten Kapitel ausführlicher eingegangen werden soll.

3.3 Theorie und Kritik des Exemplarischen Lernens

"Kein Theoretiker der Arbeiterbildung hat nach 1945 so nachhaltigen Einfluß auf die gewerkschaftliches Bildungsarbeit ausgeübt wie Negt mit seinem Buch 'Soziologische Phantasie und Exemplarisches Lernen'" (Werner 1975, S. 41). Negt's Anspruch in diesem Buch war, "aus historischen Zielen der Arbeiterbewegung und aus der 'objektiven Möglichkeit' der bestehenden gesellschaftlichen Prinzipien eine Erziehungsmethode" zu entwickeln, um die Einzelelemente der Erfahrung mit dem gesamtgesellschaftlichen Erklärungszusammenhang zu verbinden (Negt 1975, S. 15). Negt begründet seine exemplarische Methode damit, daß der Facharbeiter vor allem einer soziologischen Orientierung bedarf," die es ihm erlaubt, die Praxis in größeren Zusammenhängen zu sehen und neue Informationen möglichst schnell zu verarbeiten" (Negt, ebd., S. 19). Seiner Auffassung zufolge ist das exemplarische Lernen als

"Entspezialisierung" die einzige Möglichkeit für die Arbeiterbildung, da sie weder Berufsbildung noch eine von ihr getrennte Allgemeinbildung in Form eines "studium generale" sein könne. Negt's Hauptforderung gegenüber gewerkschaftlicher Bildungsarbeit ist, daß diese an den Erfahrungen der Teilnehmer anzuknüpfen habe. Politische Bildung ist insofern notwendig, wenn man wie Negt davon ausgeht, daß eine umstrukturierte Situation, wie diejenige der Bundesrepublik, "Verhaltensunsicherheiten der Arbeiter, die sich in eindeutigen Kampfsituationen im allgemeinen von selbst reduzieren, nur durch ein Übermaß an internationaler politischer Bildung in gewissem Umfange überwunden werden ..." können (Negt 1975, S. 42).

Eine konfliktorientierte Arbeiterbildung kann sich dabei weder auf einen starren "Reiz-Reaktions-Mechanismus" noch auf einen einfachen "Abbild-Mechanismus" stützen, der die objektiven Konflikte als ungebrochen im Subjekt reproduziert unterstellt. Negt zufolge müssen daher die manifesten Interessen, Vorstellungen, Gesellschaftsbilder, die gesellschafts- oder klassenbezogenen psychischen und kognitiven Entfremdungsmechanismen und schließlich die objektiven ökonomischen wie sozialen Lebensbedingungen der Arbeiter untereinander verbunden werden, damit die Konflikte überhaupt erst zum Ausgangspunkt für Bewußtseinsentwicklung werden können (vgl. ebd, S. 44 f).

Soziologische und politische Erziehung der Arbeiter ist Negt zufolge nicht zu erreichen ohne Einsicht in die bewußten und unbewußten Interessen der Arbeiterbildung (vgl. Negt, ebd., S. 104). Er fordert daher, daß die exemplarische Reorganisation des gesamten Lehrstoffes der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit durch die "kritische Sozialforschung" angeleitet werden müsse, ohne die es nicht möglich sein werde, die Arbeiter zu soziologischem Denken und damit politisch zu erziehen, um "die innergewerkschaftliche Demokratie zu stabilisieren und die Gesamtgesellschaft zu demokratisieren" (1975, S. 117 f).

Negt's Ansatz geht also davon aus, die Einzelelemente der konkreten Bildungsarbeit immer mit dem gesamtgesellschaftlichen Erklärungszusammenhang zu verbinden. Das Einzelne soll auf das Relevante reduziert werden, wobei scheinbar "die Mühe des Herausar-

beitens des Wesentlichen und Elementaren für einen systematischen Lernprozeß" erspart werden soll, wie Wilhelmer kritisiert (Wilhelmer 1979, S. 48). Wenn man an den konkreten Erfahrungen der Arbeiter ansetzen will, ist die Untersuchung des Bewußtseins der Arbeiter eine Voraussetzung (Werner 1981). Dabei verhält sich die individuelle Subjektivität zur gesellschaftlichen Subjektivität wie ein Teil zum Ganzen. Obwohl das gesellschaftliche Bewußtsein und mithin das subjektive Bewußtsein durch die ökonomische Struktur der Gesellschaft bedingt sind, stellt es keine Verdoppelung derselben dar (vgl. Teil II, Kapitel 1.1).

Wie aus dem Ergebnis der empirischen Studien von Kern und Schumann (1973) und Werner (1979) hervorging, bestehen Widersprüche zwischen verschiedenen Inhalten des Bewußtseins. So waren bei Werners Untersuchung zwischen dem ökonomischen und dem politischen Bewußtsein, gerade bei gewerkschaftlich aktiven Vertretern der Arbeiter, widersprüchliche ideologische Erklärungen für gesellschaftliche Wirklichkeit und ein unterschiedlicher Stand der theoretischen Einsicht feststellbar. Es kann hier also nicht exemplarisch von einem Gebiet auf das andere geschlossen werden. Dazu bedarf es einer umfassenden Theorie sowie einer systematischen Unterrichtsmethode gesellschaftlicher Erkenntnisgegenstände. Gerade dies soll aber die "soziologische Phantasie" leisten. Das Anknüpfen an den Erfahrungen der Bildungsteilnehmer, wie es auch in den weitverbreiteten Bildungsbausteinen oft als Einstieg benutzt wird, erscheint sinnvoll und wird von den gewerkschaftlichen Richtlinien auch gefordert (vgl. These 7 der IG Metall Bildungspolitik). Ob dies aber wie für Negt schon ausreicht, um von jedem beliebigen Beispiel zur Durchdringung der relevanten Inhalte und zur Erklärung gesellschaftlicher Widersprüche in der bürgerlichen Gesellschaft zu gelangen, muß bezweifelt werden.So kritisiert Deppe-Wolfinger, daß die Themen "Recht" und "technischer Fortschritt", die einem objektiven gewerkschaftlichen Erfordernis entsprechen und die Negt selbst als Konkretisierung der exemplarischen Methode anführt, wohl kaum den unmittelbaren Interessen der Arbeiter zugeordnet werden können (Deppe-Wolfinger 1972, S. 265).

Die Grenzen dieser Lehrmethode entstehen vor allem durch die "spontanistischen Theorieschöpfung", bei der die individuellen

Erfahrungen der Arbeiter mystifiziert und zum alleinigen Mittel der Erkenntnis gemacht werden, wobei sich die Teilnehmer unter geschickter Anleitung des Teamers "selbst am Schopf sinnlicher Wahrnehmung aus dem Sumpf mangelnder Einsicht" ziehen sollen, um so zur Entwicklung einer Theorie der kapitalistischen Gesellschaft vorzudringen (Werner 1975, S. 44).

Der gewerkschaftliche Lernprozeß ist nicht als Neulernprozeß zu kennzeichnen, da der Lerngegenstand aus der Praxis weitgehend bekannt ist. Es läßt sich zwar mit dem Einbezug der Erfahrungen der Teilnehmer ein neuer methodischer Zugang zur Verbesserung der Lernprozesse eröffnen, der den rationalen Kern des Erfahrungsansatzes wahrt, die Erfahrungen dürfen aber nicht Erkenntnisgegenstand und Erkenntnismittel zugleich sein, sondern sie müssen dem Lernprozeß selbst in einer Orientierungsphase vorgeschaltet und auf ihren Inhalt reduziert werden. Erst dann können sie sinnvoll in den gewerkschaftlichen Lernprozeß integriert werden. "Die Verabsolutierung des Erfahrungsansatzes und der Versuch der Verallgemeinerung des unmittelbar selbst Wahrgenommenen führen dagegen nicht zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Ursachen erfahrener Konflikte" (Wilhelmer 1979, S. 50).

Die Aufnahme der Erfahrung der Teilnehmer in den Lernprozeß soll also nicht kritisiert werden, sondern lediglich die Annahmen, daß die Erfahrungen aus sich heraus in der Lage wären, den Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital unmittelbar aufzudecken, denn Wesen und Erscheinungsformen fallen ja gerade nicht zusammen (vgl. Marx, MEW 25, S. 825). Die Einbeziehung der Erfahrungen in den politischen Lernprozeß ist durch Negt außerordentlich gefördert worden und stellt in der heutigen Gewerkschaftsbildung eine allgemeine Voraussetzung dar.

3.4 Der Deutungsmusteransatz in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

Im Deutungsmusteransatz wird versucht, die anschauliche Befangenheit des Erfahrungsansatzes in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit zu überwinden. Den theoretischen Hintergrund bilden neuere Arbeiten innerhalb der soziologischen Theoriediskussion von Oevermann (1973) und Neuendorf und Sabel (1977). Neuendorf selbst bezieht sich in seinem Ansatz auf die Phänomenologie, die Ethnomethodologie sowie den Strukturalismus (vgl. Neuendorf 1980, S. 46). Neuendorf geht von einem grundsätzlich konsistenten Bewußtsein aus und bestreitet die Widersprüchlichkeit eines zweipoligen Bewußtseins mit den Antagonisten Klassenbewußtsein und Alltagsbewußtsein. "Mit der Rekonstruktion von Deutungsmustern soll genau eine Vermittlungsstruktur erfaßt werden, die eine objektive Struktur subjektiver Wirklichkeitsaneignung darstellt. Weil es sich dabei um eine generative Struktur handelt, erfaßt man mit der Struktur zugleich auch die in ihr prinzipiell mögliche Entwicklungsdynamik. Der falsche Gegensatz von einerseits statischer Struktur des Bewußtseins und andererseits dynamischen, entwicklungauslösenden Faktoren ist in der Strukturkonzeption von Bewußtsein im Rahmen des Deutungsmusteransatzes schon aufgehoben. Da die Struktur eines Bewußtseins immer ein ganzheitliches und nicht ein zweipoliges Gefüge bildet, ist eine strukturtheoretische Entgegensetzung von Alltagsbewußtsein und Klassenbewußtsein sinnlos und falsch: 'Klassenbewußtsein' stellt eben nur eine besondere Art eines Deutungsmusters dar, das sich lediglich inhaltlich, aber nicht strukturtheoretisch von anderen Arten von Deutungsmustern unterscheidet" (Neuendorf 1980, S. 48 f). Nach dem Erklärungsansatz des Deutungsmustermodells "ist zwar Bewußtsein nicht unabhängig von den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen, es vervollständigt sich aber gegenüber diesen und bildet eine eigene Logik aus, die als 'relative Autonomie' bestimmt werden kann. Imdem das Bewußtsein gesellschaftliche Realität wahrnimmt und verarbeitet, entwickelt es Interpretationen und Regeln der inneren Stimmigkeit dieser Interpretationen, die, nachdem sie sich zu Deutungsmustern verfestigt haben, neue Erfahrungen wiederum aufnehmen und auf

objektive Handlungsprobleme antworten" (Thomssen 1980, S. 359). Der Deutungsmusteransatz wurde für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in einem über sieben Jahre lang entwickelten Seminarmodell erarbeitet. In der im Bildungszentrum der IG-Metall Sprockhövel zusammen mit Wissenschaftlern (vgl. Dybowsky/Thomssen 1977, Schmidt und Weinberg 1978) entwickelten Seminarkonzeption wurde eine Verbindung des Deutungsmusteransatzes mit der sowjetischen Lernpsychologie intendiert. Das Seminarmodell wurde mit 1,3 Mio. DM vom Bundesbildungsministerium gefördert und hatte die Aufgabe, eine Konzeption für die Weiterbildung nach § 37 Abs. 7 Betr. VG zu entwickeln. Das Seminarmodell sollte nicht nur in der IG-Metall Anwendung finden, sondern es sollte auch in anderen Gewerkschaften und gewerkschaftlichen Trägern zur Betriebsräteschulung eingesetzt werden können (vgl. Preiss 1979, S. 26). Die Konstruktion des Seminarmodells war aus den organisationspolitischen Zielen der Gewerkschaft wie auch aus der Kritik an der Praxis des Erfahrungsansatzes entstanden, nachdem sich im Seminar "zwischen den Erfahrungsschilderungen und dem anschließenden Theorieteil ein scharfer Bruch ergab" (Johannson 1980, S. 273).

"Zwar sind soziale Erfahrungen auch durch individuelle Momente der Biographie des Einzelnen bestimmt, aber sie sind insofern kollektiven Ursprungs, als sie in sozialen Interaktionsprozessen auf der Grundlage bestimmter gesellschaftlicher Handlungsbedingungen gewonnen werden. (...) Die emphatische Betonung von Erfahrungen im Rahmen des exemplarischen Lernens löst indes noch nicht das Verhältnis von Erfahrung und theoretischer Reflexion, denn letztere leitet sich nicht bruchlos aus der Aufarbeitung von Erfahrung her. Diese Problematik wird im vorliegenden Curriculum in der Weise zu lösen versucht, daß die Erörterung der Deutungsmuster in das Zentrum der unterrichtsstrategischen Vorgehensweise gestellt wird. Damit ist die Absicht verbunden, die Aufarbeitung von sozialen Erfahrungen von vornherein in die theoretische Arbeit einzubinden" (Dybowsky/Thomssen, 1977, S. 186). Dies erscheint ihnen deswegen notwendig, weil zu der allgemeinen Begrenztheit von sozialen Erfahrungen hinsichtlich ihrer Aussagekraft noch der von Holzkamp (1973) herausgearbeitete verdinglichte herrschaftsverschleiernde Aspekt sozialer Realität

hinzukommt, der verhindert, daß die Struktur dieser Gesellschaft als Klassengesellschaft erkannt wird. Erfahrungen sind also nicht das, als was sie erscheinen, sondern der Aspekt der sozialen Realität in ihnen ist grundsätzlich deutungsbedürftig. Die Erfahrungen müssen reflektiert und interpretiert werden, da sonst keine Erkenntnis aus ihnen folgt, die über sie selbst hinausweist. "Um diese Verkürzung im Verhältnis von Erfahrung und Deutung zu durchbrechen, versucht der Deutungsmusteransatz den Zusammenhang von Erfahrungen, Deutungen und Handeln in der Lernsituation bewußt zu thematisieren" (Dybowsky und Thomssen 1977 S. 187). Der Deutungsmusteransatz beschränkt sich aber nicht in der Erörterung der Deutungsmuster der Bildungsteilnehmer, sondern die Autoren weisen auf die Notwendigkeit der Erarbeitung der herrschenden Deutungsmuster hin, da "die Gedanken der herrschenden Klasse ... in jeder Epoche die herrschenden Gedanken" sind (Marx/ Engels: MEW Bd. 3, S. 46). Hier zeichnet sich der Bezug der Deutungsmuster zum 'notwendig falschen Bewußtsein' und zur 'Ideologie' ab. Trautwein wie auch Negt, der den Begriff des sozialen Topos von Popitz und Bahrdt übernahm, bestätigen übereinstimmend, daß der eigentlich richtige Begriff 'Ideologie' "gesellschaftlich notwendiges Bewußtsein, das dazwischen liegt" bedeutet (Negt 1980, S. 28; vgl. auch Trautwein, ebd.). Der Begriff des Deutungsmusters soll aber kein Alternativbegriff zum gesellschaftlichen Bewußtsein darstellen, "sondern Ausdruck einer bestimmten Akzentuierung" sein, die "auf Begriffe wie Handlungssituation, Handlungsproblem und Problemlösen" verweist. "Denn gesellschaftliche Realität ist wegen ihrer Widersprüchlichkeit und Offenheit deutungsbedürftig und zwar nicht, weil Menschen ein metaphysisches Bedürfnis haben, die Welt zu deuten, sondern weil ihr Handeln auf Orientierungen angewiesen ist, auf Orientierungen, die sie durch die Deutungen der Handlungssituation und der Handlungsanforderungen gewinnen" (Dybowsky/Thomssen 1977, S. 51).

Ziel der Bildungsarbeit ist es, die Einstellungen und Praxis der Teilnehmer zu modifizieren. Sie muß daher in eine Auseinandersetzung mit den Deutungsmustern der Teilnehmer treten, da sich sonst nur oberflächliche Lernerfolge erzielen lassen und sich die alten Deutungsmuster in absehbarer Zeit wieder durchsetzen

(vgl. Dybowsky und Thomsson ebd., S. 120). Die Bildungsteilnehmer müssen also zunächst zur Entfaltung ihrer Deutungen des sozialen Lebens z. B. durch Fallbeispiele oder Filme angeregt werden. Die Referenten halten die wichtigsten Deutungen fest und ergänzen diese, wenn wesentliche Deutungen von den Teilnehmern nicht geäußert werden. Die Deutungen sollen dann differenziert und inkonsistente Deutungsmuster zur Auflösung gebracht werden. Der erreichte "Konsens" zwischen Referenten und Teilnehmern wird mit der Ausgangssituation verglichen und mit einem Kontrollschritt abgeschlossen, in dem die Teilnehmer Gelegenheit erhalten, das Gelernte auf analoge Problemlagen zu transferieren (vgl. ebd., S. 135). Die Deutungsmuster sollen also 1. bewußt gemacht werden, 2. differenziert und 3. verändert werden. "Das Ziel der Bewußtmachung und Differenzierung von Deutungsmustern sollte darin bestehen, die Teilnehmer zu aufgeklärtem Handeln zu befähigen. Damit ist gemeint, daß sie die Handlungssituation genauer analysieren, daß sie die Handlungsziele enger auf die Handlungsmöglichkeiten abstimmen, daß sie ihre eigenen Handlungsfähigkeiten realistischer einschätzen sowie notwendige Handlungsfähigkeiten sich anzueignen versuchen" (Dybowsky und Thomsson ebd., S. 161).

Die Autoren entwickelten im Rahmen der Modellseminare Curriculuminhalte und untergliederten achtzehn Arbeitseinheiten. Ausgangsbasis sind die Erwartungen der Teilnehmer, dann wird der Begriff des Deutungsmusters und sein Bezug zum Handeln systematisch eingeführt und an Modellfällen entwickelt (Film). Nachdem Arbeitsformen und -techniken eingeführt sind, behandeln die Arbeitseinheiten die kapitalistische Produktionsweise und leiten zur Entwicklung von Handlungsfähigkeit und -strategien in Arbeitshandlungen über. Ausgangspunkt der Überlegungen des didaktischen Teils der Untersuchung ist die Feststellung, daß "die Teilnehmer an Bildungsveranstaltungen nicht über jene Begriffe und Kategorien verfügen, die allein an die Wirklichkeit heranführen und diese erschließen ..." (Dybowsky/Thomssen, zitiert in: Schmidt und Weinberg 1978, S. 63). Schmidt und Weinberg (1978) untersuchten in ihrem "Bericht über die wissenschaftliche Begleitung des Seminars für Funktionsträger § 37 Abs. 7 Betr. VG Bildungsurlaub" denk- und problemlösungspsychologische Ansätze und kamen zu der Überzeugung,

daß soziales Lernen nicht durch das einfache "Suchen und Finden von Lösungswegen infolge gestellter Aufgaben" (ebd., S. 88) gekennzeichnet ist, sondern selbst begreifende Denktätigkeit darstellt und auf das Entwerfen von Handlungstätigkeit gerichtet ist. Ein solches Lernen müßte im Anschluß an Piaget ständig mehrere Stufen des Denkens und mehrere Abstraktionsebenen der Präsens der Lerngegenstände durchlaufen. Es müßte vom handelnden Umgehen mit sinnlich präsenten Lerngegenständen über die durch Anschauung bewirkte Symbolisierung hin zur begrifflichen Erfassung des Sachverhalts führen. Zu dem beständig vorhanden angenommenen spontanen Orientierungsverhalten müßte über Piaget hinaus die Annahme hinzukommen, daß das menschliche Denken und Handeln notwendig zielgerichtet und auf gesellschaftliche Wirklichkeit gerichtete Tätigkeit ist. "Einen ernstzunehmenden Versuch, den Zusammenhang von Denken und Lernen als zielgerichtete menschliche Tätigkeit theoretisch plausibel zu entwickeln, stellen" nach Schmidt und Weinberg die "Überlegungen von Rubinstein dar. Der damit in Zusammenhang stehenden Theorie der 'etappenweisen Bildung geistiger Operationen' kommt daher für unsere lerntheoretisch-didaktischen Überlegungen besondere Bedeutung zu" (Schmidt/Weinberg, 1978, S. 89). Die lerntheoretische Grundlage des Modellseminars der IG Metall entstammt der Theorie der etappenweisen Ausbildung geistiger Fähigkeiten. Auf den handlungstheoretischen Ansatz vom ABF und 'Arbeit und Leben Niedersachsen' soll hier nicht näher eingegangen werden.
In Anlehnung an das Theoriemodell Galperins wird der Lernprozeß in drei Abschnitte gegliedert:
a) Schaffung einer Orientierungsgrundlage
b) der eigentliche Lernprozeß
c) die Kontrollhandlung
(Schmidt und Weinberg 1978, S 110).
Die aufgezeigten Schwächen des Erfahrungsansatzes (Theorie-Praxis-Bruch, Begrenztheit individueller Erfahrungen usw.) werden durch den Deutungsmusteransatz weitgehend überwunden. Es bleibt jedoch fraglich, inwieweit der selbstgestellte Anspruch, an der individuellen Subjektivität der Bildungsteilnehmer anzusetzen, eingelöst werden kann. Mit der Konstruktion der gesellschaftlichen

Deutungsmuster wird das Spektrum individueller Deutungsmuster bereits vorweggenommen, und im konkreten Bildungsprozeß werden alle nicht geäußerten Deutungsmuster ergänzt. Damit besteht die Gefahr, daß das dialektische Verhältnis von Bewußtsein und gesellschaftlicher Realität in ihrer individuellen Ausformung nicht erfaßt wird. Das zentrale Problem liegt aber bereits in der theoretischen Grundlegung: Das Arbeiterbewußtsein wird verstanden als einheitlich in dem Sinne, "daß die für einen außenstehenden Betrachter als widersprüchlich erscheinenden Momente des Bewußtseins durchaus zusammenstimmen aufgrund einer tieferliegenden, erst zu rekonstruierenden, Konsistenz verbürgenden Regelzusammenhangs der Wirklichkeitinterpretation" (Neuendorf 1980, S. 28). Damit wird eine einheitlich festgeschriebene Wirklichkeitsinterpretation unterstellt, die nur mit der Übernahme alternierender Deutungsmuster verändert werden kann. Hier ist jedoch einzuwenden, daß der objektiv widersprüchlichen Lage des Lohnarbeiters notwendig auch ein widersprüchliches Bewußtsein entspricht, dessen Struktur damit brüchig und inkonsistent ist (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1980, von Heiseler 1980). Konflikte aufgrund von Veränderungen realer Lebensbedingungen (Entlassungen, Streiks o. ä.) sind nicht mit einheitlichen Wirklichkeitserfassungen zu verarbeiten, sondern bewirken das Dominantwerden alternativer Bewußtseinsinhalte (Abwehr oder Verarbeitung des Konflikts). Daß aber gerade die Widersprüchlichkeit ein wesentliches entwicklungsförderndes Moment ist, zeigt sich in Arbeitskämpfen, in denen Lohnarbeiter mit überwiegend sozialpartnerschaftlichem Bewußtsein bei entsprechender Solidarität in der Lage sind, sich aktiv an den Klassenauseinandersetzungen zu beteiligen.

3.5 Die dialektische Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten und ihre Bedeutung für den gewerkschaftlichen Lernprozeß

In der Auseinandersetzung um die Verbesserung und die Effektivierung gewerkschaftlicher Bildungsarbeit in Bezug auf die Handlungsfähigkeit der Teilnehmer vertreten Werner (1981 und 1984), Wilhelmer (1979) und Braun (1982) u. a. eine dritte Position, die

sich materialistisch versteht und an den Erkenntnissen der Kritischen Psychologie und der Kulturhistorischen Schule anknüpft. In der Auseinandersetzung mit dem Erfahrungsansatz verdeutlichen sie ihre Position, nach der allein mit Hilfe von abstrakten Begriffen eine Vorstellung vom Wesen der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu entwickeln ist. Ein Modell, das an einem beliebigen Punkt der subjektiven Erfahrung ansetzt, kann dies nicht leisten. Die Gesetze, nach denen die Gesellschaft organisiert ist, sind nicht in beliebiger Reihenfolge vermittelbar. Der Lernprozeß muß die Lerngegenstände nach den Gesetzen des Gegenstandes in logischer Abfolge systematisieren. Nach Werner kann das gesellschaftliche Ganze nur auf der Grundlage der dialektischen Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten begriffen werden.
Der Aneignungsprozeß muß daher die unmittelbare Wahrnehmungsebene verlassen, denn "die inneren Zusammenhänge, d. h. die Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit sind durch unsere Sinnesorgane nicht erfaßbar. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um die Natur und ihre Gesetze oder die Gesellschaft mit ihren Gesetzmäßigkeiten handelt. Weder die Funktionsweise des Sonnensystems noch die Gesetze des Kapitalismus sind durch Hinsehen begreifbar. Nur wer von einem bestimmten Teil der Wirklichkeit einen abstrakten Begriff hat, kann diese auch begreifen. Deshalb muß das Ziel allen wirklichen, nämlich die inneren Zusammenhänge erfassenden Begreifens, die Aneignung theoretischer Begriffe sein" (Werner 1984, S. 97).
In Anlehnung an Dawydow (1977) wird zwischen empirischen und theoretischen Begriffen unterschieden. Während die empirischen Begriffe die Dinge nach ihren Erscheinungen systematisieren und klassifizieren, stellen die theoretischen Begriffe gedankliche Verallgemeinerungen dar, die das Ding in seinen grundlegenden Gesetzen und Beziehungen wiederspiegeln (vgl. Dawydow, 1977, S. 19 ff). In diesem Zusammenhang unterscheidet Werner zwischen sinnlich Konkretem und gedanklich Konkretem. "Das sinnlich Konkrete ist das, was uns unsere Sinnesorgane über die Welt mitteilen. Das gedanklich Konkrete ist das, was wir in unserem Denken daraus machen. Entscheidend ist nun, daß wir aus der chaotischen Vielfalt der sinnlich konkreten Eindrücke nur dann ein gedanklich konkretes Bild

von der Wirklichkeit zusammensetzen können, wenn wir dazu die gedanklichen Werkzeuge, nämlich die richtigen Abstraktionen besitzen. Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten heißt: Mit dem im Denken vorhandenen Abstraktionen die sinnlich konkreten Eindrücke des Alltagslebens zu einem gedanklich konkreten Bild umzuformen" (Werner 1984, S. 97). Dafür muß der Bildungsprozeß den Teilnehmern die gedanklichen Abstraktionen in die Hand geben. Werner weist darauf hin, daß der eigentliche Lernprozeß erst dann beginnen kann, wenn die Lernenden über die begrifflichen Mittel verfügen, wenn sie "für sich beginnen, die eigentlich sinnlich konkreten Alltagserfahrungen mit der Hilfe zuvor angeeigneter Begriffe umzuformen" (vgl. Iljenkow 1984, S. 98; zum Verhältnis zwischen Abstraktem und Konkretem, besonders S. 25 und S. 135 f). Abstraktes und Konkretes stehen nicht im Gegensatz, sondern sind zwei Seiten des gleichen Sachverhaltes. Während das Konkrete die sichtbare Wirklichkeit darstellt, ist das Abstrakte der sie erklärende Begriff, der ebenso eine Wiederspiegelung der objektiven Wirklichkeit darstellt wie z. B. die Abbildung der Gegenstände auf der Netzhaut. Die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten ist deshalb die Methode, "bei der das sinnlich Konkrete mit Hilfe eines Abstraktum (eines Begriffs) neu begriffen und zu einem gedanklich Konkreten umgeformt wird" (Werner, 1984, S. 82). Das Problem besteht nun darin, den grundlegenden Begriff, die Ausgangsabstraktion für den jeweiligen Lerngegenstand zu finden. Der Ausgangspunkt für den Lernprozeß muß "logisch elementar" sein, er muß "das einfachste sein und zugleich zur Erschließung des allgemeinen Aufbaugesetzes führen" (Haug 1974, S. 33). So beginnt z. B. Marx "Das Kapital" mit der Einführung des Begriffes der 'Ware'. Sie ist allgemein bekannt und bedarf zu ihrer Erklärung keiner bestimmten theoretischen Begriffe. Von ihr sind alle neuen Abstraktionen zur Erklärung des Mehrwerts ableitbar, insofern stellt sie die grundlegende Abstraktion zur Erkenntnis der politischen Ökonomie dar. Wenn die Ausgangsabstraktion angeeignet ist, können Schritt für Schritt weitere Abstraktionen entwickelt werden, wobei auf die grundlegende Abstraktion zurückgegriffen werden kann, wenn Schwierigkeiten auftauchen.
Die Erläuterungen der erkenntnistheoretischen Prinzipien stellen

aber "keinen realen Ablaufplan" dar, "sondern lediglich die innere Leitlinie, um die herum sich viele andere reale Lehr- und Lernhandlungen gruppieren". Denn Lernen ist nicht nur eine "Sache des Kopfes", sondern "an unterschiedliche Handlungen gebunden" (Werner 1984, S. 99). Alle Lernprozesse beginnen daher mit der äußeren Handlung (vgl. Leontjew 1973). Auch für diesen Lernansatz stellt die etappenweise Interiorisierung die Aneignungsmethode dar. Der Lernprozeß beginnt mit einer ausführlichen Orientierungsphase. Hier werden die Themen mit Bezug auf die Alltagsrealität der Teilnehmer ausgewählt, die Lernmethode selbst wird zum Unterrichtsgegenstand gemacht, Erfahrungen sollen ausgetauscht und Probleme formuliert und gleichzeitig das Wissen aktualisiert werden, das zur Bewältigung dieser Probleme notwendig ist. In der eigentlichen Lernhandlung werden die wesentlichen theoretischen Begriffe angeeignet, durch die allein gesellschaftliche Realität erkennbar wird. Diese Abstraktionen werden dann bei der Herausbildung des gedanklichen Konkreten auf die subjektive Erfahrungswelt der Teilnehmer angewendet, denn der Lernende soll "nicht bei der Anwendung der zwar plausiblen, aber eben doch allgemeinen Abstraktionen irgendwelche konkreten Tatbestände begreifen lernen, sondern er muß die Tatbestände seines eigenen alltäglichen Lebens neu begreifen" (Werner 1984, S. 135). Die herausgearbeiteten theoretischen Begriffe müssen mit den empirischen Begriffen des Alltagslebens konfrontiert werden, sollen sie nicht unverbunden nebeneinander existieren. Diesen Bezug kann man z. B. mit Arbeitsaufgaben herstellen, in denen dann Zeitungsartikel oder Broschüren des Arbeitgeberverbandes o. ä. mit Hilfe der neuen Einsichten kritisiert werden (vgl. Werner 1984, S. 89).

Die folgenden Kapitel sollen die etappenweise Interiorisierung, die sowohl im Deutungsmusteransatz angewandt wird als auch in der Lerntheorie "vom Abstrakten zum Konkreten", ausführlicher darstellen. Im Anschluß daran soll die mögliche Bedeutung der Fotografie für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit und ihr konkreter Einsatz besonders im Rahmen der Galperin'schen Methode erörtert werden.

3.6 Einführung in die Galperin'sche Methode der etappenweisen Interiorisierung

Galperin's Theorie entstammt der kulturhistorischen Schule, auf die in dieser Arbeit schon mehrfach verwiesen wurde. Wygotzki (1974) hat in umfangreichen theoretischen und praktischen Untersuchungen versucht, die Entstehung der inneren geistigen Prozesse aus der ursprünglich äußeren Tätigkeit abzuleiten. Nach Wygotzkis frühem Tod konzentrierten sich seine Schüler besonders auf die gesellschaftliche Praxisbezogenheit mit den Schwerpunkten Entwicklung des Psychischen (Leontjew 1973), Sprache und Bewußtsein (Luria 1982), das Prinzip der Interiorisierung äußerer Tätigkeiten in innere geistige (Galperin 1969). Die praktische wie theoretische Tätigkeit stellt die reale Verbindung zwischen Mensch und Welt her. Leontjew bezeichnet die Tätigkeit als eine "durch die psychische Wiederspiegelung vermittelte Lebensäußerung" (1973, S. 23) und hebt die orientierende Funktion des Psychischen hervor, denn gegenstandslose Tätigkeit existiert nicht; sie muß sich vielmehr an der Beschaffenheit und Bedingungen des Gegenstandes orientieren, wenn sie nicht ins Leere greifen will. Nach Leontjew vollzieht sich die gesamte psychische Entwicklung entlang einer Ausdifferenzierung von Tätigkeiten. Der psychische Entwicklungsprozeß wird von einer äußeren Tätigkeit in Gang gesetzt und führt über differenzierte Verlagerungen innerer psychischer Formen zur Interiorisierung. Dieser Prozeß ist von Galperin als etappenweise Interiorisierung äußerer Handlungen in innere psychische Handlungen beschrieben worden.

Galperin leitete den Ansatz seiner Theorie aus der Marx'schen Aussage ab, nach der "das Ideelle nichts anderes" ist "als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle" (Marx MEW 23, S. 27). Für ihn sind die ideellen Handlungen also vielfach übertragen und veränderte materielle Handlungen. Als zentrale These der etappenweisen Ausbildung geistiger Handlungen hob Galperin hervor, "daß die psychische Tätigkeit das Ergebnis der Übertragung des äußeren materiellen Handelns in die Form der Wiederspiegelung ist - in die Form der Wahrnehmung, der Vorstellungen und Begriffe. Eine solche Übertragung geht in einer Reihe von Etappen vor sich; in

jeder erfolgt eine neue Widerspiegelung und Reproduktion der Handlung sowie ihre systematische Umwandlung" (1969, S. 374).
In den verschiedenen Veröffentlichungen sind unterschiedlich viele Lernetappen angegeben, was Wilhelmer (1979, S. 181) auf die ungenügende Kennzeichnung des hypothetischen Charakters der Theorie durch Galperin zurückführt als auch auf die Unklarheit, die dadurch entsteht, daß Galperin zum einen den sich in jedem Fall vollziehenden Lernprozeß und zum anderen den bewußten,mit Hilfe seiner Konzeption pädagogisch angeleiteten,Lernprozeß beschreibt. Nur für diesen gilt sein Entwurf einer vier- bzw. fünfstufigen Etappenfolge, die der systematischen Verbesserung des Lernprozesses dienen soll. Die im folgenden beschriebene Etappenkennzeichnung bezieht sich auf Galperin's eigene Einteilung, die er (1969) in seinem Aufsatz "Die Entwicklung der Untersuchungen über die Bildung geistiger Operationen" vornahm.
Der Ausgangspunkt und gleichzeitig die erste Etappe ist die Orientierungsstufe. Zentrales Anliegen Galperin's ist die Untersuchung der Rolle der Orientierung in neuen Situationen und die sich daraus ergebenden Aufgaben. Die Lernhandlung beginnt mit dem Sichbekanntmachen mit der Aufgabe, die die Umstrukturierung des Ausgangsmaterials impliziert (vgl. Galperin 1973, S. 16; 1980, S. 105 ff). Das Vorgehen in der unmittelbaren Lernsituation und die Prozesse der eigenen Denkhandlung der Lernenden bilden sich in der Regel spontan, d. h. unsystematisch heraus. Galperin will diesen Mangel beseitigen. Im Gegensatz zu den zufälligen Lernprozessen wird bei pädagogisch angeleiteten, auf die sich Galperin's Methode bezieht, mit der bewußten Orientierung begonnen, der Galperin außerordentlich große Bedeutung beimißt. Er unterscheidet hier zwischen drei Typen der Orientierungsgrundlage (vgl. 1969, S. 376 f):
Typ 1 kennzeichnet einen elementaren wenig bewußten Lernprozeß, in dem die Bedingungen zur adäquaten Ausführung der Handlung dem Lernenden kaum bewußt sind, und daher zahlreiche Umwege und Wiederholungen auf dem Wege des Versuch- und Irrtum-Lernens notwendig werden. Die Qualität des Lernergebnisses bleibt meist unzufriedenstellend, das Zustandekommen der Lernhandlung unverstanden und die Fähigkeiten und Fertigkeiten unübertragbar.

"Wenn das Lernen (...) nicht nur auf angeleitete Lernprozesse zu reduzieren ist, sondern in umfassendem Sinne für die gesamte psychische Entwicklung von grundlegender Bedeutung ist, ist die Ausbildung einer derart spontanen Orientierungsgrundlage dafür eine wichtige Voraussetzung. Für die pädagogische Praxis, die das Lernen bewußt verbessern will, reicht sie allerdings nicht aus" (Wilhelmer 1979, S. 200). Neben spontanen Lernprozessen kann man aber auch die ausschließlich auf Ergebniskontrolle gerichteten Lernprogramme diesem Typ zurechnen.

Typ II der Orientierungsgrundlage vermittelt zwar von Anfang an die konkreten Bedingungen der Handlung und ihre richtige Ausführung, aber der Aufbau des Lernprozesses selbst bleibt unverstanden, eigenständige weitere Erkenntnisse können nicht daraus folgen (vgl. Programmierter Unterricht). Da die Orientierungshandlung in ihren wesentlichen Elementen vorliegt, kann sie vom Lernenden nur noch übernommen werden.

Typ III bezieht den Lernenden in die Entwicklung der Orientierungshandlung mit ein. Sie ist nicht abgeschlossen und soll vom Lernenden vervollständigt werden. Es geht also um die Vermittlung einer Methode zur selbständigen Analyse, die auf den ganzen Lernbereich anwendbar ist. Hier wird dem Lernenden zunächst eine "planmäßige Unterweisung in der Analyse neuer Aufgaben" angeboten (Galperin 1969, S. 377). Die jeweils wesentlichen Elemente und Beziehungen werden aufgedeckt. Um dem Lernenden eine möglichst vollständige Orientierung zu gewährleisten, liegt der Erarbeitung der Orientierungsgrundlage eine intensive theoretische Vorarbeit zugrunde.

Der empirische Weg der selbständigen Erarbeitung der Orientierungshandlung hat sich nach Untersuchungen von Galperin und Talysina (1970) als unproduktiv erwiesen. Entscheidend ist das Auffinden von Methoden, die zum selbständigen Lernen befähigen. Dafür müssen die gesellschaftlich bereits vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Lerngegenstand und Methoden seiner Aneignung vorgegeben werden. "Nur die dritte Orientierungsgrundlage, die in gewissem Sinne eine Orientierungshilfe für die selbständige Orientierung ist, gewährleistet nach Galperin einen dauerhaften Lernerfolg" (Keseling 1980, S. 10).

In der zweiten Etappe vollzieht der Lernende die praktische Handlung mit den Gegenständen. Ihre Durchführung ist außerordentlich wichtig für den Lernprozeß, denn mit ihr wird der Bezug zur objektiven Realität geklärt. Solange die Gegenstände in ihrer ursprünglichen Form materielle Handlungen erlauben, ist der Lernprozeß unproblematisch, aber dort, wo der Lerngegenstand Abstraktionen erfordert, muß eine "materialisierte Handlung" eingeführt werden, "... wo der Gegenstand die Grenzen der sinnlichen Erkenntnis überschreitet, ist sie überhaupt die einzige Möglichkeit zu ihrer ursprünglichen Reproduktion" im Lernprozeß (Galperin 1969, S. 378 f). "Eben dieses Problem ist für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, soweit sie im wesentlichen sozialwissenschaftliche Lerngegenstände erfaßt, äußerst bedeutsam. Denn die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Gesellschaft sind ein Erkenntnisprodukt des denkenden Menschen und kein materieller Gegenstand" (Wilhelmer 1979, S. 185 f). In der materialisierten Handlung wird nicht der Gegenstand selbst in die Lernhandlung eingeführt, sondern ein durch vorangegangene Arbeit produziertes Abbild, dessen Beziehung zum Gegenstand in seiner strukturellen Ähnlichkeit liegt (etwa eine Landkarte, statt der Reise in ein entsprechendes Land). Hier bietet sich der Einsatz von Fotografie an, die Materialisierung im eigentlichen Sinne liegt hier auf Seiten des Lehrenden, der seine vorangegangene Erkenntnis in dem aufbereiteten Lerngegenstand materialisiert.
In der dritten Etappe wird die Handlung vom gegenständlichen Niveau auf das sprachliche Niveau übertragen. Galperin fordert eine pedantische sprachliche Reproduzierung der einzelnen Handlungsbestandteile. Dadurch können Fehler sofort korrigiert werden, wobei auf die entsprechende praktische Stufe zurückgegangen wird. "Auf diese Weise soll gesichert werden, daß der Lernende das rationelle Verfahren anwendet, das in der Orientierungsgrundlage erarbeitet wurde und nunmehr versteht, warum er so und nicht anders vorgehen muß. Dabei enthält der sprachliche Handlungsvollzug die Funktion einer Kontrollhandlung gegenüber der ursprünglichen Orientierungsgrundlage ..." (Wilhelmer 1979, S. 193). Auf der sprachlichen Ebene vollzieht sich eine Abstraktion, die wesentlich ist für die weitere Entwicklung der geistigen Handlungen.

Galperin weist darauf hin, daß eine materielle Handlung auf der Ebene der Vorstellung ohne die Kategorien der Sprache überhaupt nicht erfolgen kann. So kommt er zu dem Schluß, daß der wesentliche Aspekt der dritten Stufe in der Bildung einer geistigen Operation in der Form der Sprache ohne Stütze auf Gegenstände oder materielle Darstellungen liegt (vgl. Galperin 1969, S. 384). Dies ist zwar keine materielle Handlung mehr, aber auch noch keine geistige Operation im eigentlichen Sinne. Der Lernende muß jetzt den gegenständliche Inhalt der Handlung richtig darstellen, so daß er von anderen Menschen verstanden werden kann. Die Kontrolle der Darstellung geht langsam auf den Schüler selbst über. Dabei macht die Sprache zunächst hinsichtlich ihres Grades der Verallgemeinerung eine Reihe von Veränderungen durch.
In der vierten Etappe wird dann eine verkürzte sprachliche Mitteilung in die 'äußere Sprache für sich' übertragen. Dabei reduziert der Lernende die Bedingungen der Handlung und teilt nur noch Zwischenergebnisse mit, die, wenn es zu Fehlern kommt, wieder auf die ausführliche Form zurückgeführt werden müssen. Diese Form der sprachlichen Mitteilung kann auch schriftlich erfolgen, darauf geht Galperin aber nicht weiter ein.
In der fünften Etappe vollzieht sich nun der Übergang von der äußeren zu inneren Sprache, und die Lernhandlung erhält so ihre geistige Form. Dabei verkürzt sich die sprachliche Ausformung, und es bleiben nur noch kleine Bestandteile, die gerade noch die Identifikation der Wörter ermöglichen. Das Endresultat der gegenständlichen Operation ist dann erreicht.
Abschließend bemerkt Galperin: "Nur die Bildung einer geistigen Operation, auch wenn sie lediglich in allgemeinen Zügen, jedoch von Anfang bis Ende untersucht wird, gestattet es, diesen psychischen Prozeß in seinen hauptsächlichen Besonderheiten zu verstehen, wie sich der Gedanke bildet, was er in Wirklichkeit ist und warum er sich in einer solchen Form darbietet... . Klar ist, daß die Kenntnis von der Struktur und dem Verfahren der Bildung vollwertiger geistiger Handlungen die Möglichkeit ihrer planmäßigen Erziehung und, falls notwendig ihrer sicheren Korrektur eröffnet" (Galperin 1969, S. 395 f).

3.7 Die Kritik und Weiterentwicklung der etappenweisen Ausbildung geistiger Tätigkeiten

Schmitz (1977) faßt die Kritik an der Galperin'schen Lernmethode zusammen. Zum einen wird ihr vorgeworfen, daß sie die jeweils spezifisch historischen Merkmale sowohl der Lerngegenstände wie auch des Lernens selbst nicht berücksichtigt, des weiteren, daß die gesellschaftliche Realität den Schülern als widerspruchslos und unveränderlich aufoktroyiert wird. Dadurch werden die kreative Spontaneität, Weiterdenken und die potentielle Veränderung der Lerninhalte sowie der Methode verhindert. Durch die Vernachlässigung der am Lernprozeß beteiligten Gefühle finden weder die konkreten Möglichkeiten noch die Bedürfnisse der Lernenden Berücksichtigung (vgl. auch Jäger und Küchler 1976, S. 56).
Schmitz entgegnet dieser Kritik allerdings, daß eine Lerntheorie grundsätzlich keine Theorie über den Lerngegenstand sein kann. Wissenschaft und Didaktik oder anders formuliert Erkenntnisprozeß der Gattung und Lernprozeß der Individuen fielen ansonsten zusammen (vgl. Schmitz 1977, S. 66). "In Galperins wie mindestens implizit in jeder Lerntheorie wird die wissenschaftliche Analyse des Lerngegenstandes dem eigentlichen Lernprozeß mit Recht vorgeschaltet. Die didaktische Aufbereitung erfolgt ebenfalls vor Beginn des konkreten Lernprozesses in der Orientierungsgrundlage der Handlung. Es geht gerade darum, den entwicklungspsychologisch zumutbar höchsten gesellschaftlich entwickelten Erkenntnisstand den Individuen verfügbar zu machen. Der gewichtige Vorwurf doktrinärer Ontologie kann sich also gar nicht gegen die Lerntheorie als solche richten. Denn die Vorstellung vom statischen bzw. historischen Charakter der Lerngegenstände ergibt sich nicht aus der Form des Lernens, sondern aus dem Inhalt des zu Lernenden. Eine Lerntheorie ist als solche dem Einwand gegenüber immun, sie berücksichtige diese oder jene Eigenschaft des Lerngegenstandes nicht" (Schmitz 1977, S. 66).
Braun widerspricht dieser Aussage insofern, als er kritisiert, daß die Galperin'sche Lerntheorie den Eindruck hinterläßt, als wenn das Erreichen des begreifenden Erkenntnisniveaus und der interpersonalen Subjektbeziehungen nur von bestimmten kognitiven

Voraussetzungen bzw. einer angemessenen Unterrichtsorganisation abhängig wären. Das kognitive Durchdringen der natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit kann nach Braun nur erreicht werden, wenn die Individuen tatsächlich lernen, sich als Subjekte zu verhalten, die Geschichte machen, also sich mit anderen aufgrund verallgemeinerter gemeinsamer Ziele zusammenschließen und für diese aktiv werden (vgl. Braun 1982, S. 263). Weiter kritisiert er, daß die Bedeutung der Aneignung der dialektischen Logik für die individuelle Denkfähigkeit ungeklärt bleibt. (Eine Konsequenz aus dieser bei Galperin offensichtlich fehlenden Explikation stellt die Erweiterung der Lerntheorie um die dialektisch-materialistische Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten dar (vgl. Teil II, Kap. 3.2).

Problematisch ist darüberhinaus, daß der Ansatz erst auf der Ebene der Handlungen beginnt und der übergeordnete Tätigkeitszusammenhang des handelnden Menschen sowie die gesellschaftlich bedingten Bedeutungen der Gegenstände zu den Handelnden relativ unbestimmt bleiben. Bei wissenschaftlich umstrittenen Gegenstandsbedeutungen kann die Galperin'sche Theorie zudem nicht ohne weiteres übernommen werden, ohne aus der Sichtweise der Lernenden indoktrinär zu erscheinen, es sei denn, daß verschiedene Interpretationen verglichen werden. Dieses Problem fehlt in der Erörterung der sowjetischen Literatur insgesamt. In der Regel stellen sich diese Schwierigkeiten im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich, nicht aber im Bereich einfacher mathematisch-naturwissenschaftlicher Gegenstände, die in den bisher dokumentierten Unterrichtsbeispielen der sowjetischen Autoren behandelt wurden. Besonders aber gesellschaftsspezifische Widersprüche können mit der Galperin'schen Lernmethode nicht angemessen reflektiert werden. Wenn die wissenschaftliche Analyse auf Widersprüche im Gegenstand oder zwischen Realität und sprachlicher Bedeutung stößt, schlägt Schmitz (1977, S. 68) zwei Ergänzungen der Galperin'schen Methode vor. Zum einen soll die Analyse des Lerngegenstandes um die Untersuchung des Lernsubjekts erweitert werden. Zum anderen hält er die Einführung des neuen Typs IV der Orientierungsgrundlage für sinnvoll, wie ihn Wilhelmer (1979) in konsequenter Weiterführung der Galperin'schen Orientierungstypen entwickelt hat. Die neukonzipierte

Orientierungshandlung muß dabei nach Wilhelmer umfangreicher sein als die darauffolgenden Lernhandlungen. Die Handlungsbedingungen werden jetzt rationell verarbeitet, was die Verallgemeinerung sowie die Möglichkeit der Anwendung auf unterschiedliche Lernbereiche erhöhen kann. Im Blick auf Lernziele wie Kritikfähigkeit und den produktiven Umgang mit Widersprüchen erklärt Wilhelmer, daß der Lernprozeß und die Analyse des Gegenstandes zusammenfallen. Um die widersprüchlichen Aspekte des Lerngegenstandes zu analysieren, muß der Lerngegenstand von allen Lernenden auf seine realen Widersprüche abgesucht werden, wobei Lehrende und Lernende Partner sind, die die Problemstellung selbst erst finden müssen, nach deren Lösungen in den folgenden Lernhandlungen gesucht wird (vgl. Wilhelmer 1979, S. 206). Wenn das Ziel der Orientierungshandlung darin besteht, geistige Fähigkeiten zu begreifender Erkenntnis realer Widersprüche zu entwickeln, die selbst nicht sinnlich wahrnehmbar sind, fordert Wilhelmer, daß in ihr schon der gesamte Erfahrungsschatz über den Lerngegenstand in abstrakter Form vermittelt über theoretische Begriffe enthalten sein muß. Ursprüngliche Lernprozesse beginnen bei der Vielzahl des Konkreten und führen im Ergebnis zu Verallgemeinerungen. Mit Hilfe der Orientierungshandlung soll "das Allgemeine begrifflich, soweit es

gesellschaftlich adäquat hervorgebracht ist, als handlungsleitendes Element vorgegeben werden, so daß es durch das Einordnen in konkrete Bezüge durch die Lernhandlung angeeignet wird. Durch die Anwendung wird das ursprünglich Abstrakte dann für den Lernenden zum Konkreten, Aneignung und Anwendung werden somit zu einer Einheit in der Ausbildung umfassender Lernhandlungen" (Wilhelmer 1979, S. 211). Um den Lerngegenstand zu reproduzieren, wird die Abstraktion in der Orientierungshandlung zum Ausgangspunkt genommen (vgl. Iljenkow 1969, S. 88). Aber gerade am Ausgangspunkt muß mit dem subjektiv Wesentlichen begonnen werden. Daher muß jetzt das objektiv Wesentliche zum subjektiv Wesentlichen werden. Es müssen also die Vorstellungen und sprachlichen Äußerungen der Teilnehmer über den Gegenstand mit aufgenommen werden, auch wenn sie fehlerhaft sein sollten. Werner (1981) unterscheidet in Anlehnung an Wilhelmer grob drei Etappen für die Orientierungsgrundlage. Die erste Etappe konzentriert sich vorwiegend auf die Methode, mit der der Gegenstand angeeignet wird. Damit soll die Notwendigkeit des theoretischen Begreifens des Lerngegenstandes erfaßt werden. Die zweite Etappe behandelt die gesellschaftliche Bedeutung des Lerngegenstandes sowie die Abfolge der notwendigen Lernhandlungen. Die dritte Etappe bezieht sich direkt auf den Lernprozeß, auf die Einführung der real inhaltlichen Abstraktion (vgl. Werner 1981, S. 64). Da in die Handlungsbedingungen schon verinnerlichte Handlungsmuster als subjektive Momente und die konkreten Aspekte des Objekts, das den Handlungsgegenstand darstellt, eingehen, die eine je spezifische Brechung in der individuellen Widerspiegelung ermöglichen, versteht Wilhelmer die Bestimmung der Lerntätigkeit, in Anlehnung an Lompscher (1971), "als spezifische subjektive Widerspiegelung objektiver Gegebenheiten", in die Lompscher ausdrücklich Gegenstand und Bedingungen der Tätigkeit miteinbezieht (vgl. Wilhelmer 1979, S. 147). Mit dieser Interpretation versucht Wilhelmer, die Unklarheiten der Aussagen Galperins zu beseitigen, um einen neuen Zugang zu dieser Lerntheorie zu ermöglichen.
In die Orientierungshandlung kann man den Kern der exemplarischen Methode integrieren, indem man die Erfahrungen der Teilnehmer zum Bestandteil der erweiterten Orientierungsgrundlage der Handlung auf der Seite der subjektiven Bedingungen macht. Die spezifischen

Erfahrungen und Voraussetzungen der lernenden Bildungsteilnehmer sind daher auch nicht als Störfaktoren aufzufassen. Teamer und Teilnehmer sollen ihr Vorwissen und ihre Meinung über den Lerngegenstand vergleichen. Dabei soll die gesellschaftlich geprägte Differenzierung der Bedeutungswelt, die sich in den individuell verschiedenen Meinungen und Erfahrungen ausdrückt, "exteriorisiert" werden. Das soll gewährleisten, daß auf dem Teilnehmerniveau angesetzt wird und daß die Widersprüche zwischen Vorwissen und neu zu Lernendem offen zu Tage treten und sich im Verlauf des Lernprozesses auflösen. Mit dem Anknüpfen an den Erfahrungen soll Lernmotivation gefördert und der langfristige Lernerfolg gesichert werden. Außerdem können durch die Konfrontation mit anderen Meinungen erste Widersprüche der sprachlichen Interpretation oder des Sachverhalts aufgedeckt werden (vgl. Schmitz 1977, S. 68). Nachdem im Orientierungsteil die wissenschaftlich verfügbaren Informationen vorgegeben wurden, erfolgt erst in der darauf aufbauenden Lernhandlung die Aneignung durch die aktive Anwendung des Begriffs, der sich jetzt rückblickend überprüfen läßt.

Zur Kritik der Weiterentwicklung der Galperin'schen Lernmethode läßt sich im Anschluß an Wilhelmer (1979, S. 217) abschließend feststellen, daß der Galperin'sche Ansatz für eine Lernstrategie nützlich ist. Mit der Ausbildung der kommunikativen Sprachfähigkeit könnten aber prinzipiell unbegrenzt ideelle Lernhandlungen auf neue Lerngegenstandsbereiche übertragen werden, so daß die materielle Lernhandlung nur noch eine sinnvolle Lernhilfe darstellt, aber keine unbedingte Notwendigkeit für den Lernerfolg. "Es wäre falsch", schreibt Wilhelmer, "von diesem Ansatz die Lösung aller pädagogischen Probleme zu erwarten und andere Ansätze, insbesondere zur Motivierung und Aktivierung der Lernenden demgegenüber zu vernachlässigen" (1979, S. 219). Dies gilt besonders für Fragen der Motivation, die in dieser Lerntheorie nur unzureichend berücksichtigt wurden. Darüber hinaus soll hier darauf hingewiesen werden, daß keineswegs die gesamte geistige Tätigkeit des Menschen auf sprachlicher Ebene repräsentiert ist. "Wenn es wirklich so wäre", schreibt Anzyferowa, "dann müßte man schon jetzt in der Lage sein, alle Ergebnisse des menschlichen Denkens vollständig zu

formalisieren. Faktisch formuliert der Mensch jedoch nur einen äußerst geringen Teil der von ihm vollzogenen oder bei anderen beobachteten Handlungen sprachlich" (1974, S. 90).
Die Anwendungsbereiche in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit haben gezeigt, daß die Galperin'sche Methode zur Aneignung der gesellschaftlichen Wirklichkeit prinzipiell geeignet ist, wobei ihre besondere Möglichkeit im Lernen der Methode selbst sowie der Aufbaugesetze liegt, die entsprechend übertragbar sind. Dadurch erwerben die Teilnehmer Handlungskompetenz und können sich auch in veränderten Situationen angemessen verhalten. Durch die Schaffung einer breit angelegten Orientierungsgrundlage verweist diese Methode auf die Gemeinsamkeiten der Bildungsteilnehmer. Die Weiterentwicklung der Methode der etappenweisen Interiorisierung erlaubt die gemeinsame Erarbeitung der für den Lernbereich wesentlichen Begriffsbestimmungen. Damit schafft sie eine kollektive Basis, die die Aufarbeitung und Überwindung des widersprüchlichen Alltagsbewußtseins im systematischen Lernprozeß ermöglicht, dessen einzelne Stufen der permanenten Überprüfung unterliegen, so daß im Lernprozeß mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die Lernziele erreicht werden. Mit dem Erlernen der Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten wird der Lernende gleichzeitig in die Lage versetzt, "begreifendes Erkennen" zu entwickeln.

4. Einsatz von Fotografie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit

4.1 Förderung der Subjektivität im Bildungsprozeß

In der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit ist eine kontinuierliche Entwicklung vom Referentenprinzip zu einer immer stärkeren Berücksichtigung der Subjektivität der Teilnehmer festzustellen. Der Erfahrungsansatz hat eine umfassende Diskussion um die Möglichkeiten der Verwirklichung dieses Anspruchs hervorgebracht. Grundlegendes Prinzip des Erfahrungsansatzes ist das Anknüpfen an den Erfahrungen der Teilnehmer als wesentlicher Ausdruck ihrer individuellen Subjektivität. Dies wird auch in neueren Ansätzen als

notwendiges Moment betrachtet. Im Deutungsmusteransatz soll mit der Aufarbeitung gesellschaftlicher Deutungsmuster die Beschränktheit individueller Erfahrung überwunden werden. In der Kritik an der im spontanen Lernen verhafteten Vorgehensweise des Erfahrungsansatzes wird hier die Notwendigkeit eines systematisch angeleiteten Lernprozesses betont. Dies ergibt sich auch schlüssig aus der Annahme gesellschaftlicher Deutungsmuster, da nicht mehr nur an den unterschiedlichen individuellen Erfahrungen, sondern darüberhinaus an analytisch herausgearbeiteten gesellschaftlichen Wirklichkeitsinterpretationen angeknüpft wird. In der aktuellen Diskussion gewerkschaftlicher Bildungsarbeit wird verstärkt auf die Bedeutung des systematischen Lernprozesses hingewiesen. Dabei wird die Schwierigkeit bei der angemessenen Berücksichtigung der Subjektivität der Teilnehmer herausgestellt (vgl. Teil II Kap. 3.4). In allen einschlägigen Veröffentlichungen wird der wachsende Stellenwert gewerkschaftlicher Bildungsarbeit betont. Als Gründe dafür werden u. a. genannt: Auflösung traditioneller Arbeitersiedlungen als Kommunikationsorte, Rückgang des Versammlungswesens, größere Komplexität und damit wachsende Undurchschaubarkeit gesellschaftlicher Zusammenhänge, enorme Ausweitung von Medien, in denen die Darstellung gewerkschaftlicher Positionen unterrepräsentiert ist. Die mögliche Gefahr des tendenziellen Verlustes von Arbeiterbewußtsein erfordert verstärkte Bemühungen um die Herausbildung stabiler gesellschaftspolitischer Positionen der Gewerkschaftsmitglieder. Zentral für die Entwicklung von begreifender Erkenntnis ist hier die Erfassung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit (vgl. Teil I, Kap. 1.5). Auch Negt als wichtigster Vertreter des Erfahrungsansatzes verweist auf die Notwendigkeit der Aufarbeitung der objektiven Klassenposition der Arbeiter und des Grundwiderspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital (vgl. Negt 1978, S. 54). An die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist damit die pädagogische Anforderung gestellt, komplexes theoriebezogenes Wissen unter Berücksichtigung der Erfahrungen und Wirklichkeitsinterpretationen ihrer Zielgruppe zu vermitteln. Die Annahme, daß der Einsatz von Fotografie der Arbeit hier einen wesentlichen Beitrag zu leisten vermag, kann grundsätzlich bestätigt werden, denn der Einsatz von Fotos im

Bildungsprozeß vereinigt zwei wesentliche Momente: Fotos sprechen die Emotionalität der Teilnehmer an und transportieren zugleich Informationen bzw. unterstützen die Vermittlung rationaler Erkenntnis.

Fotografien beinhalten stets Abbildungen konkreter Situationen. Damit wird der einzelne Betrachter in der ihm eigenen Wahrnehmung als verdichteter Form seiner Erfahrungen und Wirklichkeitsinterpretation angesprochen und zu einer emotionalen Bewertung veranlaßt. Der emotionale Charakter des ästhetischen Werts der Fotografie kann vor allem bei gezielter Bildauswahl zur motivierten Auseinandersetzung mit den transportierten Inhalten führen. In ihrer komplexen Wirkung auf den Betrachter liegt die lernfördernde Potenz der Fotografie (vgl. Teil I, Kap. 3.1.3).

Fotografie beinhaltet eine bestimmte kommunikative Orientierung, die sich beim Betrachter in der Bereitschaft äußert, mit anderen Betrachtern in unmittelbaren Austausch zu treten (vgl. Holzkamp, 1974 b, S. 23). Diese Qualität der Fotografie erleichtert einen Einstieg in den Bildungsprozß, indem sie zur direkten Kommunikation der Teilnehmer untereinander führen kann. Anfangsschwierigkeiten, wie Sprachlosigkeit und Teamerfixierung, kann so entgegengesteuert werden. Der hedonistische Aspekt (Kerbs) bei Fotografien (vgl. Teil I, Kap. 3.1.4) bewirkt darüberhinaus, daß dem Lernprozeß gerade bei komplizierten theoretischen Problemstellungen ein "Stück Trockenheit" genommen wird.

Die in dieser Arbeit in Teil I, Kap. 3.3 mit dem Begriff "erkenntnisfördernde Fotografie" gefaßten fotografischen Ansätze sind alle geeignet, den gewerkschaftlichen Lernprozeß anzuregen und zu effektivieren. Die Entscheidung, welcher Ansatz jeweils gewählt wird, ist abhängig von der angestrebten Zielsetzung. So sind z. B. die einfache bildliche Dokumentation, die beschreibende Bild-Text-Dokumentation und die analytische Dokumentation für den Einsatz bei der Aufarbeitung historischer Zusammenhänge besonders geeignet.

4.2 Konkretisierung des Einsatzes von Fotografie in verschiedenen Anwendungsbereichen

4.2.1 Konzeptionelle Überlegungen zur Rolle der Fotografie in der systematischen Interiorisierung

Die Konkretisierung des Einsatzes der Fotografie soll zunächst im Rahmen der Galperin'schen Lernmethode entwickelt werden. Für die Auswahl dieser Methode sind hier drei wesentliche Gründe anzuführen:

1. Die Galperin'sche Lernmethode beinhaltet explizit die Überprüfbarkeit der einzelnen Lernschritte. Durch die Unterteilung des Lernprozesses in einzelne Etappen ist bei Nichterreichen des jeweiligen Lernziels ein sofortiges Zurückgehen und damit die unmittelbare Aufarbeitung des Lernproblems möglich (vgl. Teil II Kap. 3.6) Damit ist eine hohe Lernzielrealisierung erreichbar, die für die zumeist nur einwöchigen Bildungslehrgänge der Gewerkschaften von besonderer Relevanz ist. Hinzu kommt, daß in der Orientierungshandlung die Lernmethode selbst mit angeeignet wird, die so den Teilnehmern transparent und für zukünftige Lernprozesse verfügbar wird (vgl. Teil II, Kap. 3.7).
2. Die Galperin'sche Lernmethode gewinnt in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit zunehmend an Bedeutung, da sie in den neueren Ansätzen, z. B. im Deutungsmuster- und handlungstheoretischen Ansatz ausdrücklich als geeignet benannt und in der praktischen Arbeit eingesetzt wird (vgl. ebd.).
3. Der Einsatz der Fotografie ist im Rahmen der Galperin'schen Lernmethode besonders günstig, da hier Fotografie nicht additiv hinzugefügt werden muß, sondern in einzelne Etappen integriert werden kann. Da der Ausgangspunkt dieser Methode der Umgang mit der materialisierten Form des Lerngegenstandes ist, sind insbesondere im gesellschaftswissenschaftlichen Lernbereich die Einbeziehung von bildlichen Darstellungen von ernormer Bedeutung. Wie ausgeführt ist die Galperin'sche Lernmethode in fünf Etappen untergliedert. Im Bereich der Orientierungshandlung (OH), in der zweiten Etappe, der materiellen bzw. materialisierten Handlung und in der Kontroll- oder Übertragungshandlung ist Fotografie einsetzbar.

In Anlehnung an Wilhelmer (1979) und Schmitz (1977) ist davon auszugehen, daß der Einstieg mit einer umfassenden und komplexen Orientierungsgrundlage - etwa der von Wilhelmer vorgeschlagene Typ OH 4 - im gewerkschaftlichen Bildungsprozeß sinnvoll ist. Bei diesem Typ der Orientierungshandlung ist das Ziel, daß Lernende und Lehrende gemeinsam den Lerngegenstand in seiner vollen Widersprüchlichkeit erarbeiten. In dieser Phase muß das Anknüpfen an das Vorwissen der Lernenden und die Einsicht in den Sinn des anzueignenden Wissens, was man auch als Lernmotivation bezeichnen kann, geleistet werden (vgl. Werner 1984 b, S. 26 f). Die Entwicklung von zielgerichteten Motiven, das Schaffen einer angemessenen Bedürfnisgrundlage muß in der OH der erste Lernschritt sein. Die Schwierigkeit der Lerngegenstände, etwa bei der Bearbeitung von Themen wie Arbeitslosigkeit, Zukunft der Arbeit oder Ausbeutung, unterstreicht die Wichtigkeit, die Emotionalität der Teilnehmer in den Lernprozeß einzubeziehen. Der Einsatz von Fotografie in einer Orientierungshandlung soll an folgendem Beispiel aufgezeigt werden:
Die Aufgabe soll sein, Mitarbeiter einer Produktionsabteilung eines Großbetriebes zur Auseinandersetzung mit der Problematik Rationalisierung und zur Vertretung gewerkschaftlicher Positionen in dieser Frage zu befähigen. Die chaotische Vielfalt des Konkreten (vgl. Werner 1984) nicht zuletzt bedingt durch die breite Behandlung in den Medien, wird bei der Problematik Rationalisierung unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen augenfällig. Stichwörter dazu sind z. B.: Notwendigkeit des technischen Fortschritts, internationale Konkurrenz, Arbeitserleichterung, Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen, Sicherheit am Arbeitsplatz ... . Um zu den inhaltlichen Bestimmungen des Lerngegenstandes vorzudringen, müssen sich die Teilnehmer den Zusammenhang von Produktivkraftentwicklung als Ausdruck der Entwicklung menschlichen Arbeitsvermögens und Produktionsverhältnissen aneignen. Es gilt also herauszuarbeiten, daß gesellschaftliche Besitz- und Herrschaftsverhältnisse je nach Entwicklungsstand menschlicher Arbeit dafür verantwortlich sind, daß sich technischer Fortschritt in seinen Auswirkungen gegen die Interessen der Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder richten kann. Die Teilnehmer sollen die

Erkenntnis gewinnen, daß hier einerseits das Eintreten für gewerkschaftliche Mitbestimmungspositionen und damit auch der Kampf für den Erhalt von Arbeitsplätzen unerläßlich ist, andererseits aber eine grundsätzliche Lösung des Problems nur durch die umfassende Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu erreichen ist. Die Anfangsabstraktion, die durch die Teamer erarbeitet und eingebracht werden muß, ist in diesem Fall die begriffliche Fassung von Arbeit und ihrer spezifischen Form als Ware. In der Orientierungshandlung werden die Erfahrungen und Interpretationen der Teilnehmer zur Problematik der Rationalisierung diskutiert und auf Wandzeitungen festgehalten. Durch den Einsatz von Fotografien soll die Erkenntnis der Widersprüchlichkeit des Lerngegenstandes provoziert werden. So kann z. B. mit dem Vergleich von historischen mit heutigen Fotografien aus dem Bereich der Auto-Industrie (Fotografien aus den Ford-Werken; computergesteuerte Bandstraßen in Japan) die Einsparung menschlicher Arbeitkraft gezeigt werden. Dazu müssen Zahlen über die Entwicklung der Produktionskapazitäten und Arbeitslosigkeit in Zusammenhang gebracht werden. In einer anderen Foto-Reihe soll die Erleichterung der Arbeit durch die technische Weiterentwicklung gezeigt werden. Dabei wird auch auf die Ästhetisierung moderner Produktionsanlagen in der Werbung hingewiesen. Der Einsatz von Fotografien mit unterschiedlichen Sichtweisen ein und derselben Problematik berührt die Teilnehmer emotional und provoziert spontane Äußerungen. Je nach Breite der Erfassung der widersprüchlichen Problematik des Themas Rationalisierung in den Interpretationen der Teilnehmer sind gezielte Vervollständigungen durch weitere fotografische Reihen möglich. So lassen sich z. B. sozialpartnerschaftliche Illusionen durch die Kombination von "Zeitbildern" und Texten (etwa wie bei Schöne, vgl. Abb. 131 - 136) in Frage stellen. Ein möglicher Arbeitsschritt in der Orientierungshandlung wäre beispielsweise der Arbeitsauftrag an die Teilnehmer, Fotografien zur gegebenen Thematik zusammenzustellen und mit Texten zu versehen. Auch bei den weiteren Lernschritten ist ein Rückgriff auf Fotografien sinnvoll. In der zweiten Etappe, der materialisierten Handlung, können neben schriftlichen Materialisierungen ausgewählte Fotografien dazu

herangezogen werden, den widersprüchlichen Problemzusammenhang zu repräsentieren. Bei der Behandlung von Themenstellungen, in denen die Widersprüchlichkeit in der direkten Betrachtung weniger deutlich wird, eignet sich der Einsatz von Fotografie in besonderer Weise. Diese scheinbar paradoxe Aussage erklärt sich durch die der Fotografie innewohnende Fähigkeit, Situationen und Tatbestände aus unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen miteinander in Verbindung zu setzen. Die Methode der Satire überspitzt dies und gibt den Widerspruch damit der direkten Betrachtung preis. Die Verbindung mit dem Witz provoziert die emotionale Aufmerksamkeit und motiviert zu Auseinandersetzung. Ein Beispiel dafür ist John Heartfields Collage "hurra, die Butter ist all", auf der eine Familie Eisenlenker und Patronen verspeist (vgl. Abb. 130). An dem Beispiel "gerechter Lohn - Ausbeutung" läßt sich dies verdeutlichen:

In der Arbeiterbildung kommt der Problematik des sogenannten "gerechten Lohnes" von je her eine besondere Bedeutung zu. Weil die Grundlage der Ausbeutung, der mehrwertschaffende Charakter der Ware Arbeitskraft nicht sinnlich wahrnehmbar ist, bilden sich Illusionen über eine gerechte Verteilung der Arbeitsergebnisse zwischen Kapital und Arbeit heraus. In der Orientierungshandlung kann zunächst durch den Einsatz historischer Fotografien (z. B. die Fotografien von Riis und Hine, vgl. Teil I, Kap. 3.2.5; vgl. Abb. 66 - 71) die weitverbreitete Annahme der Identität von Ausbeutung mit schlechten Arbeits- und Lebensverhältnissen herausgearbeitet werden. In einem weiteren Schritt können als Kontrast ästhetisierende Darstellungen der Arbeit angeboten werden, um eine Diskussion über die mögliche Existenz heutiger Ausbeutung zu provozieren. Satirische fotografische Darstellungen, etwa in der Form von Staecks Plakaten ("Arbeiter, die SPD will Euch Eure Villen im Tessin wegnehmen") können die bisherigen Deutungen der Teilnehmer in Konflikte führen. Ziel hierbei ist, daß
Defizit zwischen den bisherigen Deutungen und dem nun sichtbaren komplexeren Sachverhalt zu verdeutlichen und somit Motive für eine theoretische Auseinandersetzung zu schaffen.

Als ein wichtiger Kritikpunkt an der Galperin'schen Lernmethode wurde angeführt, daß mit ihr eine Versachlichung des Lernprozesses

einhergehe, in deren Folge die Subjektivität der Teilnehmer nur unzureichend einbezogen werden könne. Bereits Wilhelmer hat in diesem Zusammenhang den Vorschlag gemacht, in der Orientierungshandlung die Erfahrungen der Teilnehmer aufzugreifen. Die Tatsache, daß Fotografien direkt emotionale Bewertungen bei den Teilnehmern hervorrufen und sie zu Äußerungen im Rahmen ihres gegenwärtigen Erkenntnisstandes veranlassen, eröffnet die Möglichkeit, die Subjektivität der Teilnehmer in einzelne Etappen dieser Lernmethode einzubeziehen.

Die Wahrnehmung von Fotografien ist immer auch ein Akt des Wiedererkennens, d. h. bei der Betrachtung wird immer Vorwissen aktiviert. Damit findet sich für den Wahrnehmenden scheinbar zufällig eigene subjektive Erfahrung im Bild vergegenständlicht. Der Wahrnehmende lernt also durch das Bild sowohl etwas über den Gegenstand als auch über sich selbst in seiner Beziehung zur Gesellschaft. Das Wiedererkennen verändert sich entsprechend dem Grad des Erkannten (vgl. Rubinstein 1973, S. 323). Zur Verdeutlichung: Das gleiche Foto wird, von einer Person als Kind und später als Erwachsener betrachtet, jeweils andere Interpretationen hervorrufen, weil sich hinter jeder Identifizierung quasi das gesamte Erleben und Wissen des Subjekts verbirgt. Die Rezeption des Fotos ist daher vom eigen Erleben sowie dem Grad der angeeigneten gesellschaftlichen Erfahrung abhängig. Dieser Tatbestand ist für den Lernprozeß in der Galperin'schen Lernmethode bedeutsam. Nach der Auseinandersetzung der Teilnehmer mit dem Lerngegenstand sollte sich ihre Wahrnehmung bzw. die Interpretation der im Rahmen der Orientierungshandlung eingesetzten Fotografien verändert haben. Die erneute Auseinandersetzung mit diesen Fotografien kann hier die Funktion einer Kontrollhandlung einnehmen. Da Fotografien Emotion und Ratio zugleich ansprechen, kann so gemeinsam mit den Teilnehmern überprüft werden, inwieweit das Gelernte tatsächlich zur Überzeugung geworden ist oder nur oberflächlich angeeignet wurde und damit lediglich neben noch vorhandene Wirklichkeitsdeutungen tritt.

4.2.2 Überlegungen zur Einrichtung einer gewerkschaftlichen Foto-Bibliothek

Wie im Teil I, Kap. 3.3 " Fotografie und Erkenntnis" ausgeführt, unterscheiden sich die fotografischen Methoden im Hinblick auf ihre Funktion für den erkenntnisgeleiteten Lernprozeß. An den erwähnten Beispielen wird deutlich, daß die Effektivität der Anwendung von Fotografie im systematischen Lernprozeß eine systematische Auswahl voraussetzt. Entlang den in dieser Arbeit ansatzweise entwickelten Kriterien müßte eine entsprechende Auswahl von Fotografien zusammengestellt und verfügbar gemacht werden. Damit ein umfassender Einsatz des Mediums ermöglicht wird, sollte in jedem gewerkschaftlichen Bildungszentrum eine themenzentrierte Zusammenstellung von Fotografien, Dia-Serien und Plakaten eingerichtet werden. In einer solchen Auswahl müßten neben historischem Material insbesondere solche Materialien enthalten sein, die die wesentlichen Widersprüche der jeweiligen Bildungsthemen aufzuzeigen vermögen. Für eine solche Fotobibliothek besteht die Notwendigkeit der permanenten Ergänzung und Ausweitung, um aktuelles Bildmaterial bereitzustellen. Nur so können die sich wandelnden Erfahrungshintergründe neuer Teilnehmergruppen angemessen berücksichtigt werden. Über konkrete Aufträge an engagierte Fotografen hinaus muß geprüft werden, inwieweit die Materialien örtlicher Arbeiterfotografen-Gruppen und betrieblicher Initiativen genutzt werden können (z. B. Streikfotos).

4.2.3 Möglichkeiten des Einsatzes von Fotografie in der betriebsnahen Bildungsarbeit

Der betriebsnahe Bildungsansatz steht nicht in Konkurrenz zu anderen Bildungsansätzen, wie z. B. dem Handlungskompetenz-, Erfahrungs- und Deutungsmusteransatz, sondern ist definiert durch die betriebliche Nähe der Bildungsarbeit (vgl. Hinrichs 1982, S. 148 f). Er soll hier lediglich als Ergänzung besprochen werden, um die Möglichkeiten eines breiten Einsatzes von Fotografie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit zu veranschaulichen. Der Themenkreis "Betrieb", der von der IG Metall, IG Chemie - Papier -

Keramik und "Arbeit und Leben Niedersachsen" erarbeitet wurde, behandelt als konstitutive Themen für den Betriebsalltag u. a. "den Kampf um Lohn und Leistung, die Einordnung der Arbeitenden in Hierarchie und Kooperation, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, die technischen und organisatorischen Veränderungen der Arbeit ..." (Hinrichs 1982, S. 159). Themen der Lehrgänge waren in erster Linie Rationalisierung, Belastungen am Arbeitsplatz und Streben nach humanen Arbeitsbedingungen.

Dokumentarische Fotografie kann einen wesentlichen Beitrag zur Veranschaulichung und damit Effektivierung der stark praxisorientierten betriebsnahen Bildungsarbeit leisten. Die hier behandelten Themen beziehen sich unmittelbar auf konkrete Probleme am Arbeitsplatz (Sicherheit, Belastung etc.), die den Kollegen bzw. Gewerkschaftsfunktionären, die diesen speziellen Arbeitsplatz nicht kennen, sprachlich nur schwer vermittelbar sind. Beispielsweise ist die Beschreibung eines Wegesystems, die Behinderung durch ungünstig aufgestellte Maschinen, die daraus resultierende Unfallgefahr mit einem einzigen Foto ohne große Mühe allen am Bildungsprozeß Beteiligten sofort zu veranschaulichen, so daß sich auch Kollegen mit ihren Problemen einbringen können, die große Schwierigkeiten bei der Verbalisierung haben (z. B. Ausländer). Zusätzlich kann eine solche fotografische Dokumentation die möglichen Forderungen des Betriebsrates unterstreichen.

Im folgenden sollen die Möglichkeiten des Einsatzes von Fotografie am Beispiel des 1978 bis 1981 von der Gewerkschaft Textil-Bekleidung durchgeführten Humanisierungsprojektes "Aktionsprogramm Humanisierung des Arbeitslebens" erörtert werden.

Die Bekleidungsindustrie hat ab 1977 in einer Reihe von Bekleidungsbetrieben ein Branchenprojekt mit dem Ziel der "Erweiterung und Bereicherung von Arbeitsinhalten, zum Abbau typischer Arbeitsbelastungen wie Zwangshaltung, räumliche Enge, Lärm, Staub etc. an Näh-, Bügel- und Zuschnittsarbeitsplätzen" durchgeführt (Wassermann 1982, S. 168). Um die Ergebnisse der Wissenschaftler für die betroffenen Kollegen nutzbar machen zu können, veranlaßte die Gewerkschaft die Zusammenarbeit von hauptamtlichen Gewerkschaftssekretären, ehrenamtlichen Mitarbeitern und im Betrieb tätigen Arbeitern. Relativ viele Kolleginnen und

Kollegen aus den Betrieben nahmen an den Projektsitzungen teil und wirkten mit bei der Erarbeitung von Arbeitsplatz-Mängellisten. Dabei wurden u. a. Mängel genannt wie: Hitzestrahlung von Maschinen aufgrund schlechter Isolierung, Dampfabstrahlung wegen fehlender Abdeckung, Unfallgefahr aufgrund defekter Transportwagen, das Problem, daß ein Arbeiter mehrere Maschinen gleichzeitig bedienen muß, mangelnde Beleuchtung, fehlende Sitzgelegenheiten, besonders eintönige Arbeit in einigen Bereichen, giftige Dämpfe, Verwendung giftiger Chemikalien (vgl. Wassermann 1982, S. 173 f). Anwesende Betriebsräte äußerten, daß ihnen eine Reihe der benannten Probleme bis dahin unbekannt war. Offensichtlich hätte Fotografie hier für die Erleichterung der Kommunikation eine hervorragende Rolle spielen können. Auf der Grundlage von Arbeitsplatzfotografien hätten mit Sicherheit in der gemeinsamen Diskussion noch eine Reihe weiterer Probleme herausgearbeitet werden können, möglicherweise sogar solche, die dem am Arbeitsplatz Tätigen nicht mehr auffallen, weil sie von ihm als alltäglich und normal angesehen werden. Das Anliegen der Gewerkschaft, die Arbeitsergebnisse für die gesamte Textilbranche zu nutzen, hätte mit den entsprechenden Arbeitsplatzfotografien unterstützt werden können. Ein Problem besteht allerdings darin, daß die Betriebsräte wahrscheinlich häufig in ihren Betrieben auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen werden, wenn sie sich um die Erlaubnis bemühen, Arbeitsplätze fotografieren zu dürfen. Es müßten deshalb verstärkte Bemühungen unternommen werden, solche Möglichkeiten der Herstellung betrieblicher Öffentlichkeit schrittweise durchzusetzen.

4.2.4 Einbeziehung eigener fotografischer Praxis im Rahmen eines erweiterten Verständnisses gewerkschaftlicher Bildungsarbeit

Bisher wurde der Einsatz von Fotografie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit vorrangig unter rezeptiven Aspekten dargestellt. Besondere Bedeutung kommt in der Fotografie aber auch dem

pragmatischen Aspekt, d. h. der eigenen Herstellung von Fotos zu. Die Möglichkeiten dazu sind jedoch während der zentralen Seminare im Rahmen des Bildungsurlaubs sehr begrenzt. Abgesehen von dem Zeitdruck, der ohnehin auf solchen Seminaren lastet, sind hier Fotografien zum Thema Arbeitswelt kaum herstellbar. Wesentlich bessere Möglichkeiten bestehen hingegen im Bereich der betriebsnahen und örtlichen Bildungsarbeit.
Die Mittel zur Herstellung eigener Fotografien sind bei den meisten Bildungsteilnehmern vorhanden. Nach einer Untersuchung besaßen beispielsweise mehr als 95 % der 4-Personen-Arbeiterhaushalte mit mittlerem Einkommen eine Kamera (vgl. Kunde 1977, S 50). Es wurde jedoch darauf hingewiesen, daß bei der Motivwahl Bilder aus der Arbeitswelt kaum vertreten waren. Kallinisch (1977) fand in seiner Untersuchung lediglich 3,7 % Fotos aus der Arbeitswelt. Bei einer kollektiv erarbeiteten oder angeleiteten Praxis ist eine bewußtere Bildproduktion im Hinblick auf die Arbeit als bestimmenden Bereich der eigenen Lebensbedingungen und zugleich wesentliches gesellschaftliches Konfliktfeld möglich. Die Arbeiterfotografen-Bewegung liefert ein historisches und auch aktuelles Beispiel. Die Arbeiterfotografen wollen entsprechend ihrem Selbstverständnis mit parteilicher Fotografie in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen eingreifen. Sie sehen sich dabei in Übereinstimmung mit den Positionen der DGB-Gewerkschaften. Sie betrachten die fotografische Praxis zugleich als Mittel der Aneignung gesellschaftlicher Wirklichkeit durch den Fotografen (vgl. Mielke 1979, S. 250 f).
In Anlehnung an die Erfahrungen der Arbeiterfotografen-Bewegung stellt sich die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, mit einer erweiterten Konzeption dem Fotografieren in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit einen höheren Stellenwert zu geben. Man kann hier bereits auf vergleichbare Bildungsbausteine zur Geschichte der Arbeiterbewegung zurückgreifen, in denen die eigene Praxis der Bildungsteilnehmer integriert ist, z. B. durch das Singen von Arbeiterliedern, die Bildung von Gewerkschaftschören etc.
Den äußeren Rahmen dazu könnten a) Wochenendseminare, b) örtliche und betriebliche Arbeitsgemeinschaften und c) Fachsymposien liefern.

a) In längerfristig vorbereiteten Wochenendseminaren können die Bildungsteilnehmer bereits während der Vorbereitungen konkrete Aufträge zur Erstellung von Fotografien aus dem Bereich ihrer eigenen Arbeits- und Lebenszusammenhänge erfüllen. Auf den Wochenendseminaren können themenzentriert die mitgebrachten Fotografien besprochen und in gemeinsamer Aufarbeitung neue Möglichkeiten entwickelt werden. Hier wären auch Vorträge mit Fotobeispielen sinnvoll. Im Zusammenhang mit inhaltlichen Fragestellungen muß die Erweiterung der technischen und gestalterischen Fähigkeiten der Teilnehmer angestrebt werden.
b) Bei der Initiierung und Unterstützung örtlicher und betrieblicher Arbeitsgemeinschaften können Kollegen, die an der Herstellung eigener Fotos interessiert sind, mitarbeiten. Solche Arbeitsgemeinschaften könnten die Aufgabe übernehmen, aktuelle Materialien für die Gestaltung der örtlichen Öffentlichkeitsarbeit zu erstellen. Eine wichtige Maßnahme zur Unterstützung solcher AGs wäre die Einrichtung von technischen Arbeitsmöglichkeiten wie z. B. Dunkelkammer oder Reproanlage in den Räumlichkeiten der Gewerkschaften.
c) Fachsymposien werden gemeinsam mit den Kollegen der Arbeiterfotografie, engagierten Fotografen und Wissenschaftlern durchgeführt. Entlang von Schwerpunktthemen kann so ein überregionaler Erfahrungsaustausch gewährleistet und neue Entwicklungen in der Fotografie aufgearbeitet werden. Darüber hinaus kann hier auch die Diskussion über die Erkenntnisse zur Aneignung und Vermittlung von Fotografie, z. B. aus den Bereichen Kunst- und Erziehungswissenschaft geführt werden. Bei allen diesen Praxisansätzen müssen die Inhalte der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit im Vordergrund stehen. Der Spaß am Fotografieren, die Freude über gelungene Bilder und neu erworbene Fähigkeiten muß integraler Bestandteil dieser Praxis sein. Wichtig jedoch ist der permanente Bezug zu den von der Arbeiterbewegung angestrebten Zielen, etwa wie es die Arbeiterfotografen in den dreißiger Jahren formulierten: "... wir sind Arbeiter, unser Fotografieren ist Mittel zum Zweck, unsere Bilder erheben Anspruch auf praktische Wirkung" (AIZ Bremen, nach Körner/Stüber 1979, S. 41).

Schlußfolgerungen und zusammenfassende Bewertung

"Kann Fotografie der Arbeit einen Beitrag zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit leisten?" lautete die grundlegende Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Für die Beantwortung dieser Frage war die Untersuchung unterschiedlicher Aspekte notwendig. Dabei wurde im Zusammenhang mit der Entwicklung der begrifflichen Definition meschlicher Arbeit der zentrale Widerspruch der bürgerlichen Gesellschaft, das grundsätzlich antagonistische Verhältnis von Kapital und Arbeit, aufgezeigt. Dieser Widerspruch wird in der unmittelbaren Anschauung nicht reproduziert, so daß Wahrnehmung hier als widerspruchseliminierend charakterisiert wurde.
Die Ziele gewerkschaftlicher Bildungsarbeit bestehen darin, die Teilnehmer zur begreifenden Erkenntnis der gesellschaftlichen Realität und zum solidarischen Handeln zu befähigen. Es wurde gezeigt, daß Fotografie durch ihren emotionalen Charakter die Subjektivität der Teilnehmer anspricht und durch ihre Fähigkeit, räumlich und zeitlich getrennte Ereignisse verbinden zu können, eine besondere Bedeutung im gewerkschaftlichen Bildungsprozeß erhält: Fotografie kann bei gezieltem Einsatz die gesellschaftlichen Widersprüche aufdecken helfen und die Motivation zur Aneignung des Lerngegenstandes fördern.
Um diese pädagogische Funktion für den Bildungsprozeß entwickeln zu können, war eine ausführliche Untersuchung der Fotografie und ihre Einteilung in unterschiedliche Kategorien erforderlich. Es wurde deutlich, daß das einzelne Foto als reine Verdoppelung der Realität nicht zum widerspruchsaufdeckenden Begreifen führt. Jedoch konnten neben erkenntnishemmenden auch erkenntnisfördernde Ansätze ermittelt werden. Als besonders geeignet stellten sich Kombinationen von Fotografien, Gegenüberstellungen, entwickelnde Reihen und satirische Darstellungen heraus. Die gesellschaftlichen Widersprüche finden hier ihren Ausdruck in gegensätzlichen Aussagen entsprechend der divergierenden Bedeutungen im Bild, mehrerer Bilder oder von Bild und Text. Dadurch kann ein wesentlicher Beitrag zur Steigerung der Motivation, zur Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand geleistet werden. Der als widersprüchlich erkannte Sachverhalt

kann im systematischen Lernprozeß gedanklich durchdrungen werden. Mit der begrifflichen Aneignung ist die Voraussetzung zu einer neuen adäquateren Sicht gesellschaftlicher Zusammenhänge gegeben. In der Aufarbeitung der Diskussion gewerkschaftlicher Bildungsarbeit wurde die Galperin'sche Lernmethode hier als besonders geeignet für den systematischen Lernprozeß gewertet. Mit der Theorie der etappenweisen Interiorisierung äußerer Handlungen in innere und der systematischen Aneignung theoretischer Begriffe und Kategorien zur Erkenntnis der sozialen Realität stehen Konzepte zur Verfügung, die den Lernprozeß im gesellschaftlichen Bereich effektivieren und verbessern können, die den Bruch zwischen Theorie und Praxis überwinden helfen und eine gesicherte Prognose des Lernerfolges zulassen.

Fotografie läßt sich mit der oben genannten Zielsetzung in verschiedenen Etappen, insbesondere in der Orientierungshandlung, einsetzen. Damit werden die Möglichkeiten der Einbeziehung der individuellen Subjektivität der Teilnehmer in den systematischen Lernprozeß wesentlich erweitert.

Der Einsatz von erkenntnisfördernder Fotografie ist nicht ausschließlich an eine Lernmethode, einen bestimmten Ansatz gebunden, sie sollte jedoch immer systematisch in die jeweilige Lehr- und Lernkonzeption integriert werden.

Bezogen auf den gesamten Bildungsprozeß ist der potentielle Beitrag der Fotografie nur schwer einzuschätzen, doch verweist die wachsende Bedeutung von Arbeiterbildung in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft auf die Notwendigkeit, alle Möglichkeiten der Effektivierung und Förderung begreifender Erkenntnis im Rahmen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit zu nutzen. Als Teilelement einer integralen Bildungskonzeption ist der Einsatz von Fotografie unbedingt zu befürworten.

Literaturverzeichnis

Abendroth, W.: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt 1965

Achten, U.: Gemeinsam Lernen, solidarisch Handeln. Ein Beitrag zum Selbstverständnis gewerkschaftlicher Jugendbildungsarbeit, Köln/Frankfurt 1976

Adamek, K.: Gewerkschaftliche Kulturarbeit. Eine empirische Untersuchung mit Seminarteilnehmern im gewerkschaftlichen IG Metall Bildungszentrum Sprockhövel (unkorrigiertes Typoscript), Febr. 1983

Ad hoc-Gruppe: Visuelle Kommunikation, IKA Frankfurt: Visuelle Kommunikation - Zur gesellschaftlichen Begründung eines neuen Unterrichtsfaches, in: Ehmer, K., 1971, S. 367 - 373

Adorno, Th. W.: 'Ohne Leitbild', Frankfurt 1969

Adorno, Th. W.: Ästhetische Theorie, in: Gesammelte Schriften Bd. 7, Frankfurt 1970

Aebli, H.: Einführung, in: Piaget, J., 1974

Ästhetik und Kommunikation: Beiträge zur politischen Erziehung Jg. 8 (1977), H. 28

Ahlemeyer, H./Schellhase, R.: Soziologie im Arbeiterinteresse. Alternative Position auf dem 18. Deutschen Soziologentag, Köln 1977

Albrecht, U./Deppe, F./ Huffschmid u. a.: Geschichte der Bundesrepublik, Beiträge, Köln 1979

Alexander, W./ Ambree, E./ Johanson, Ch.: The Collapse of Cotton Tenancy, Chapel Hill, N. Y. 1935

Alland, A. (Hrsg.): Jacob A. Riis - Photographer & Citizen, N. Y. 1974

Alltag 1: Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie, Hamburg 1978

Alltag 2: Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie, Hamburg 1980

Amerika - Traum und Depression 1920/40: Ausstellungskatalog der Ausstellung der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst, Berlin 1980

Anzyferowa, L. I.: Das Prinzip der Einheit von Bewußtsein und Tätigkeit und die Methodologie der Psychologie, in: Schorochowa, E. W., 1974

Arbeiterfotografie Marburg: Die Universität als Betrieb, Lollar 1978

Arbeitsheft 4 für Jugendgruppen und Ortsausschüsse: Fotoarbeit, Dokumentation, Ausstellungen, Siebdruck der Jugend der IG Metall, Jg. 3

Arnaszus, H. u. a.: Materialismus - Wissenschaft und Weltanschauung im Fortschritt, Köln 1976

Arnheim, R.: Über die Natur der Fotografie, 1974, in: Kemp, W., 1983, S. 171 - 181

Arnheim, R.: Flächenbilder , 1932, in: Kemp, W., 1979, S. 164 - 168

Asmus, G. (Hrsg.): Hinterhof, Keller und Mansarde - Einblick in Berliner Wohnungsgeld 1901 - 1920, Reinbek bei Hamburg 1982

Asseln, H./Braun, K. H.: Die kämpferische Persönlichkeit als Paradigma des Politischen Individuums, Kongreß Kritische Psychologie, Band 2, 1977

Auerbach, J. S.: Southern Tenant Farmer - Socialist Critics of the New Deal, Labor History 7, 1966

Auernheimer, G. u. a.: Die Wertfrage in der Erziehung, Berlin 1981

Autorengruppe "Arbeit und Leben": Förderung von Handlungskompetenz durch gewerkschaftliches Handeln, in: Görs, D., 1982, S. 119 - 134

Barthes, R.: Les messages photographiques, in: Communication 1, 1964

Barthes, R.: Schockfotos, 1957, in: Kemp, W., 1983, S. 105 - 107

Barthes, R.: Rhetorik des Bildes, 1964, in: Kemp, W., 1983, S. 138 - 148

Barthes, R.: Das Grundprinzip in der Fotografie und die zwei Arten des Interesses an Fotografie, 1980, in: Kemp, W., 1983, S. 281 - 286

Baumann, W.: Die im Schatten leben - Arbeit und Lohnabhängigkeit in der Bundesrepublik, Köln 1982

Bayertz, K.: Zur innenpolitischen Lage in der Bundesrepublik, in: "Blätter", 1979, H. 4

Beiler, B.: Weltanschauung der Fotografie, Leipzig 1977

Belardi, N.: Erfahrungsbezogene Jugendbildungsarbeit, Lollar/Gießen 1975

Benjamin, W.: Kleine Geschichte der Fotografie, 1931, in: Kemp, W., 1979, S. 211 - 213

Benjamin, W.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit, Frankfurt a. M. 1966

Berger, J. u. a.: Alternative Wirtschaftspolitik - Methodische Grundlagen, Analysen und Diskussion, Berlin 1979

Blauner, R.: Work Satisfactory and Industrial Trends in Modern Society, in: Galenson, W. und Lipset, S. M. (Hrsg.): Labor and Trade Unionism, N. Y./London 1960

Bock, G.: Die andere Arbeiterbewegung in den USA, 1909 - 1922, München 1976

Boshowitsch, L. J.: Die Persönlichkeit und ihre Entwicklung im Schulalter, Berlin (DDR) 1970

Boström, J.: Volksfoto oder Arbeiterfotografie, in: Tendenzen, Menschen, Juli/August 1978

Bourdieu, P./ Boltanski, L./Castel, R. u. a.: Eine illegitime Kunst - Die sozialen Gebrauchsweisen der Photografie, Frankfurt 1981

Brammerts, H./Gerlach, G./Trautwein, N.: Lernen in der Gewerkschaft - Beiträge aus dem DGB-Projekt "Mitbestimmung und politische Bildung, Frankfurt/Köln 1976

Brandstätter, Ch./Hubmann, F.: Made in Germany. Die Gründerzeit deutscher Technik und Industrie in alten Photografien 1840 - 1914, Wien/München/Zürich 1977

Braun, K. H./Holzkamp, K. (Hrsg.): Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie vom 13. - 15. Mai 1977 in Marburg, Band 1, Einführende Referate, Köln 1977

Braun, K. H./Wetzel, K.: Formen und Determinanten der individuellen Politisierung in der gegenwärtigen Krise, in: Braun, K. H. u. a., Köln 1980

Braun, K. H.: Einführung in die politische Psychologie, Köln 1978

Braun, K. H./Holzkamp-Osterkamp, U./Werner, H./Wilhelmer, B. (Hrsg.): Kapitalistische Krise, Arbeiterbewußtsein, Persönlichkeitsentwicklung, Köln 1980

Braun, K. H.: Genese der Subjektivität. Zur Bedeutung der Kritischen Psychologie für die materialistische Pädagogik, Köln 1982

Braun, K. H. (Hrsg.): Materialistische Pädagogik. Beiträge zu ihren Grundlagen und Gegenstandsbereichen, Köln 1980

Brecht, B.: AIZ, S. 41, 1931, in: Willmann 1974

Breyer, H./Otto, G./Wienecke, G.: Kunstunterricht Planungsbildnerische Prozesse, Düsseldorf, 2. Auflage, 1973

Brock, A.: Arbeiterbildung - Lernen der Arbeiter für sich und für ihre Emanzipation, in: Negt (Hrsg.), 1978, S. 11 - 24

Bruner, J. S./Olver, R. R./Greenfield, P. M. u. a.:Studien zur kognitiven Entwicklung. Eine kooperative Untersuchung am "Center for Cognitive Studies" der Harvard Universität, Stuttgart 1971

Bruner, J. u. a.: The Conditions of Creativity, in: Grubner, H. E. (Hrsg.): Contemporary Approaches of Creative Thinking, N. Y. 1962

Bruns, Ch./Conert, H./Griesche, D.: Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, Bremen 1979

Brunswick, E.: Perception and representative design of psychological experiments, Berkeley/Los Angeles 1956

Buddemeier, H.: Das Foto - Geschichte und Theorie der Fotografie als Grundlage eines neuen Urteils, Hamburg 1981

Budilowa, E. A./Schorochowa, E. W./Bruschlinski, A. W. u. a.: Untersuchungen des Denkens in der sowjetischen Psychologie, Berlin (DDR) 1967

Burger, C.: Textanalyse und Ideologiekritik, Frankfurt 1973

Burgin, V.: Fotografien betrachten, 1977, in: Kemp, 1983, S. 250 - 259

Burgin, V.: Seeing sense, in: Artforum, Febr. 1980

Cagin, B. A.: Der subjektive Faktor - Struktur und Gesetzmäßigkeit, Köln 1979

Callahan, S. (Hrsg.): The Photographs of Margaret Bourke-White, Boston 1972

Cartier-Bresson, H.: Sowjetunion. Photographische Notizen, Paris 1973

Castel, R.: Bilder und Phantasiebilder, in: Bourdieu u. a., Frankfurt 1981, S. 235 - 266

Chargesheimer/Böll: Im Ruhrgebiet, Köln-Berlin 1958

Claus, G.: Einige psychologische Probleme des programmierten Unterrichts, 1965, in: Löwe, H., Berlin 1970

Conert, H. G.: Probleme und Grenzen der Verwirklichung der Negtschen Konzeption von Arbeiterbildung im gewerkschaftlichen Bereich, in: Negt (Hrsg.), 1978, S. 124 - 146

Criegern, v., A.: Fotodidaktik als Bildlehre, Berlin 1976

Criegern, v., A.: Struktur und Politik, Grenzwert der Kunstpädagogik, Berlin 1975

Dahlmüller, G. u. a.: Politische Fernseh-Fibel, Reinbek bei Hamburg 1974

Damm, D.: Politische Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Projekte, München 1971

Dammeyer, M.: Das alternative Bildungskonzept. Die Leitfäden der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und die Probleme ihrer Entwicklung, ihre Inhalte und Methoden, Oberhausen 1980

Dammeyer, M.: Leben und Lernen in solidarischer Absicht, in: Görs, D., 1982, S. 25 - 41

Dawydow, W. W.: Arten der Verallgemeinerung im Unterricht, Berlin (DDR) 1977

Dawydow, W. W.: Über das Verhältnis zwischen den abstrakten und den konkreten Kenntnissen im Unterricht, in: Lopscher, 1973, S. 241 - 260

Deppe, F.: Das Bewußtsein der Arbeiter. Studium zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins, Köln 1971

Deppe, F.: Der deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) 1949 - 1965, in: Deppe, F./Fülberth, G./Harrer, J. (Hrsg.) u. a., 1977, S. 320 - 409

Deppe-Wolfinger, H.: Anhang in: Deppe, F., Köln 1971

Deppe-Wolfinger, H.: Arbeiterjugend - Bewußtsein und politische Bildung, Frankfurt 1972

Dewey, J.: Demokratie und Erziehung, Braunschweig 1964

Deutschland arbeitet: Bonn 1954, Ockhardt, K. (Hrsg.)

DGB Bildungskonzeption: Stufe 1, 1971

DGB Leitfaden Stufe I der gewerkschaftlichen Jugendbildung, Frankfurt 1973

DGB (Hrsg.): Gewerkschaftliche Jugendbildung, Rahmenkonzeption, Frankfurt 1973

Döblin, A.: Vorwort zu: Sander, A.: Menschen des 20. Jahrhunderts, 1929

Doherty, R. J.: Sozialdokumentarische Photographie in den USA, Luzern/Frankfurt 1974

Dopp-Vorwald, H.: Die Erziehungslehre Peter Petersens, Ratingen 1973

Dreiskämper, A./Hiepe, R./Lehmann, R.: Arbeiter in der Fotografie, Braunschweig 1974

Dröge, F.: Wissen ohne Bewußtsein, Frankfurt 1972

Dröge, F./Göbel, N./Lowiscach, L./Müller-Rochau, St.: Der alltägliche Medienkonsum. Grundlagen zu einer erfahrungsbezogenen Medientheorie, Frankfurt/New York 1979

Dybowski, G./Thomssen, W.: Berichte Modellseminar, Praxis und Weiterbildung. Bericht über die wissenschaftliche Begleitung des Seminars für Funktionsträger § 37, Abs. 7, Betr. VG Bildungsurlaub, Berlin 1977

Ehmer, H.K. (Hrsg.): Visuelle Kommunikation. Beiträge zur Kritik der Bewußtseinsindustrie, Köln 1971

Ehmer, H. K.: Zur Metasprache der Werbung - Analyse einer Doornkaat-Reklame, in: Visuelle Kommunikation, 1970, S. 162 - 178

Ehmer, H. K.: Von Mondrian bis Persil. Zur Ideologie des Reinen in der Kunst und Werbung, in: Visuelle Kommunikation, 1971, S. 179 - 212

Ehmer, H. K.: Kunstanalyse. Ein in der Kunstpädagogik keineswegs ausdiskutiertes Problem, in: Kunst und Unterricht 42, April 77, Velber 1977

Ehrhard, L.: Vorwort, in: Deutschland arbeitet, Bonn 1959

Emerson, P. H.: Der Tod der Naturalistischen Fotografie (London 1891), in: Kemp, W., 1980, S. 179 - 182

Emerson, P. H.: Die Gesetze der optischen Wahrnehmung und die Kunstregeln, die sich daraus ableiten lassen (London 1889), in: Kemp, W., 1980, S. 164 - 168

Engels, F.: Dialektik der Natur, in: MEW 20, Berlin 1972

Engels, F.: Brief an Joseph Bloch in Königsberg, (21./22. Sept. 1890), in: MEW 37

Enzensberger, H. M.: Baukasten zu einer Theorie der Medien, in: Kursbuch 20, 1970, S. 159 - 186

Evans, W.: Museum of Modern Art (Hrsg.), New York 1981

Evans, W.: First and Last, Harper & Row (Hrsg.), New York 1978

Evans, W.: Walker Evans on Himself, aus: The New Republic, 13. Nov. 1976, S. 25 f, in: O. Hansen 1980

Ferguson, T.: Von Versaille zum New Deal: Der Triumph des multinationalen Liberalismus in Amerika, in: Amerika - Traum und Depression 1920/1940, Berlin 1980, S. 436 - 451

Feustel, R.: Technik der Steinzeit. Archäolithikum - Mesolithikum, Weimar 1973

Feustel, R.: Urgesellschaft. Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse, Weimar 1975

Fischer, E.: Kunst und Menschheit, Wien 1949

Freund, G.: Photografie und Gesellschaft, München 1976 (Orig. 1974)

Fricke, F.: Die Rätebildung im Klassenkampf der Gegenwart 1920, in: Rätebücher Bd. 5, 1920

Friedrich, E.: Krieg dem Kriege, Berlin 1925

Friedrich, W./Hennig, W.: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß. Zur Methodologie, Methodik und Organisation der marxistischen-leninistischen Sozialforschung, Berlin (DDR) 1980

Friemert, Ch.: Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus, München 1980

Fülberth, G.: Geschichte der Bundesrepublik in Quellen und Dokumenten, Köln 1982

Galperin, T. J.: Die Entwicklung der Untersuchungen über die Bildung geistiger Operationen, in: Hiebsch (Hrsg.), 1969

Galperin, T. J.: Zum Problem der Aufmerksamkeit, in: Lompscher (Hrsg.), 1973, S. 15 - 23

Galperin, T. J.: Zu Grundfragen der Psychologie, Köln 1980

Galperin, T. J./Leontjew, A. N. u. a.: Probleme der Lerntheorie, Berlin (DDR) 1979

Galperin, T. J./Talysina, N. F. (Red.): Die Abhängigkeit des Unterrichts vom Typ der Orientierungstätigkeit, Moskau 1968 (Rohübersetzung: S. Walther, Karl-Marx-Universität Leipzig 1970)

Gaßner, H.: Die Reise ins Innere. Amerika den Amerikanern vorstellen. Die Fotografen der "Farm Security Administration" in: Amerika - Traum und Depression 1920/40, 1980, S. 313 - 360

Gerns, W.: Klassenbewußtsein und Partei der Arbeiterklasse, Frankfurt 1978

Gibson, E. J.: Perceptual develepment and the reduction of uncertainty - Vortrag auf dem XVIII. Kongreß für Psychologie in Moskau 1966

Gidal, T.: Moderner Fotojournalismus, Frankfurt 1972

Gieseke, H.: Versuch 4, in: Müller u. a.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, München 1975

Gieseke, H.: Didaktik der politischen Bildung, München 1976

Gieseke, H.: Didaktische Probleme des Lernens im Rahmen von politischen Aktionen, in: Politische Aktionen und politisches Lernen, München 1973

Giffhorn, H.: Kritik der Kunstpädagogik. Zur gesellschaftlichen Funktion eines Schulfaches, Köln 1972

Giffhorn, H.: Einfluß ästhetischer Phänomene auf politische Vorurteile, in: Visuelle Kommunikation, Köln 1971

Glaeser, E./Weiskopf, C.: Der Staat ohne Arbeitslose, Berlin 1931

Görs, D. (Hrsg.): Gewerkschaftliche Bildungsarbeit. Kontroversen und Konzepte, München, Wien, Baltimore 1982

Goldberg, J./Güther, B./Jung, H. (IMSF): Arbeitslosigkeit. Ursachen - Entwicklung - Alternativen, Frankfurt 1977

Goldberg, J./Jung, H.: Die Wirtschaftskrise 1974 - 1976 in der Bundesrepublik Deutschland. Ursachen - Auswirkungen - Argumente, Frankfurt 1976

Goldthorpe, J. H./Lockwood, D. u. a.: The affluent worker in the class structure, Cambridge 1969

Gorz, A.: Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus, Frankfurt 1967

Gottschalch, W./Neumann-Schonwetter, M./Sonkup, G.: Sozialisationsforschung. Materialien, Probleme, Kritik, Frankfurt 1971

Groß, Ch./Großmann, U.: Die Darstellung der Frau, in: Kunst im 3. Reich, 1981, S. 385 - 411

Günter, R.: Fotografie als Waffe, Hamburg/Berlin 1977

Günter, R.: Probleme der Sozialfotografie, in: Alltag 2, 1980

Günther/Hoffmann u. a.: Geschichte der Erziehung, Berlin (DDR) 1976

Gutmann, J. M.: Lewis Hine and the American Social Conscience, New York 1967

Gutmann, J. M.: Lewis W. Hine 1874 - 1940, Two Perspectives, New York 1974

Habermas, J.: Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt 1972

Habermas, J.: Technik und Wissenschaft als "Ideologie", Frankfurt 1970

Hacker, D.: Profis und Amateure, 1974, in: Kemp, 1983, S. 190 - 203

Hader, D./Seltzer, A. (Hrsg.): Volksfoto. Zeitung für Fotografie, Nr. 1 - 6, Frankfurt 1981

Hahn, E.: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, Berlin (DDR) 1965

Hahn, E.: Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin (DDR) 1968

Hamann, R./Hermand, J.: Epoche deutscher Kultur von 1870 bis zur Gegenwart (Berlin 1959 - 67), 4 Bände, München 1971 - 75

Hansen, O.: Erinnerung als Utopie. Zur Kunst der Dreißiger Jahre, in: Amerika - Traum und Depression 1920/40, 1980, S. 21 - 66

Harrer, J./Deppe, F./Fülberth, G. u. a.: Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1977

Harrer, J.: Gewerkschaftlicher Widerstand gegen das "Dritte Reich", in: Harrer u. a., Köln 1977, S. 211 - 271

Hartwig, H.: Zur Ideologiekritik vom Sehen-Lernen, in: Ehmer, H. K. (Hrsg.), Visuelle Kommunikation, Köln 1971, S. 340 - 362

Hartwig, H. (Hrsg.): Sehen Lernen. Kritik und Weiterarbeit am Konzept Visuelle Kommunikation, Köln 1976

Haug, F.: Erziehung und gesellschaftliche Produktion. Kritik des Rollenspiels, Frankfurt/New York 1977

Haug, F. u. a.: Entwicklung der Arbeitstätigkeit und die Methode ihrer Erfassung, Berlin 1978

Haug, F.: Erfahrung in die Krise führen, in: Wertfragen in der Erziehung, AS 58, Berlin 1981

Haug, F.: Soziale Beziehungen und gesellschaftliche Verhältnisse in kritisch-psychologischer Analyse, in: Braun/Holzkamp, Band 1, 1977

Haug, F. (Hrsg.): Automation in der BRD, Berlin 1975

Haug, F. (Hrsg.): Gesellschaftliche Arbeit und Individualentwicklung, Köln 1980

Haug, W. F.: Vorlesung zur Einführung in das "Kapital", Köln 1974

Haug, W. F.: Warenästhetik. Beiträge zur Diskussion, Weiterentwicklung und Vermittlung ihrer Kritik, Frankfurt 1975

Haug, W. F./Maase, K (Hrsg.): Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur, Berlin 1980

Haustein, K.: Hand- und Kopfarbeit in der materiellen Produktion, Köln 1974

Hausmann, R./Gräff, W.: Wie sieht der Fotograf? (1933), in: Kemp, W., 1979, S. 171 - 179

Heartfield, J.: Photomontages of the Nazi Period, New York 1977

Heiseler, v., J. H./Stiegerwald, R./Schleifstein, J.: Die "Frankfurter Schule" im Licht des Marxismus. Zur Kritik der Philosophie und Soziologie von Horkheimer, Adorno, Marcuse, Habermas, Frankfurt 1974

Heiseler, v., W.: Die Widersprüchlichkeit des Arbeiterbewußtseins, in: Braun u. a., Köln 1980, S. 24 - 26

Herkommer, S.: Vom Elend der Industriesoziologie. Kritische Anmerkungen, in: Fürstenberg, F.: Industriesoziologie II, 1974

Herkommer, S./Bierbaum, H.: Industriesoziologie, Bestandaufnahme, Kritik, Weiterentwicklung, Stuttgart 1979

Herneck, F.: Fotografie und Wahrheit, Leipzig 1979

Herskovits, M./Segall/Campbell: The Influence of Culture in Visual Perception, 1966

Hiebsch, H. (Hrsg.): Ergebnisse der sowjetischen Psychologie, Stuttgart 1969

Hiepe, R.: Riese Proletariat. Zur Darstellung der Arbeiterklasse in der Fotografie von den Anfängen bis zur Gegenwart, Erlangen 1983

Hiepe, R.: Die Arbeiterklasse in der Fotografie, in: Verband Arbeiterfotografie, 1979, S. 6 - 24

Hill, P./Cooper, T.: Dialogue With Photography, London 1979

Hine, L.: Sozialfotografie: Wie die Kamera die Sozialarbeit unterstützen kann (1909), in: Kemp, W., 1980, S. 270 - 273

Hine, L.: Men at Work (1932), New York 1977

Hinrichs, W.: Betriebsnahe gewerkschaftliche Bildungsarbeit, in: Görs, 1982, S. 147 - 165

Hoernle, E.: Grundfragen proletarischer Erziehung, Frankfurt 1973

Hoernle, E.: in: Arbeiterfotograf Nr. 9/1927, Auszüge abgedruckt in: Arbeiterfotografie, 1978, S. 42

Hoerder, D.: Soziale Photographie in den Vereinigten Staaten, in: Rambow u. a., 1979, S. 135 - 140

Holdt, J.: Bilder aus Amerika, Frankfurt 1978

Hollitscher, W.: Bedrohung und Zuversicht. Marxistische Essays, Frankfurt 1980

Holzer, H.: Kommunikationssoziologie, Hamburg 1973

Holzer, H.: Einführung in Theorien gesellschaftlicher Entwicklung, Köln 1978

Holzkamp, K.: Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Frankfurt 1973

Holzkamp, K.: Zur Kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II, in: Forum Kritische Psychologie 5, Berlin 1979

Holzkamp, K.: Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine kritische Psychologie geben?, in: Braun/Holzkamp (Hrsg.), Kritische Psychologie, Band 1, Köln 1977, S. 45 - 75

Holzkamp, K.: Gesellschaftlichkeit des Individuums. Aufsätze 1974 - 1977, Köln 1978

Holzkamp, K.: Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff, 1974, in: derselbe, 1978, S. 41 - 124

Holzkamp, K.: Kunst und Arbeit - ein Essay zur "therapeutischen" Funktion künstlerischer Gestaltung (1974), in: derselbe, 1978, S. 17 - 40

Holzkamp, K.: Individuum und Organisation, in: Forum Kritische Psychologie 7, Berlin 1980, S. 208 - 224

Holzkamp, K./Schurig, V.: Zur Einführung in A. N. Leontjew's "Probleme der Entwicklung des Psychischen", in: Leontjew, 1973, S. XI - LII

Holzkamp, K./Holzkamp-Osterkamp, U.: Psychologische Therapie als Weg von der blinden Reaktion zur bewußten Antwort auf klassenspezifische Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft - am Beispiel des "Examensfalles" von Manfred Kappeler (K. Holzkamp und U. Holzkamp-Osterkamp), in: Kappeler u. a., 1977, S. 148 - 293

Holzkamp-Osterkamp, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1, Frankfurt 1975

Holzkamp-Osterkamp, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationforschung 2, Frankfurt 1976

Holzkamp-Osterkamp, U.: Bürgerliches/sozialistisches Bewußtsein und individuelle Existenz, in: Braun u. a., Köln 1980, S. 94 - 104

Hund, W. D.: einführung in die politische Soziologie. Interesse und Organisation, Belin 1981

Hund, W. D.: Ware, Nachricht und Informationsfetisch. Zur Theorie der gesellschaftlichen Kommunikation, Darmstadt/Neuwied 1976

Hurley, F. J. (Hrsg.): Industry And The Photographic Image, New York 1980

IG Metall: Geschäftsbericht 1970 - 73

IG Metall: Thesen zur Bildungspolitik, in: Achten, 1976, S. 168 f

IG Metall: 17 Thesen zur Bildungsarbeit der IG Metall, in: Geschäftsbericht der IG Metall 1971 bis 1973, S. 307

Iljenkow, E. W.: Die Dialektik des Abstrakten und Konkreten im Kapital" von Karl Marx, in: Schmidt, A. (Hrsg.), 1969

Institut für Marxistische Studien und Forschung (IMSF): Informationsbericht Nr. 16, Gewerkschaftliche Jugendarbeit. Zur Entwicklung ihrer Inhalte und Methoden, Frankfurt 1975

IMSF: Klassen- und Gesellschaftsstruktur der Bundesrepublik, 1982

IMSF (Hrsg.): Arbeiterjugend, Bewußtsein und Aktion, Dortmund 1976

Ivans, W. M.: Fotografie und die "moderne" Sehweise (1920), in: Kemp, W., 1979, S. 194 - 198

Ivans, W. M.: Neue Botschaften und neue Sehweisen. Prints and Visual Communication, Cambridge (Mass), 1953, in: Kemp, 1983, S. 95 - 100

Jäger, S./Küchler, R.: Zur Bedeutung der Sprache für das Lernen. Materialien zur Kritik halbierter Lernbegriffe, in: "Linguistische Berichte" 42, 1976

Jantzen, W.: Arbeit, Tätigkeit, Handlung, Abbild. Zu einigen Grundfragen materialistischer Psychologie, in: Forum Kritische Psychologie 9, Berlin 1982, S. 20 - 81

Johannsen, K.: Handlungsorientierung als Aufgabe der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, in: Görg, 1982, S. 95 - 114

Johannsen, K./Trautwein, N.: Falsche Fronten - richtige Fronten zu außer- und innergewerkschaftlichen Kontroversen um die gewerkschaftliche Bildungsarbeit, in: Beilage zur Praxis Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e.V., Hannover im Dez. 1979

Johannsen, K.: Gewerkschaftliche Bildungsarbeit - ein Bericht über ein Projekt der IG Metall, in: Braun u. a., 1980, S. 20 - 81

Jonas, W./Linsbauer, V./Marx, H.: Die Produktivkräfte in der Geschichte I. Von den Anfängen in der Urgesellschaft bis zum Beginn der industriellen Revolution, Berlin (DDR) 1969

Joost, M./Kalms, G./Kraushaar, D./Oetjen, H./ Trautwein, N.: Die Krise der Gewerkschaftsjugendarbeit und neue Ansätze in der Jugendbildung in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11, 1971

Jung, H./Schleifstein, J.: Die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus und ihre Kritik, Frankfurt 1979

Kagan, M.: Vorlesungen zur marxistisch-leninistischen Ästhetik, dt. Ausgabe, München 1974

Kallinich, J.: Fotografien - Probleme der empirischen Untersuchung einer populären ästhetischen Praxis, in: Ästhetik und Kommunikation, Jg. 8/Heft 28, Juni 1977

Kappeler, M./Holzkamp, K./Holzkamp-Osterkamp, U: Psychologische Therapie und politisches Handeln, Frankfurt/New York 1977

Keller, U.: Text in: Sander, A.: Menschen des 20. Jahrhunderts, 1980

Keller, U./Molderings, H./Ranke, W.: Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, Lahn-Gießen 1977

Kemp, W.: Foto-Essays. Zur Geschichte und Theorie der Fotografie, München 1978

Kemp, W.: Theorie der Fotografie II. 1912 - 1945, München 1979

Kemp, W.: Theorie der Fotografie I. 1839 - 1912, München 1980

Kemp, W.: theorie der Fotografie III. 1945 - 1980, München 1983

Kerbs, D.: Beiträge zur Theorie der Erziehung, Bremen 1979

Kerbs, D.: Das Ritual und das Spirit, 1971, in: derselbe, 1979, S. 89 - 100

Kerbs, D.: Ästhetik und politische Erziehung, in: derselbe, 1979, S. 50 - 53

Kerbs, D.: Zum Begriff der ästhetischen Erziehung, in: derselbe, 1979, S. 54 - 60

Kern, H./Schumann, M.: Zum politischen Verhaltenspotential der Arbeiterklasse, in: Meschkat, K./Negt., O.: Gesellschaftsstrukturen, Frankfurt 1973, S. 130 - 160

Kern, H./Schumann, M.: Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, Frankfurt 1972

Keseling, G.: Vorwort in: Galperin, Zu Grundfragen der Psychologie, Köln 1980

Keseling, G.: Sprache als Abbild und Werkzeug. Ansätze zu einer Sprachtheorie auf der Grundlage der kulturhistorischen Psychologie der Wygotzki-Schule, Köln 1979

Klönne, A.: Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte - Ziele - Wirkungen, Düsseldorf/Köln 1980

Körner, W./Stüber, J.: Die Arbeiterfotografen-Bewegung 1926 - 33, in: Arbeiterfotografie, 1979, S. 25 - 66

Körner, W.: Sozialdemokratische 'Lichtbildpflege' in der Weimarer Republik. Arbeiterfotografien zwischen fotografischem Experiment und engagiertem Fotoschaffen, in: Alltag 2, 1980, S. 160 - 173

Koffka, K.: Principles of Gestalt Psychologie, New York 1935

Koroljow/Gurmann (Hrsg.): Allgemeine Grundlagen der marxistischen Pädagogik, Pullach bei München 1973

Kowalski, K.: Praxis der Kunsterziehung, Stuttgart 1968

KPD, ZK der (Hrsg.): Bericht über die Verhandlungen des X. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands, Berlin 12. - 17. Juli 1925, Berlin 1926

Kracauer, S.: Die Fotografie 1927, in: Kemp 1979, S. 101 - 112

Krysmanski, H. J.: Gesellschaftsstruktur der Bundesrepublik. Soziologische Skizzen zum Zusammenhang von Produktionsweisen, Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Köln 1982

Krysmanski, H. J./Marwedel u. a.: Die Krise in der Soziologie. Ein kritischer Reader zum 17. Deutschen Soziologentag, Köln 1975

Kühnl, R.: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln 1975

Kunde, W./Wawrazyn, L. (Hrsg.): Eingreifendes Fotografieren. Geschichte, Theorie, Projekte, Wien 1979

Kunde, W.: Mythos Montage und "eingreifendes Fotografieren", in: Kunde, Wawrazyn, 1979, S. 27 - 89

Kunst im 3. Reich: Dokumente der Unterwerfung, Frankfurter Kunstverein (1974), Frankfurt 1981

Kunstforum International: Band 41, 1980

Kuschner, B.: Offener Brief an Rodtschenko (1928), in: Kemp, W., 1979

Laborde, de, L.: Die Revolution der Reproduktionsmittel (1859), in: Kemp, W., 1980, S. 97 - 99

Lamprecht, L. (Hrsg.): Entstehung der Arbeiterbewegung, Berlin 1981

Laufenberg, H./Rzezik, M./Steinfeld, F.: Sêve's Theorie der Persönlichkeit. Zur Kritik von "Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin 1975

Lauschke, K.: Vom exemplarischen Lernen zurück zur traditionellen Schulungsarbeit?, in: Deutsche Jugend, Heft 6, München 1976

Leisewitz, A.: Klassen in der Bundesrepublik Deutschland heute, Frankfurt 1977

Lendvai-Dircksen, E.: Das deutsche Volksgesicht, Berlin 1930

Leonard, Y./Stahl, G.: Eine Reise ohne Schatten, in: Amerika. Traum und Depression, 1980, S. 290 - 312

Leontjew, A. N.: Probleme der Entwicklung des Psychischen, Frankfurt 1973

Leontjew, A. N.: Das Lernen als Problem der Psychologie, in: Galperin, P. J./Leontjew, A. N. u. a., 1978, S. 9 - 28

Leontjew, A. N.: Tätigkeit, Bewußtsein und Persönlichkeit, Berlin (DDR) 1979

Lilge, H. (Hrsg.): Deutschland 1945 bis 1963, Hannover 1967

Linton, R.: The Study of Man, London 1965

Lison, R.: Die Entstehung der deutschen Arbeiterbewegung. Der Organisationsprozeß der Klasse "an sich" zur Klasse "für sich", Köln 1976

Löwe, H.: Einführung in die Lernpsychologie des Erwachsenenalters, Berlin 1970

Lompscher, J. (Hrsg.): Sowjetische Beiträge zur Lerntheorie - Die Schule P. J. Galperin's, Köln 1973

Lompscher, J.: Zur psychologischen Analyse der Lerntätigkeit, in: Pädagogik Heft 8, 1971

Luria, A. R.: Die höheren kortikalen Funktionen und ihre Störungen bei örtlicher Hirnschädigung, Berlin (DDR) 1970

Luria, A. R.: Sprache und Bewußtsein, Köln 1982

Mallet, S.: Die neue Arbeiterklasse, Neuwied/Berlin 1972

Markert, W.: Abschied vom Klassenbewußtsein, in: Görs, 1982, S. 213 - 231

Martinez, R. E. (Hrsg.): Große Photographen unserer Zeit, Werner Bischof, Luzern/Frankfurt 1973

Marx, K./Engels, F.: Werke (MEW), Berlin (DDR) 1978 (1956)

Marx, K./Engels, F.: Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13

Marx, K./Engels, F.: Nachwort zur Zweiten Auflage "Das Kapital", MEW 23

Marx, K./Engels, F.: Die deutsche Ideologie, MEW 3, Berlin 1978

Marx, K./Engels, F.: Vorwort in: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13

Marx, K./Engels, F.: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4

Materialien für Teamer in der Jugendbildungsarbeit der Gewerkschaft ÖTV, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 8, 1976

Mayhew, H./Binny, J. u. a.: London Labour and The London Poor (1851/64), New York 1968

Mayrhofer, H./Zacharias, Z.: Ästhetische Erziehung. Lernorte für aktive Wahrnehmung und soziale Kreativität, Reinbek bei Hamburg 1976

Mead, G. H.: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt 1968

Medsger, B.: Women At Work, New York 1975

Meltzer, M./Cole, B.: The Eye of Conscience, Chicago 1974

Memorandum '79: Vorrang für Vollbeschäftigung. Alternativen der Wirtschaftspolitik, Köln 1979

Merleau-Ponty, M.: Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin 1966

Meschkat, K./Negt, O. (Hrsg.): Gesellschaftsstrukturen, Frankfurt 1973

Metall-Zeitung der Industrie: Gewerkschaft Metall, Nr. 18, Jg. 33, Frankfurt 9. Sept. 1981

Metken, G.: Eine demokratische Kunst: Das Portrait der Neuen Sachlichkeit, in: Realismus 1919/1939, 1981

Metscher, Th.: Ästhetik der Abbildtheorie, in: Das Argument 77, Dez. 1972, S. 919 - 976

Metscher, Th./Steigerwald, R.: Ideologie und Ideologie-Kritik in Marxistischen Studien, Jahrbuch der IMSF, Sonderheft 1. 1982

Metzger, W.: Gesetze des Sehens, Frankfurt 1953

Milke, D.: Die Entwicklung der Arbeiterfotografie in der BRD, in: Arbeiterfotografie, 1978, S. 248 - 255

Möller, H.: Kunstunterricht und visuelle Kommunikation zur Konzeption eines neuen Unterrichtsfaches. Sieben Arbeitsthesen, in: Ästhetik und Kommunikation 1, 1970

Molderings, H.: Photographie. Die Gesellschaft der Weimarer Republik im photographischen Porträt, in: Realismus 1919/39, 1981, S. 300 - 310

Morris, J.: This we remember. Have Photographers Brought Home The Reality?, in: Harpers Magazine, New York, Sept. 1972

Müller, C. W.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, 1975

Müller, H. H./Rook, H. J.: Herkules in der Wiege. Streiflichter zur Geschichte der Industriellen Revolution, Leipzig/Jena/Berlin (DDR) 1980

Müller, J.: Ergebnisse der politischen Pädagogik in ihrer Anwendung auf die politische Jugendbildungsarbeit der IG Chemie, Papier, Keramik, in: Heidelberger Blätter, 11.1967

Müller-Karpe, H.: Handbuch der Vorgeschichte Band 1, Altsteinzeit, München 1966

Müller, L. (Hrsg.): Der Streik der Stahlarbeiter. Berichte - Meinungen - Erfahrungen, Frankfurt 1979

Münzenberg, W.: Solidarität. Zehn Jahre Internationale Arbeiter-Hilfe, Berlin 1931, auszugsweise in: Arbeiterfotografie, 1978, S. 30

Münzenberg, W.: Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919 - 1940, Frankfurt/Main 1972

Mürner, Ch./Cordes, G. M.: Arbeitsplätze - 11 Fotogeschichten, Hamburg 1980

Muybridge, E.: Muybridge's Complete Human and Animal Locomotion, Volume I - III, New York 1979

Neelsen, K.: Wirtschaftsgeschichte der BRD, Berlin 1973

Negt, O.: Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung, Frankfurt/Köln 1971

Negt, O. (Hrsg.)/Brock, A.:Müller, H. D.: Arbeiterbildung. Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen in Theorie, Kritik und Praxis, Reinbek bei Hamburg 1978

Negt, O.: Marxismus und Arbeiterbildung - Kritische Anmerkungen zu meinen Kritiken, in: Negt (Hrsg.), 1978, S. 43 - 86

Negt, O./Trautwein, N.: Streitfragen gewerkschaftlicher Bildungstheorie, Positionsbeschreibung, Kontroverse, Mißverständnisse, in: Materialien zur politischen Bildung 3/80

Neuendorf, H.: Der Deutungsmusteransatz zur Rekonstruktion des Arbeiterbewußtseins, in: Braun u.a., 1980, S. 27 - 51

Neuendorf, H./Sabel, Ch.: Zur relativen Autonomie der Deutungsmuster, 1977

Neumann, Th.: Die fotografische Realität ist die fotografierbare Realität, 1966, in: Kemp, 1983, S. 129 - 133

Newhall, B.: The History of Photography, Nw York 1958

Oetjen, H.: Erste Resultate neuer Methoden im Bereich der politischen Jugendbildungsarbeit der IG Chemie, Papier, Keramik, in: Heidelberger Blätter II/1967

ÖTV: Bezirksjugendausschuß zur Jugendbildungspolitik vom 1./2. Juni 1976, in: Materialien ... 1978, S. 45

ÖTV: Bundessekretariat: Vorspann zur Bildungskonzeption der ÖTV, in: Materialien für die Jugendbildungsarbeit der Gewerkschaft der ÖTV, Stuttgart 1978

ÖTV: Bildungskonzeption, in: Materialien ..., Stuttgart 1978

Oevermann, U.: Zur Analyse der Strukturen von sozialen Deutungsmustern, unveröffentl. Manuskript, Berlin 1973

Oisermann, T. J.: Die Entstehung des Marxismus und einige Besonderheiten der Geschichte der Gesellschaftswissenschaften, in: Hahn, M./Sandkühler, J. (Hrsg.): Bürgerliche Gesellschaft und theoretische Revolution, Köln 1978

Oppolzer, A.: Entfremdung und Industriearbeit, Köln 1974

Otto, G.: Kunst als Prozeß, Braunschweig 1964

Owens, B.: Working (I Do It For The Money), New York 1977

Panofsky, E.: Sinn und Deutung der bildenden Kunst, 1975

Penn, J.: World In A Small Room (1974), London 1980

Peter, L.: Polarisierung oder Höherentwicklung?, in: Marxistische Studien, Jahrbuch des IMSF 4/1981, S. 347 - 364

Photokina: Ausstellungskatalog. Die Welt der Fotografie, Die Fotografie der Welt, Köln 1978

Piaget, J.: Psychologie der Intelligenz, München 1974

Piaget, J.: Nachahmung, Spiel und Traum, Stuttgart 1969

Pickhaus, K./Roßmann, W.: Streik und Aussperrung 1978. Hafen - Druck - Metalle, Frankfurt 1978

PIT: Theorien über Ideologie, in: Argument, Sonderband 40, Berlin 1979

Popitz, H./Bahrdt, H. P./Kersting, H./Jüres, E. A.: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957

Preiss, H.: ERwachsenenbildung aus gewerkschaftlicher Sicht, in: Hessische Blätter für Volkszeitung 1/1979

Prim, R./Tilmann, H.: Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Studienbuch zur Wissenschaftstheorie, Heidelberg 1973

Prokop, D.: Massenkommunikationsforschung, 1. Produktion, Frankfurt 1972

Prokop, D.: Massenkommunikationsforschung, 2. Konsumption, Frankfurt 1973

Prokop, D.: Massenkommunikationsforschung, 3. Produktanalysen, Frankfurt 1977

Rambow, G./Weibel, P./Nemec, G. u. a.: "... das sind eben alles Bilder der Straße". Die Fotografie als sozialer Eingriff. Eine Dokumentation, Frankfurt 1979

Ranke, W.: Zur sozialdokumentarischen Fotografie um 1900, in: Keller/Molderings/Ranke: Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, Lahn-Gießen 1977

Ranke, W.: Heinrich Zille, Photographien Berlin 1890 - 1910, München 1979

Rauter, E. A.: Vom Faustkeil zur Fabrik. Warum die Werkzeuge die Menschen und die Menschen die Werkzeuge verändern, München 1977

Realismus 1919/39, Ausstellungskatalog, Berlin 1981

Renger-Patsch, A.: Eisen und Stahl, Berlin 1931

Richter, H. G.: Ästhetische Erziehung und moderne Kunst. Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer ästhetischen Erziehung heute, Ratingen/Kastellaun 1975

Riis, J. A.: How The Other Half Lives (1890), New York 1971

Rinka, E.: Fotografie im Klassenkampf, Leipzig 1981

Rinka, E.: Auszüge aus einem Gespräch mit Erich Rinka - ehemals Reichssekretär der Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands, abgedruckt in: Arbeiterfotografie, 1978, S. 69 - 87

Rodtschenko, A.: Gegen das synthetische Portrait, für den Schnappschuß (1928), in: Kemp, W., 1979, S. 79 - 82

Rodtschenko, A.: Wege der zeitgenössischen Fotografie (1928), in: Kemp, W., 1979, S.82 - 85

Rodtschenko, A.: Katalog der Ausstellung Rodtschenko, Köln 1978

Roer, D. (Hrsg.): Persönlichkeitstheoretische Aspekte von Frauenarbeit und Frauenarbeitslosigkeit, Köln 1980

Roßmann, W.: Gewerkschaftliche Streikbewegung und Handlungsbereitschaft 1978/79, in: Braun u. a., 1980, S. 135 - 161

Roth, J.: Armut in der Bundesrepublik. Untersuchungen und Reportagen zur Krise des Sozialstaats, Reinbek bei Hamburg 1979

Rothstein, A.: The Depression Years. As Photographed by Arthur Rothstein, New York 1978

Rubinstein, S. L.: Sein und Bewußtsein, Berlin (DDR) 1972

Rubinstein, S. L.: Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Berlin 1973

Rückriem/Ebert: Zur Grundlegung eines wissenschaftlichen Bildungsbegriffs, in: Braun (Hrsg.), 1980 b, S. 9 - 22

Salomon, E.: Portrait of an Age (1967), New York/London 1975

Sande, Th. A.: Industrial Archeology, in: America, West Hannover, Mass, 1976

Sander, A.: Menschen des 20. Jahrhunderts. Portraitfotografien 1892 - 1952, München 1980

Sandkühler, H. J.: Zum Verhältnis von Hermeneutik und Ideologie. Wissenschaftl. Fragen einer materialistischen Interpretationstheorie, Gießen 1972

Santayana, S.: Das fotografische und das geistige Bild (ca. 1905), in: Kemp, W., 1980

Sartorti,R./Rogge, H.: Sowetische Fotografie 1928 - 32, München/ Wien 1975

Schäfer, M.: Wer herrscht in der Bundesrepublik?, Frankfurt 1977

Schäfers, B. (Hrsg.): Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt 1969

Schilling, J.: Das große Kaleidoskop, Leipzig 1906, in: Kemp, W., 1980, S. 266 - 268

Schirmbeck, P.: Darstellung der Arbeit (Malerei und Plastik), in: Kunst im 3. Reich, 1981, S. 347 - 384

Schmidt, A. (Hrsg.): Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt 1969

Schmitz, U.: Interiorisation und Widerspruch. Zur Diskussion der Galperinschen Lernmethode, in: Kritische Psychologie II, 1977, S. 65 - 71

Schmuckler, O./Grün, v. d., M./Wallraf, G.: Unsere Fabrik, Luzern/ Frankfurt 1979

Schöne, W.: Zeit-Bilder, Menschen und Orte im Ruhrgebiet, in: Alltag 1, 1978, S. 84 - 91

Schorochowa, E. W. (Hrsg.): Methodologische und theoretische Probleme der Psychologie, Berlin (DDR) 1974

Schulz, B.: Made in America 7. Charles Sheeler: Präzisionismus und amerikanische Tradition, in: Amerika - Traum und Depression 1920/40, 1980, S. 92 - 139

Schumann, M.: DerErlebnis- und Erfahrungsbereich in der Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend 1976, Heft 9, München 1976

Schurig, V.: Die Entstehung des Bewußtseins, Frankfurt 1976

Sedlmayr, H.: Kunst und Wahrheit, Reinbek 1961

Segall, M. H./Campbell, D. T.: The Influence of Culture in Visual Perception, New York 1966

Seiler, Th. B.: Die Reversibilität in der Entwicklung des Denkens, Stuttgart 1968

Semmer, N./Pfäfflin, M.: Interaktionstraining. Ein handlungstheoretischer Ansatz zum Training sozialer Fertigkeiten, Weinheim/ Basel 1978

Sêve, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Frankfurt 1972 (Orig. Paris 1972)

Sêve, L.: Marxistische Analyse der Entfremdung, Frankfurt 1978

Smith, W. E.: in: Hill/Cooper 1979

Smith, W. E.: Smith - An Aperture Monograph. Aperture, Inc. 1969

Sohn-Rethel, A.: Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthese, Frankfurt 1970

Sonntag, S.: Über Fotografie, Frankfurt 1980

Stagun, K.: Didaktik der Kunsterziehung, Frankfurt 1967

Steichen, E.: Family of Man. Museum of Modern Art, 1955

Steigerwald, R.: Marxistische Klassenanalyse oder spätbürgerliche Mythen, Berlin (DDR) 1972

Sternberger, D.: Über die Kunst der Fotografie (1934), in: Kemp, W., 1979, S. 228 - 240

Strand, P.: Fotografie (1917), in: Kemp, W., 1979, S. 59 - 60

Stryker, R.: R. Stryker on Russel Lee, Arthur Rothstein (Shooting Scripts), Farm Security Administration, 19. Febr. 1942, in: O. Hansen 1980, S. 60

The Years of Bitterness and Pride! FSA Photographs 1935 - 1943, FSA, USA 1975

Thomson, J./Smith, A.: Street Life in London (1877), New York 1969

Thomssen, W.: Deutungsmuster - eine Kategorie der Analyse von gesellschaftlichem Bewußtsein, in: Weyman, A. (Hrsg.): Handbuch für die Soziologie der Weiterbildung, Neuwied 1980, S. 358 - 373

Tjaden, K. H.: Krisenreflexion und Krisentheorie. Sozialwissenschaftliche Paradigmen im Spätkapitalismus, in: Krysmanski u.a., 1975

Tomberg, F.: Basis und Überbau im historischen Materialismus, Berlin 1978

Tomkins, J./Tomkins, C.: The Other Hampton, New York 1974

Touraine, A. u. a.: Workers Attitudes to Technical Change, Paris 1965

Trautwein, N.: Überblick über Formen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit, in: Brammerts u. a., Frankfurt/Köln 1976

Tretjakow, S.: Für eine funktionale Einstellung zur Fotografie (1928), in: Kemp, W., 1979, S. 91 - 93

Tripp, G. M.: Betr.: Piaget. Philosophie oder Psychologie, Köln 1978

Verband Arbeiterfotografie (Hrsg.): Arbeiterfotografie, Bremen 1978

Vorholzer, J./RÜm, K./Mäder, W. (Hrsg.): Psychologie in unserem Leben, Berlin 1966

Wassermann, W.: Ich sehe meinen Arbeitsplatz jetzt mit ganz anderen Augen ..., in: Görs, 1982, S. 166 - 182

Weber, J. (Hrsg.)/Büthe, J./Kuchenbuch, T. u.a.: Der Arbeiterfotograf. Dokumente und Beiträge zur Arbeiterfotografie 1926 - 1932, Köln 1977

Weber, M.: Methodologische Einleitung für die Erhebung des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung, Berufswahl und Berufsschicksal der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie (1906), in: Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924

Weibel, P.: Photopolitik, Zur Geschichte des Großfotos als Medium sozialer Interaktion, in: Rambow u. a., 1979

Werner, H.: Arbeiterbildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine empirische Studie zum Bewußtsein von Teilnehmern an der Arbeiterbildung, Köln 1979

Werner, H.: Erfahrung, Erkenntnis und Motivation in der Arbeiterbildung. Zur kritisch-psychologischen Theorie des Lernens, Köln 1981

Werner, H.: Überlegungen zur Methode marxistischer Bildungsarbeit, in: Marxistische Blätter 4/84, S. 95 - 101

Werner, H.: Alternatives Lernen. Ein Handbuch für Arbeiterbildung, außerschulische Jugendbildung und politische Erwachsenenbildung, Frankfurt 1984 b

Werner, H.: Das Prinzip des exemplarischen Lernens bei Oskar Negt oder die Folgen einer Theorie, in: Demokratische Erziehung 4/1975, S. 41 - 50

Wertheimer, M.: Produktives Denken, Frankfurt 1945

Weston, E.: Präsentation statt Interpretation (1924 - 32), in: Kemp, W., 1979, S. 66 - 70

Wetzel, K.: Gewerkschaftsbewegung und Persönlichkeitsentwicklung, Köln 1981

Wilhelmer, B.: Zwei weitere Anwendungsmöglichkeiten der Lerntheorie Galperins in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, in: Braun u. a., 1980, S. 258 - 265

Wilhelmer, B.: Lernen als Handlung. Psychologie des Lernens zum Nutzen gewerkschaftlicher Bildungsarbeit, Köln 1979

Willmann, H.: Geschichte der Arbeiter-Illustrierten-Zeitung 1921 - 1938, Berlin 1975

Windisch, H.: Sehen 1930, in: Kemp 1979, S. 220 - 222

Wittmann: Strategie des Lernens, Köln 1981

Wygotzky, L. S.: Denken und Sprechen, Frankfurt 1974

Zayas, de, M.: Fotografie und künstlerische Fotografie (1913), in: Kemp, W., 1979, S. 47 - 49

Zimmer, J.: Hypothesen über die Funktion von Kunst und Kunstunterricht in einem revidierten Curriculum, in: Ästhetik und Kommunikation 1 1970

E R K L Ä R U N G

Ich erkläre hiermit, daß ich die Dissertation selbst verfaßt und alle darin in Anspruch genommenen Hilfen angegeben habe.

....., den .....

.....
(Unterschrift d. Verfassers)

E R K L Ä R U N G

Hiermit erkläre ich, daß diese Fotokopie mit dem Original meiner Inaugural-Dissertation übereinstimmt.

An der Kopie wurden keine Änderungen vorgenommen.

....., den .....

.....

(Unterschrift d. Verfassers)